



HESSISCHER LANDTAG

28.06.2012

113. Sitzung

Wiesbaden, den 28. Juni 2012

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	7753	René Rock	7770
<i>Entgegengenommen</i>	7753	Minister Stefan Grüttner	7772
Vizepräsident Frank Lortz	7753	Vizepräsident Frank Lortz	7773
Präsident Norbert Kartmann	7794		
48. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde („Schlingerkurs“ nicht auf dem Rücken der Kinder – wie geht es weiter am Gymnasium?)		24. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Hessischer Landesozialbericht liefert umfassende Daten über die Lebenssituation der hessischen Bürgerinnen und Bürger	
– Drucks. 18/5869 –	7753	– Drucks. 18/5737 –	7773
<i>Abgehalten</i>	7760	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	7773
Heike Habermann	7753	Vizepräsident Frank Lortz	7773
Mario Döweling	7754		
Mathias Wagner (Taunus)	7755	25. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend vorgelegter Hessischer Landesozialbericht erfüllt Beschlussfassung des Hessischen Landtags nicht	
Hans-Jürgen Irmer	7756	– Drucks. 18/5763 –	7773
Barbara Cárdenas	7758	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	7773
Ministerin Nicola Beer	7759	Vizepräsident Frank Lortz	7773
Vizepräsident Frank Lortz	7760		
36. Antrag der Fraktion der SPD betreffend G 8 gescheitert – Schluss mit dem „Schlingerkurs“		61. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend erster Landesozialbericht beweist: „Wohlstand für alle“ muss Ziel der hessischen Politik werden	
– Drucks. 18/5839 –	7760	– Drucks. 18/5877 –	7773
<i>Abgelehnt</i>	7760	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	7773
Vizepräsident Frank Lortz	7760	Vizepräsident Frank Lortz	7773
49. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde („Tarnen, Tricksen, Täuschen“: Landesregierung kämpft in Umweltministerkonferenz für mehr Fluglärm)		66. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend „Landesozialbericht“ nacharbeiten – Beschluss des Landtags umsetzen	
– Drucks. 18/5870 –	7760	– Drucks. 18/5885 –	7773
<i>Abgehalten</i>	7767	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	7773
Frank-Peter Kaufmann	7760	Vizepräsident Frank Lortz	7773
Dr. Walter Arnold	7761		
Hermann Schaus	7762	51. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Sicherheit in Hessen – Neuordnung der Sicherungsverwahrung am Standort Schwalmstadt)	
Stefan Müller (Heidenrod)	7763	– Drucks. 18/5872 –	7773
Gernot Grumbach	7764	<i>Abgehalten</i>	7779
Ministerin Lucia Puttrich	7765	Jochen Paulus	7773
Vizepräsident Frank Lortz	7767	Heike Hofmann	7774
50. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessischer Sozialbericht – „Arbeitszeugnis“ für die Landesregierung)		Monika Lentz	7775
– Drucks. 18/5871 –	7767	Hartmut Honka	7776
<i>Abgehalten</i>	7773	Dr. Ulrich Wilken	7777
Marjana Schott	7767	Minister Jörg-Uwe Hahn	7777
Marcus Bocklet	7768	Vizepräsident Heinrich Heidel	7779
Dr. Thomas Spies	7769		
Dr. Ralf-Norbert Bartelt	7769		

	Seite		Seite
52. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen fiebert mit bei EM: Patriotismus und Unterstützung der deutschen Nationalmannschaft schließen sich nicht aus!) – Drucks. 18/5873 –	7779	20. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Privatisierung der Universitätskliniken Gießen und Marburg war „falsch“ – Verträge offenlegen – Rücknahme in die öffentliche Hand – Drucks. 18/5587 –	7813
<i>Abgehalten</i>	7784	<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	7818
Horst Klee	7779	Dr. Rolf Müller (Gelnhausen)	7811
Janine Wissler	7780	Dr. Thomas Spies	7812
Tarek Al-Wazir	7781	Kordula Schulz-Asche	7813
Hans-Christian Mick	7782	Dr. Matthias Büger	7814
Günter Rudolph	7783	Janine Wissler	7815
Vizepräsident Heinrich Heidel	7784	Karin Wolff	7817
35. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend „Fiskalpakt“ „stoppen“ und Kommunen „schützen“ – Drucks. 18/5837 –	7784	Ministerin Eva Kühne-Hörmann	7818
<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	7794	Vizepräsident Frank Lortz	7818
62. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Europäischer Stabilitätsmechanismus und Fiskalpakt nach Verhandlungen zustimmungsreif – weitere Schritte zur Euro-Rettung müssen folgen – Drucks. 18/5879 –	7784	65. a) Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Hessisches Spielhallengesetz – – Drucks. 18/5883 zu Drucks. 18/5865 zu Drucks. 18/3965 –	7818
<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	7794	<i>In dritter Lesung abgelehnt</i>	7824
Willi van Ooyen	7784	b) Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Hessisches Spielhallengesetz – Drucks. 18/5882 Drucks. 18/5863 zu Drucks. 18/5186 –	7818
Sigrid Erfurth	7786	<i>In dritter Lesung angenommen:</i>	
Dirk Landau	7787	<i>Gesetz beschlossen</i>	7824
Dr. Ulrich Wilken	7788	Alexander Bauer	7819
Norbert Schmitt	7789	Mathias Wagner (Taunus)	7820
Alexander Noll	7791	Günter Rudolph	7820
Minister Dr. Thomas Schäfer	7792	Hermann Schaus	7821
Hermann Schaus	7793	Wolfgang Greilich	7822
Vizepräsidentin Ursula Hammann	7794	Minister Boris Rhein	7823
14. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend marktwirtschaftliche Industriepolitik ist integraler Bestandteil der sozialen Marktwirtschaft – Drucks. 18/5535 –	7795	Vizepräsident Frank Lortz	7824
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	7811	9. Große Anfrage der Abg. Cárdenas, Schaus, Schott, van Ooyen, Dr. Wilken, Wissler (DIE LINKE) und Fraktion betreffend Ausmaß der aktuellen und künftigen Altersarmut in Hessen und Position der Landesregierung dazu – Drucks. 18/5417 zu Drucks. 18/4710 –	7824
67. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hessische Industrie stärken – Chancen der ökologischen Modernisierung nutzen – Drucks. 18/5886 –	7795	<i>Antwort besprochen</i>	7829
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	7811	Marjana Schott	7824
Fritz-Wilhelm Krüger	7795	Alfons Gerling	7825
Kai Klose	7797	Regine Müller (Schwalmstadt)	7826
Uwe Frankenberger	7798	Kordula Schulz-Asche	7828
Manfred Pentz	7800	Hans-Christian Mick	7828
Janine Wissler	7801, 7809	Minister Stefan Grüttner	7829, 7843
Minister Florian Rentsch	7803	Vizepräsident Heinrich Heidel	7829
Tarek Al-Wazir	7806	10. Große Anfrage der Abg. Cárdenas, Schaus, Schott, Dr. Wilken, van Ooyen, Wissler (DIE LINKE) und Fraktion betreffend Krankheitsstand des Personals an Schulen und Schülern, dessen Folgen und Bewältigung – Drucks. 18/5471 zu Drucks. 18/4580 –	7829
Gernot Grumbach	7808	<i>Antwort dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	7829
Clemens Reif	7808	Vizepräsident Heinrich Heidel	7829
Stefan Müller (Heidenrod)	7811	11. Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Unterrichtsausfall aufgrund der strukturellen Unterversorgung hessischer Schulen – Drucks. 18/5583 zu Drucks. 18/5239 –	7829
Vizepräsidentin Ursula Hammann	7811	<i>Antwort dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	7829
55. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg – Drucks. 18/5861 zu Drucks. 18/5588 –	7811	Vizepräsident Heinrich Heidel	7829
<i>In zweiter Lesung angenommen:</i>			
<i>Gesetz beschlossen</i>	7818		

Seite	Seite
34. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Landesregierung bereitet „Wortbruch“ vor: 105-prozentige Lehrerversorgung passé? – Drucks. 18/5815 – 7829 <i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 7829 Vizepräsident Heinrich Heidel 7829	19. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Fluglärm vermindern, Kurzstreckenflüge auf die Schiene verlagern – Drucks. 18/5586 – 7836 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 7836 Vizepräsident Heinrich Heidel 7836
12. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Energiearmut bekämpfen: Wiederaufnahme der Heizkostenpauschale für Wohngeldempfänger im Wohngeldgesetz – Drucks. 18/5527 – 7829 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung, federführend, und dem Sozialpolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen</i> 7829 Vizepräsident Heinrich Heidel 7829	21. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Regionalpartnerschaft des Landes Hessen mit der türkischen Provinz Bursa weiter vertiefen – Drucks. 18/5594 – 7836 <i>Angenommen</i> 7841 hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 18/5731 – 7836 <i>Abgelehnt</i> 7841 Aloys Lenz 7837 Dr. Michael Reuter 7837 Hans-Christian Mick 7839 Barbara Cárdenas 7839 Mürvet Öztürk 7840 Minister Jörg-Uwe Hahn 7840 Vizepräsident Heinrich Heidel 7841
13. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Umwelt- und Naturschutz mit den Menschen umsetzen – flexible Kompensation für nachhaltigen Naturschutz – Drucks. 18/5534 – 7829 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 7830 Vizepräsident Heinrich Heidel 7830	22. Dringlicher Antrag der Abg. Dr. Spies, Decker, Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betreffend Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Anerkennung der Richtlinie 2005/36/EG über die Anerkennung von Berufsqualifikationen und der Verordnung über die Verwaltungszusammenarbeit mithilfe des Binnenmarktinformationssystems – Drucks. 18/5649 – 7841 <i>Abgelehnt</i> 7841 Vizepräsident Heinrich Heidel 7841
15. Antrag der Abg. Merz, Roth, Faeser, Habermann, Gnagl, Siebel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Erweiterung des § 25a des Aufenthaltsgesetzes – Drucks. 18/5537 – 7830 <i>Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 7830 Vizepräsident Heinrich Heidel 7830	27. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Zugang zu Pflegeberufen auch mit mittleren Bildungsabschlüssen ermöglichen – EU-Richtlinie muss abgelehnt werden – Drucks. 18/5581 zu Drucks. 18/5410 – 7841 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 7841 Vizepräsident Heinrich Heidel 7841
16. Antrag der Abg. Merz, Roth, Faeser, Habermann, Gnagl, Siebel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Abschaffung der Residenzpflicht in Hessen – Drucks. 18/5538 – 7830 <i>Dem Innenausschuss überwiesen</i> 7834 Ernst-Ewald Roth 7830 Astrid Wallmann 7830 Mürvet Öztürk 7831 Wolfgang Greilich 7832 Barbara Cárdenas 7833 Minister Boris Rhein 7833 Vizepräsident Heinrich Heidel 7834	23. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Untersuchung sexueller Gewalt gegen Menschen mit Behinderung in Einrichtungen in Hessen – Drucks. 18/5694 – 7841 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 7841 Vizepräsident Heinrich Heidel 7841
17. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Rehabilitation verurteilter homosexueller Menschen – Drucks. 18/5542 – 7834 <i>Dem Rechts- und Integrationsausschuss überwiesen</i> 7836 Kai Klose 7834 Heike Hofmann 7835 Hartmut Honka 7835 Dr. Ulrich Wilken 7835 Hans-Christian Mick 7836 Minister Jörg-Uwe Hahn 7836 Vizepräsident Heinrich Heidel 7836	26. Dringlicher Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hat Innenminister Rhein noch das Vertrauen des Ministerpräsidenten? – Drucks. 18/5773 – 7841 <i>Abgelehnt</i> 7841 Vizepräsident Heinrich Heidel 7841
18. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Ehrenamtsförderung in der Jugendarbeit kommt gut an – Drucks. 18/5564 – 7836 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 7836 Vizepräsident Heinrich Heidel 7836	

	Seite		Seite
28. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Erhöhung des Anteils der Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Dienst		38. Antrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN und DIE LINKE betreffend prekäre Beschäftigungsverhältnisse an hessischen Hochschulen	
– Drucks. 18/5789 –	7841	– Drucks. 18/5841 –	7842
<i>Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	7841	<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	7842
Vizepräsident Heinrich Heidel	7841	Vizepräsident Heinrich Heidel	7842
29. Antrag der Abg. Gremmels, Fuhrmann, Lotz, Dr. Pauly-Bender, Schmitt (SPD) und Fraktion betreffend Aufbewahrung von Unterlagen zur Atommüll-lagerung		43. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Urheberrechte im Internet stärken	
– Drucks. 18/5790 –	7841	– Drucks. 18/5805 zu Drucks. 18/5801 –	7842
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	7842	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	7842
Vizepräsident Heinrich Heidel	7842	Vizepräsident Heinrich Heidel	7842
30. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Einführung des Bevölkerungswarnsystems „KATWARN“		53. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses und des Lageberichts zum 31. Dezember 2011 des Hessischen Rechnungshofs	
– Drucks. 18/5797 –	7842	– Drucks. 18/5853 –	7842
<i>Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	7842	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	7842
Vizepräsident Heinrich Heidel	7842	Vizepräsident Heinrich Heidel	7842
32. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Lärminderung, Gesundheitsschutz und weniger Schilderwald durch Tempo 30 in geschlossenen Ortschaften		63. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Vergabe teilprivatisierter Betriebsleistungen der JVA Hünfeld sofort stoppen	
– Drucks. 18/5807 –	7842	– Drucks. 18/5880 –	7842
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	7842	<i>Abgelehnt</i>	7842
Vizepräsident Heinrich Heidel	7842	Vizepräsident Heinrich Heidel	7842
33. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Milchbauern in Hessen unterstützen		68. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Neubenennung der Vertretung des Landes Hessen im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas im Europarat (KGRE)	
– Drucks. 18/5808 –	7842	– Drucks. 18/5892 –	7842
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	7842	<i>Angenommen</i>	7842
Vizepräsident Heinrich Heidel	7842	Vizepräsident Heinrich Heidel	7842

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Ursula Hammann

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen
beim Bund Michael Boddenberg
Minister des Innern und für Sport Boris Rhein
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Kultusministerin Nicola Beer
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Florian Rentsch
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Lucia Puttrich
Sozialminister Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit
Staatssekretärin Dr. Zsuzsa Breier
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretär Horst Westerfeld
Staatssekretärin Prof. Dr. Luise Hölscher
Staatssekretär Prof. Dr. Alexander Lorz
Staatssekretär Ingmar Jung
Staatssekretär Steffen Saebisch
Staatssekretär Mark Weinmeister

Abwesende Abgeordnete:

Nancy Faeser
Jürgen Frömmrich
Jürgen Lenders
Lothar Quanz

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die letzte Plenarsitzung vor der Sommerpause. Ich bitte Sie um Aufmerksamkeit, damit wir diesen Tag bewältigen. Orientieren Sie Ihre Wortwahl am Wetter.

(Allgemeine Heiterkeit)

Wir werden heute Abend gemeinsam eine große Bewährungsprobe zu bestehen haben.

Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung: Noch offen sind die Punkte 9 bis 30, 32 bis 36, 38, 48 bis 53, 55 bis 57, 61 bis 63 und 65 bis 67.

Eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Neubennung der Vertretung des Landes Hessen im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas im Europarat (KGRE), Drucks. 18/5892. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 68 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, zum Ende der Sitzung ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt werden.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Tagesordnung bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den Anträgen für Aktuelle Stunden. Die Redezeit beträgt jeweils fünf Minuten je Fraktion.

Nach den Aktuellen Stunden fahren wir mit Tagesordnungspunkt 35 fort, dem Setzpunkt der LINKEN.

Entschuldigt fehlen heute Frau Abg. Faeser, Herr Abg. Quanz, Herr Abg. Lenders und Herr Abg. Frömmrich.

Ich weise Sie darauf hin, dass heute Abend nach der Plenarsitzung in der Eingangshalle des Plenargebäudes sowie im Restoranthof das Fußballspiel unserer deutschen Elf gegen Italien auf Großbildleinwand und verschiedenen Fernsehgeräten übertragen wird. Es gibt ein großes Salatbuffet und Grillspezialitäten.

Das waren die amtlichen Mitteilungen. Wir steigen in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 48** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde („Schlingerkurs“ nicht auf dem Rücken der Kinder – wie geht es weiter am Gymnasium?) – Drucks. 18/5869 –

Redezeit: fünf Minuten. Frau Kollegin Habermann hat als Erste das Wort.

Heike Habermann (SPD):

Guten Morgen, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganz Hessen ist im Fußballfieber, und die Regierungskoalition ist im G-8-Fieber.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Was sich seit dem CDU-Landesparteitag vor zwei Wochen auf dem Koalitionsspielfeld in Sachen G 8 abgespielt hat, gleicht dem verpatzten EM-Auftritt der niederländischen Nationalelf bei der Europameisterschaft.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Lachen bei der CDU und der FDP)

Zunächst musste die neue Torfrau im Kultusministerium, Nicola Beer, hilflos lächelnd dem Sturmloch des Mannschaftskapitäns Bouffier auf das eigene Tor zusehen. Vergeblich versuchte sie, Ruhe ins Spiel zu bringen, und erklärte, ein Richtungswechsel bei G 8 müsse zunächst genau überprüft werden. Doch sie hatte nicht mit Heißsporn Irmer auf dem rechten Flügel gerechnet.

(Heiterkeit bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Er nahm den Ball des Mannschaftskapitäns im Ausschuss unvermittelt wieder auf und stürmte erneut aufs eigene Tor.

(Zurufe von der CDU)

Die Wahlfreiheit der Gymnasien zwischen G 8 und G 9 werde zum 1. August 2013 gesetzlich ermöglicht, verkündete er ohne Rücksicht auf weitere Blessuren seiner Kultusministerin.

(Günter Rudolph (SPD): So ist er!)

Seine liberalen Mannschaftskameraden erklärten flugs, Rechtsaußen Irmer stehe einmal mehr im Abseits und spiele ohnehin sein Spiel ganz für sich alleine.

(Heiterkeit bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das war der Moment, in dem im Ausschuss Auswechselspieler Dr. Norbert Herr im Trikot der SPD aufs Spielfeld trabte

(Heiterkeit bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

und verkündete, er sei von G 8 noch nie begeistert gewesen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der LINKEN – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Er könne sich durchaus vorstellen, dass die Mittelstufe am Gymnasium wieder sechs Jahre dauere und die Schulzeitverkürzung in der Oberstufe umgesetzt werde. Vielleicht sollten Sie eher auf Ihre Auswechselspieler hören, meine Damen und Herren von CDU und FDP.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Die Koalitionsmannschaft reagierte in der Folge mit Konfusion und heillosem Durcheinander. Insbesondere die liberalen Flügelverteidiger verloren gänzlich den Überblick und agierten hilflos in der Defensive. Mannschaftskapitän Bouffier musste schnell handeln; denn die Zuschauer, Eltern und Schüler, die seinen überraschenden Spielzug zunächst begrüßt hatten, kehrten der Mannschaft enttäuscht den Rücken und begannen zu pfeifen.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Jetzt gab es in der Kabine einige ernsthafte Gespräche – immerhin sprach die Koalition miteinander –, und Torhüterin Beer gab ihre Verteidigungsstrategie auf. Die Wahl zwischen G 8 und G 9 soll zwar weiterhin geprüft werden, aber das Ergebnis der Prüfung steht angeblich schon fest.

Meine Damen und Herren, wer soll diese Koalition, diese Landesregierung eigentlich noch ernst nehmen?

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wer soll eine Kultusministerin ernst nehmen, die knapp einen Monat nach ihrer Ernennung auf Druck der CDU-Fraktion ihre bildungspolitischen Positionen sang- und klanglos räumt? Glauben Sie wirklich, dass Sie die Eltern und Schüler davon überzeugen können, dass Sie ernsthaft darum bemüht sind, G 8 und seine Folgen zu korrigieren? Die Eltern und Schüler haben aus der Vorstellung der vergangenen Woche erst einmal mitgenommen, dass Sie nicht wissen, was Sie wollen, und sie haben mitgenommen, dass Sie es nicht können.

Das muss auch nicht verwundern; denn die eigentliche Motivation des bouffierschen Spielzugs ist nicht die Erkenntnis, dass G 8 Murks war. Die eigentliche Motivation ist das Wissen um die Dauer-Ablehnung dieser verkorksten Schulzeitverkürzung durch die Eltern und die Angst, dass Ihnen diese Ablehnung im Wahlkampf erneut auf die Füße fällt. Mit Ihren halbherzigen Ankündigungen werden Sie die Einstellung zu G 8 nicht verändern; denn Sie lösen das Problem nicht. Die Verkürzung in der Mittelstufe durch G 8 war, ist und bleibt falsch.

(Beifall bei der SPD)

Sie hat zu einer Belastung der Familien geführt. Sie hat zur Überforderung von Schülerinnen und Schülern geführt. Wenn Sie wirklich etwas ändern wollen, dann fordern wir Sie auf, im Rahmen Ihrer Prüfung das Modell einer sechsjährigen Mittelstufe mit einer modularisierten flexiblen Oberstufe ernsthaft zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Habermann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Heike Habermann (SPD):

Das ist das Modell, für das sich der Landeselternbeirat und die Landesschülervertretung ausgesprochen haben. Wenn Sie die Wahlfreiheit wirklich ernst nehmen, dann fragen Sie die Betroffenen. Fragen Sie sie, welchen Weg zum Abitur sie mit ihren Kindern gehen wollen. Ich glaube, die Antwort wird eindeutig sein.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Habermann. – Das Wort hat der Kollege Döweling, FDP-Fraktion.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Jetzt kommt die Innenverteidigung!)

Mario Döweling (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Habermann, Kollege Schäfer-Gümbel, wenn Sie meinen, ich sei die Innenverteidigung, dann kann ich nur sagen: Nach dem Sturmloch, den Kollegin Habermann quer über den Platz gemacht hat, und nach-

dem sie dann auch noch ins eigene Tor geschossen hat, bin ich heute hier gerne die Innenverteidigung.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Wenn ich den Tenor Ihrer Ausführungen insgesamt auf mich einwirken lasse,

(Gerhard Merz (SPD): Sind Sie beeindruckt!)

frage ich mich: Was wollen Sie eigentlich?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie haben sich hier in fußballerischen Metaphern ergangen. Zum Beispiel haben Sie irgendetwas von dem Querfeldeinspiel innerhalb der Regierungskoalition erzählt.

(Gerhard Merz (SPD): Das war gut!)

Tut mir leid, meine Damen und Herren, das kann ich nicht erkennen.

(Gerhard Merz (SPD): Das zeigt nur, dass Sie vom Fußball auch keine Ahnung haben!)

Herr Kollege Merz, die Regierungskoalition macht schlicht und ergreifend nur das, was sie vorher angekündigt hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Kultusministerin Beer hat in einem ihrer ersten Interviews nach dem Amtsantritt angekündigt: Wir werden uns das Thema G 8 in aller Ruhe noch einmal anschauen und überprüfen, was man dort möglicherweise optimieren kann. Im September werden wir im Landtag mit einer Qualitätsoffensive

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): „Qualitätsoffensive“!)

– ja, es geht uns um die Qualität dieses Angebots, Kollege Schäfer-Gümbel – vor Sie treten und Ihnen sagen, an welchen Punkten wir möglicherweise Veränderungen vornehmen.

(Gerhard Merz (SPD): Möglicherweise!)

– Ich sage bewusst „möglicherweise“; denn ich möchte nicht einer ergebnisoffenen Prüfung vorgreifen,

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

die derzeit im Kultusministerium zu ganz vielen Aspekten von G 8 läuft.

(Gerhard Merz (SPD): „Ergebnisoffen“ ist das Wort des Tages! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich denke, ihr habt euch entschieden!)

Aber ein Punkt ist – das wurde schon gesagt –, dass wir den Gymnasien die Möglichkeit geben werden, zwischen G 8 und G 9 zu wählen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich frage mich ernstlich: Was ist daran so verwerflich, dass Sie uns hier permanent etwas unterstellen?

(Gerhard Merz (SPD): Dass es nicht stimmt!)

Das ist etwas, was Sie selbst mehrfach gefordert haben. Daher könnte man auch sagen: Okay, das ist richtig. – Deswegen frage ich mich: Wo ist das Problem?

Ich sage auch ganz klar: Ich war immer ein Verfechter der Auffassung, dass man bei G 8 möglicherweise das eine oder andere ändert.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

– Das ist kein Geheimnis. Schauen Sie einmal in das Wahlprogramm der FDP. Dort stand z. B. auch das, was Sie angesprochen haben: Kürzungen in der Oberstufe, nicht in der Mittelstufe.

(Beifall bei der FDP)

Aber wenn man regiert, muss man auch die Realität zur Kenntnis nehmen. Das unterscheidet uns von der Opposition.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Kultusministerkonferenz hat nämlich erklärt, so, wie wir das vorgehabt hätten, gehe es nicht. Das muss man zur Kenntnis nehmen. Man muss schauen, ob man das so umsetzen kann oder nicht. Wir werden das noch einmal überprüfen. Die Sachlage hat sich geändert. Es gibt rechtlich abweichende Meinungen, und wir werden schauen, ob wir Nachsteuerungen vornehmen können oder nicht.

Deswegen sage ich: Bauen Sie hier keinen Popanz auf. Wir machen das, was wir gesagt haben. Wir werden das noch einmal prüfen. Das Ergebnis werden wir hier in aller Ruhe präsentieren. Daher ist es völlig absurd, dass Sie hier einen Konflikt konstruieren, den es in dieser Frage angeblich zwischen CDU und FDP gibt. Wir machen nur das, was wir gesagt haben: mehr Qualität bei G 8 und ein besseres Angebot in diesem Bereich.

Deswegen sage ich ganz klar: Bleiben Sie ruhig, und – um beim Fußball zu bleiben – halten Sie die Bälle flach. Wir werden Ihnen das präsentieren; dann können Sie es sich anschauen. Bauen Sie hier also keinen Popanz auf.

Unsere Ziele sind Qualität bei G 8, ein besseres Angebot und mehr Wahlmöglichkeiten für die Eltern. Dazu werden wir Ihnen etwas vorlegen, und daran lassen wir uns gern von Ihnen messen. Deswegen sage ich: Halten Sie die Bälle flach, und schießen Sie nicht aufs eigene Tor.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das machen Sie selbst!)

Das Konzept, das Sie immer vorlegen – das Kartenhäuschen der Bildung, das Sie hier immer aufbauen –, wird so nicht umgesetzt. All das ist ein Popanz. Freuen wir uns auf den Fußball, und führen wir nicht solche Debatten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Döweling. – Das Wort hat Herr Abg. Wagner, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Günter Rudolph (SPD): So wünsche ich mir eine Verteidigung, Frau Kultusministerin! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Klar geworden ist es mir!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will dem Kollegen Döweling mit einem Zitat von Andreas Möller aus seiner Orientierungslosigkeit heraushelfen. Ich glaube, das fasst die Position von Herrn Döweling und der Koalition ganz gut zusammen. Andreas Möller, der Fußballspieler, hat einmal gesagt:

Mein Problem ist, dass ich immer sehr selbstkritisch bin, auch mir selbst gegenüber!

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Herr Kollege Döweling, den Eindruck hatte ich auch bei Ihrer Rede.

(Gerhard Merz (SPD): Erst hatten wir kein Glück, und dann kam auch noch Pech dazu!)

– Genau, auch das passt. – Erst führen Sie G 8 in Hessen ein, erst werden alle Leute beschimpft und zurechtgewiesen, die zu Recht über Jahre hinweg Kritik daran geübt haben, und jetzt stellen Sie sich hierhin und sagen, Sie seien eigentlich die letzten acht Jahre die Speerspitze der Kritik gewesen. Das glaubt Ihnen doch niemand.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Bildungspolitik dieser Landesregierung und die Art und Weise, wie sie sich dazu verhält – das ist das letzte Fußballerzitat; denn eigentlich ist das Thema zu ernst dafür –, lassen sich mit einem Ausspruch von Olaf Thon zusammenfassen:

(Günter Rudolph (SPD): Das ist auch so ein Hel-ler!)

Wir lassen uns nicht nervös machen, und das geben wir auch nicht zu.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

„Wir lassen uns nicht nervös machen, und das geben wir auch nicht zu“ – das ist genau das, was zurzeit in der Bildungspolitik dieser Landesregierung stattfindet. – Ich sehe Heiterkeit bei Leuten, die früher die Kultuspolitik in diesem Land verantwortet haben. Frau Wolff, ich kann gut verstehen, dass auch Sie das erheitert, was im Moment hier passiert. Aber eigentlich ist das nicht lustig.

(Judith Lannert (CDU): Das finden wir auch nicht! Wir nehmen das ernst! Sie machen nur Klamauk heute Morgen!)

Den Schulen waren Ruhe und Verlässlichkeit versprochen worden. Die Schulen sehen sich der vierten Kultusministerin bzw. dem vierten Kultusminister in vier Jahren gegenüber, und sie haben es mit einem heillosen Chaos zu tun, was die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit betrifft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist doch ein Stück aus dem Tollhaus: für die Schülerinnen und Schüler, die zurzeit das Gymnasium besuchen und die zu Recht darauf hingewiesen haben, wie hoch die Belastungen im G 8 sind; für deren Eltern, die jeden Tag gespürt haben, was die vermurkste Einführung von G 8 auch für den Familienalltag bedeutet; und für die Vereine

in diesem Land, die gemerkt haben, welche Auswirkungen G 8 auf das Vereinsleben hat.

Jetzt heißt es seitens dieser Regierung: Ach, wissen Sie, das war eigentlich nur eine Idee von uns; wir haben Sie zwar in den letzten acht Jahren beschimpft, wenn Sie Kritik geübt haben, aber jetzt machen wir es vielleicht wieder anders. – So kann man Bildungspolitik nicht machen. So kann man mit den Eltern, den Schülern und den Lehrern in diesem Land nicht umgehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wie sollen sich eigentlich die Eltern fühlen, die derzeit für ihre Kinder, die die Grundschulzeit hinter sich haben, eine Entscheidung treffen müssen, wenn ein Ministerpräsident auf einem CDU-Parteitag mir nichts, dir nichts erklärt: „Vielleicht ermöglichen wir jetzt die Wahlfreiheit für die Gymnasien“? Das wurde kurz vor Schuljahresende gesagt, kurz vor der sehr wichtigen Entscheidung, wie es nach den Ferien weitergeht. Wie sollen sich diese Eltern fühlen?

Dann stellt man fest: Der Ministerpräsident hat zwar geredet, aber vorher nicht nachgedacht. Mit seiner Kultusministerin hat er sich schon gar nicht unterhalten. Die Kultusministerin sagt, sie wolle alles ergebnisoffen prüfen. Herr Irmer sagt wiederum: Das muss nicht geprüft werden, das wird gemacht. – Herr Blechschmidt sagt: Das ist die Privatmeinung von Herrn Irmer. – Dann gibt es eine Erklärung der Kultusministerin: Es wird so gemacht. – Anschließend tritt Herr Kollege Döweling ans Rednerpult und sagt: Wir prüfen es vielleicht noch einmal. – So kann man doch keine Bildungspolitik in diesem Land machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Um es hier sehr deutlich zu sagen: Wir GRÜNE stehen schon seit Jahren für die Wahlfreiheit zwischen G 8 und G 9. Aber man muss es auch so machen, dass es die Schulen nicht verunsichert. Man muss erst denken und ein Konzept vorlegen, und dann darf man reden. Genau das hat die Koalition nicht gemacht, und das zeigt einmal mehr: Regieren muss man nicht nur wollen, regieren muss man auch können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich will auch sehr deutlich sagen: Uns geht es um Verlässlichkeit und um Entwicklungsperspektiven für unsere Schulen. Beides muss zusammenkommen: Verlässlichkeit und Entwicklungsperspektiven. Die Wahlfreiheit ist eine Entwicklungsperspektive. Der Fehler der Regierung ist, dass es durch die schnelle Umsetzung an Verlässlichkeit mangelt.

Der Fehler von anderen Fraktionen in diesem Haus, die hier die generelle Rückkehr zu G 9 propagieren, ist, dass das auch das Gegenteil von Verlässlichkeit wäre, wenn die Politik jetzt allen Schulen von oben wieder überstülpen wollte: „Ihr müsst zurück auf Los; die ganze Arbeit der vergangenen Jahre war umsonst.“ Das funktioniert auch nicht. Deshalb brauchen wir Verlässlichkeit und Entwicklungsperspektiven. Der konstante Faktor in der hessischen Bildungspolitik ist die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Alexander Bauer (CDU): Konstanz in der Opposition ist auch gut!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Das Wort hat Herr Abg. Irmer, CDU-Fraktion.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist zwar ganz schön, wenn man gelegentlich Vergleiche aus der Fußballsprache bemüht. Ich glaube aber nicht, dass es der Bedeutung des Themas angemessen ist, um das sehr deutlich zu sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Gerhard Merz (SPD): Haben wir hier eine Aktuelle Stunde, oder was? – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich stelle für die CDU und die FDP fest: G 8 hat sich bewährt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist in Deutschland und in Europa Standard. Ich sage sehr deutlich –

(Fortgesetzte Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Hören Sie doch einfach einmal zu, und hören Sie auf, ständig dazwischenzublöken. Ich habe das Mikrofon und bin ohnehin lauter als Sie, auch wenn Sie mit Ihrer charmannten Stimme versuchen, mich zu übertönen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Das, was Schüler in Deutschland und in Europa in Sachen G 8 können, können hessische Schüler auch.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Richtig!)

Sie müssen sich doch einmal die Frage stellen: Warum ist der Zustrom an die hessischen Gymnasien ungebrochen, trotz oder wegen G 8? – Das ist doch eine berechtigte Frage.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Erste Aussage. Wenn das alles so schlimm wäre, wie Sie sagen, dann müssten doch die Besucherzahlen einbrechen. Es müsste einen dramatischen Rückgang geben. Das Gegenteil ist aber der Fall.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Zweitens. Ich freue mich, dass G 8 von den GRÜNEN nicht mehr infrage gestellt wird, weder in Hessen noch in Nordrhein-Westfalen, noch in Baden-Württemberg. Das sage ich im Übrigen an die Adresse der Sozialdemokraten: Es gibt in Schleswig-Holstein eine interessante Koalitionsvereinbarung. Dort haben SPD und GRÜNE beschlossen, keine weiteren G-9-Gymnasien genehmigen zu wollen. Das ist auch eine interessante Feststellung.

Meine Damen und Herren, ich bin zutiefst davon überzeugt, dass, wenn wir die Möglichkeit eröffnen, und das wollen wir, die Wahl zwischen G 8 und G 9 zu haben, ein kleiner Prozentsatz der G-8-Gymnasien davon Gebrauch machen wird. Das ist auch in Ordnung.

(Holger Bellino (CDU): Ja!)

Wir haben, nur um zwei Beispiele zu nennen, in Nordrhein-Westfalen 600 Gymnasien. Dort hat man die Möglichkeit geschaffen, dass sie entscheiden können. 13 von 600 Gymnasien haben das beantragt. In Baden-Württemberg gibt es 400 Gymnasien, da gibt es eine Umstellungsphase von derzeit 22. Darüber reden wir. Wir haben in Hessen 168 Gymnasien, und ich weiß nicht, was herauskommen wird, ob es 5, 10 oder 15 % sein werden. Ich sage Ihnen sehr offen: Das ist mir auch relativ egal. Wenn sie das machen wollen, sollen sie es tun.

Kritik gab es jetzt beispielsweise von der Oberstudiendirektorenkonferenz, die aber sinnigerweise gleichzeitig gesagt hat: Eigentlich ist G 8 vernünftig gelungen. – Sie kritisieren jetzt aber, dass wir diese Wahlmöglichkeit eröffnen. Das muss man akzeptieren. Die VhU kritisiert es, weil G 8 für die Volkswirtschaft wichtig sei. Ich sage einmal an die Adresse der Freunde aus der VhU: Nicht alles im Leben kann man unter dem Primat der Wirtschaft sehen. Es gibt auch andere Aspekte.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

– Selbstverständlich, das ist eine Binsenweisheit.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zeit ist ein wichtiges Thema, deshalb haben wir gesagt: Wir nehmen die Sorgen von Eltern und Schülern natürlich wahr und ernst, ob die Kinder möglicherweise überfordert sind. Deshalb haben wir in den letzten Monaten – für Sie zugegebenermaßen überraschend, für uns überhaupt nicht –

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

intern viele Gespräche mit Schulleitungen, Pädagogen, Eltern usw. geführt. Der Tenor war unisono: Ja zu G 8, es hat sich bewährt, und die Anfangsprobleme sind überwunden. Es gibt aber Schüler, denen es guttun würde, wenn sie ein klein wenig mehr Zeit haben könnten. – Wir wollen ihnen diese Zeit geben; denn wir wollen, dass jedes Kind den für ihn höchstmöglichen Schulabschluss erreichen kann. Das ist unser klarer Anspruch.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Im Übrigen: Wenn wir von selbstständiger Schule sprechen, dann gehört es perspektivisch natürlich dazu, dies in die Dispositionsfreiheit der Schule zu geben. Wahlfreiheit, meine Damen und Herren, ist für die Union und die FDP ein Markenzeichen schlechthin. Es gibt kein Bundesland in Deutschland, in dem die Eltern so viele Wahlfreiheiten, so viele Wahlmöglichkeiten haben wie in Hessen. Das soll auch so bleiben. Das ist auch ein entscheidender Unterschied zu Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist doch geradezu Zynismus pur, wenn diejenigen, die von uns mehr Wahlfreiheit fordern, die Gleichen sind, die für die Gemeinschaftsschule, eine Schule für alle, eintreten und damit die Wahlfreiheit in letzter Konsequenz abschaffen wollen. Deshalb ist Ihre Kritik unglaubwürdig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Machen wir uns doch nichts vor: Egal, was wir machen, es ist immer falsch. Sie nölen.

(Beifall bei der CDU)

Bleiben wir bei unserer Position, dann heißt es: „Sie sind beratungsresistent, nicht flexibel, das geht zulasten der Schüler.“

(Demonstrativer Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Ändern wir unsere Position, sagen Sie: „Schlingerkurs, Eltern werden verunsichert, Unruhe, Zeitfaktor.“

(Demonstrativer Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Meine Damen und Herren, es Ihnen recht zu machen, ist die Quadratur des Kreises. Angeblich freuen Sie sich darüber, aber wenn ich so in Ihre Gesichter schaue, stelle ich fest: Freude sieht ein bisschen anders aus.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sehen auch nicht sehr erfreut aus!)

Im Übrigen Herr Kollege Wagner, spricht es für eine Regierung und für Parteien, wenn sie sagen: „Wir sind nach vielen Gesprächen bereit, unsere Position zu überprüfen.“ Das ist ein Zeichen von Größe und nicht das Gegenteil.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Irmer, Sie müssen zum Schluss kommen.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Meine Damen und Herren, wir wollen, dass bis zum 01.08.2013 alle Gymnasien im Laufe des kommenden Schuljahres für sich entscheiden können, welche Regelungen sie machen. Wir werden im Herbst in der Tat noch ein paar Feinheiten zu diskutieren haben, Turbo-Klassen und anderes mehr. Aber alle Eltern und Schüler haben ab Herbst dieses Jahres Planungssicherheit.

Ich bin überzeugt – letzter Satz –, dass nur ein kleiner Teil der Gymnasien zu G 9 zurückkehren wird; denn so schlecht kann G 8 gar nicht sein, wenn z. B. Herr Nagel, GEW-Vorsitzender, überzeugter Befürworter der Einheitsschule und Gegner des G-8-Systems, den eigenen Nachwuchs auf dieses angeblich so reaktionäre G-8-Gymnasium schickt. Es gibt auch in diesem Hause einige Genossen, die für sich genau diese Möglichkeit in Anspruch nehmen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Irmer, Sie müssen wirklich zum Schluss kommen.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Glaubwürdigkeit, meine Damen und Herren, sieht ein bisschen anders aus.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Irmer. – Das Wort hat Frau Abg. Cárdenas, DIE LINKE.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lasst doch mal die Kinder von den Leuten raus! – Gegenruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist aber die Wahrheit! Entweder bin ich davon überzeugt oder nicht! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bouffiers Ankündigung auf dem Landesparteitag schlug wie eine Bombe ein. Dabei hätte man das eigentlich voraussehen können. Es waren nicht mehr nur die ewig linken Querulanten, sondern die Kritik kam zunehmend auch aus dem Herzen der konservativen Wählerschaft, der Eltern wie dem Hort der klassischen Bildung selbst, den eigenständigen Gymnasien, die nicht weiter zusehen wollen, wie ihre Felle zunehmend in Richtung kooperative Gesamtschule und Oberstufengymnasium davonschwimmen.

Das Thema G 8 ist ein Dauerbrenner. Es beschäftigt uns schon seit der Einführung in Hessen zum Schuljahr 2004/2005. Seit der Einführung sind vehement Bedenken geäußert worden, die vonseiten der Landesregierung überheblich und störrisch abgetan wurden. Nun haben wir endlich eine Debatte, die, wenn ich Sie noch beim Wort nehmen darf, Frau Ministerin, im Ergebnis offen sein soll. Sie wollen seit Dienstag zusammen mit dem Ministerpräsidenten die Wahlfreiheit zwischen G 8 und G 9 umsetzen, aber das ist hoffentlich noch nicht das Ende der Fahnenstange.

In unserer Pressekonferenz zu diesem Thema am Montag haben wir eine betroffene Mutter zu Wort kommen lassen. Diese Mutter bezeichnete ihre Söhne als „G-8-Opfer“.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Eieiei, dann hätte sie sie woandershin schicken können!)

Kinder und Jugendliche werden durch diese Schulzeitverkürzung unter einen Leistungsdruck gesetzt, dem ihre ganze Lebenswelt untergeordnet wird. Der Landessportbund Hessen hat extra eine Tagung zu diesem Thema veranstaltet.

Hella Lopez, Vorsitzende des Elternbundes Hessen, hat in unserer Presseerklärung explizit auf die Entwicklungsphase der von G 8 betroffenen Schülerinnen und Schüler hingewiesen. Das ist die Pubertät. Die Auswirkungen sind alarmierend. Kinder und Jugendliche klagen über gesundheitliche Probleme, insbesondere über Konzentrationschwierigkeiten, Magenschmerzen, Kopfschmerzen und über Schlaflosigkeit. Auch die psychischen Probleme nehmen zu. Therapeuten berichten von einem Anstieg der Anzahl der jugendlichen Patienten seit der Einführung von G 8.

Außerdem boomt seit Einführung der Schulzeitverkürzung der Nachhilfesektor. Fast doppelt so viele Schülerinnen und Schüler in G 8 nehmen Nachhilfe in Anspruch als in G 9.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Umfragen besagen, dass es in 60 % der befragten Familien Nachhilfebedarf gibt, viele sich dies aber nicht leisten können. Nachhilfestunden kosten schließlich bis zu 30 € pro Stunde. Laut einer Studie des Allensbach-Instituts

sprechen sich folgerichtig 71 % der befragten Eltern im Bundesgebiet für die Möglichkeit aus, zu G 9 zurückzukehren.

Ich will nicht verhehlen, dass es auch Fakten zu geben scheint, die für G 8 sprechen. So sprach ein Schulleiter in Offenbach davon, dass ohne G 8 die Diskussion über die Lehrgänge nicht in Gang gekommen wäre. Außerdem wäre die Entwicklung hin zu Ganztagschulen nicht so schnell gekommen, insbesondere die dazugehörigen Aspekte wie Wahlunterricht, Schulsozialarbeit und Zusammenarbeit mit Vereinen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dafür hätten wir G 8 nicht gebraucht. Das hätten wir auch ohne G 8 haben können, wenn es in diesem Hessischen Kultusministerium wirklich darum gehen würde, dass wir Schulen zu guten Schulen machen wollen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Frau Ministerin, im Kulturpolitischen Ausschuss bezeichnen Sie die Debatte um G 8/G 9 als Spielzeug der Opposition.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist Kritik am Ministerpräsidenten!)

In Ihrer Antrittsrede setzen Sie noch auf einen möglichst intensiven Austausch mit allen, auch mit den Gewerkschaften. Sie wollen auf die Praxiserfahrung und auf die Expertise setzen. Die GEW als die wichtigste Lehrergewerkschaft will keine Wahlfreiheit. Die Wahlfreiheit wird zu einem Zweiklassenschulsystem führen, sagen auch die Gymnasialschulleiter. Wir sagen: Jedes Kind in G 8 ist ein Kind zu viel.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So ein Unsinn! – Zuruf von der CDU: Oh!)

Daher sehen wir die jetzt den Gymnasien gegebene Wahlfreiheit nur als ersten, aber begrüßenswerten Schritt auf dem Weg hin zu G 9 für alle an.

Interessant ist die Sicht des „Darmstädter Echos“ zu der Entwicklung. Sie sagten gestern, die Wahlfreiheit ermögliche nun einen fairen Wettbewerb zwischen schnellem und weniger schnellem Lernen fürs Leben.

Wir wollen keinen Wettbewerb an Schulen, weder zwischen Schülerinnen und Schülern noch zwischen den Schulen selbst,

(Holger Bellino (CDU): Kein Wettbewerb? Planwirtschaft! Im Sozialismus gibt es keinen Wettbewerb! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

schon gar nicht darum, wie schnell jemand lernen kann, Herr Bellino. Was für ein Verständnis von Pädagogik zeigt sich da?

Das Blatt appelliert interessanterweise an die SPD, sich nun ebenfalls zu bewegen und von ihrem Versprechen, zu G 9 zurückzukehren, im Interesse des Schulfriedens ebenfalls abzurücken. Wer weiß, welche Purzelbäume wir in diesem Landtag noch alle zu sehen bekommen. Wendehälse gibt es hier schon genug.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Davon wissen Sie eine Menge!)

Frau Beer, mit der Abschaffung des Turboabiturs würden Sie tatsächlich den lang ersehnten neuen Wind in die FDP bringen. Denn Einsicht, etwas falsch gemacht zu haben,

gepaart mit der Bereitschaft, dies wieder auszubügeln, wäre in der Tat eine bemerkenswerte neue Politiklinie Ihrer Partei. Dazu würden wir Ihnen uneingeschränkt gratulieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Kultusministerin, Frau Staatsministerin Beer.

Nicola Beer, Kultusministerin:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Nachdem ich mir die Debatte angehört habe, glaube ich, dass es notwendig ist, vorneweg zwei, drei Feststellungen zu treffen. Erstens. Hessens Schulen geht es gut. An Hessens Schulen gab es noch nie so viele Lehrer.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Wir haben noch nie ein so gutes Schüler-Lehrer-Verhältnis gehabt. Wir haben für diese Schulen noch nie so gute Arbeitsbedingungen gehabt. Weil mir die eine oder andere Aussage hier überhaupt nicht gefallen hat, möchte ich explizit von dieser Stelle aus, gerade kurz vor Beginn der Schulferien, feststellen: Wir haben über 50.000 kompetente, motivierte und engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die einen tollen Job zugunsten unserer Kinder machen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber an der Spitze stimmt es nicht! – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Es waren genau diese kompetenten Kolleginnen und Kollegen an den Gymnasien dieses Landes, Herr Wagner,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Beer!)

die die Einführung von G 8 sehr verantwortungsvoll umgesetzt haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Allen Unkenrufen zum Trotz: Diese Hessische Landesregierung steht weiter hinter der Möglichkeit, in Hessen mit G 8 in acht Jahren zum Abitur zu kommen. G 8 ist wesentlich besser als sein Ruf. Das haben wir auch der engagierten Arbeit an unseren Gymnasien zu verdanken.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zweitens. Die Ergebnisse der Absolventinnen und Absolventen in den G-8-Jahrgängen zeigen uns, dass sie leistungsfähig und absolut auf derselben Höhe sind wie die Schülerinnen und Schüler, die die Gymnasien in neun Jahren durchlaufen haben. Die Leistungsvergleiche zeigen, dass sich die Unterschiede in den Stellen nach dem Komma bewegen. Durch die etappenweise Einführung von G 8 haben wir es geschafft, auch die Doppeljahrgänge der Schüler zu entzerrern und den Übergang sowohl in die berufliche Bildung als auch in die Hochschulen gut zu gestalten. Wir haben es geschafft, durch Maßnahmen wie die Kontingenzstundentafel, die Einschränkung von Leistungskontrollen, aber auch die Verkleinerung von Klassen die Einführung von G 8 in unseren Gymnasien verantwor-

tungsvoll zu organisieren. Wir sehen, dass hier eine sehr gute Arbeit geleistet wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Gleichwohl – ich glaube, das ist schlicht ein Zeichen verantwortungsvoller Politik, die hier offensichtlich einige Fraktionen nicht so gestalten wollen – muss man zur Kenntnis nehmen, dass es nach wie vor Eltern gibt, die sich für ihre Kinder etwas mehr Zeit im Gymnasialbereich wünschen, die der Meinung sind, dass aufgrund der besonderen Gegebenheiten ihrer Kinder neun Jahre bis zum Abitur besser wären.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bahnbrechend!)

Tarek Al-Wazir, von daher rate ich wirklich zu Gelassenheit und zur Rückkehr zur sachorientierten Debatte bei dem, was die Landesregierung jetzt angekündigt hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Diese Hessische Landesregierung hat mit allen ihren Kultusministerinnen und Kultusministern, mit Frau Wolff, dann Herrn Banzer und der Kollegin Henzler, für immer mehr Selbstständigkeit an den Schulen gesorgt. Es ist quasi denklogisch, dann die Selbstständigkeit auch im Hinblick auf die Wahlfreiheit weiterzuentwickeln, ob ich in acht Jahren oder in neun Jahren zum Abitur führen will. Wir werden diese Weiterentwicklung im Rahmen der Profilbildung unserer Gymnasien vornehmen. Frau Habermann, Herr Wagner, das bedeutet aber auch, dass wir eben nicht zurück zu G 9 wollen, wie die Sozialdemokratie sich das vorstellt,

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

sondern die Frage, ob ein Gymnasium ein Angebot in G 8 oder in G 9 macht, wird eine Frage der eigenständigen Profilentwicklung sein. Das heißt, dass ganz genau beantwortet werden muss, in welchem Rahmen und in welchem Schulkonzept die Entscheidung in der Schulgemeinschaft gefällt werden wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das bedeutet, dass es bei G 9 weiterhin unterschiedliche Profile geben wird, Profile mit Schwerpunkt in den Fremdsprachen, in den Naturwissenschaften, im Kulturellen oder im Sport. Es wird auch solche geben, die bewusst und mit genauso viel Recht sagen: Wir haben G 8 erfolgreich eingeführt. Wir bleiben bei G 8, und wir haben hier ein spezielles Profil, weil wir unseren Schülerinnen und Schülern etwas anbieten wollen, was international Standard ist, nämlich ihr Abitur in dieser Schule in zwölf Jahren zu machen.

Gleichwohl werden wir auch in diesen Bereichen Angebote entwickeln, wie man an den Gymnasien, die bei G 8 bleiben wollen, G 8 weiter verbessern kann. Ich glaube, dass es wirklich sinnvoll ist, in aller Ruhe und Gelassenheit sachorientiert den Gründen nachzugehen, weshalb Schülerinnen und Schüler in den Schulen das Gefühl haben, mit dem augenblicklichen Angebot überfordert zu sein.

Es mag durchaus noch den Fall geben, dass Kinder in einer Schulform eingeschult werden, meistens auf Druck der Eltern, die ihnen vielleicht nicht angemessen ist. Dann kann ich ganz in Ruhe und entspannt über die Sommerfe-

rien mit den Schulen, mit den Betroffenen diskutieren, welche Möglichkeiten wir haben, nachzujustieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Staatsministerin, Sie denken an die Redezeit.

Nicola Beer, Kultusministerin:

Das kann die Unterrichtsverteilung betreffen. Manch einer wird die Kontingentstundentafeln noch nicht ideal auf die verschiedenen Jahrgänge ausgerollt haben. Das kann die Unterrichtsverteilung über den Tag – Stichwort: Rhythmisierung von Unterricht – betreffen, das kann auch die weitere Verstärkung des Ganztagsangebots betreffen. Aber all dies sind sachorientierte Maßnahmen und Möglichkeiten, die wir im Herbst in einem Gesamtpaket vorlegen werden.

Ich darf daran erinnern: Es geht um unsere Kinder, es geht um die Qualität und das, was im Unterricht an Qualität bei den Schülerinnen und Schülern ankommt. Es geht nicht um die parteipolitisch-ideologisch gefärbte Debatte, die Sie heute hier zu führen versucht haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Damit sind wir am Ende der Aussprache.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 36** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend G 8 gescheitert – Schluss mit dem „Schlingerkurs“ – Drucks. 18/5839 –

Wer diesem Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD und LINKE. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthaltung? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Meine Damen und Herren, darf ich weiter vortragen? Seid bitte etwas friedlicher. – Ich rufe auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde („Tarnen, Tricksen, Täuschen“: Landesregierung kämpft in Umweltministerkonferenz für mehr Fluglärm) – Drucks. 18/5870 –

Das Wort hat der Kollege Frank-Peter Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem das Bundesverwaltungsgericht am 4. April 2012 trotz bis zur letzten Sekunde heftiger Gegenwehr der Landesregierung das Nachtflugverbot bestätigt und damit dem Wortbruch einen Riegel vorgeschoben hat,

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

müssen wir heute feststellen, dass die Regierung Bouffier nichts daraus gelernt hat und ihre Tradition des Wortbruchs mit Eifer fortsetzt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

Der fortlaufende Wortbruch besteht darin, seitens der Regierung und ihrer Mehrheit Versprechen bezüglich der Verringerung der Lärmbelastung zu machen, aber gleichzeitig

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Aufmerksamkeit. Alle sonstigen Beratungen bitte ich vor dem Plenarsaal durchzuführen.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

genau gegen diese Zusagen zu agieren, sodass sich Reden und Handlungen diametral widersprechen.

Meine Damen und Herren, schauen wir uns die Vorgänge der letzten Woche an: Sie erinnern sich sicherlich noch alle an die mit großem Tamtam am 29. Februar dieses Jahres unterschriebene und vom Ministerpräsidenten öffentlich zelebrierten Erklärung „Gemeinsam für die Region – Allianz für mehr Lärmschutz 2012“. In dieser Erklärung steht auf Seite 4 unter der Überschrift „Reduzierung des Fluglärms und der Betroffenheit durch aktiven Schallschutz“ folgender wichtiger Satz:

Am effektivsten ist es, den Fluglärm dort zu reduzieren, wo er verursacht wird: direkt an der Quelle selbst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Und was tut die schwarz-gelbe Landesregierung, nachdem der Ministerpräsident diesen Satz unterschrieben hat? Setzt sie ihn um? – Falsch. Sie torpediert mit Eifer einen entsprechenden Vorstoß.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Unsinn!)

Geschehen ist dies auf der Umweltministerkonferenz letzte Woche. Hessen verlangt in dem von mehreren Ländern vorgelegten Handlungskatalog zur Begrenzung des Fluglärms die Streichung folgenden Satzes: Vorrang aktiver Maßnahmen vor passiven Maßnahmen. – Das nenne ich Täuschung. Der neue Verkehrsminister unterschreibt mit auffälligem Presseecho die Gründungsurkunde für die Steuerungsgruppe Aktiver Schallschutz und drei Wochen später blockiert die Regierung, der er selber angehört, dass aktiver Schallschutz Priorität erhält.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, warum eigentlich? Weil damit nach Auffassung der Schwarzen und der Gelben – man höre und staune – der Verhältnismäßigkeitsgrundsatz verletzt wäre. Sie halten also das Einsperren der Menschen in geschlossene, wenigstens teilweise schallisolierte Räume für verhältnismäßig, um sie vor Fluglärm zu schützen, anstatt den Lärm durch aktive Maßnahmen zu verringern? Und Sie glauben, diese Täuschung bemerkt keiner? Ich kann nur sagen: Allianz für Lärmschutz, aber bitte nicht wirksam.

Deshalb – weil Sie glauben, dass keiner diese Täuschung bemerkt – legen Sie noch einen drauf: Im Mediationsergebnis, das ja angeblich umgesetzt werden soll, steht als wichtigste und erste Maßnahme des Anti-Lärm-Pakts Fol-

gendes formuliert: „Kontingentierung von Fluglärm und Festlegung von lokalen Lärmobergrenzen“. – Auch im Hinblick auf diese Forderung haben wir es mit einer Regierung zu tun, die trickst und täuscht, weil sie sich engagiert weigert, diese Lärmobergrenzen auch nur als Perspektive zu akzeptieren, und dies obendrein mit der Begründung, Lärmobergrenzen widersprächen der Zielsetzung des Gesetzes zum Schutz gegen Fluglärm.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Dies bezwecke nämlich nicht von vornherein, das Entstehen von schädlichen Lärmemissionen zu unterbinden. – Da kann ich nur fragen: Wo sind wir denn? Schwarz-Gelb will den Lärm nicht verhindern, sondern ihn vor den Menschen schützen, die im Rhein-Main-Gebiet leben und eigentlich auch möglichst ohne Störung schlafen wollen.

Diese Regierung und offensichtlich auch ihre Mehrheit im Parlament halten es für richtig, den Lärm zu privilegieren;

(Dr. Walter Arnold (CDU): So ein Blödsinn! – Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Glauben Sie das eigentlich, was Sie da erzählen?)

denn sie fordern, lärmempfindliche Nutzung – dazu gehört auch das Alltagsleben der Menschen, Herr Kollege – in der Umgebung des Flughafens lieber auszuschließen, anstatt die Menschen aktiv vor Lärm zu schützen. Dass Sie damit nicht mehr so ganz auf der Linie auch Ihrer eigenen Leute sind, können Sie heute der Zeitung entnehmen. Die Frankfurter CDU wird zum Fluglärmgegner und fordert: „Keine Landungen auf der neuen Nordwestbahn nach 22 Uhr und vor 6 Uhr, soweit die Kapazität der anderen drei Bahnen es erlaubt“. Die CDU in Frankfurt ist der Meinung, sie erlaube dies.

Meine Damen und Herren, es ist doch überfällig, dass Schwarz-Gelb, seine famose Regierung eingeschlossen, in Sachen Fluglärmschutz endlich Klarheit schafft.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Kaufmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine letzte Forderung. – Wollen Sie die Menschen im Rhein-Main-Gebiet weiterhin für dumm verkaufen, oder tatsächlich, selbst gegen manche Interessen der Luftverkehrswirtschaft, endlich etwas für wirksamen Fluglärmschutz tun? Das sollten Sie den Leuten und uns allen hier am besten jetzt gleich erklären. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kaufmann. – Das Wort hat der Abg. Dr. Arnold, CDU-Fraktion.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kaufmann, der Vorwurf, den Sie heute Morgen hier artikuliert haben, die Landesregierung kämpfe auf

der Umweltministerkonferenz für mehr Fluglärm, ist nicht nur falsch, sondern eine bodenlose Unverschämtheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Sie einen Blick in diesen Beschluss der Umweltministerkonferenz werfen – ich gehe einmal davon aus, dass Sie das gemacht haben, Herr Al-Wazir –, dann lesen Sie sehr viel darüber, wie der Schutz vor Fluglärm verbessert werden soll. Ich darf einen Satz zitieren, Herr Präsident:

Der Schutz vor Fluglärm muss gesetzgeberisch eine stärkere Gewichtung erhalten, insbesondere zum Schutz der Nachtruhe.

Vieles zieht sich dorthin. Warum regt sich unser Kollege Kaufmann heute Morgen eigentlich so auf?

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wer in diesen Beschluss hineinschaut, sieht eine Protokollnotiz der Bundesländer Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Freie Hansestadt Bremen und Baden-Württemberg – übrigens alles Bundesländer, die über bedeutende Flughäfen verfügen. Diese Bundesländer haben mit ihren grünen Umweltministern und Umweltministerinnen auf dieser Umweltministerkonferenz etwas durchzusetzen versucht, was an anderer Stelle klar verworfen wurde. Es gibt eine Protokollerklärung dieser grünen Umweltminister. Diese sagt eindeutig: Wir wollen verbindliche Lärmobergrenzen,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha?)

wir wollen Regelungen für die Festsetzungen von Flugverfahren und Flugrouten in den Planfeststellungsbescheiden,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha?)

wir wollen eine Tagschutzregelung, und wir wollen den Vorrang aktiver Maßnahmen vor passiven Maßnahmen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha?)

Diese Vorgehensweise der grünen Umweltminister ist etwas, was wir in unserem hessischen Mediationsverfahren ausgiebig diskutiert haben und auch ausgiebig bewertet haben. Es trifft zu, dass die Frage von Lärmobergrenzen im hessischen Mediationsverfahren diskutiert wurde, kontrovers diskutiert wurde und letztendlich im Planfeststellungsverfahren aus unterschiedlichen Gründen dort nicht umgesetzt wurde,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie verletzen das Mediationsergebnis!)

wegen der Systematik des Fluglärmgesetzes, aber auch wegen der schwierigen praktischen Umsetzbarkeit.

Ich will eines deutlich hervorheben, weil Sie das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zitiert haben. Es ist wichtig, dass das Bundesverwaltungsgericht in seinem Urteil vom 04.04.2012 einen Revisionsantrag der Stadt Raunheim, die genau auf die Einführung dieser Lärmobergrenzen, auf die Einführung einer Lärmkontingentierung gemäß Fluglärmindex gerichtet war, vollumfänglich zurückgewiesen hat. Das Gericht hat also genau das, was Sie ange-

führt haben, verworfen, weil der Planfeststellungsbeschluss in seiner Gänze mit seinen entsprechenden Lärm-schutzregelungen vollinhaltlich anerkannt worden ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es geht um die gesetzlichen Grundlagen!)

Meine Damen und Herren, Herr Kaufmann, das nenne ich Tarnen, Täuschen, Tricksen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Eine Sache, die im Grunde genommen entschieden worden ist, wollten Sie, wollte Ihre Kollegin aus Rheinland-Pfalz, Frau Höfken, über den Weg der Umweltministerkonferenz einführen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Politiker, die Gesetze ändern wollen! Das ist unglaublich! Wo kommen wir da hin, Herr Arnold?)

– Ich erzähle Ihnen gleich etwas dazu, was in Rheinland-Pfalz im Moment diskutiert wird. – Ich mache das fest an einem zweiten Punkt, der Festlegung der Flugrouten im Planfeststellungsbeschluss. Jeder weiß, der sich in den letzten Jahren mit Flugrouten beschäftigt hat, wie wichtig es ist, wenn man begonnen hat, neue Flugrouten zu fliegen, dass diese entsprechend nachjustiert werden. Jeder kann sich vorstellen, wenn Flugrouten in einem Planfeststellungsbescheid von vorneherein festgelegt sind, dass jede Änderung dazu führen wird, dass man den Beschluss wieder ändern muss. Das kann nur jemand verlangen, der entweder überhaupt keine Ahnung hat, oder jemand, der bewusst Sand ins Getriebe streuen will. Das ist Ihre Absicht dabei.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das Letztere ist der Fall!)

Wenn die grüne Umweltministerin in Rheinland-Pfalz etwas gegen den Fluglärm tun möchte, dann rate ich dringend an, dass sie sich endlich dazu entschließt, mit ihrem Kollegen Wirtschaftsminister dem Beschluss der Hessischen Landesregierung beizutreten, der seit Dezember letzten Jahres gilt, § 29b Luftverkehrsgesetz zu ändern – Frau Ministerin Puttrich wird darauf noch eingehen. Dort wäre eine gute Gelegenheit, etwas für den Schutz vor Fluglärm zu tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich sage zum Schluss: Es ist deutlich geworden, dass „tarnen, tricksen, täuschen“ die Absicht dieser Umweltminister war: in einer Art und Weise das einzuführen, was an anderer Stelle verworfen wurde,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das gibt es doch überhaupt nicht!)

gerade auch die Lärmobergrenzen. Gott sei Dank sind die Umweltminister aus den SPD-regierten Ländern dieser Geschichte nicht beigetreten, sondern haben einen anderen Beschluss gefasst.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Rheinland-Pfalz wird auch von den GRÜNEN regiert? Das ist Unsinn!)

Ich sage eines: Der Vorwurf ist absolut absurd, er ist unverschämte. Die Minister haben richtig gehandelt. Frau Ministerin Puttrich hat richtig und umsichtig gehandelt.

Herzlichen Glückwunsch dazu. Wir sind froh, dass diese Dinge in dieser Weise geregelt geworden sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat der Abg. Hermann Schaus, DIE LINKE.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Angeklagte Arnold ist vollumfänglich geständig!)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich heute Morgen die Zeitung aufschlug, habe ich mir die Augen gerieben, weil eine große Frankfurter Tageszeitung titelt, dass die CDU Frankfurt Fluglärmopfern helfen wolle.

(Torsten Warnecke (SPD): Sehr gut!)

Ich habe mir genau angeschaut, was die Forderungen der Frankfurter CDU sind; denn der Frankfurter CDU ist anders als der Landes-CDU klar, dass aufgrund der anhaltenden Proteste in der Stadt und in der Region gegen den wachsenden Fluglärm jetzt ein Aktionsprogramm her muss. Das Aktionsprogramm der Frankfurter CDU beinhaltet unter anderem, die Nutzung der Nordwestlandebahn stark einzuschränken, neue Flugrouten einzuführen, ein Anflugverbot lauter Flugzeuge – aber nur auf der Nordwestlandebahn, sage ich dazu –, die Ausweitung des passiven Schaltschutzes – die Diskussion über den Regionalfonds hatten wir gehabt – und die damit verbundene Forderung, dass Casa-Programm jetzt auch auf Frankfurt-Süd auszuweiten.

Die Nordwestlandebahn soll also nach der Frankfurter CDU nur noch dann genutzt werden, wenn die drei anderen Start- und Landebahnen keine freien Kapazitäten mehr hätten – so die entsprechende Beschlusslage.

Meine Damen und Herren von der CDU und der FDP, die Nordwestlandebahn, die Sie vorangetrieben haben, war aber nie als Reserve geplant. Die Nordwestlandebahn sollte vielmehr und soll nach wie vor dazu dienen, die Kapazitätserweiterung bis auf 770.000 Flugbewegungen pro Jahr vorzunehmen. Das bedeutet eine weitere Steigerung; denn in diesem Jahr sind wir bei rund 500.000 Flugbewegungen in der Region. Da mag begreifbar sein, dass die Steigerung des Fluglärms in der Tat aktiv bekämpft werden muss.

Für die Frankfurter CDU gilt offensichtlich nicht, dass das Nachtflugverbot generell von 22 bis 6 Uhr stattfinden soll. Auch will sie keine Schließung der Nordwestlandebahn und schon gar keine Beschränkung auf maximal 380.000 Flugbewegungen, wie das z. B. berechtigterweise die Bürgerinitiativen nach wie vor fordern. Die Festlegung von Lärmobergrenzen ist auch nicht Bestandteil dieses Programms der Frankfurter CDU.

Meine Damen und Herren, diese Forderungen wären alle notwendig, wenn man Fluglärm aktiv bekämpfen wollte, wie auch weitere Maßnahmen. Wir haben hier z. B. unser Programm zur Verlagerung von Kurzstreckenflügen auf die Schiene bereits vorgestellt, das zu einer erheblichen Reduzierung des Fluglärms führen würde.

In der Greiser-Studie von 2010 – es waren sogar zwei Studien – wurden insbesondere die gesundheitlichen Auswirkungen von Fluglärm anhand von Daten von 1 Million Krankenversicherten ermittelt, die um den Flughafen Köln/Bonn leben. Diese Studie hat seinerzeit zu erheblichen Diskussionen geführt und ist nach wie vor als größte Studie der Welt über gesundheitliche Schädigungen durch Fluglärm wichtig und notwendig.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Die Studie ist sehr umstritten!)

Fluglärm macht krank – so steht es in der Überschrift der Presseerklärung des Umweltbundesamtes von 2010. Darin ist auch zu lesen, dass 5 Millionen Menschen in Deutschland über Fluglärm klagen und dass es besondere Risiken, insbesondere durch nächtlichen Fluglärm, bei Herz- und Kreislauferkrankungen gibt. In der Studie wurde festgestellt, dass die Verstärkung von Herz- und Kreislauferkrankungen durch nächtlichen Fluglärm über 40 dB(A) – –

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Deswegen gibt es das Nachtflugverbot!)

– Das haben Sie durchgesetzt? Ich lache mich tot. Sie können doch keinem erzählen, dass Sie das Nachtflugverbot durchgesetzt hätten. Es war immer Ihr Ziel, Nachtflüge durchführen zu lassen und damit die gesundheitliche Gefährdung der Bevölkerung in Kauf zu nehmen.

(Beifall bei der LINKEN – Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Quatsch!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schaus, Sie müssen zum Schluss kommen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Meine Damen und Herren, deshalb halte ich es für schäbig, wenn Sie jetzt hierher gehen und so tun, als ob Sie für einen aktiven Fluglärmenschutz eintreten würden. Das tut weder die Frankfurter CDU noch die Umweltministerin. Das ist in dieser Diskussion klar geworden.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Die Rede war auch Lärmbelastung!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schaus. – Das Wort hat der Abg. Müller, FDP-Fraktion.

(Horst Klee (CDU): Jedes Flugzeug ist leiser als der Herr Schaus! – Weitere Zurufe von der CDU)

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Tarnen, tricksen, täuschen“ sind genau die richtigen Begriffe, um das zu umschreiben, was die GRÜNEN heute hier mit ihrer Aktuellen Stunde versuchen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es ist eine immer deutlicher zutage tretende Doppelmoral, weil die GRÜNEN ein Problem haben. Sie müssten sich eingestehen, dass sie mit ihrer Absicht, den Flughafen auszubauen zu verhindern, gescheitert sind. Sie müssten

sich das eingestehen und endlich anfangen, aktiv an der Lärminderung der zunehmenden Flugbelastung durch die neue Landebahn mitzuarbeiten. Das müssten Sie sich eingestehen, und das können Sie nicht. Dazu sind Sie nicht bereit und in der Lage, weil Sie sich dieses Scheitern nicht selbst eingestehen wollen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt wird es aber völlig verrückt!)

Ich bin enttäuscht, denn es ist genau „tarnen, tricksen, täuschen“, sich hierhin zu stellen und zu behaupten, die Landesregierung würde mehr Fluglärm wollen. Sie haben erst vor zwei Tagen den Regionalfonds abgelehnt, mit dem den Menschen, zugegebenermaßen mit passivem Schallschutz, aber geholfen würde. Sie lehnen das ab, wenn wir den Menschen helfen und Hilfestellung leisten. Das ist Doppelmoral. Das ist „tarnen, tricksen, täuschen“.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wenn wir über passiven und aktiven Schallschutz reden, dann sage ich Ihnen eines ganz klar: Wir brauchen gar keine Priorisierung. Wir brauchen beides. Und wir kümmern uns zusammen mit der Landesregierung darum, dass wir sowohl aktiven als auch passiven Schallschutz in Hessen umsetzen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo ist denn der aktive Schallschutz?)

– Wo ist der aktive Schallschutz? Herr Al-Wazir, dann hören Sie mir zu. Das Maßnahmenpaket zum aktiven Schallschutz ist in Frankfurt bereits weitgehend umgesetzt.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Fragen Sie doch Herrn Kaufmann. Er sitzt im Forum Flughafen und hat die Informationen. Lesen Sie die Pressemeldungen. Nehmen Sie es zur Kenntnis. Der kontinuierliche Sinkflug, eine Maßnahme des aktiven Schallschutzes, ist eingeführt – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das merkt nur keiner! – Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie das „staufreie Hessen“! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Hören Sie doch zu. Herr Al-Wazir, Zuhören hilft auch bei Ihnen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, lesen Sie doch mal Zeitung! – Gegenruf des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Ach, Herr Kaufmann!)

Der kontinuierliche Sinkflug ist eingeführt und wird nach und nach umgesetzt und ausgebaut. Die B-737-Maschinen werden vorzeitig ausgeflottet. Die A-320-Maschinen werden umgerüstet und damit leiser. Mit der bevorzugten Landebahnnutzung werden Lärmpausen geschaffen. Die Anhebung des Anflugwinkels geht im Herbst in den Probebetrieb, die Anhebung der Gegenflüge ebenfalls. Das Point-Merge-Anflugverfahren wird intensiv vorbereitet und noch frühzeitiger kommen, als man es vor einem halben Jahr erwartet hat. Eine weitere Spreizung der Lärmgelder ist auf der Tagesordnung, die Intensivierung der Forschungsmaßnahmen zur Entwicklung alternativer An-

triebskonzepte oder zur Entwicklung weiterer lärmarmen Landeverfahren ebenso.

(Zurufe der Abg. Tarek Al-Wazir und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Al-Wazir, das sind alles Maßnahmen des aktiven Schallschutzes.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Behaupten Sie jetzt immer noch, dass die Landesregierung nichts mit aktivem Schallschutz am Hut hat? Wenn Sie das tun, dann ist es nicht die Wahrheit.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Bleiben Sie doch bei der Wahrheit!)

Ich habe es Ihnen gerade aufgezählt. Da brauchen Sie auch den Kopf nicht zu schütteln. Wir machen trotzdem auch noch passiven Schallschutz, weil der erforderlich ist. Ich nehme Bezug auf die Greiser-Studie, die ich schon vorgestern zitiert habe, weil Greiser gerade gesagt hat, dass passiver Schallschutz für die Senkung der Gesundheitsbelastung extrem wichtig ist. Hier wird eine Entlastung hervorgerufen. Das führt zu einer extremen Entlastung der von Lärm betroffenen Menschen. Das können Sie doch nicht wegreden. Das können Sie doch nicht vermeiden. Sie versuchen es, weil Sie „tarnen, tricksen, täuschen“.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

weil Sie nicht bereit sind, einzusehen und zu akzeptieren, dass mit dem Ausbau des Frankfurter Flughafens und der neuen Landebahn dieses Verfahren abgeschlossen ist und wir jetzt alles tun müssen, um den Ausgleich zwischen den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die am Flughafen ihre Arbeit haben und ihre Familien ernähren, auf der einen Seite und den von Fluglärm betroffenen Menschen auf der anderen Seite weiter herbeiführen. Wir arbeiten weiter an Lärminderungsmaßnahmen. Dann ist es unredlich, sich hierhin zu stellen und solche Aktuellen Stunden abzuhalten,

(Beifall bei der FDP)

in denen Sie völlig wider besseres Wissen behaupten, dass wir mehr Lärm haben wollen. Wie man überhaupt auf eine so absurde Behauptung kommen kann, ist mir ein Rätsel. Das ist haarsträubend, was Sie erzählen.

Meine Damen und Herren, ein weiterer Punkt – das hatten wir auch schon vorgestern –: Wo sind denn die Frankfurter GRÜNEN, wenn es darum geht, Lärmschutzmaßnahmen zu ergreifen? Sie haben als Anteilseigner erhebliche Dividenden von Fraport. Sie bekommen einen Großteil der Gewerbesteuer der Fraport in Frankfurt. Die Frankfurter Kreisvorsitzende der GRÜNEN sitzt hier im Landtag. Herr Kaufmann, setzen Sie sich doch dafür ein, dass diese Mittel meinetwegen in den aktiven Schallschutz investiert werden. Aber es kommt nichts von den Frankfurter GRÜNEN, die auch Verantwortung tragen. Tun Sie etwas.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen und Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Sehr gut, das muss einmal gesagt werden!)

Meine Damen und Herren, was ist mit den Kollegen in Rheinland-Pfalz? Warum verhindern die grünen Kollegen in Rheinland-Pfalz, dass die Änderung des Luftverkehrsgesetzes vorgenommen wird, dass bei der Festlegung der

Flugrouten endlich mehr Lärmschutz berücksichtigt werden muss? Warum blockieren Sie das?

(Beifall bei der FDP)

Weil Sie damit natürlich dazu beitragen würden, dass die Akzeptanz von Flugverkehr steigen würde und dass die Proteste aufhören oder zumindest geringer werden würden. Das wollen Sie nicht. Das ist nicht in Ihrem Interesse.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ihnen ist es egal, wenn dadurch die Menschen weiter – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Müller, Sie müssen zum Schluss kommen.

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Ihnen ist es egal, wenn dadurch die Menschen nicht entlastet werden, weil Sie parteitaktisch denken.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Eine absolute Unverschämtheit!)

Ich werfe Ihnen nachhaltig vor, dass es Ihnen eben nicht um die Bevölkerung geht, sondern darum, einen parteitaktischen Nutzen zu ziehen. Das halte ich für extrem unredlich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Grumbach, SPD-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Vielleicht denkt die FDP so, aber weißte! – Gegenruf des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Aber hallo, hallo! – Weitere Zurufe von der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Meine Damen und Herren, das Wort hat der Kollege Grumbach. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Warum streiten wir eigentlich um aktiven und passiven Schallschutz?

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Eben, wir brauchen beides!)

– Herr Müller, nein, nein. Sie haben ein Problem.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Irrtum!)

Sie sind von der Partei, die ständig von Freiheit redet. Sie sind gleichzeitig diejenigen, die die Menschen, die es ruhig haben wollen, in den Häusern einsperren. Das ist der Unterschied zwischen aktivem und passivem Schallschutz. Das ist genau der Unterschied.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

An der Stelle zum Punkt der Änderung des § 29b. Wir haben in diesem Landtag darüber debattiert, zweimal auf Antrag der SPD. Wir haben darüber debattiert, dass in diesen § 29b die Bevorzugung der Nachtruhe hinein soll. Wer hat das abgelehnt? Sie – nicht wir – haben es abge-

lehnt, die Nachtruhe in § 29b besser zu verankern. Lassen Sie also hier dieses Theater.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Zweiter Punkt. Wer spielt allein, wer spielt mit der Bevölkerung? Herr Dr. Arnold hat einen eleganten rhetorischen Trick gespielt. Wir hatten ein Mediationsverfahren, das die Beteiligung von allen bedeutete. Und wir hatten ein Planfeststellungsverfahren, das bedeutete, die Landesregierung entscheidet, und es können dagegen Einsprüche erhoben werden. Im Mediationsverfahren steht „Lärmobergrenzen“. Im Mediationsverfahren steht „Lärmkontingentierung“.

Die Landesregierung hat das im Planfeststellungsbeschluss nicht übernommen. Also bezieht er sich auf das, was seine Freunde gemacht haben. Aber auf das, was wir gemeinsam gemacht haben, bezieht er sich nicht. Das ist der rhetorische Trick. Hier wird einfach versucht, davon abzulenken, dass die Mediation von der Mehrheit in diesem Hause im Wesentlichen schlicht ignoriert wird. Mediation ist mehr als Nachtflugverbot.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Die Grundstrategie dieser Umweltministerkonferenz ist doch deutlich. Ich würde übrigens Wert darauf legen, dass Baden-Württemberg ein grün regiertes Land ist, die anderen Länder sozialdemokratisch regiert sind. Und diese sozialdemokratischen Regierungen stehen auf der Seite ihrer Bevölkerung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Anders als diese Regierung wissen sie von dem Spannungsverhältnis zwischen Wirtschaft und Lärm und versuchen sehr klar, dafür zu sorgen, dass dieses Spannungsverhältnis ausgeglichen wird und nicht einer allein bezahlen muss. Das ist der entscheidende Unterschied zwischen Ihnen und denen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Was ist denn mit Hamburg?)

Der spannende Punkt ist: Reden Sie rückwärts oder vorwärts? – Sie haben eine ganz simple Strategie, die wir schon vom Nachtflugverbot her kennen. Sie erklären hier: „Wir kämpfen für die armen Bürger; wir sorgen dafür, dass der Lärm weniger wird“, und klagen für etwas anderes.

Sie reden in der Umweltministerkonferenz darüber, dass die Menschen natürlich entlastet werden sollen; alles das steht in den Texten. Aber wenn es konkret wird, lehnen Sie jeden einzelnen konkreten Schritt wie Lärmobergrenzen einfach ab. Das ist Heuchelei und sonst gar nichts.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Mit Verlaub, die Frankfurter CDU-Position finde ich auch einigermaßen witzig. Ich sage das jetzt einmal ausdrücklich als Frankfurter. Ich verstehe ja Kirchturmpolitik. Aber die Frankfurter SPD hat immer gesagt, und ihre Position ist es: Es muss für alle leiser werden.

Die Idee, man könne das Problem dadurch lösen, dass man die Start- und Landebahn weniger nutzt und damit den Lärm aus Frankfurt herauschafft und nach Neu-Isenburg, Langen, Dreieich, Offenbach-Süd oder wohin auch

immer schafft, ist eine Position, bei der sozusagen die Privilegierten auf der einen Seite versuchen, die Nachteile auf die andere Seite zu bringen. Wir müssen dafür sorgen, dass es für alle leiser wird. Wir können da keine Lokalpolitik machen.

(Beifall bei der SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da muss der Beuth von seinem Weisungsrecht Gebrauch machen!)

– Genau, das wäre die perfekte Variante. Über Stalinismus in anderen Parteien rede ich nicht.

Man könnte auch Probleme wegen der Frage der Konkurrenz der Flughäfen haben. Ein Teil der Argumentation, warum bestimmte Dinge hier nicht getan werden, hat nicht nur etwas mit dem Konflikt zwischen dem Flughafen und der Bevölkerung zu tun, sondern auch mit der Idee, es gebe eine Konkurrenz der europäischen Flughäfen.

Es gibt da zwei mögliche Konsequenzen. Entweder diskutiert man nach hinten und versucht, mögliche Maßnahmen zu verhindern, oder aber die Umweltministerkonferenz hätte auch nach vorne diskutieren können. Sie hätte sagen können: Die deutsche Umweltministerkonferenz tritt für verbindliche Lärmobergrenzen für alle europäischen Flughäfen ein. Sie tritt dafür ein, dass die Bundesregierung das umsetzt. – Das wäre ein konstruktiver Umgang und kein destruktiver Umgang mit den Problemen gewesen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Lassen Sie mich das mit wenigen Sätzen zusammenfassen. Denn wir unterscheiden uns da von den GRÜNEN. Wir wollen diesen Flughafen. Wir wollen, dass er funktioniert.

Das, was die Landesregierung macht, erinnert mich an den schönen Satz:

Gott schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden.

So unterstützen Sie diesen Flughafen nicht. Sie schaden ihm. Denn Sie sorgen nicht dafür, dass der Ausgleich hergestellt wird. Das ist der große Unterschied zwischen Ihnen und uns.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort erhält nun die Umweltministerin, Frau Staatsministerin Puttrich.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Was ist denn die Position der Frankfurter SPD? Das würde mich einmal interessieren! – Gegenruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD) – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich die Überschrift der Aktuellen Stunde gelesen habe, dachte ich, ich sei im falschen Film. Die GRÜNEN haben diese Aktuelle Stunde mit dem Titel überschrieben:

„Tarnen, Tricksen, Täuschen“: Landesregierung kämpft in Umweltministerkonferenz für mehr Fluglärm

Dazu kann ich nur sagen: Einen größeren Unsinn habe ich selten gelesen. – Da Sie das so formuliert haben und ganz bewusst die Situation falsch dargestellt haben, muss ich dazu sagen: Da tarnen und täuschen die GRÜNEN.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Denn sie stellen, bewusst oder unbewusst, einen Beschluss der Umweltministerkonferenz vollkommen falsch dar.

Sie tun so, als hätte sich die Hessische Landesregierung gegen Lärminderung ausgesprochen. Sie tun so, als hätten wir einen einsamen Ritt gegen die Menschen gemacht. Sie ignorieren ganz bewusst, dass es einen Beschluss der Umweltministerkonferenz gibt, bei der sich elf Umweltminister gemeinsam gegen die Belastung der Menschen durch Fluglärm ausgesprochen haben. Sie haben eine konkrete Aussage dazu gemacht, wie sie erreichen wollen, dass die Menschen vor Fluglärm geschützt werden.

Die Sache ist deutlich. Das muss jetzt zitiert werden. Dazu kann ich nur sagen: Wer lesen kann, ist klar im Vorteil. – Oder ich sage: Wer lesen will, ist klar im Vorteil. – Oder man will diesen Vorteil nicht, weil man dann wüsste, wie es sich tatsächlich verhält. Wenn man weiß, wie es sich tatsächlich verhält, kann man nicht mehr das behaupten, was Sie behaupten.

Die Umweltministerkonferenz hat beschlossen – ich zitiere –,

dass bei der Genehmigung und dem Betrieb von Flughäfen alle technischen und gesetzgeberischen Möglichkeiten zum Lärmschutz ergriffen werden müssen, um den Gesundheitsschutz der Bevölkerung zu gewährleisten ... Dazu sind gesetzliche Verbesserungen zum Schutz der lärmbelästigten Bevölkerung notwendig, wobei auf die Nachtruhe der Bevölkerung in besonderem Maße Rücksicht zu nehmen ist.

Dazu sage ich ganz klar: Das haben elf Umweltminister in dieser Form und mit diesen Punkten beschlossen. Wir haben gesagt, vermeidbarer Fluglärm soll verhindert werden. Da wird ganz klar gesagt, dass das Verfahren „Balanced Approach“ konsequent umgesetzt werden soll. Da wird ganz klar gesagt, dass die Vermeidung des Lärms an der Quelle Priorität gegenüber anderen Maßnahmen hat.

Bei dem Beschluss, den wir da gefasst haben, ist Folgendes passiert: Die fünf grünen Umweltminister haben dazu Protokollnotizen abgegeben. Dazu kann ich Folgendes ganz klar sagen: Herr Grumbach, ich muss Ihnen da leider etwas wegnehmen. Diese Protokollnotiz, die die grünen Umweltminister beschlossen haben, haben die Minister der SPD-regierten Länder nicht mit beschlossen, und zwar aus gutem Grund.

Die Umweltminister aus Hamburg und Berlin haben das nicht mit beschlossen. Sie haben die Lärmobergrenze nicht mit beschlossen. Sie haben große Flughäfen und haben deshalb die Protokollnotiz der fünf grünen Umweltminister nicht mit beschlossen. Das geschah aus dem einfachen Grund, weil das Manöver doch vollkommen klar ist. Man kann sehen, was da bei der Umweltministerkonferenz passieren sollte.

Was sollte da passieren? – Sie wissen doch, dass in Rheinland-Pfalz um einen Bundesratsbeschluss gerungen wird, den die Koalition in Rheinland-Pfalz schlichtweg nicht hinbekommt.

Die Hessen haben inzwischen beschlossen, eine Bundesratsinitiative einzubringen. Im vergangenen Jahr, also

2011, war vereinbart worden, dass Hessen und Rheinland-Pfalz gemeinsam beschließen, diese Bundesratsinitiative einzubringen.

(Zuruf: Aber die GRÜNEN wollen es nicht!)

Was ist dann geschehen? – Die Koalition aus CDU und FDP hier in Hessen hat das im Dezember letzten Jahres beschlossen. Die Rheinland-Pfälzer haben damit ein Problem. Warum haben sie da ein Problem? – Sie haben es, weil sich die Koalition nicht einig ist. Die SPD würde mitmachen – herzlichen Glückwunsch. Die GRÜNEN wollen nicht mitmachen.

Die GRÜNEN haben das Problem, dass sie in irgendeiner Form zeigen wollen, dass sie für Lärmschutz sind. Deshalb haben sie gesagt: Wir sind jetzt ganz schlau. Wir kriegen zwar in diesem Kabinett keinen Beschluss für eine Bundesratsinitiative zur Änderung des Luftverkehrsgesetzes hin, also machen wir etwas auf der Umweltministerkonferenz. Da können wir schön grün wirken und etwas für die Menschen tun.

Das heißt, man wollte in der Umweltministerkonferenz einen Beschluss herbeiführen, von dem man weiß, dass er rechtlich nicht geht, und für den man noch nicht mal eine Mehrheit im Kabinett von Rheinland-Pfalz hat. Dazu kann ich nur sagen: Sie, die Landtagsabgeordneten der GRÜNEN, sollten Ihre grüne Kollegin in Rheinland-Pfalz auffordern, die entsprechende Bundesratsinitiative mit zu unterstützen, um den Menschen damit zu helfen und um die Aufnahme der entsprechenden Regelung in das Luftverkehrsgesetz zu erreichen.

Das ist doch das Problem, das Sie im Moment haben. In Rheinland-Pfalz sind Sie sich in der Koalition nicht einig. Bei der Umweltministerkonferenz wird so getan, als ob man etwas erreichen würde, wohl wissend, dass das nicht tragen wird.

Ich werde jetzt konkret: Wir haben im Kabinett beschlossen, dass wir eine entsprechende Änderung des Luftverkehrsgesetzes erreichen wollen. Wir wissen, dass dieses Luftverkehrsgesetz nicht mehr ausreicht, um die Menschen ausreichend zu schützen. Wir wollen, dass es ruhiger wird. Wir wollen, dass das Anflugverfahren in einer Art und Weise durchgeführt wird, dass es leiser wird, auch wenn das mehr Geld kostet. Wir wollen auch erreichen, dass die Menschen in der Nacht mehr Ruhe haben.

Deshalb kann ich abschließend nur sagen: Fordern Sie bitte Ihre grünen Kollegen in Rheinland-Pfalz auf, die entsprechenden Formulierungen zur Änderung des Luftverkehrsgesetzes mit zu beschließen. Diese haben folgenden Wortlaut:

Die Luftfahrtbehörden und die Flugsicherungsorganisationen haben auf den Schutz der Bevölkerung vor Lärm hinzuwirken. Bei der Erarbeitung und Festlegung von Flugverfahren und bei der Erteilung von Flugverkehrskontrollfreigaben ist auf den Schutz der Bevölkerung insbesondere während der Nachtstunden in besonderem Maße Rücksicht zu nehmen. Das Nähere wird durch Rechtsverordnung geregelt.

Wenn Sie das erreichen würden, dann bräuchten Sie hier im Landtag mit einem solchen Antrag nicht zu tarnen, täuschen und tricksen. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, vielen Dank. – Die Aussprache ist beendet.

Wir kommen damit zu **Punkt 50** der Tagesordnung:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessischer Sozialbericht – „Armutzeugnis“ für die Landesregierung) – Drucks. 18/5871 –

Dazu gibt es einen Entschließungsantrag und drei Dringliche Anträge. Das sind Drucks. 18/5737, Drucks. 18/5763, Drucks. 18/5877 und Drucks. 18/5885.

Die erste Rednerin ist Frau Kollegin Schott. Sie spricht für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jahrelang hat sich die schwarz-gelbe Regierung mit Händen und Füßen gegen einen Armuts- und Reichtumsbericht gewehrt. Als sich die Blockade nicht mehr durchhalten ließ, hat sie ihre Strategie geändert. Es wurde eine umfassende Sozialberichterstattung beschlossen.

Was wir hier vorliegen haben, liefert aber leider keine dezidierte Berichterstattung über die Armut vieler und den zunehmenden Reichtum einiger weniger. Statt das herauszuarbeiten, wird versucht, den Skandal des wachsenden Reichtums der oberen 5 % und die Wohlstandsverluste der unteren 50 % bis hin zur Armut der untersten 20 % zu verstecken.

Dass die Regierung nicht einmal das, was beschlossen war, abgearbeitet hat, zeigt der Dringliche Antrag der Fraktion der SPD. Ich möchte nur einen Punkt hinzufügen: Im Jahr 2009 hat dieses Haus beschlossen, dass im Rahmen des Sozialberichts ein Kindergesundheitsbericht erstellt werden sollte. Davon findet man keine Spur.

CDU und FDP verbuchen es als Erfolg, dass die relative Armutsgefährdung zwischen 2005 und 2010 um 0,7 Prozentpunkte von 15,3 % auf 14,6 % gesunken ist.

Es freut mich für jeden dieser etwa 42.000 Menschen, der der Armut entkommen konnten. Aber man darf nicht vergessen, dass die Jahre von 2005 bis 2010 vor allem vom Aufschwung gekennzeichnet waren; dass aber die Armut im Aufschwung eher sinkt, ist normal.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

14,6 % in relativer Armut lebende Menschen – das sind immer noch etwa 890.000 Menschen, die von aktuell 872 € und weniger leben müssen. Von einer Lösung des Armutproblems kann also keine Rede sein.

Statistisch ist belegt, dass die unteren Einkommen in den letzten zehn Jahren etwa 10 % Realeinkommensverluste zu verzeichnen hatten. Am meisten verloren haben also die, die ohnehin am wenigsten haben.

15 Jahre zu spät, verzerrte Ergebnisse aufgrund der Datenlage: Da wundert es wenig, wenn die Landesregierung den Sozialbericht – ich zitiere aus einer Pressemeldung der Liga der Freien Wohlfahrtspflege – den Bericht „einer ausgewählten Öffentlichkeit ... vorgestellt“ hat. Das ist eine schöne Formulierung für das Bestreben der Landesregierung, den Sozialbericht von der politischen Agenda so fern zu halten, wie nur irgend möglich.

Diese Landesregierung hat uns im letzten Jahr mit vielen aussagearmen Regierungserklärungen gelangweilt. Aber

zum Erscheinen des Sozialberichts hat die Regierung im Parlament geschwiegen. Der Jubelantrag der Regierungsfaktionen jetzt ist völlig politikfrei. Aber selbst dieser Jubelantrag wäre ohne unsere Aktuelle Stunde ohne Parlamentsbeteiligung im Ausschuss verschwunden. Ich frage die Landesregierung: Wann und wo werden wir erfahren, welche Schlussfolgerungen Sie aus diesem Sozialbericht ziehen? Mit welchem politischen Handeln können wir rechnen? Die minimalistischen Kommentare im Bericht können ja wohl nicht alles gewesen sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine umfassende Datensammlung würde zeigen, dass auch in Hessen in den letzten zehn Jahren die Lebenserwartung der Männer in den unteren 10 % der Einkommenspyramide um ein Jahr gesunken ist. Ein echter Lebenslagenbericht würde zutage fördern, dass die gesunkene Lebenserwartung ein Resultat von Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit ist, die krank macht und die Betroffenen früher sterben lässt. Eine Ursachenanalyse würde belegen, was Rolf Rosenbrock, jahrelanges Mitglied des Sachverständigenrates für Gesundheit, in der „Frankfurter Rundschau“ klar ausgesprochen hat: Es sind die Folgen der Agenda-2010-Politik, es sind die Folgen der unmenschlichen Politik von SPD, GRÜNEN, CDU und FDP.

Die Handlungsempfehlungen würden lauten: Nehmen Sie die „Aktion düstere Zukunft“ zurück;

(Beifall bei der LINKEN)

sorgen Sie dafür, dass jedes Kind in der Schule ein warmes Mittagessen bekommt; sorgen Sie für genug Kinderbetreuungsplätze; lassen Sie den öffentlichen Personennahverkehr im ländlichen Raum nicht verkommen; nehmen Sie die Kürzung der Mittel der Schwangerenkonfliktberatung zurück; stecken Sie weniger Geld in Beton und mehr in Bildung und Jugendhilfe; sorgen Sie dafür, dass alle Schulen Sozialarbeiter bekommen.

Wenn es Ihnen an Ideen mangelt, dann fragen Sie die, die Sie bewusst nicht am Entstehungsprozess beteiligt haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Uns zum Beispiel!)

Fragen Sie die Sozialverbände, den Landesfrauenrat. Fragen Sie die, die sich in sozialen Fragen deutlich besser auskennen als diese Landesregierung mit ihrem Sozialminister, der nur noch die Mängel verwaltet. Helfen Sie, die Steuersenkungen für Unternehmer und Spitzenverdiener zurückzunehmen und die Mehrbelastungen durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer abzuschaffen,

(Beifall bei der LINKEN)

mit denen die Mehrheit der Menschen jeden Tag dafür bezahlen muss, dass die Körperschaftsteuer heute nicht mehr bei 40 %, sondern bei 15 % liegt und der Spitzensteuersatz nicht mehr 51 %, sondern 42 % beträgt.

Die „Frankfurter Rundschau“ kommt anlässlich der Vorlage des Sozialberichts zu dem Ergebnis, er eigne sich zum Heizen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Sofort. – Damit hätte er am Ende doch noch einen guten Zweck erfüllt.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein ehrlicher Landessozialbericht kann im Kern nur zu einer Aussage kommen: Wir brauchen einen Politikwechsel, wir brauchen keine Verwaltung des Landes, sondern gestaltende Sozialpolitik. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Das Wort hat der Abg. Bocklet, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich teile die pessimistische Einschätzung von Frau Kollegin Schott in diesem Punkt nicht, dass sich dieser Bericht zum Heizen eignet. Ich möchte nochmals auf die Gemeinsamkeiten in diesem Hause eingehen.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie hat das zitiert!)

– Sie haben das als Ihre eigene Meinung wiedergegeben, Sie schließen sich dieser Meinung doch an.

Ich glaube, dass dieser Bericht, so, wie er hier vorgelegt worden ist, in einem Teil der Gemeinsamkeit der Fraktionen in diesem Hause entspricht, die am 8. Juli 2009 in einen Antrag mündete, der die Landesregierung aufforderte, einen Sozialbericht vorzulegen, umfassend: mit Daten, Zahlen und Fakten.

Dieser eine Teil des Antrags ist umgesetzt. Er bietet eine Grundlage zur Debatte über die Frage: Wie geht es zukünftig mit der Sozialpolitik in Hessen weiter?

So weit müssten wir in diesem Hause eigentlich einig sein. – Wer die Plenarreden von damals liest, der stellt eine gewisse Euphorie fest. Frau Schulz-Asche hat für uns gesagt:

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bin immer euphorisch!)

Das ist ein wichtiger Schritt. Nach mehreren Jahren des Widerstands haben CDU und FDP den Widerstand aufgegeben und gesagt, ja, wir brauchen einen solchen Sozialbericht.

Dann gab es eine sehr intensive Debatte und am Ende einen Beschluss. Dieser Beschluss lautete wie folgt:

Die Berichterstattung enthält auf Grundlage der Analyse zugleich zielgerichtete Handlungsempfehlungen. Die Berichte werden in enger Kooperation mit einem Beraterkreis aus Kommunen, Kirchen, Wissenschaft, Statistischem Landesamt und den Verbänden erstellt.

Inhalt von Punkt 4 war, das ist wichtig – Herr Rock, ich zitiere auch Sie –:

Inhalt dieser Handlungsempfehlungen sollen Vorschläge für Zielvereinbarungen sein ...

Frau Schott, wer jetzt, wenige Tage, wenige Wochen, nach dem dieses 500-Seiten-Werk vorliegt, bereits anfängt, Fazite über dessen Inhalt zu ziehen, tut das ein bisschen früh.

(René Rock (FDP): Das hätte ich aus meiner Sicht auch gesagt!)

Wir sollten es einmal profund und gründlich tun. Herr Kollege Rock, was wir aber heute feststellen müssen, ist, dass dieser Beschluss nicht umgesetzt wurde. Sie haben eine Sammlung von Daten und Zahlen, und in keinem einzigen Wort haben Sie Handlungsempfehlungen oder Vorschläge für Zielvereinbarungen vorgelegt. – Deshalb ist dieser Beschluss nicht umgesetzt worden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich finde es ziemlich empörend: Wenn man als CDU und FDP den eigenen Beschluss nicht ernst nimmt, dann verstehe ich hier die Welt nicht mehr. Wir haben da lange um einige Positionen gerungen. Wir haben gesagt, eine Landessozialberichterstattung kann nicht nur ein Abrufen von Statistiken und Daten und eine Zusammenfassung sein, sondern es muss immer auch eine tatsächliche Grundlage, auch von unabhängiger Seite, geben, die der Politik Handlungsempfehlungen mit auf den Weg gibt.

Herr Rock, das haben auch Sie geteilt. Ich kann Sie aus der damaligen Debatte zitieren. Sie haben damals gesagt: Ohne diese Handlungsempfehlung ist der Landessozialbericht nur eine Aneinanderfügung von Daten und Dateien; das wollen wir so nicht; und deswegen bestehen wir auch auf Handlungsempfehlungen.

Herr Rock, wenn dem so ist und wenn ich Sie heute in dieser Stunde erst nehme, dann freue ich mich auf Ihre Zustimmung zu unserem Antrag; denn der sagt genau: Wir fordern die Landesregierung auf, neben diesem ersten Teil auch den Beschluss umzusetzen und von unabhängiger Seite, von dem Beirat, einen Bericht vorzulegen, der sagt, welche Handlungsempfehlungen an die Politik sich daraus ergeben.

Wir werden dann nicht davon entbunden sein, Prioritäten zu setzen. Wir werden selbst herausarbeiten müssen, was wir als Landespolitik dann tatsächlich tun wollen. Aber es kann doch nicht sein, dass sich eine Landesregierung hinstellt und eine Hälfte des Antrags einfach nicht umsetzt.

Allen Ernstes frage ich mich: Nehmen Sie sich als Koalitionsfraktionen dann noch ernst? Wir diskutieren hier monatelang, wie ein solcher Bericht aussehen muss – dass es eben nicht so sein soll, wie bei vielen anderen Berichten, dass er nur aus vielen Daten und Zahlen besteht, sondern dass daraus etwas folgen soll, dass er der Politik einen Spiegel vorhält und ihr sagt: Aufgrund dieser Daten und Fakten muss Folgendes passieren. Dann können wir uns als Politik mit diesen Empfehlungen auseinandersetzen und sagen: Deshalb werden wir folgenden Maßnahmen umsetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist normalerweise Sinn und Zweck einer guten Sozialberichterstattung.

Sie aber haben diesen Bericht komplett entpolitisiert. Sie haben den Beschluss nicht umgesetzt.

Da will ich mich noch gar nicht damit auseinandersetzen – wahrscheinlich finden wir da sehr schnell Gemeinsamkeiten –, dass wir noch immer viel zu viele Menschen haben, die sich in Sozialhilfe befinden, die in Obdachlosig-

keit leben; zu viele Alleinerziehende, die von Armut betroffen sind; zu viele Menschen, die sich keinen bezahlbaren Wohnraum leisten können.

Der spannende Teil, der diese Landesregierung und die Landespolitik unter Druck gesetzt hätte, wären unabhängige Handlungsempfehlungen dafür gewesen, um welche Zielgruppe und um welches Handlungsfeld sich die Landespolitik kümmern sollte.

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Bocklet, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Dieser Teil des Landessozialberichts findet überhaupt nicht statt. Diese Landesregierung hatte Angst vor den Empfehlungen. Ich kann nur darüber spekulieren, mit welcher Mutlosigkeit dieser Bericht erstellt worden ist. So, wie er vorliegt, ist er keine Grundlage für eine weitere Diskussion. Die Hessische Landesregierung hatte Angst davor, einen Spiegel über Defizite und mögliche Ziele vorgehalten zu bekommen. Das ist tatsächlich nicht befriedigend. – Danke.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bocklet. – Das Wort hat der Abg. Dr. Spies, SPD-Fraktion.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren. So viel Papier, so wenig Nutzen.

(Holger Bellino (CDU): Oh!)

Was hätte man alles aus einem Landessozialberichts machen können, wenn man es ernsthaft so betrieben hätte wie vereinbart. Das Datengrab, diese Datensammlung, ist nicht nur überaus unvollständig, sondern übersieht an vielen Punkten wesentliche Fragen. Dieser Bericht beinhaltet nicht das, was durch den Landtag vorgesehen und beschlossen und von Ihrem Amtsvorgänger ausdrücklich als notwendig erklärt wurde, nämlich eine eigenständige Datenerhebung.

Die Frage der Reichtumsberichterstattung fehlt nahezu vollständig. Wir erinnern uns noch lebhaft an die Debatte, dass Ihnen die Themen Armut und Reichtum zu wenig gewesen waren. Es sollte darüber hinausgehend eine umfangreiche Sozialberichterstattung sein. Es sollte nicht weniger sein, sondern mehr. Dieses Mehr ist zu einem viel, viel Weniger geworden.

(Beifall bei der SPD)

Die Tatsache, dass dieser Bericht vollständig relevanter Empfehlungen entbehrt, ist nun schon hinreichend deutlich gesagt worden. So viel Papier, so wenig Nutzen.

Und der Beirat? Da wird ein Beirat eingerichtet – das ist ja an sich richtig, er tagt nur nie. Er bekommt einmal kurz gesagt, er dürfe Hinweise geben. Das nächste Mal bekommt er einen fertigen Bericht vorgelegt, der schon veröffentlicht ist. Das ist ein Umgang mit den Trägern der sozialen Hilfe in diesem Land, der ist unerträglich, Herr Staatsminister.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich will weiter gar nicht darauf eingehen – darauf ist schon mehrfach hingewiesen worden –, wie in diesem Land die Spanne von Arm und Reich auseinanderreicht. Auch bei einem Rückgang der Armut können in diesem Land die Probleme nicht als gelöst betrachtet werden. Man kann doch auch nicht darauf verzichten, Konzepte zu entwickeln, wie damit umgegangen werden kann. Man kann doch nicht diesen Beirat mit Füßen treten und diese Kompetenz nicht heranziehen, um uns stattdessen ein Monster von Datengrab vorzulegen. Meine Damen und Herren, genau das ist der falsche Ansatz. In der Sozialpolitik kommt es auf ein bisschen mehr an, als Zahlen zu sammeln, und dann auch noch so unvollständig.

Das Mindeste wäre gewesen, zu versuchen, eine Sozialkartierung vorzunehmen. Sozialpolitik findet am Ende immer im regionalen Umfeld der Betroffenen statt. Während einzelne Kommunen hoch engagiert und mit großem Aufwand sich selbst darum kümmern, drückt das Land in seinem Landessozialbericht noch einmal die Sozialstatistik ab. Das war es.

Genau das, was man bräuchte, um Handlungsempfehlungen entwickeln zu können, wird an dieser Stelle nicht herausgebracht. Dieser Landessozialbericht erfüllt in keiner Weise die Vereinbarungen. Er erfüllt in keiner Weise den Beschluss des Landtags. Er erfüllt in keiner Weise das, worauf wir uns – Herr Bocklet hat darauf verwiesen – in einem nicht ganz mühelosen und sehr ernsthaft geführten konsensualen Prozess verständigt haben. Herr Staatsminister, das macht es so unverständlich, warum Sie uns nicht mehr vorlegen mögen als diese Sammlung von viel Papier.

Meine Damen und Herren, es gibt Empfehlungen. Glücklicherweise gibt es noch andere außer dieser Hessischen Landesregierung. Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat, während Sie sich darauf beschränken, Daten zu sammeln, eine Kommission ins Leben gerufen, die einen umfangreichen Empfehlungsbericht produziert hat, in dem all das steht, was bei Ihnen fehlt, Herr Staatsminister. Ich werde Ihnen ein Exemplar schicken, vielleicht kann man das einarbeiten, dann kommt man ein ganzes Stück weiter.

(Günter Rudolph (SPD): Das nutzt auch nichts!)

Die Sozialpolitik in diesem Land verdient ein anderes Niveau als das, was mit diesem Bericht zum Ausdruck gekommen ist. Sie verdient eine Perspektive, Ideen und langfristige Orientierungen, aus denen eine Neukonzeption der Sozialpolitik entwickelt werden kann, die sich den Herausforderungen unserer Gesellschaft angemessen stellt. Ein dickes Paket Papier, das sich Bericht nennt, und doch nur Daten abschreibt, die man vorher schon kannte, leistet dazu überhaupt keinen Beitrag.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Dr. Spies. – Das Wort hat der Abg. Dr. Bartelt, CDU.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der erste Hessische Landessozialbericht ist eine wirkliche Innovation. Er beschreibt die Lebenslagen ausgewählter sozialer

Gruppen auf der Grundlage der demografischen Entwicklung. Er unterscheidet sich von platten Armuts- und Reichtumsberichten, die vielleicht vorgefertigte Emotionen aufpeitschen können, aber für die Debatten und für die Menschen nicht dienlich sind.

(Beifall bei der CDU)

Die Situation von Kindern, älteren Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Behinderungen, Menschen ohne Berufsabschluss wird differenziert beschrieben und gibt Anregungen für Debatten über eine aktive Sozialpolitik. Der Bericht zeigt, dass ein Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt das wirksamste Mittel gegen Armutsgefährdung ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Hier stehen wir ganz hervorragend da: die geringste Arbeitslosigkeit mit 5,4 % in Hessen; die höchste Anzahl sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplätze in Hessen, die wir je gehabt haben; das bundesweit höchste Bruttoinlandsprodukt pro Kopf.

(Alexander Bauer (CDU): Hessen brummt!)

Trotzdem muss sich Sozialpolitik der Menschen annehmen, die unverschuldet ein überdurchschnittliches Langzeitarbeitslosigkeitsrisiko haben und damit ein Armutsrisiko haben. Dies sind Menschen ohne Berufsabschluss, alleinerziehende Frauen, Menschen in strukturschwachen Regionen und auch in sozialen Brennpunkten größerer Städte, Menschen mit geringen Kenntnissen der deutschen Sprache und viele andere. Genau hier ist diese Landesregierung besonders aktiv und erfolgreich. Es gibt mehr Ausbildungsangebote als Bewerber. Hessen ist das Land der Optionskommunen und der erfolgreichen kommunalen Arbeitsplatzvermittlung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist kein Ruhmesblatt!)

Krippenplatzangebote für Kinder unter drei Jahren wurden von 2005 bis heute von 7,4 % auf 30,1 % gesteigert. Das ist besonders wichtig für kinderreiche Familien und für alleinerziehende Frauen. Ehemals strukturschwache Regionen boomen heute. Verbesserungen von sozialer Infrastruktur im ländlichen Raum, z. B. ärztliche Versorgung, sind Schwerpunkte unserer Sozialpolitik.

Zu den ideologischen Parolen im Antrag der LINKEN spare ich mir eine Stellungnahme. Aber zwei Punkte in diesem Antrag dürfen einfach nicht unkommentiert bleiben.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, die Verwendung des Titels „Wohlstand für alle“ in einem Antrag der SED-Nachfolgeorganisation ist schon eine Beleidigung des Vaters der sozialen Marktwirtschaft, Ludwig Erhard. Dies können wir so nicht hinnehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der LINKEN und der SPD)

„Armut für alle in Mauern“ – das würde doch besser zu Ihnen passen.

(Zurufe von der LINKEN)

Es kommt in Ihrem Antrag ja noch schlimmer. Die Ablehnung einer aktivierenden Sozialpolitik, Ihr Punkt 7, in einer besonders aggressiven Sprache, entlarvt das Menschenbild der LINKEN. Was meint denn aktivierende Sozialpolitik?

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Dr. Bartelt, Kollege Dr. Spies möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Wie sehen Sie das?

(Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU): Bei fünf Minuten nicht!)

– Das habe ich mir gedacht. Herr Doktor, keine Chance. – Herr Dr. Bartelt, bitte.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Was meint denn aktivierende Sozialpolitik? Besonders benachteiligte Menschen sollen wieder in die Lage versetzt werden, eine Ausbildung und damit einen Arbeitsplatz zu bekommen, um damit die Teilhabe an der Gesellschaft und das Selbstbewusstsein der Menschen zu stärken. Sie, die LINKEN, wollen dies den Schwachen in unserer Gesellschaft einfach vorenthalten.

Der Antrag der SPD ist zwar im Ton moderater, aber nun auch nicht viel zielführender. Sie vermissen Handlungsempfehlungen. Ja, es ist doch gerade die Aufgabe eines Parlaments, darüber zu debattieren. Wir wollen hier doch nicht in einem Bericht einfach Handlungsempfehlungen übernehmen. Aber Ihre Handlungsempfehlung reduziert sich dann doch auf einen gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn. Viel mehr steht in Ihrem Antrag nicht drin. Ich erlaube mir den Hinweis: Einen gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn kann nur der bekommen, der auch einen Arbeitsplatz hat. Wenn wir uns einmal die Krisenländer in der Europäischen Union anschauen, dann sehen wir, die haben zwar einen gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn, haben aber keinen Arbeitsplatz für Jugendliche, haben damit Armut.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Überlegen Sie sich einmal, was das heißt.

Meine Damen und Herren, wir werden aus dem Bericht in der parlamentarischen Arbeit viele Anregungen für die Fortsetzung einer erfolgreichen Arbeitsmarktpolitik,

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da bin ich mal gespannt!)

Familienpolitik, Politik für Behinderte und Integrationspolitik ableiten. Wir freuen uns auf die Diskussion, und wir setzen unter dieser Landesregierung erfolgreiche Sozialpolitik fort. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Bartelt. – Das Wort hat der Abg. René Rock, Seligenstadt, für die FDP-Fraktion.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Landessozialbericht, der uns jetzt seit – ich würde schätzen – vier Wochen vorliegt, über den man sich einen Überblick verschaffen konnte, ist ein umfassendes Werk von über 500 Seiten, dick wie ein Telefonbuch, mit fast so vielen Zahlen. Es wird, glaube ich, einige Zeit brauchen, bis man sich sachlich – das hat Herr Bocklet auch gesagt – bis

zur letzten Zahl vorgearbeitet hat, es bewerten und seine Schlüsse daraus ziehen kann.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinweisen, dass es zwar einige Kritik an dem Bericht gibt, aber aus meiner Sicht zumindest keine Kritik an der Methodik und an der Fachlichkeit. Es ist wichtig, wenn man die Zahlen bewertet, dass man die Zahlen selbst nicht anzweifelt, sondern dass man sich auf eine Datengrundlage verständigt, aus der man Schlüsse für die künftige Politik ziehen kann.

(Zuruf des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn man einen Antrag stellt und sich nur auf ein spezielles Thema bezieht, nämlich das Thema Armut/Reichtum, die Einkommensentwicklung, die wir in Hessen haben, dann wird vergessen, dass dieser Bericht viel mehr umfasst. Er umfasst 14 Kapitel, angefangen bei der Soziodemografie bis hin zur Migration, in denen man ganz verschiedene Aspekte unterschiedlich gewichten, unterschiedlich betrachten kann, wobei man sich auch damit auseinandersetzen kann, welche Erfolge die bisherige Politik – die Sozialpolitik oder auch andere Politikfelder, Sicherheit spielt auch eine Rolle – bis jetzt in Hessen zu verzeichnen haben, wo wir stehen, wo wir noch hin wollen. Ich meine, man sollte zunächst einmal das Positive betrachten. Wir sollten es positiv betrachten, dass wir jetzt einen Sozialbericht haben, dass das ein großes Werk ist, das die Verwaltung, aber auch Wissenschaftler sehr gefordert hat.

Im Hinblick auf das, was die Vorredner hier gesagt haben, räume ich ein, dass wir noch nicht da sind, wo wir gerne sein würden. Dem kann ich nicht widersprechen. Ich bin hier auch zitiert worden. Es gibt Bereiche, die wir noch verbessern müssen.

Aber Herr Grüttner hat auf Seite 3 etwas geschrieben. Es wundert mich, dass das hier niemand zur Kenntnis genommen hat.

(Holger Bellino (CDU): So weit haben die nicht gelesen!)

Ich denke, Sie haben die Seite 3 überblättert oder sind gar nicht so weit gekommen. Hier würden Sie lesen – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „Ein erster Bericht kann hierbei allerdings ‚nur‘ ein erster Schritt sein. Ich wünsche mir eine sachliche, konstruktive und tiefgründige Diskussion des Berichts ...“ Das hat der Minister persönlich als Vorwort in den Bericht hineingeschrieben.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo sind denn jetzt die Handlungsempfehlungen?)

Es ist jetzt der erste Bericht. Wir haben beschlossen, dass wir in einem regelmäßigen Zyklus weitere Berichte bekommen. Ich glaube, die Debatte um diesen Bericht wird auch dazu führen,

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist mit Ihrem eigenen Beschluss, Herr Rock?)

dass wir überlegen, was wir weiterentwickeln können. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich muss schon sagen, aus dem Landessozialbericht eine Aktuelle Stunde zu machen, ist voll daneben.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Handlungsempfehlungen!)

Sie können dieses Thema in Ruhe auswerten. Das kann jede Fraktion machen. Dass das in Wirklichkeit in vier

Wochen nicht passieren kann, ist klar, wenn man sich damit intensiver auseinandergesetzt hat und nicht versucht hat, nur eines dieser 14 Kapitel zu lesen.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nur, dass die Handlungsempfehlungen fehlen! – Weitere Zurufe – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wenn Sie es lieber hätten, dass die Zahlen, die darin sind, für Sie allgemein gedeutet werden – es findet ja etwas statt –, wenn das Ihre zentrale Überlegung ist, dann frage ich mich natürlich, warum alle, die hier vorgetragen haben – vielleicht mit Abstrichen Herr Bocklet, aber alle anderen, die hier nach vorne gegangen sind –, nichts Neues gesagt haben.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Den eigenen Beschluss muss ich doch selbst ernst nehmen!)

Die LINKEN haben im Endeffekt gesagt: Wir reden nur über Armut und Reichtum. Da wissen wir schon alles. Alles wird schlimmer. – Der Bericht sagt etwas anderes. Das möchte ich hier auch noch einmal erwähnen. Er sagt nämlich, dass die Situation besser geworden ist.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist nicht schwer bei dieser Landesregierung!)

Wenn Herr Dr. Spies hier sagt, wir hätten eigentlich unsere eigenen Handlungsempfehlungen, dann frage ich mich, warum sich die Landesregierung die Mühe macht, einen Bericht vorzulegen, wenn Sie doch alles besser können und alles bereits vorliegen haben.

Wenn Sie, Herr Spies, hier vorne hingehen und sagen, Sie wollten ernsthaft eine Neukonzeption der Sozialpolitik anstoßen, dann habe ich in diesem Haus wenig davon gemerkt.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

– Wenn Sie nach vorne gehen und hier eine Rede halten, dann weiß jeder im Haus schon genau, was Sie sagen. Dass Sie einmal etwas Innovatives im Bereich Soziales hier vortragen, darauf kann man lange warten; es ist nur die alte Schiene, die wir kennen.

Ich würde mir an der Stelle wünschen, dass wir uns in den Fraktionen in Ruhe mit dem Thema auseinandersetzen und die verschiedenen Themenbereiche analysieren. Die Fraktionen müssten jeden dieser 14 Themenbereiche sachlich aufarbeiten und schauen, welche Schlüsse man daraus ziehen muss, welche erfolgreiche Politik die Landesregierung auf diesen Feldern schon macht. Auf all diesen Feldern ist die Landesregierung aktiv. Was könnte man vielleicht noch optimieren oder verbessern? Das ist mit Sicherheit eine interessante und wichtige Aufgabe, die wir erfüllen können.

Ich möchte versuchen, bei diesem Thema eine Klammer zu setzen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Rock, Sie müssen an die Redezeit denken.

René Rock (FDP):

Ich war über den sachlichen Beitrag von Herr Bocklet überrascht. Ich glaube, da sollten wir auch ansetzen.

(Zuruf des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir sollten versuchen, die Gemeinsamkeiten bei dem Sozialbericht zu finden, und schauen, wie wir gemeinsam weiterkommen, statt in alte Denkschemata einzudringen und nur das vorzutragen, was jeder erwartet. Dazu eine Aktuelle Stunde zu beantragen, ist nicht angemessen. Es ist nicht sinnvoll, es bringt uns nicht weiter. Ich hoffe auf eine sachliche Diskussion.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rock. – Das Wort hat der Sozialminister, Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will an dieser Stelle sehr deutlich sagen, Herr Dr. Spies: Die Hessische Landesregierung sieht keinen Anlass für eine Neuorientierung ihrer Sozialpolitik.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das hatten wir befürchtet!)

Die Sozialpolitik in diesem Lande ist zukunftsfähig, sie ist gut, und sie trifft den Nerv der Menschen in diesem Land, – um es in aller Deutlichkeit zu sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen ist der Landesozialbericht, so wie er vorliegt, auch ein gute, eine wichtige Grundlage für die Politik, die wir für die Menschen in unserem Land gestalten, nämlich eine solide, eine aktivierende und auf den Menschen bezogene Sozialpolitik. Dazu brauchen wir auch eine Datengrundlage. Und die liegt jetzt vor. Aus dieser Datengrundlage heraus ergeben sich Ansatzfelder.

Spannend fand ich, dass es eine inhaltliche Auseinandersetzung mit diesem Bericht im Prinzip nicht gegeben hat. Möglicherweise war es zu früh, möglicherweise ging es zu schnell. Aber sich hier aufzuhalten und zu sagen, der Landesozialbericht sei nur einem „begrenzten Kreis der Öffentlichkeit“ vorgestellt worden, ist geradezu lachhaft. Er ist nämlich der Landespressekonferenz vorgestellt worden. Dass man das einen „ausgewählten Kreis der Öffentlichkeit“ nennt, ist lachhaft.

Kollegin Schott, wenn man Kritik daran übt, dass der Aspekt Kindergesundheit in dem Bericht nicht enthalten ist, und nicht weiß, dass zwei Monate zuvor der Hessische Gesundheitsbericht erschienen ist, in dem auf den Seiten 20 bis 65 die Frage der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen behandelt worden ist – Querverweise darauf sind im Landesozialbericht vorhanden –, dann muss man sich sagen lassen, man hat sich mit der Sache nicht auseinandergesetzt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ihnen geht es eben nur um Krawall und um den Versuch, Kritik zu üben. Das täuscht aber letztendlich nicht darüber hinweg, dass dieser Bericht klar und deutlich aussagt, dass Hessen wirtschaftlich stark und erfolgreich ist und dass das die Grundlage für den Wohlstand in unserem Land ist. Es wird auch sehr deutlich, dass die Armutsge-

fährdung in den letzten Jahren deutlich gesunken ist und dass die hessische Bevölkerung einen deutlich höheren Wohlstand genießt als die Bevölkerung in anderen Bundesländern. Auch die aktuellen Arbeitslosenzahlen zeigen das.

Dieser Bericht ist selbstverständlich in Kooperation mit dem Beirat erarbeitet worden, der sich aus Vertretern der Kommunen, der Kirchen, der Wissenschaft, des Statistischen Landesamts und der Verbände zusammensetzt.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Warum haben sich dann einige beschwert?)

Nur ein paar Zahlen: Dem Beirat wurde auf dessen Wunsch hin eine Vorschlagsliste von 1.032 Indikatoren vorgelegt und zur Grundlage des Landesozialberichts gemacht. Zusätzlich hat der Beirat 174 Empfehlungen formuliert. Alle sind entsprechend berücksichtigt worden. Der Beirat kritisiert, dass er an der Formulierung des Berichts nicht beteiligt worden ist. Das war aber mit Recht der Fall, denn die Wissenschaftler haben gesagt: Wir lassen uns auf der Grundlage der Freiheit der Wissenschaft von keinem Beirat, von keinem Sozialministerium, vom keinem Verwaltungsbeamten, von niemandem vorschreiben, was wir schreiben und wie wir formulieren.

(Torsten Warnecke (SPD): Das ist auch richtig so!)

– Ja, das ist richtig so. Dann darf man aber nicht kritisieren, dass der Beirat an der Formulierung des Berichts nicht beteiligt gewesen ist. Das haben die Wissenschaftler schlicht und einfach abgelehnt.

Es ist auch nicht zutreffend – diese Behauptung findet sich in Ihren Anträgen wieder –, dass der Beirat ein eigenständiges Kapitel zum Thema „Reichtum“ gefordert habe. Richtig ist, dass der Beirat die Empfehlung gegeben hat, sich mit den Themen Reichtum und Vermögen zu beschäftigen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das war ein Beschluss des Landtags!)

Dieser Empfehlung wurde – so weit sind Sie möglicherweise nicht gekommen – auf den Seiten 234 und 235 des Landesozialberichts entsprechend nachgekommen, und zwar in der Form, die die Wissenschaftler wissenschaftlich fundiert vertreten konnten.

Darüber hinaus muss man schlicht und einfach sagen: Wer in einer solchen Situation ein solches Werk, das eine so fundierte Grundlage bietet, letztendlich nur deshalb kritisiert, weil angeblich keine Handlungsempfehlungen enthalten seien, dem empfehle ich, noch einmal auf die Debatte im Hessischen Landtag vom 4. März 2009 zu rekurrieren. Damals hat mein Amtsvorgänger gesagt – ich zitiere –:

Die Diskussion darüber, welche politischen Entscheidungen und welche Maßnahmen auf dieser Grundlage zu erfolgen haben, werden uns die Berichterstatter nicht abnehmen. Das sollen sie auch nicht.

Das ist zutreffend. Der Bericht kann den politisch Verantwortlichen die Entscheidung für bestimmte Maßnahmen nicht auf der Grundlage von Istanalysen abnehmen. Deshalb kann er auch keine Handlungsempfehlungen geben.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Regierung macht, was sie will! Wir haben hier im Parlament etwas anderes beschlossen!)

Herr Kollege Bocklet, wir werden uns im politischen Diskurs damit auseinanderzusetzen haben. Dann können auf dieser Grundlage und gegebenenfalls mit unterschiedlicher politischer Ausrichtung entsprechende Empfehlungen formuliert werden, die anschließend umzusetzen sind. Der vorgelegte Bericht kann dem Parlament diese Diskussion aber nicht abnehmen oder vorgeben, was hier zu diskutieren und zu entscheiden ist. Das geht nicht. Insofern ist der Landesozialbericht eine gute Grundlage für die weitere Diskussion über die soziale Situation in unserem Land.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Grüttner. – Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Aussprache.

Es gibt die Vereinbarung, dass wir die vier Anträge – die **Tagesordnungspunkte 24, 25, 61 und 66** – zur weiteren Behandlung an den Sozialpolitischen Ausschuss überweisen. – Das ist so, und dann machen wir es auch so.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 51** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Sicherheit in Hessen – Neuordnung der Sicherungsverwahrung am Standort Schwalmstadt) – Drucks. 18/5872 –

Das Wort hat der Kollege Paulus für die FDP-Fraktion.

Jochen Paulus (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen von FDP und CDU stehen für eine zukunftsfähige und moderne Justiz. Für die Koalition steht die Sicherheit der Bevölkerung ganz klar an erster Stelle.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Eine Selbstverständlichkeit!)

Ich freue mich, dass über nahezu alle Parteigrenzen hinweg in diesem Hause Einigkeit darüber besteht, dass mit Schwalmstadt ein idealer Ort für die Realisierung der Sicherungsverwahrung in Hessen gefunden wurde.

Die maßgeblichen Entscheidungskriterien wurden bereits genannt. Ich möchte sie dennoch kurz auflisten. Schwalmstadt hat nicht nur seitens des JVA-Personals langjährige Erfahrung mit den Besonderheiten der Unterbringung von Strafgefangenen und Sicherungsverwahrten, sondern auch als Kommune und Standort. 31 der hessischen Sicherungsverwahrten sind bereits heute in Schwalmstadt untergebracht. Insoweit gilt unser Dank auch den Verantwortlichen und der Bevölkerung vor Ort, die durch ein hohes Maß an Akzeptanz die Entscheidung letztlich positiv beeinflusst haben.

Schwalmstadt bietet baulich gute Möglichkeiten für eine schnelle und für den Steuerzahler kostengünstige Realisierung der Sicherungsverwahrung entsprechend den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts. Durch die Unterbringung in einem umgebauten Teil der JVA ist die Mitnutzung der vorhandenen Infrastruktur auch durch Sicherungsverwahrte möglich.

Hessen regelt die Sicherungsverwahrung – nach allen Anzeichen – gemeinsam mit Thüringen. Nachdem die ursprünglich angedachte Lösung zwischen Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen aufgrund des einseitigen Rückziehers des rot-rot regierten Sachsen-Anhalt gescheitert war, konnte Justizminister Hahn in zahlreichen Gesprächen mit Thüringen erreichen, dass eine gemeinsame Lösung erzielt wurde, die weit fortgeschritten ist. – Sachsen-Anhalt ist natürlich nicht rot-rot regiert; Entschuldigung, ich habe es mit Brandenburg verwechselt. – Diese Lösung würde den hessischen Steuerzahler um 25 % der Baukosten sowie 25 % der laufenden Kosten entlasten.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU)

Man kann natürlich, wie es die SPD tut, davon sprechen, die Entscheidung sei längst überfällig gewesen.

(Heike Hofmann (SPD): Richtig!)

Mit Weiterstadt gab es eine Alternative, die nach meiner Erinnerung auch in den Kreisen der SPD nicht rundheraus abgelehnt wurde. Deshalb denke ich, dass es richtig und wichtig war, dass man alle Alternativen sorgfältig, eingehend und ernsthaft geprüft hat, anstatt sich vorschnell auf die eine oder andere Lösung festzulegen. So wurde gewährleistet, dass am Ende die beste Lösung realisiert wird, für die eine breite Zustimmung sowohl vor Ort als auch in diesem Hause besteht.

Es ist im Übrigen auch eine gute Lösung für die Region Nordhessen. Durch die 47,5 neu geschaffenen Stellen wird der Arbeitsmarkt vor Ort gestärkt, und es entsteht zusätzliche Kaufkraft in der Region. 25 Menschen sind nach Auskunft des Ministeriums bereits eingestellt worden und befinden sich in der Ausbildung, damit die Vorgabe der Rechtsprechung pünktlich umgesetzt werden kann.

Außerdem ist die jetzt angestrebte Lösung für die Sicherungsverwahrung auch für die dort untergebrachten Menschen eine gute. Man muss sich immer wieder aufs Neue vor Augen führen, dass es sich bei diesen Menschen nicht mehr um Häftlinge handelt, sondern um Menschen, die ihre rechtmäßige Strafe abgesessen haben, sodass ausschließlich der Schutz der Bevölkerung vor künftigen Straftaten eine weitere Unterbringung rechtfertigen kann.

Deshalb haben das Bundesverfassungsgericht und auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte ausdrücklich festgestellt, dass ein deutlicher Abstand zwischen Sicherungsverwahrung und Straftat gegeben sein muss. Darunter ist eine klare räumliche Trennung zu verstehen, aber auch eine deutliche Abhebung der Lebensumstände in der Sicherheitsverwahrung. In letzter Konsequenz bedeutet dies aber auch, dass eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft nicht auf ewig verbaut sein darf.

Mit 19,5 m² pro Person – einschließlich Bad – liegen wir, was die Größe der Wohnräume betrifft, über dem ursprünglich angedachten Platzbedarf. Die räumliche Trennung ist durch die strikte Abgrenzung des für die Bedürfnisse der Sicherungsverwahrten umzubauenden Gebäudes gewährleistet. Kein Sicherungsverwahrter muss mit Strafgefangenen zusammentreffen, wenn er dies nicht will.

(Vizepräsident Heinrich Heidel übernimmt den Vorsitz.)

Die Entscheidung für Schwalmstadt war eine richtige Entscheidung, und sie war eine sehr gute. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank. – Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Hofmann gemeldet.

Heike Hofmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich der FDP-Fraktion für diese Aktuelle Stunde danken; denn sie stellt eine hervorragende Plattform für die Opposition dar.

(Beifall bei der SPD – Minister Jörg-Uwe Hahn: Das überrascht!)

Es ist nämlich in der Tat so, dass sich diese Landesregierung bei der Umsetzung der Sicherungsverwahrung nicht mit Ruhm bekleckert hat. Wir dürfen zurückblicken: Im Mai letzten Jahres hat dieser Justizminister noch große Töne gespuckt, was die Unterbringung der Sicherungsverwahrten betrifft. Sie wissen, das sind die Straftäter, die wegen ihrer Gefährlichkeit nach Verbüßung der Straftat untergebracht werden müssen. Dieser Justizminister hat angekündigt, er wolle in Hessen einen Superknast organisieren, in dem auch Leute aus vielen anderen Bundesländern untergebracht werden könnten. Das heißt, die Sicherungsverwahrten sollten länderübergreifend untergebracht werden, und dafür wollte Hessen Plätze bereitstellen.

Was ist aus diesen großspurigen Plänen geworden?

(Wolfgang Greilich (FDP): Realität!)

Nur noch Thüringen wird mit Hessen in dieser Frage kooperieren.

(Wolfgang Greilich (FDP): „Nur noch!“)

Damit Sie mich hier nicht falsch verstehen: Wir begrüßen, dass Thüringen künftig gemeinsam mit Hessen Sicherungsverwahrte in Schwalmstadt unterbringen wird und dass damit Kosten eingespart und natürlich auch Synergien erzielt werden. Vor zu großen Einheiten haben aber die Experten schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt gewarnt.

Sie wissen, dass die Sicherungsverwahrten eine höchst problematische Klientel sind und dass sie, untergebracht nicht in großen, sondern eher in kleineren, überschaubaren Einheiten, durch Experten – durch Psychologen und Therapeuten, aber auch durch den Allgemeinen Vollzugsdienst – betreut werden müssen. Herr Hahn, halten Sie sich deshalb an Ihre Devise, erst einmal die eigenen Hausaufgaben zu machen: Schuster, bleib bei deinen Leisten.

(Beifall bei der SPD)

Im März 2012 erteilte uns die nächste Nachricht – ein Super-GAU –: Die Kosten für die Sicherungsverwahrung drohten in Hessen explosionsartig anzusteigen: von 14 auf 25 Millionen €. Der Standort in Schwalmstadt wurde infrage gestellt. Es gab Pläne – der Kollege Paulus hat das schon dargestellt –, die Sicherungsverwahrten künftig in Weiterstadt unterzubringen, und auch Überlegungen zu einem Neubau in der Rudolphsaue.

Meine Damen und Herren, das zeigt, dass Ihre Planung desaströs war und dass es sich – wenn man bedenkt, wel-

che Kosten dem Land Hessen gedroht hätten – um absoluten Dilettantismus handelte.

(Beifall bei der SPD)

Wir reden nämlich von einer Verdoppelung der Kosten. Was waren die Ursachen für diese Fehlplanung? Man ist von zu niedrigen Energiekosten ausgegangen: Standards, die von der Landesregierung selbst im Kabinett und auch hier beschlossen wurden. Auch die Zusage, einen angemessenen Zuschlag zu zahlen – wir müssen hier andere fachliche Standards berücksichtigen –, ist nicht eingehalten worden. Was für ein Dilettantismus.

Was folgte dann? Monatelang mussten die Bediensteten in der JVA Schwalmstadt und die Schwalmstädter Bevölkerung um ihren Standortfaktor JVA bangen. Aber es gab auch ganz viele Verunsicherungen in Weiterstadt und in Hessen insgesamt. Nach diesen Monaten des Bangens, die das Justizministerium zu verschulden hatte, ist glücklicherweise die richtige Entscheidung zugunsten der JVA in Schwalmstadt getroffen worden.

Ich möchte hier auch die Argumente des Kollegen Paulus noch einmal unterstreichen: In der JVA in Schwalmstadt gibt es bereits hinreichende Erfahrungen mit der Unterbringung von Sicherungsverwahrten. Es sind schon Kompetenzen verfügbar, die man nur noch abzurufen braucht.

Die Justizvollzugsanstalt in Weiterstadt hingegen hat heute schon die Aufgabe, Untersuchungsgefangene, Strafgefangene und psychisch auffällig gewordene Gefangene aufzunehmen und eine sogenannte Einweisungsabteilung vorzuhalten. Wären jetzt noch Sicherungsverwahrte hinzugekommen, wäre die JVA in Weiterstadt konzeptionell überfordert gewesen.

Wir stehen vor großen Herausforderungen. Bis zum 31. Mai nächsten Jahres – so hat es das Bundesverfassungsgericht vorgesehen – müssen die Sicherungsverwahrten in der ganzen Bundesrepublik Deutschland nach den neuesten Standards, die das Bundesverfassungsgericht selbst festgeschrieben hat, untergebracht werden. Die Standards hat Herr Paulus schon skizziert: mehr Therapieangebote und mehr Freigang, natürlich nur bei Geeignetheit und unter Wahrung der Sicherheit der Bevölkerung.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin.

Heike Hofmann (SPD):

Ich komme gleich zum Schluss. – Das Gebot, Sicherungsverwahrte und Strafgefangene voneinander zu trennen, ist einzuhalten. Nun drängt die Zeit. Sie müssen nicht nur bauen, sondern auch die hohen fachlichen Standards einhalten. Nach dem Hin und Her ist das Justizministerium gefordert. Ihr Eigenlob stinkt; es hat keine Grundlage. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Kollegin Hofmann. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Lentz gemeldet.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Wir haben fünf Minuten Redezeit vereinbart, und wir wissen, dass heute Abend irgendetwas im Fernsehen kommt. – Bitte schön, Frau Lentz.

(Günter Rudolph (SPD): Danke für den Hinweis, jetzt merke ich es mir!)

Monika Lentz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir GRÜNE begrüßen es, dass der Justizminister nun endlich der Umsetzung des Abstandsgebots nachkommen will, wie es das Bundesverfassungsgericht und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte schon längst gefordert haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Durch das Abstandsgebot soll gewährleistet werden, dass sich das Leben der Sicherungsverwahrten von ihrem Leben in Haft deutlich unterscheidet. Ich denke, wir befassen uns hier mit einem Thema, mit dem wir wirklich sehr sensibel umgehen müssen; denn immerhin handelt es sich um Menschen, die ihre Strafe bereits abgesessen haben. Das heißt, sie haben ein Verbrechen begangen, sind dafür bestraft worden und haben diese Strafe abgesessen. Diesen Menschen stünde nun eigentlich die Freiheit zu.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Genau diese Freiheit wird ihnen verwehrt, obwohl sie ihre Strafe schon verbüßt haben. Der Freiheitsentzug der Sicherungsverwahrten dient allein präventiven Zwecken, nämlich, wie es im Strafgesetzbuch heißt, dem Schutz der Allgemeinheit vor gefährlichen Tätern. Er dient also der Verhinderung zukünftiger Straftaten und nicht der Verbüßung einer Strafe für vergangene Straftaten.

Sicherlich gibt es Fälle, in denen es zu unser aller Sicherheit notwendig ist, Menschen nicht mehr in die Freiheit zu entlassen; denn sie stellen eine Gefährdung der Allgemeinheit dar. Trotzdem sind es Menschen, die ihre Strafe abgesessen haben und in deren Persönlichkeitsrechte eingegriffen wird. Deswegen ist es angemessen, wenn wir ihnen zumindest ein Leben zusichern, bei dem, wie das Bundesverfassungsgericht fordert, „über den unabdingbaren Entzug der ‚äußeren‘ Freiheit hinaus weitere Belastungen vermieden werden“.

Die Menschen sollen also trotzdem noch ein Leben in Würde führen können. Diese Menschen haben schreckliche Taten begangen, ohne Zweifel. Aber es muss ihnen eine therapeutische Behandlung geboten werden, und ein Unterschied zu ihrer Zeit in der Haft muss deutlich erkennbar werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir begrüßen zum einen, dass der Justizminister endlich einen Standort gefunden hat. Mit Schwalmstadt hat er sicherlich einen Standort gefunden, der für die Sicherungsverwahrung gut geeignet ist. Wie es auch die SPD eben schon dargelegt hat, die Justizvollzugsanstalt Schwalmstadt ist ein Ort, an dem qualifiziertes Fachpersonal vorhanden ist, weitere Fachkräfte ausgebildet werden und die Sicherungsverwahrten angemessen verwahrt leben können.

Zum anderen ist auch die Akzeptanz vor Ort in der Bevölkerung gegeben. Ich denke, es ist natürlich ein wichtiger Aspekt, und das ist bei diesem Thema nicht in Zweifel zu

stellen, wenn man in dieser heiklen Frage Unterstützung hat.

(Beifall der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nicht zuletzt ist Schwalmstadt auch deshalb ein guter Ort, weil dort Ausbau und Entwicklung gegeben sind; bzw. man könnte problemlos weitere Plätze anbauen, auch wenn wir als GRÜNE auf jeden Fall hoffen, dass es nicht mehr als diese 62 Sicherungsverwahrungsplätze, die geplant sind, wird geben müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Trotz aller Zustimmung haben wir auf jeden Fall einige Fragen; denn ursprünglich hatte uns der Justizminister angekündigt, dass es einen Neubau geben sollte, damit dem Abstandsgebot tatsächlich nachgekommen werden sollte, nicht lediglich einen Ausbau, wie es jetzt der Plan ist. Deswegen bitte ich den Justizminister, uns zu erklären, wie er gewährleisten will, dass er dem Abstandsgebot tatsächlich auch jetzt noch nachkommen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie will denn der Minister sicherstellen, dass bei dieser jetztig gewählten Variante der Sicherungsverwahrung die Qualität für die Betreuung der Sicherungsverwahrten gewahrt bleibt?

Wir begrüßen, dass es eine Kooperation mit Thüringen gibt. Dass der Minister Hahn seinen ursprünglich versprochenen „Superknast“ nun nicht umsetzen kann, veranlasst uns zur Frage –

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Das habe ich nie gefordert!)

– Doch, „Spiegel online“ hat getitelt: „Hessen plant den Superknast“.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Es mag sein, dass die das getitelt haben, ich habe es aber nie gefordert!)

Dementsprechend müssen Sie dazu auch Stellung beziehen. Wenn es angekündigt wird, muss dazu Stellung bezogen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Idee, dass bundesländerübergreifend zusammengearbeitet werden soll, kam tatsächlich von Ihnen. Da es jetzt nur eine Kooperation mit Thüringen gibt, stellen sich für uns die Fragen: Warum geht es nicht doch noch weiter, wie Sie es ursprünglich versprochen haben, oder warum machen Sie große Töne, die Sie hinterher nicht einhalten können? Hätte es nicht von vornherein eine realistischere Einschätzung der Situation geben müssen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als letzten Punkt möchte ich anmerken, dass es zwar auf jeden Fall sinnvoll ist, Sicherungsverwahrte erst einmal an einem Ort zu konzentrieren, statt sie deutschlandweit zu verteilen, weil die Sicherungsverwahrten nicht in Isolationshaft leben sollen. Gleiches kann aber für die Entlassung nicht gelten, und so stelle ich an den Minister an dieser Stelle auch die Frage, wie er sich eine konkrete Umsetzung der Entlassung der Sicherungsverwahrten vorstellt. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Kollegin Lentz. Das war Ihre erste Rede in diesem Parlament, herzlichen Glückwunsch.

(Beifall)

Es war eine Punktlandung; es waren genau fünf Minuten. Ich hoffe, dass ich durch meinen Hinweis nicht dazu beigetragen habe, dass sie so schnell reden musste.

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich auf der Tribüne unsere frühere Kollegin Ilona Dörr recht herzlich, auch wenn ich sie nicht sehe.

(Beifall)

Ich erteile jetzt Herrn Kollegen Honka für die CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön, Herr Honka.

(Holger Bellino (CDU): Endlich mal wieder ein Jurist!)

Hartmut Honka (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Frau Kollegin Hofmann, Sie haben vorhin von einer „Plattform für die Opposition“ gesprochen. Daher frei nach dem Kollegen Wagner von gestern: „Opposition muss man nicht nur wollen, sondern auch können“. Denn das, was Sie vorgetragen haben, war einfach nichts, um es mal ganz höflich zu sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Frau Kollegin Lentz hat eben in ihrer ersten Rede – herzlichen Glückwunsch auch von mir dazu – viele Punkte angesprochen, wo die Presse manches getitelt hat, was den Fachleuten, die sich mit den Details genau auskennen, vielleicht auch nicht so ganz gepasst hat. Wenn man vom „Superknast“ – ich meine, Frau Hofmann hat das Wort „Knast“ auch in den Mund genommen – und gleichzeitig vom Trennungsgebot spricht, dann muss man auch wissen: Es geht bei der Sicherungsverwahrung eben nicht um einen Knast, sondern um die Sicherungsverwahrung.

Zwischenzeitlich wurden auch die unterschiedlichsten Begriffe geprüft. Es ist eine genaue Trennung vorgesehen. Dort findet eine Unterscheidung statt, und das Allerwichtigste ist: Das Trennungsgebot, das uns das Bundesverfassungsgericht vorschreibt, sagt nicht: „Es muss nur ein neues Gebäude sein, und damit ist alles erfüllt“, sondern es geht hier um den Inhalt der Sicherungsverwahrung. Das heißt, es geht um den Vollzug und darum, wie er ausgestaltet ist.

Auf diesem Gebiet haben wir bereits erste Schritte gemacht. Wir haben dafür gesorgt, dass die Therapieangebote verstärkt werden und dass dort mehr Personal eingesetzt wird. Gerade bei meinem letzten Besuch, den der Arbeitskreis vor zwei bis drei Wochen dort hatte, haben wir vom Personal gehört, dass es gut ist, dass wir die ersten Schritte gegangen sind, und dass die Mitarbeiter der JVA in Schwalmstadt froh sind, wie man dort schon heute den Weg geht. Ich glaube, sie sind jetzt erst recht froh, dass seit Montag klar ist, dass wir die Sicherungsverwahrung in Hessen auch auf Dauer in Schwalmstadt konzentrieren werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Frau Kollegin Lentz, nun zu den ganzen Fragen, die Sie dankenswerterweise im letzten Teil Ihrer Rede aufgeworfen haben: Wir haben am Anfang deutlich gesagt: Wir

sprechen mit anderen Bundesländern. – Es waren z. B. die Kollegen in Rheinland-Pfalz, soweit ich mich erinnere, eine Landesregierung, der ich jetzt persönlich alles andere als politisch nahestehe, die große Gesprächsbereitschaft signalisiert haben, um am Ende irgendwann ganz schnell zu erklären: Wir wollen es doch nicht; wir machen es lieber selbst, alleine und anders. – Damit waren die Gespräche beendet.

Wenn jemand nicht mit anderen reden möchte, dann können wir auch nicht mit ihm reden, und dann können wir ihm auch nicht helfen. Von daher ist es gut, dass ein SPD-Justizminister zu seinen Worten steht, die Gespräche mit uns führt und sie zu einem guten Ende bringen möchte – die Kollegen in Thüringen gehören nicht nur der CDU-Fraktion an; die FDP-Fraktion ist dort leider nicht an der Regierung beteiligt; es ist etwas schwierig –, dass wir nämlich die Sicherungsverwahrung zukünftig gemeinsam für beide Bundesländer an einem Standort gestalten können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Von daher ist die Sicherungsverwahrung in Schwalmstadt an der richtigen Stelle. Wir sind auch frohen Mutes, dass das der richtige Weg ist, was uns jetzt als finanziell günstigere Lösung angekündigt worden ist; und wir gehen davon aus, dass es so kommen kann. Wir sind alle verpflichtet, mit den Steuermitteln, die uns die Bürgerinnen und Bürger mit ihren Steuern zur Verfügung stellen, sparsam und wirtschaftlich umzugehen. Von daher mag man sagen: Es ist ärgerlich, wie manches gelaufen ist. – Ja, das ist es.

Es ist im Ergebnis aber richtig, dass man noch einmal genau kontrolliert und nachgerechnet hat, damit man jetzt zu einer Lösung kommt, die vor allen Dingen sparsam und effektiv ist, gleichzeitig – auch das ist bereits angeklungen – die Sicherheit der Bevölkerung nicht vernachlässigt und trotzdem dem Trennungsgebot, nämlich der inhaltlichen Ausgestaltung mit Therapieangeboten für Sicherungsverwahrte in Schwalmstadt, ausreichend Rechnung trägt.

Wir sind davon überzeugt, dass diese Lösung, wie sie jetzt vorgeschlagen ist, auch in rechtlicher Hinsicht halten wird, wenn nämlich der eine oder andere Sicherungsverwahrte sicherlich durch seinen Anwalt wieder überprüfen lassen möchte, ob denn alles mit rechten Dingen zugeht.

Ich möchte, mit Verlaub, eines sagen: Es war ein Bundeskanzler einer rot-grünen Bundesregierung, der erklärt hat: „Wegsperrn, und zwar für immer.“ An der Stelle muss ich sagen: Das ist im Rechtsstaat schon ein bisschen schwierig, wie er das damals ausgedrückt hat. Das ist definitiv nicht unsere Einschätzung.

(Zuruf der FDP: Gerhard Schröder!)

– Es war der Kollege Gerhard Schröder. Unter der rot-grünen Bundesregierung gab es in den letzten Jahrzehnten zum Glück nur einen Bundeskanzler. – Ich glaube, die Sicherungsverwahrung ist bei uns in Hessen in guten Händen, und ich bin mir sicher, dass Justizminister Hahn dieses Thema weiterhin zu einem guten Ende führen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Honka. – Für die Fraktion DIE LINKE hat Herr Wilken jetzt das Wort. Bitte schön.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP will heute Morgen über die Sicherungsverwahrung und die Pläne in Schwalmstadt diskutieren. Ich habe gerade sowohl von dem Redner der FDP als auch von dem der CDU gehört, als auch in der Presseerklärung des Ministers Hahn erfahren, dass jedes Mal die Sicherheit der Bevölkerung betont wurde. Das ist doch wohl selbstverständlich. Haben Sie Hinweise darauf, dass es Ihnen nicht mehr abgenommen wird, oder wieso müssen Sie das so betonen? Selbstverständlich geht es um Sicherheit, und das ist Ihr Auftrag.

(Holger Bellino (CDU): Blockupy! – Zurufe von der FDP: Oh! – Minister Jörg-Uwe Hahn: Wenn Sie jede Selbstverständlichkeit beachten würden!)

Zweitens. Wieso betonen Sie eigentlich so, dass Sie jetzt eine kostengünstige, sparsame Variante gefunden haben? Hat das vielleicht doch etwas damit zu tun, dass Ihnen die JVA Hünfeld um die Ohren gehauen wird, sodass Sie jetzt sorgsam mit Geld umgehen müssen?

(Lachen bei der CDU und der FDP)

Drittens. Es ist überhaupt keine Rede mehr davon, welche Planungsspannen es in der Vergangenheit gegeben hat, die selbstverständlich nach wie vor Sie zu verantworten haben, wenn Sie erst am Ende einer Planungsphase merken: „Huch, die Räume müssen deutlich größer werden, weil es keine Hafträume sind, sondern Räume für Sicherungsverwahrte“, und dann alles wieder auf null setzen und neu planen müssen. Dann sind Sie, was wir selbstverständlich begrüßen, zu einer kostengünstigeren Variante gekommen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns doch noch einmal ganz klar sagen, worüber wir hier reden.

(Holger Bellino (CDU): Wir wissen das!)

Erstens. Es geht um Menschen, die ihre Haft bereits verbüßt haben und die eigentlich einen Anspruch auf Freiheit haben.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Wenn sie nicht so gefährlich wären!)

Zweitens. Sie haben keine Straftat begangen, die es in irgendeiner Art und Weise rechtfertigt, dass sie weiter inhaftiert bleiben.

Drittens. Es gibt Gutachten, die sagen: Diese Menschen sind so gefährlich, sie müssen weggesperrt bleiben.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

In der Öffentlichkeit erwecken Sie gerne den Eindruck,

(Holger Bellino (CDU): Unfug!)

dass es da in erster Linie um Sexualstraftäter, um Vergewaltiger usw. geht.

Auf eine Anfrage von mir hat Herr Minister Hahn im Dezember 2010 geantwortet, dass etwa 80 % der in Hessen Sicherungsverwahrten aufgrund von Raubdelikten, Betrug, Körperverletzung, Freiheitsberaubung, Brandstiftung, Diebstahl usw. sicherungsverwahrt sind. Das sind sicherlich alles gefährliche Delikte.

(Holger Bellino (CDU): Ach was!)

Aber ich hoffe, dass Sie mit uns zusammen endlich die Bevölkerung darüber aufklären, dass es bei den Sicherungs-

verwahrten eben nicht in erster Linie um Vergewaltiger, um Mörder usw. geht.

Letzte Bemerkung. Herr Minister Hahn, Sie haben mit Ihrer Presseerklärung, in der Sie sich für diese Lösung Schwalmstadt loben, ein Foto des Ganges mitgeschickt, den Sie in Schwalmstadt im Hinblick auf das Abstandsgebot zur Sicherungsverwahrung ausbauen wollen. Jeder und jede, die dieses Foto gesehen hat oder sich noch anschauen wird, wird weiterhin „Knast“ dazu sagen müssen. Es bleibt ein Knast, in dem Menschen weiterhin auf unbestimmte Zeit eingesperrt bleiben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was wollen Sie denn? Wie wollen Sie das Problem lösen?)

Das widerspricht der Menschenwürde.

(Hartmut Honka (CDU): Wie war das damals in der DDR? – Weitere Zurufe von der CDU)

Das widerspricht den Urteilen des Bundesverfassungsgerichts.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich bleibt es auch weiterhin das Recht der Sicherungsverwahrten, nicht nur in Schwalmstadt, sondern überall, nachzuprüfen, ob dem Abstandsgebot wirklich Genüge getan ist.

(Zurufe der Abg. Helmut Peuser und Horst Klee (CDU))

Es ist aber unsere politische Pflicht, Sie von der FDP, Sie von der CDU und Sie, Herr Staatsminister, daran zu erinnern, dass Sicherheit nicht das oberste Gebot beim Freiheitsvollzug ist, sondern Resozialisierung. Das Wort höre ich von Ihnen überhaupt nicht mehr. – Danke sehr.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das sagen Sie mal den Opfern! – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Wilken. – Für die Landesregierung, Herr Staatsminister Hahn.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Lieber Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich sehr, dass wir, die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen, nach den Beiträgen des Kollegen Paulus und des Kollegen Honka die Möglichkeit haben, einen eigentlich gar nicht so komplizierten Sachverhalt noch einmal vorzutragen und die doch sehr großen Informationsdefizite aufzudecken.

Ich möchte mit der Feststellung beginnen: Man sollte seine Reden im Landtag nicht auf Aussagen in „Spiegel online“ aufbauen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr gut!)

Ich halte es für ein unparlamentarisches Vorgehen, eine Rede auf einer Aussage von „Spiegel online“ aufzubauen. Das sage ich als Abgeordneter, der diesem Hause seit 25 Jahren angehört, sehr deutlich. Man hätte sich wenigstens die Mühe machen können, die Aussage des Ministers zur Kenntnis zu nehmen. Das hat man aber nicht gemacht. Das ging auch nicht, weil sonst die Beiträge sowohl der Kollegin Lentz als auch insbesondere der Kollegin Hofmann in sich zusammengefallen wären.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich bitte herzlich darum, dass wir Sachverhalte aufarbeiten. Ich stehe zu jeder Aussage, die ich gemacht habe. Ich stehe aber zu keiner Aussage, die mir in den Mund gelegt worden ist. Ich habe niemals von einem „Superknast“ gesprochen. Ich habe niemals davon gesprochen, dass eine Zusammenlegung der Sicherungsverwahrung aller Bundesländer notwendig ist.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer das Wort „Superknast“ in den Mund nimmt, der weiß doch ganz genau, dass das nicht stimmen kann; denn wir reden hier nicht von einem Knast.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie können nicht auf der einen Seite etwas aufbauen, um es dann wieder zu zerstückeln, aber mich dabei hauen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das scheint getroffen zu haben!)

Wenn wir einen Knast bauen würden, dann würden wir gegen die Regeln des Bundesverfassungsgerichts und gegen die Regeln des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte verstoßen. Das machen wir in Hessen nicht. Das macht kein anderer Justizminister in einem deutschen Bundesland.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zweitens. Sie haben hier vorgetragen – auch das war wieder ein Wort aus dem Mund meiner geschätzten Oppositionsabgeordneten Frau Hofmann –, alles wäre desaströs und dilettantisch.

(Günter Rudolph (SPD): Sie hat recht!)

Das wurde dann garniert von verschiedenen ihrer Kollegen, dass z. B. die Kosten so hochgegangen seien, weil zu geringe Energiekosten eingeplant worden seien. Vom Kollegen Wilken haben wir eben erfahren, die Planungen seien deshalb neu gemacht worden, weil größere Räume zur Verfügung gestellt werden müssten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, beides ist schlicht falsch.

Wir haben – das ist richtig – zunächst gehofft, dass wir in einem einzelnen, neu zu errichtenden Gebäude in Schwalmstadt einen Platz für die Sicherungsverwahrung in Hessen und darüber hinaus bieten können. Wir haben zur Kenntnis nehmen müssen, dass aufgrund der baulichen Lage, des Denkmalschutzes und der Wünsche der Nachbarn in Schwalmstadt – ich finde, die waren vernünftig – dieses Gebäude letztlich Baukosten in Höhe von 25 Millionen € verursacht hätte. Das war mir zu teuer. Deshalb habe ich das Haus gebeten, Alternativplanungen vorzunehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es war schlicht die Tatsache, dass man durch die Logistik und durch die Optik auf diesem Grundstück sowie durch die Wünsche der Nachbarn – ich sage noch einmal: die waren berechtigt – ein funktionelles Haus für unter 25 Millionen € dort nicht hätte hinstellen können. Das sind Steuergelder. Da bin ich gemeinsam mit dem Kollegen Kriszeleit verpflichtet, noch einmal zu schauen: Gibt es eine Alternativplanung? – Die lege ich Ihnen jetzt vor.

Drittens. Es hat zu keinem Zeitpunkt Monate des Bangens im Justizvollzug gegeben.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Gestatten Sie Zwischenfragen?

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Nein.

(Heike Hofmann (SPD): Warum lassen Sie keine Frage zu? – Gegenruf des Abg. Hartmut Honka (CDU): Als wenn Sie die Antwort interessieren würde!)

Es hat sehr konkrete Gespräche – dafür bin ich sehr dankbar – mit den Verantwortlichen nicht nur des Vollzugs, sondern insbesondere mit den kommunalpolitisch Verantwortlichen in Schwalmstadt und in Weiterstadt – Frau Kollegin Hofmann, in Klammern: Weiterstadt – gegeben. Ich bin dankbar, dass in keinem Gespräch mit den kommunal Verantwortlichen der beiden Orte auch nur ansatzweise die Frage negativ beantwortet worden ist: Wir können uns vorstellen, Sicherungsverwahrte in unserer Kommune aufzunehmen. – Das gilt für Weiterstadt, wie es auch für Schwalmstadt gegolten hat. Hier richte ich einen herzlichen Dank an die Kommunalpolitiker, die diese Frage offensichtlich viel entspannter diskutieren als der Hessische Landtag.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vierte und letzte Bemerkung. Ich bin sehr stolz darauf, dass wir in Hessen – nachdem ich auf der Justizministerkonferenz vor einem Jahr in Halle vorgeschlagen habe, dass wir uns überlegen sollten, ob wir gemeinsam ein Modell machen könnten – ein Modell mit insgesamt zwei Bundesländern haben. Wir haben nunmehr ein gemeinsames Modell mit Thüringen. Die Thüringer Sicherungsverwahrten werden – im Übrigen: Kostenbeteiligung garantiert – in Schwalmstadt untergebracht und auch therapiert. Herr Kollege Wilken, darüber hat im Übrigen der Kollege Paulus eben gesprochen. Er hat nicht Resozialisierung gesagt, weil diese Menschen häufig überhaupt nicht mehr resozialisiert werden können, sondern sie müssen sozialisiert werden. Deswegen nennen wir das jetzt Therapie. Die Sprache, die Sie hier benutzen, ist aus dem letzten Jahrzehnt. Wir sind doch schon viel weiter als Sie. Also kritisieren Sie uns doch bitte nicht in diesem Zusammenhang.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Kollege Justizminister, Herr Poppenhäger, und Frau Lieberknecht als Ministerpräsidentin waren sehr dankbar dafür.

(Günter Rudolph (SPD): Uhrzeit!)

– Herr Kollege Rudolph, auf dem Automaten ist zu lesen, welche Uhrzeit wir haben. Ich habe das schon sehr genau gesehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben nunmehr ein gemeinsames Konzept mit Thüringen. Darüber hinaus haben wir eine Vereinbarung mit Rheinland-Pfalz, dass wir bei der besonderen Situation, wenn Gruppen- oder Einzeltherapie notwendig ist, einen Austausch vornehmen.

Es ist also die Sicherheit gewährleistet, weil ausgebildetes Personal vorhanden ist. Überdies sind bereits 25 Personen neu eingestellt worden. Die Zusammenarbeit mit der Kommune ist hervorragend – und das alles noch für 10 Millionen € Steuergelder weniger.

Ich bedanke mich für das Lob, das ausgesprochen worden ist. Ich bedanke mich ebenfalls für das Lob auch von Oppositionsabgeordneten, das ich ansonsten den Zeitungen entnommen habe.

(Zuruf von der SPD)

Die Landesregierung wird auf diesem Weg weitergehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Staatsminister. – Herr Kollege Rudolph, es ist ja bekannt, dass die Regierung nach dem Hinweis auf die Redezeit reden darf.

(Günter Rudolph (SPD): Auch wenn sie nichts sagt!
– Gegenruf von der CDU)

Damit ist die Aktuelle Stunde der FDP beendet. Wir wollen bei der Sache ernst bleiben.

(Unruhe)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 52** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen fiebert mit bei EM: Patriotismus und Unterstützung der deutschen Nationalmannschaft schließen sich nicht aus!) – Drucks. 18/5873 –

Zu Wort gemeldet hat sich der Kollege Klee. Bitte schön, Herr Kollege Klee, Sie haben das Wort.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Horst Klee (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will gleich vorausschicken: Für Aufregungen gibt es keinen Anlass.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Sehr gut!)

Was sich zurzeit in unserem Land abspielt, ist ein völlig normaler Vorgang. Die Menschen freuen sich über die Erfolge ihrer Nationalmannschaft und zeigen dies, indem sie sich mit unseren nationalen Symbolen schmücken und ihre Solidarität mit der Mannschaft bekunden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Damit tun sie eigentlich nur das, was uns andere Nationen schon seit Jahrzehnten unverkrampft vorleben.

(Beifall bei der CDU)

Aufgrund unserer Geschichte und Vergangenheit war es viele Jahre unmöglich, ein gesundes Nationalempfinden zu zeigen. Deutschlandfahnen in den Fünfziger- und Sechzigerjahren im öffentlichen Raum gingen nicht. Abspielen der Nationalhymne oder Singen – eher nicht. Wenn, dann nur begleitet von gellendem Pfeifkonzert, meist mit Trillerpfeifen.

Spätestens seit der Wiedervereinigung 1989 und der Fußballweltmeisterschaft 1990 in Italien hat sich dies geändert. Niemand hat diesen Stimmungswechsel angeordnet oder vorbereitet.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

Er ist aus dem Lebensgefühl der Menschen entstanden, die das Feiern auf den Straßen und Plätzen, das Fahren der Autokorsos, wie es 1990 in Italien üblich war, übernommen haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ganz einfach und unaufgeregt beschrieben: Lebensfreude pur, gepaart mit dem Bekenntnis zu ihrem Land und ihrer Nationalmannschaft.

Ein besonderes Bekenntnis zu diesem Lebensgefühl hat die in Deutschland durchgeführte Fußballweltmeisterschaft 2006 gebracht. Dieses dreiwöchige Sommermärchen hat uns viel Anerkennung und Freunde in der Welt beschert. Ohne Krawalle, ohne Exzesse waren drei Wochen alle Teilnehmer und Anhänger in unserem Land, ihre nationalen Symbole tragend, unterwegs. Es war ein Fest der Völkerverbindung und der großen Gemeinsamkeiten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich habe 2006 niemanden gefunden, der an irgendeiner Stelle Anstoß genommen hätte. Wenn ich heute unsere Nationalmannschaft sehe, ist dies ein identisches Abbild unseres Landes. Wenn sich Bürgerinnen und Bürger mit Mesut Özil, Sami Khedira, Jérôme Boateng, Miroslav Klose, Podolski, Gomez, Gündogan, mit Neuer, Reus, Schürrle, Lahm, Müller, Bender, Schweinsteiger identifizieren, ist das etwas, von dem wir vor zehn Jahren nicht geglaubt haben, dass es in dieser Form stattfinden könnte.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alle zusammen sind positive Botschafter unseres Landes. Ich habe in den letzten Tagen mit großer Aufmerksamkeit die Einlassungen des Bundesverbandes der Grünen Jugend gelesen, zu der Linksjugend in Hessen und den Unverschämtheiten will ich mich gar nicht besonders äußern, es lohnt auch nicht. Diese Gruppe gehört ohnehin in den Bereich von Absurdistan – wenn sie die Grüne Jugend als neonationalistisch beschimpft, ist das unterhalb jeder Gürtellinie.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich habe bei der Durchsicht der in den letzten Tagen gemachten Veröffentlichungen eine Passage gefunden – den Autoren nenne ich zum Schluss –, die ich Wort für Wort voll unterschreibe.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Wenn Sie sich beruhigt haben – ich würde Ihnen Valium empfehlen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich zitiere:

Beim besten Willen kann ich es nicht für verwerflich halten, Verbundenheit zu dem Land zu empfinden, in dem man gerne und gut lebt. Das bedeutet nämlich nicht, Staatsangehörigkeit oder Herkunft zum Anknüpfungspunkt von Anfeindungen oder

Diskriminierungen zu machen. Auch Menschen mit Migrationshintergrund identifizieren sich gern mit Deutschland, wie man an der immer häufiger zu sehenden Doppelbeflaggung erkennen kann.

Jetzt kommt der entscheidende Satz:

Ein fröhlicher und offener Patriotismus leistet einen größeren Beitrag zur Integration als eine verkrampte Ablehnung jeglicher nationalstaatlicher Symbolik.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es ist nur schade, dass nicht mir dieser Satz eingefallen ist. Jetzt löse ich es auch auf: Diese Passage stammt aus der Feder unseres Kollegen Daniel Mack vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dieser Beitrag sollte uns begreiflich machen, um was es wirklich geht. Die Lockerheit, die Fröhlichkeit, die Begeisterungsfähigkeit und das Bekenntnis zu unserer Nationalmannschaft sollten uns anstecken und jeden negativen Gedanken verdrängen. Wir sollten uns auf ein tolles Fußballspiel heute Abend freuen. Wünschen wir unserer Mannschaft Glück und Erfolg. Ich will heute Abend den deutschen Erfolg feiern. Und wenn es nicht klappt, fahre ich in Wiesbaden an den Sedanplatz, wo die Gruppe der Italiener beheimatet ist. Dort werde ich meinen italienischen Freunden und Bekannten zum Erfolg gratulieren. Aber am liebsten wäre es mir, wir würden Europameister werden und die Mannschaft am Frankfurter Römer begrüßen können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Kollege Klee. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Wissler gemeldet. Bitte schön.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, nach der Rede von Herr Klee darf sich Herr Mack nicht wundern, wenn er nach einer solchen Lobsagung in den nächsten Tagen ein Mitgliedsformular von der Jungen Union zugeschickt bekommt.

(Zurufe von der CDU)

Die CDU hat eine Aktuelle Stunde mit dem Titel „Patriotismus und Unterstützung der deutschen Nationalmannschaft schließen sich nicht aus“ beantragt. Einmal abgesehen davon, dass der Titel schon völlig daneben ist, ist das eine politische Vereinnahmung, die dem Sport nicht gut tut.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU)

So wird ein Fußballturnier zu politischen Zwecken instrumentalisiert. Fußball ist in erster Linie einmal Sport, auch wenn der sportliche Gedanke hinter Kommerz und patriotischem Pathos oft zu kurz kommt. Man kann auch ohne eine patriotische Gesinnung Fußballfan sein, und ohne darüber einen Positivbezug zur Nation herzustellen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie unterstellen all jenen, die das schwarz-rot-goldene Fahnenmeer kritisch sehen, sie seien Spaßbremsen, die den Menschen die Freude am Fußball nehmen wollen. Um das klar zu sagen: Es geht natürlich nicht darum, alle Fußballfans, die sich eine Deutschlandfahne ans Auto hängen, zu verurteilen.

Man muss aber auch kritisch hinterfragen, was im Windschatten dieser Euphorie passiert, wenn die „Bild“-Zeitung titelt: „Schwarz-rot-geil! 1. Heimspiel in Danzig“, wenn deutsche Fans in ukrainischen und polnischen Stadien „Sieg“ und „Hurra, die Deutschen sind wieder da“ skandieren,

(Zuruf von der CDU)

wenn es am Rand der Fanmeilen zu nationalistisch motivierten Gewalttaten kommt, wenn Fußballspieler aufgrund ihrer Hautfarbe mit rassistischen Fangesängen und Beleidigungen konfrontiert werden.

Meine Damen und Herren, es wird gerne behauptet, es habe sich in Deutschland ein neuer unbedenklicher Partypatriotismus entwickelt, der sogar integrativ wirke. Ignoriert wird dabei, dass rechte Gruppierungen die Fanmeilen gezielt als Plattform nutzen.

Das Institut für Konflikt- und Gewaltforschung kam zu dem Ergebnis, dass nach der Fußballweltmeisterschaft 2006 befragte Personen „nationalistischer eingestellt“ waren als früher Befragte und dass die Fremdenfeindlichkeit zugenommen habe. Nationalstolz führe zur Abwertung der anderen. Der Leiter der Studie, Prof. Heitmeyer, nennt die These vom toleranten Patriotismus einen „gefährlichen Unsinn“. Ich finde, darüber kann man nicht einfach hinweggehen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Weiter schreibt er, die „Schwarz-rot-geil-Stimmung“ sei der Versuch eines „Ankers auf schwankendem sozialen Boden“. Ein ethnisches Kollektiv solle bieten, was die soziale Marktwirtschaft nicht mehr zu leisten vermag: Darüber „sollen jene Angehörige der Mehrheitsgesellschaft emotional wieder integriert werden, die andererseits sozial desintegriert worden sind“. Das heißt: Nationalstolz soll als Kitt für eine zunehmend gespaltene Gesellschaft dienen.

Patriotismus paart sich oft mit Spekulationen über einen feststehenden Nationalcharakter oder mit obskuren biologischen Annahmen, die es auch bei Thilo Sarrazin gab. Kommentatoren analysieren pseudowissenschaftlich die Südeuropäer. Sie feiern die sogenannten deutschen Tugenden. Aber das Deutsche gibt es genauso wenig wie das Südeuropäische.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wie schnell aus solchen Klischees böartige Anschuldigungen werden können, sieht man bei der nationalistischen Stimmungsmache, die derzeit gegen die Griechen gerichtet ist.

Die These vom unverkrampften Patriotismus wird auch widerlegt durch die Anfeindungen und sogar Gewaltandrohungen, die es gegenüber der Grünen Jugend wegen deren Kampagne „Patriotismus? Nein danke!“ gegeben

hat. Diese Reaktionen zeigen doch, wie ernst es vielen offenbar ist.

Meine Damen und Herren, auch der hessischen CDU geht es hier nicht um den Sport. Es geht darum, solche Ereignisse zu nutzen, um den aus guten Gründen in Verruf geratenen deutschen Patriotismus wieder hoffähig zu machen.

(Zurufe von der CDU)

Dazu hatte die WM 2006, wie eine Berliner Sozialpsychologin es nennt, den „Charakter eines nationalen Coming-out“. Das sieht auch der CDU-Fraktionsvorsitzende, Christean Wagner, so. Ich zitiere Sie äußerst ungern, aber ich finde, keiner demaskiert Sie so gut wie Sie sich selbst. Sie haben gesagt:

Die Fußballweltmeisterschaft in unserem Land hat den Umgang mit nationalen Symbolen wieder selbstverständlicher gemacht. ... In den Jahrzehnten nach 1945 hatten wir Deutsche große Probleme, zu einem normalen Patriotismus zurückzufinden. Das scheint nun gelungen zu sein.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Herr Wagner, was Sie hier machen, ist, die Fußballbegeisterung zu Ihren Zwecken zu instrumentalisieren. Es gibt genug Gründe, die Rolle Deutschlands in der Welt sehr kritisch zu sehen, nicht nur aufgrund der Vergangenheit, sondern auch aufgrund der Gegenwart. Deutschland wird in Europa zunehmend als Hegemonialmacht wahrgenommen. Wenn Volker Kauder erklärt, in Europa werde zukünftig deutsch gesprochen, dann gruselt es mich.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Im Gegensatz zur CDU stehen wir nicht für Patriotismus und Nationalstolz, sondern für Internationalismus. Ich muss sagen: Ich habe nie verstanden, warum ich auf Goethe und Schiller stolz sein darf, nicht aber auf Shakespeare oder Dostojewski. Dabei habe ich an den Werken Goethes den gleichen Anteil wie an denen Dostojewskis: nämlich keinen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich wünsche mir, dass die Fans miteinander die Spiele ansehen, ohne sich dabei nationalistisch gegenseitig zu erhöhen. In Hessen leben Menschen aus fast 200 verschiedenen Nationen. Die Hessen brauchen sicher keine Belehrungen der hessischen CDU, wem sie beim Fußball die Daumen zu drücken haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Wissler. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Herr Al-Wazir das Wort.

(Unruhe)

– Ich glaube, wir wollten bei aller Freude auf heute Abend ein bisschen Ruhe, damit man den Redner auch verstehen kann.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuallererst habe ich ein logisches Problem mit dem Titel der Aktuellen Stunde. Wenn Sie schreiben: „Patriotismus und Unterstützung der deutschen Nationalmannschaft schließen sich nicht aus“, dann stelle ich die Frage: Wer hat das bisher bestritten? Doch nicht einmal die Linkspartei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Insofern ist es eine Selbstverständlichkeit. Dabei gilt auch der Umkehrschluss, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union: Man kann sich auch am schönen Spiel der deutschen Fußballnationalmannschaft erfreuen, ohne den Patrioten-TÜV der Hessen-CDU zu bestehen, und das ist auch gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich denke gern an die Weltmeisterschaft 2006 in der Bundesrepublik Deutschland zurück. Das war eine sehr weltoffene und fröhliche Party. Wenn man heute zurückblickt, stellt man sich die Frage: Warum war das möglich?

(Petra Fuhrmann (SPD): Weil das Wetter so schön war!)

Ich glaube, das hat etwas damit zu tun, dass erstens das Wetter schön war, Frau Kollegin Fuhrmann, aber dass zweitens fast alle in diesem Land mit einer Mannschaft mitgefiebert haben, die im Jahre 2006 erstmals auch das Deutschland von 2006 repräsentiert hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vergleichen wir das einmal mit der Weltmeistermannschaft von 1990. Nichts gegen Andi Brehme, Rudi Völler und Guido Buchwald.

(Günter Schork (CDU): Der weiße Brasilianer! Das war sein Spitzname!)

– Der weiße Brasilianer, na gut. Guido Buchwald in Ehren, Herr Kollege Schork. – Aber die Mischung von 2006, von Schweinsteiger, Podolski, Owomoyela, Frings, Odonkor und Hitzlsperger, das war erstmals eine Mischung, die dieses Land, die mein Land in seiner ganzen Vielfalt repräsentiert hat.

Ich sage dazu: Hätten CDU, CSU und FDP nicht bis 1998 regiert und sich der Realität des Einwanderungslandes Deutschland verschlossen, dann hätte das auch schon früher so sein können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Peter Beuth (CDU): Da ist kein Zusammenhang! Das ist völlig konstruiert!)

Wenn Sie es mir nicht glauben, dann schauen Sie sich einmal die französische Weltmeistermannschaft von 1998 an. Dann wissen Sie genau, was ich meine.

Im Jahre 2012 ist es so: Wenn Mesut Özil flankt, dann ist es egal, ob Mario Gomez oder Miroslav Klose in der Mitte steht und das Tor macht. Diese Mannschaft ist eine vielfältige Mannschaft. Es ist eine Mannschaft, die das Deutschland von heute repräsentiert, und sie ist deswegen das Gegenteil von Deutschtümelei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich sage aber auch in Richtung Linksjugend, Linkspartei und auch Bundesverband der Grünen Jugend: Wenn man reflexartig jede Form der Unterstützung der deutschen Mannschaft als Vorstufe zum ausgrenzenden Nationalismus bezeichnet, dann ist das Unsinn. Ich sage ausdrücklich: Wenn die NPD sagt: „Das ist nicht unsere Mannschaft“, dann kann ich umso stärker sagen: Aber meine ist es.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

Ich will aber auch auf die schwierigen Seiten eingehen; denn die gibt es. Fußball ist in der heutigen Welt eine Art Religionsersatz. So wie jede Religion gefährlich werden kann, wenn sie sich im Besitz der absoluten Wahrheit wähnt, so kann Patriotismus sich in Überheblichkeit, in Ausgrenzung steigern. Wenn ich lese, dass am letzten Freitag in Neuwied dunkelhäutigen Fans vom Sicherheitspersonal der Zutritt auf die Fanmeile verwehrt worden ist mit der Begründung: „Du bist schwarz“, dann muss ich Ihnen sagen: Machen Sie sich keine Illusionen. Wir haben Leute in diesem Land, die das, was wir hier vertreten, nicht vertreten.

Ich will in dem Punkt Heiner Geißler zitieren. Er hat zwar viel Unsinn erzählt, als er noch Generalsekretär war. Aber später wurde es besser. Insofern besteht auch beim Kollegen Beuth noch Hoffnung.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Peter Beuth (CDU): Passen Sie auf, dass Sie nicht wieder gerügt werden!)

Heiner Geißler hat einmal den schönen Satz gesagt: „Wenn die Fahne fliegt, ist der Verstand in der Trompete.“ – Darüber sollte man einmal länger nachdenken.

Mir ist eines sehr wichtig. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist Fußball, es ist nicht Politik. Nicht jeder dumme Spruch muss gemacht werden. Das gilt übrigens auch für alle. Wenn am Samstag die „Frankfurter Rundschau“ titelte: „Euro ohne Griechen“, dann hätte man sich diesen Schenkelklopfer echt sparen können.

(Allgemeiner Beifall)

Herr Kollege Bellino, in Ihrer Presseerklärung zur Begründung der Aktuellen Stunde sagen Sie:

Deutschland erfährt aus aller Welt Bewunderung für seine Errungenschaften, sei es in Wirtschaft, Kultur, im sozialen oder politischen Bereich. Wir sind erfolgreiches Exportland ...

(Beifall des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Das ist alles richtig, aber das alles hat mit Fußball nichts zu tun, Herr Kollege Wagner.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, Sie müssten zum Schluss kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Bei aller Begeisterung, es ist nur ein Spiel. Das dauert 90 Minuten,

(Zuruf: Manchmal auch länger!)

und das Runde muss ins Eckige. Am Ende möge der Bessere gewinnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Al-Wazir. – Für die FDP hat Herr Mick das Wort.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit der Weltmeisterschaft 2006 hat sich in Deutschland eine sehr lebendige und bunte Feierkultur entwickelt. Die Menschen kommen jetzt immer öfter öffentlich zusammen, um gemeinsam den Sport zu genießen, gemeinsam Spaß zu haben. Dabei fällt auf, dass das Zeigen nationaler Symbole wie etwa unserer Nationalflagge stark zugenommen hat. Daran entspinnt sich regelmäßig eine Patriotismusdebatte. Gleichzeitig ist es Tatsache, dass in der deutschen Nationalmannschaft heute deutlich mehr Spieler als früher einen Migrationshintergrund aufweisen und dass vor allem diese Spieler viel stärker als früher auch das Spiel der Nationalmannschaft bestimmen und den öffentlichen Auftritt der Nationalmannschaft prägen.

Beim Feiern – so kann man es kurz sagen – vollziehen wir nur das nach, was in anderen Ländern seit jeher guter Brauch ist, was aber bei uns aufgrund unserer Geschichte logischerweise immer mit Vorsicht behandelt wurde. Die Besetzung unserer Nationalelf ist heute viel stärker als früher ein Abbild der Vielfalt unserer Gesellschaft. Es ist daher zunächst einmal eine Normalität, die mittlerweile in Deutschland eingekehrt ist, über die man sich erst einmal nur freuen kann;

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

denn es ist Normalität. Es ist für mich die Verklammerung dieser beiden Phänomene, dass sich immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland mit dieser Mannschaft identifizieren und auch unsere Landesfahne schwingen. Das finde ich zunächst einmal eine tolle Entwicklung.

(Beifall bei der FDP)

Aber es gibt immer auch Ewiggestrige in unserer Gesellschaft, die es nicht verstanden haben und immer noch an rückwärtsgerichteten Denkmustern festhalten. Dazu gehören zuallererst einmal diejenigen, die in einschlägigen rechten Internetforen die Spieler unserer Mannschaft, die einen Migrationshintergrund haben, anfeinden. Diese Anfeindungen sind für mich unerträglich. Ich finde, wir sollten sie auf das Schärfste zurückweisen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das hat mit Patriotismus überhaupt nichts zu tun. Dazu gehören aber auch diejenigen, die an alten linken Denkmustern festhalten und jegliche nationalen Symbole und den Stolz, den viele Menschen empfinden, sofort als Vorboten eines wieder erstarkenden Nationalismus ansehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Auch diese Leute haben nicht verstanden, dass sich die Welt weitergedreht hat. Der moderne Patriotismus ist heimatverbunden und gleichzeitig weltoffen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Er grenzt gerade nicht aus, sondern er bezieht alle mit ein. Er ist getragen von der Vorstellung, dass Deutschland für alle eine gute Heimat sein kann und wir alle gemeinsam diese Gesellschaft auf der Grundlage demokratischer Werte gestalten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das ist für mich Patriotismus. Das ist etwas Positives, und das hat mit Nationalismus nichts zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es gab gestern ein Interview in der „FAZ“ mit Mesut Özil. Er wurde natürlich darauf angesprochen, ob sein Migrationshintergrund eine Rolle spielt. Ich hatte den Eindruck, dass er darüber überhaupt nicht reden wollte, sondern viel lieber über Fußball reden wollte. Ich finde das einen interessanten Punkt. Es ist ein wichtiger Punkt, den ich hervorheben möchte.

Auf der einen Seite ist es gut, dass Spieler mit Migrationshintergrund auch als solche Personen wahrgenommen werden und dadurch eine positive Identifikationsfigur gerade für jene Migranten sein können. Auf der anderen Seite besteht immer die Gefahr, dass dadurch die Rolle dieser Spieler als besondere Spieler im deutschen Team verfestigt wird, was wiederum nicht gut ist, wenn wir von Normalität in der Gesellschaft sprechen.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen finde ich es eine positive Vision, wenn wir irgendwann dazu kommen, dass wir nicht mehr darüber diskutieren, ob ein Spieler diesen oder jenen Migrationshintergrund hat, sondern diese Tatsache als ganz normal in der Gesellschaft angesehen wird.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe das Gefühl, dass diese Hunderttausenden von Menschen, die Tag für Tag gemeinsam friedlich feiern, diese Normalität schon viel stärker leben als wir in der politischen Debatte. Das ist doch auch eine gute Tatsache.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. – Unsere Nationalspieler, egal aus welchem Land ihre Großeltern oder Urgroßeltern kommen, sind allesamt hervorragende Botschafter für unser Land in der ganzen Welt. Wir alle können gemeinsam stolz auf sie sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn wir heute Abend noch die Italiener raushauen, dann ist alles gut. – Vielen Dank.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Mick. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Rudolph das Wort.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als wir den Titel der Aktuellen Stunde gelesen haben, haben wir uns gefragt, was das soll. Wenn das alles so normal ist, warum muss der Hessische Landtag wertvolle Redezeit für eine solche Diskussion verwenden?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Wir erinnern uns gemeinsam an die Weltmeisterschaft 2006, als wir in Deutschland Gastgeber waren. Es war ein tolles Erlebnis, eine tolle Veranstaltung. Wir konnten gemeinsam froh sein, Deutschland hatte sich vor Menschen aus aller Welt so präsentiert, dass das anerkannt wurde. So wünschen wir uns Deutschland im Ansehen in der Welt. Das ist uns gelungen. Warum wird das immer wieder infrage gestellt und thematisiert? – Die „Süddeutsche“ schreibt heute zu der Aktuellen Stunde und dem Kontext der CDU – Herr Bellino, das geht dann an Sie –: „Ausgelutschte Sprechblasen aus dem Parteibaukasten“.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Ich finde, der das geschrieben hat, hat recht. Als vor einigen Tagen die Rufe deutscher Fans ausgerechnet durch das Stadion von Lemberg in der Ukraine hallten, wurde es vielen Zuschauern unheimlich.

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

– Herr Dr. Wagner, das Thema ist jetzt zu ernst, als dass Sie mit diesem eher dümmlichen Zwischenruf dazwischengehen sollten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Ernst-Ewald Roth (SPD): So ist er halt! – Zurufe von der CDU)

Als dazu noch die Reichskriegsflagge auftauchte, haben das viele Menschen kritisiert. Ich bin dem Bundesinnenminister Friedrich, CSU, sehr dankbar, der dazu sagte:

Als deutscher Patriot schäme ich mich, wie diese Leute unser Ansehen in Europa und der Welt versuchen zu beschädigen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Die Diskussion um Patriotismus und Nationalismus wird oft miteinander vermischt. Wir haben das in der Debatte gesehen. Im Vorfeld hat der Bundesverband der Grünen Jugend die Verbreitung der Fahnen kritisiert. Er bietet Aufkleber mit dem Titel „Patriotismus? Nein danke!“ an. Dann gibt es die Reaktionen der Jungen Union – Herr Mißfelder, Frau Bär –, die deutsche Flagge solle doch ein Symbol der nationalen Identität sein. Mit ihm würde die Verbundenheit zu unserem Vaterland ausgedrückt.

Meine Damen und Herren, dabei ist doch klar: Der Begriff Patriotismus wird von vielen Menschen hartnäckig falsch verwendet. Ich erinnere in dem Zusammenhang an ein Zitat des ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau:

Ein Patriot ist jemand, der sein Vaterland liebt. Ein Nationalist ist jemand, der die Vaterländer der anderen verachtet.

Ich finde, Johannes Rau hat recht.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen verstehen wir auch den Inhalt Ihrer Aktuellen Stunde nicht.

(Holger Bellino (CDU): Das merkt man an Ihrer Rede!)

Denn was passiert im Moment? – Fußball ist eine sehr ernste Angelegenheit. Fußball hat etwas mit Politik zu tun. Wir haben das vor ein paar Monaten schon einmal diskutiert und die Zustände und Verletzungen von Menschenrechten in der Ukraine thematisiert. Das darf man an einer solchen Stelle nicht ausblenden.

Ja, wir freuen uns, wenn die deutsche Fußballnationalmannschaft erfolgreich ist. Wenn am Schluss das bessere Team gewinnt, dann ist es gut. Wir hoffen heute Abend auf ein interessantes Fußballspiel Deutschland gegen Italien. Ich finde es auch gut, wenn die Deutschen nirgendwo, in kein Land der Welt einmarschieren, außer in das Finale der Europameisterschaft und der Weltmeisterschaft.

Wenn Menschen dazu schwarz-rot-goldene Fahnen und Fähnchen schwenken und sich freuen, dann entscheidet das jeder für sich. Wenn Millionen daran Freude haben, dann ist das auch in Ordnung. Dann muss man das nicht parteipolitisch ausschöpfen wollen.

Deswegen war diese Aktuelle Stunde, von der CDU initiiert, überflüssig wie ein Kropf. Ich jedenfalls freue mich auf ein hoffentlich schönes Fußballspiel. Der Bessere möge gewinnen. Wenn es Deutschland ist, freue ich mich umso mehr. Ansonsten ist Sport wichtig, aber das Leben geht weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunden angekommen. Wir freuen uns auf ein hoffentlich schönes Fußballspiel heute Abend. Aber wie beim Fußball ist es auch hier: Vor den Erfolg ist der Fleiß gesetzt. Deshalb fahren wir jetzt entsprechend der Tagesordnung fort.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 35** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend „Fiskalpakt“ „stoppen“ und Kommunen „schützen“ – Drucks. 18/5837 –

Hinzu kommt **Tagesordnungspunkt 62:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Europäischer Stabilitätsmechanismus und Fiskalpakt nach Verhandlungen zustimmungsreif – weitere Schritte zur Euro-Rettung müssen folgen – Drucks. 18/5879 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Als Erster erhält Herr van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Ich bitte, alle wichtigen Gespräche, die heute noch geführt werden müssen, außerhalb dieses Plenarsaals zu führen, damit wir hier zügig fortfahren können. – Herr van Ooyen, bitte schön.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Wort Kommunen hätte ich auch noch in Anführungszeichen gesetzt! – Weitere Zurufe)

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Den Hessenbezug habe ich vorhin vermisst. Ich habe da keinen einzigen Fußballspieler aus Hessen gefunden. Aber wir werden den Hessenbezug Ihrer Aktuellen Stunde irgendwann klären.

(Peter Beuth (CDU): Die hessische Jugend war beteiligt! Sie müssen sich in das Thema ein bisschen hineindenken! – Weitere Zurufe)

– Ich habe es da ein bisschen leichter. Mein Jüngster hat einmal gesagt: Papa, ich glaube, dieses Mal werden wir Weltmeister, als Deutsche, als Holländer oder als Franzosen. – Er hatte mehrere Chancen.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Ich komme jetzt auf den Fiskalpakt zu sprechen. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich zitiere:

Ein Land steht vor dem wirtschaftlichen und politischen Abgrund. Der Staat steht vor dem Bankrott und die Regierung spart drakonisch: Sie kürzt heftig bei den öffentlichen Bediensteten und erhöht kräftig die Steuern; die Wirtschaft schrumpft dramatisch, und die Arbeitslosigkeit steigt; in den Städten kommt es zu Massendemonstrationen und zu Straßenschlachten; die Banken stehen vor dem Kollaps, weil die internationalen Kapitalgeber ihr Geld aus dem Land abziehen; Banken müssen mit öffentlichen Mitteln vor dem Zusammenbruch gerettet werden. Griechenland 2011? Nein, Deutschland 1931.

So kommentierte der Wirtschaftswissenschaftler Fabian Lindner im November 2011 die Lage. Wohin die brüningische Kürzungspolitik Europa einmal getrieben hat, wissen wir.

Statt aber aus der Geschichte zu lernen, dass Kürzungsprogramme eine Krise nur weiter verschärfen und sie nicht beenden, wird Griechenland und den anderen Krisenstaaten eine beispiellose Kürzungssorgie verordnet. Abhilfe ist nicht in Sicht. Noch immer wurden keine wirksamen Maßnahmen gegen die Panik an den Finanzmärkten getroffen.

Vor allem die deutsche Bundesregierung lehnt alle Vorschläge ab, die zu einer gemeinsamen Garantie der Staatsschulden und damit zu Sicherheit und Stabilität in Europa beitragen würden. Sowohl die gemeinsamen europäischen Staatsanleihen als auch die Ausstattung eines Rettungsfonds mit einem Zugang zur Europäischen Zentralbank – wirksame Krisenlösungen wurden bislang stets verhindert, und zwar immer auch mit den Stimmen der SPD und der GRÜNEN. Ganz konkret haben sich nun auch die SPD und die GRÜNEN dazu bekannt, weiterhin Austeritätspolitik auf dem Rücken unserer europäischen Nachbarn, auf Kosten der Kommunen und der Menschen zu betreiben, die auf einen handlungsfähigen Staat angewiesen sind.

Da nützt es auch nichts, dass sich die Länder für ein paar schwammige Zusagen des Bundes die Zustimmung zum Fiskalpakt haben abkaufen lassen. Halten wir doch noch einmal fest, was es an konkreten Zusagen so gegeben hat.

Erstens. Es geht um einen Betrag von 500 Millionen €, der einmalig für die Kinderbetreuung aufgewendet werden soll. Mit Verlaub: Das hat zum einen gar nichts mit dem

Fiskalpakt zu tun, zum anderen dürfte das nicht annähernd ausreichen, um bald eine angemessene Betreuungssituation in diesem Land zu bekommen.

Zweitens kommen die Hilfen des Bundes für die Grundversicherung im Alter und bei der Wiedereingliederungshilfe zum Tragen. Hierzu muss man allerdings schlicht und einfach feststellen, dass es zu dem ganzen Vorgang keine einzige belastbare Zahl gibt. Selbst wenn die im Raum stehende Summe von 4 Milliarden € zutreffend wäre, würde das sicherlich nicht annähernd ausreichen, um die Kommunen bundesweit wirksam zu entlasten. Selbst der von der SPD zutreffend als Knirps bezeichnete Rettungsschirm dürfte in Hessen wesentlich höher als das ausfallen, was der Bund zur Verfügung stellen will.

(Norbert Schmitt (SPD): Pro Jahr!)

Doch nicht nur auf Länderebene ist das, was Rot und Grün hier verhandelt haben, eine Farce. Auch auf Bundesebene haben sie ihre Position als Opposition endgültig aufgegeben. Das gilt selbst dann, wenn man davon ausgeht, dass die CDU und die FDP sie nicht nur über den Tisch gezogen haben und eine Finanztransaktionssteuer wirklich durchgesetzt werden kann.

Wenn man dieses Szenario einmal durchrechnet, erkennt man, dass den Kürzungszwängen in der Größenordnung von 480 bis 500 Milliarden € wegen des Fiskalpaktes Einnahmen im unwahrscheinlichsten Idealfall von 125 Milliarden € gegenüberstehen. Kurz gesagt: CDU, SPD, FDP und GRÜNE wollen am Rande einer Rezession ein gigantisches Kürzungsprogramm für ganz Europa beschließen.

Daran ändert auch die geplante Aufstockung der Mittel für die Europäische Investitionsbank nichts. Die GRÜNEN gehen davon aus, dass dies zu jährlich 45 Milliarden € Mitteln für Investitionen führen würde. Mit Verlaub, da ist wohl eher der Wunsch derjenige, der als Vater des Gedankens erhalten muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Europäische Investitionsbank ist da wesentlich skeptischer. Sie wird auch in Zukunft nur in sichere Projekte investieren. Das dürfte am Rande einer schweren Rezession sicherlich schwierig zu beurteilen sein.

Ähnlich verhält es sich mit den hochgelobten Projektbonds, mit denen es Schwarz-Gelb ein weiteres Mal gelungen ist, Eurobonds zu verhindern. Auch hier muss davon ausgegangen werden, dass die Europäische Kommission kaum zusätzliche Projekte finden wird, die sie für förderungswürdig hält.

So bleibt von dem Kompromiss vor allem eines: die Einigkeit der vier Parteien, die der Meinung sind, dass das Haushaltsrecht der Staaten nur noch über die Kommission zu laufen hat, und die Einigkeit, dass man jetzt endlich kräftig kürzen muss, und zwar kürzen auf Kosten der Schwachen, derer ohne Arbeit und derer ohne Besitz.

Während man die Haltung der SPD nur noch als Vorbereitung einer Großen Koalition verstehen kann, sieht man bei den GRÜNEN noch einzelne Abgeordnete, die sich dem Irrsinn der Parteiführung widersetzen. Aber auch hier bleibt nur Resignation, nachdem ein kleiner Parteitag mit denkbar knapper Mehrheit den Fiskalpakt abgesehen hat.

Reinhard Bütikofer hat es auf den Punkt gebracht. Das will ich durchaus anführen. Er sagte, dass SPD und

GRÜNE deutlich machen, dass sie keine Alternative zu Merkels Anti-Europakurs haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Anstatt den fehlerhaften Kurs zu korrigieren und den Pfad einzuschlagen, der wirksam in Richtung Wachstum und Zinssenkung für Staatsanleihen führt, verlangt die herrschende Anti-Krisenpolitik immer höhere Dosen derselben wirkungslosen Medizin. Wenn der harte Sparkurs bislang nichts bringt, dann muss er künftig eben Verfassungsrang bekommen, so lautet die offizielle Schlussfolgerung. Dementsprechend soll jetzt mit dem Fiskalpakt die Schuldenbremse europaweit und für alle Ewigkeit festgeschrieben werden. Italien wird wie Griechenland, Portugal, Spanien und Zypern durch diese Kürzungspolitik in die Rezession getrieben. Die wirtschaftliche Basis, um Zinsen und Tilgung bedienen zu können, wird zerstört.

Die Krise wird sich immer weiter verschärfen. Mit der geplanten Rettung der spanischen Banken ist schon jetzt fast der letzte Euro des bestehenden Euro-Rettungsschirms verschossen. Der permanente Rettungsschirm ESM ist aber noch gar nicht einsatzbereit. Aber selbst wenn das der Fall wäre, dann würde sein Kreditvolumen in Höhe von etwa 500 Milliarden € nicht ausreichen, um Spanien und Italien mit Staatsschulden von rund 2,6 Billionen € für mehrere Jahre von den Finanzmärkten abzukoppeln.

Es ist offensichtlich, dass bei einer Fortsetzung der Bankenrettungs- und Rezessionspolitik Europa nicht in einer politischen Union, sondern in die Spaltung geführt werden wird. In Anbetracht der unverantwortlichen Politik der herrschenden Klasse, insbesondere der der CDU und der FDP, ist leider auch das Auseinanderbrechen der Europäischen Union wahrscheinlich.

Klar ist jedenfalls: Staatliche Ausgabenkürzungen gehen praktisch immer zulasten der Schwächeren in der Gesellschaft. Denn gerade diese Menschen sind auf ein gutes Angebot an öffentlichen Gütern und auf einen starken Sozialstaat angewiesen.

(Beifall bei der LINKEN)

Letztendlich wird der Fiskalpakt dazu führen, das europaweit und quer durch alle Ressorts Staatsausgaben gekürzt werden müssen: vom Sozialetat über Bildung und Forschung bis hin zu Projekten des Verbraucherschutzes und der Umweltpolitik. Das ist die Politik, die SPD und GRÜNE jetzt mittragen, abgekauft für das Feigenblatt einer vagen Zusage einer Regierung, die bisher wirklich alles blockiert, was die Krisenursachen wirksam angehen könnte. Das ist für uns unerträglich.

SPD und GRÜNE haben ihr Feigenblatt. Sie wollten von Anbeginn an die Schuldenbremse, die sie für Deutschland und Hessen selbst mit eingeführt haben, in verschärfter Form auf Europa übertragen. Faktisch wollen SPD und GRÜNE ihre Politik der Agenda 2010 fortsetzen. Deshalb stehen sie an der Seite von Merkel und Brüderle.

Die Dramatik beschreibt der österreichische Wirtschaftswissenschaftler Stephan Schulmeister, der sagt: „Gegen den Fiskalpakt ist Hartz IV eine Lappalie.“

Gegen eine solche Politik müssen Protest und Widerstand organisiert werden. Wir werden dies tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege van Ooyen. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Erfurth vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin Erfurth, Sie haben das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Fiskalpakt ist ein wichtiges europäisches Thema. Es ist wichtig und richtig, dass wir im Hessischen Landtag darüber reden.

Auch wir GRÜNE sind der Meinung, dass man allein mit Sparen nicht aus der tiefen Krise der EU herauskommt. Wir haben der Bundeskanzlerin immer wieder vorgeworfen, dass sie ihren Teil daran trägt, dass sie zu spät handelt und, wenn sie handelt, immer zu kleine Schritte geht. Dieser Vorwurf bleibt nach wie vor richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie machen diese kleinen Schritte doch mit!)

Deshalb war es uns auch so wichtig, die Rahmenbedingungen zu verhandeln, unter denen der Fiskalpakt ratifiziert werden kann. Wir haben, gemeinsam mit den Sozialdemokraten, eine sehr klare Verhandlungsagenda gehabt, und aus unserer Sicht waren wir auch erfolgreich.

Verhandeln heißt immer, aufeinander zuzugehen. Verhandeln kann leider nicht heißen – auch wenn wir uns mehr gewünscht hätten –, dass man 100 % oder vielleicht auch 150 % erreicht.

Thema Finanztransaktionssteuer. Seit Langem bohren wir GRÜNE an diesem dicken Brett. Nicht nur wir, auch andere, z. B. Attac, haben sich das sehr früh auf die Fahnen geschrieben.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Attac hat es sogar im Namen, dass sie die Finanztransaktionssteuer umsetzen wollen.

Gegen alle Vernunft hat sich bisher die schwarz-gelbe Regierung im Bund wie auch hier in Hessen immer wieder dagegen ausgesprochen. Immer wieder hieß es, das kann so nicht funktionieren.

Auch die Vorschläge der EU-Kommission, die darauf abzielten, die Verlagerung von Umsätzen auf andere Handelsplätze möglichst auszuschließen, haben die schwarz-gelben Koalitionen im Bund und auch hier in Hessen sehr strikt abgelehnt.

Und jetzt? Jetzt haben wir im Rahmen der Verhandlungen des Fiskalpakts einen Durchbruch erzielt. Einen Durchbruch, den ich mir noch vor zwei Monaten gar nicht hätte vorstellen können. Die Vereinbarungen zwischen den Regierungsfractionen sowie den GRÜNEN und den Sozialdemokraten sehen vor, eine Finanzmarkttransaktionssteuer – so heißt es richtig – nach einem zeitlich festen Fahrplan einzuführen, und zwar auch dann, wenn nicht alle EU-Mitgliedstaaten mitmachen. Eine Einführung kann also nicht mehr an dem Veto von Großbritannien scheitern.

Jetzt frage ich in Richtung der Kollegen von der Linkspartei: Was ist daran falsch?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Mit der Finanztransaktionssteuer haben wir es endlich auch erreicht, dass sich jener Sektor an den Kosten dieser Krise beteiligen soll, der sie ausgelöst hat, nämlich der Finanzmarktsektor. Ich frage: Was ist daran falsch, sich für ein solches Verhandlungsergebnis einzusetzen und dafür zu sorgen, dass mehr Steuern eingenommen werden? Was ist daran falsch?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Aus grüner Sicht glaube ich – und ich glaube, das ist auch aus Sicht der Sozialdemokraten so –: Das ist ein großer Erfolg für mehr Gerechtigkeit und Solidarität, der die Mühen der Verhandlungen gelohnt hat. Da unterscheiden wir uns möglicherweise von Ihnen: Wir wollen nämlich Ziele umsetzen und dafür streiten. Wir wollen sie beschreiben und Verantwortung übernehmen – und nicht immer nur die Probleme aufwerfen, ohne zu ihrer Lösung beizutragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Thema nachhaltige Investitionen und Wachstum. Ja, es ist eine bittere Wahrheit, dass besonders Not leidende Länder wie Griechenland und Spanien durch den verschärften Spardruck nicht mehr in der Lage waren, an sich sinnvolle Infrastrukturprojekte gegenzufinanzieren und sie umzusetzen. Damit hat sich dort besonders die Lage für junge Menschen weiter verschärft.

Es ist richtig und wichtig, den EU-Haushalt neu auszurichten und auf Wachstumsinvestitionen Wert zu legen, auf nachhaltige Investitionen, um hier gegenzusteuern. Ich frage in Richtung Linkspartei: Was ist daran falsch? Was ist falsch daran, sich für einen solchen nachhaltigen Wachstums- und Beschäftigungspakt einzusetzen?

In den Verhandlungen zum Fiskalpakt konnte erreicht werden, dass die Mittel aus dem EU-Programm Connecting Europe Facility umgelenkt werden in Netzinfrastruktur: in Energienetze, Bahninfrastruktur und Breitband, also in nachhaltige Investitionen, die auch dafür sorgen können, dass wir nachhaltige Strukturen aufbauen können. Ohne diese Verhandlungen zum Fiskalpakt wäre diese Bereitschaft zum Umsteuern nicht erreicht worden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was also war falsch daran, Verhandlungen zu nutzen, das Verhandlungsgewicht in die Waagschale zu werfen, um diese Ziele umzusetzen, die uns wichtig sind?

Den GRÜNEN und den Sozialdemokraten war es wichtig, für mehr nachhaltiges Wachstum und Beschäftigung zu sorgen. Es hat sich auch gelohnt, denn wir konnten etwas herausholen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): 40 zu 37!)

– Natürlich streiten wir intensiv in der grünen Partei. Das ist ein ganz normaler Vorgang.

(Minister Florian Rentsch: Das kennen wir doch!)

Das stimmt. Das ist ein ganz normaler Vorgang, dass man sich intensiv auseinandersetzt, und das haben wir getan.

Frau Kollegin Wissler, ich verhehle auch nicht, dass es uns lieber gewesen wäre, der Verhandlungserfolg wäre noch größer gewesen. Das ist völlig klar. Es wäre schön gewesen, wir hätten noch mehr erreicht. Es wäre schön gewe-

sen, wir hätten auch noch einen Altschuldentilgungsfonds durchsetzen können. Das wäre sehr gut gewesen und hätte nach meiner festen Überzeugung auch der Europäischen Union sehr gutgetan. Leider – das müssen wir uns eingestehen – war da unser Verhandlungsglück zu Ende. Die Bundeskanzlerin und die Regierungsfractionen waren nicht bereit, auf diesen wichtigen Punkt einzugehen.

Das heißt aber nicht, dass unsere Arbeit damit zu Ende ist. Natürlich werden wir an diesem Ziel weiterarbeiten. Das ist doch völlig klar. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass all das, was immer von der grünen Seite in die Diskussion gebracht worden ist, ganz lange verteufelt wurde – Stichwort: Finanztransaktionssteuer –, und am Ende hat man dann gesehen: Vielleicht geht es doch nicht ohne. – Ich setze deshalb auf diesen Effekt und darauf, dass wir auch in Sachen Altschuldentilgungsfonds am langen Ende noch erfolgreich sein werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es wäre besser gewesen, wir hätten ihn jetzt schon erreicht, aber – auch das gehört zur Wahrheit dazu – er war in dieser Verhandlungsrunde nicht umsetzbar.

Nun kann man natürlich sagen: Wir verhandeln gar nicht, weil uns die Ziele des Fiskalpakts insgesamt völlig suspekt sind. – Das tun die Kollegen von der Linkspartei.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Daher stelle ich die Frage: Was ist schlecht daran, wenn sich Staaten dazu verpflichten, ihre Haushalte auszugleichen? Was ist schlecht an dem Prinzip, möglichst nicht über die eigenen Verhältnisse zu leben?

Wir GRÜNE bekennen uns ausdrücklich dazu, dass Einnahmen und Ausgaben in staatlichen Haushalten möglichst in der Balance sein sollen. Das bedeutet nicht immer undifferenziertes Sparen, wie Sie, Herr van Ooyen, das hier dargestellt haben, sondern das bedeutet die Verpflichtung, für Einnahmen zu sorgen. Beides muss stimmen. Es muss stimmen, dass man die Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht bringt, und dann muss man auch dafür sorgen, dass die Einnahmen stimmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Dann muss man aber auch über den Exportweltmeister nachdenken!)

Für mich gehört auch dazu, dass Staaten wie beispielsweise Griechenland in der Pflicht sind, für ein funktionierendes Steuersystem zu sorgen, und danach handeln, dass auch vermögende Menschen in Griechenland ihren Teil dazu beitragen, dass die Staatskrise abgebaut wird. Auch das gehört dazu. Das muss passieren. Wir brauchen ein funktionierendes Steuersystem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr van Ooyen, von daher kann ich Ihre Schwarzmalerei, es werde nur gespart und wir würden uns dem Weltuntergang entgegensparen, so nicht teilen. Wir haben auch die Pflicht, für mehr Einnahmen zu sorgen, um den Ausgleich der Haushalte zu erreichen. Genau an dem Punkt setzen die Verhandlungen für die Finanztransaktionssteuer an. Wir wollen, dass mehr Geld im System ist. Wir haben so verhandelt, weil wir verantwortlich handeln wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insgesamt kann ich am Tag vor der Entscheidung im Bundestag und im Bundesrat für meine Fraktion sagen:

Sowohl der ESM als auch der Fiskalpakt sind nach den Verhandlungen zustimmungsfähig. Wir fordern die Landesregierung auf, im Bundesrat dieser Ratifizierung zuzustimmen.

Damit ist die Arbeit nicht zu Ende. Ich habe es bereits ausgeführt. Es ist ein erster Schritt, weil wir in Sachen Altschuldentilgungsfonds weiterarbeiten müssen. Wir brauchen aber ein Signal für die Sicherheit und den Fortbestand des Euros in Europa. Ich hoffe, dass dieses Signal durch eine breite Zustimmung sowohl im Bundestag, im Bundesrat als auch heute im Hessischen Landtag gegeben werden kann. Die Eurozone hat es bitter nötig. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Als nächster Redner hat sich Kollege Landau von der CDU-Fraktion gemeldet.

Dirk Landau (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion DIE LINKE hat in diesen Tagen, die wichtig für Deutschland und Europa sind, gemeint, noch einmal mitteilen zu müssen, was sie vom Sparen hält, nämlich nichts. Das überrascht uns nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Nach dem Nein zur nationalen Schuldenbremse lehnt DIE LINKE den Fiskalpakt – der von 25 der 27 EU-Staaten unterschrieben wurde und nun von mindestens zwölf nationalen Parlamenten ratifiziert werden muss – konsequenterweise ab. Dem vernünftigen Leitmotiv des Fiskalpakts, mehr Haushaltsdisziplin bei weniger Schulden, tönen Sie mit den aus Ihrem Spektrum bekannten Phrasen und dem Ruf nach Eurobonds entgegen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das machen die Franzosen auch! Da sind es aber die Sozialdemokraten!)

Die im Fiskalpakt festgelegte Schuldenobergrenze verlangt zur Einhaltung einiges ab. Maximal 60 % des Bruttoinlandsproduktes darf der Schuldenstand eines Mitgliedslandes betragen. Maximal in Höhe von 0,5 % der Wirtschaftskraft dürfen neue Schulden aufgenommen werden. Ohne strenge Regelungen ist der süßen Schuldensünde nicht beizukommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

DIE LINKE sieht im Fiskalpakt den Untergang der Kommunen. Das ist falsch. Sie hat die Einigung von Bund und Ländern wohl nicht richtig verstanden und mitbekommen.

(Zurufe von der LINKEN)

Die Bundesländer, die durchaus Sparzwänge befürchten, haben gerade Hilfen des Bundes zur Entlastung der Kommunen durchsetzen können, die in dem Eckpunktepapier zur innerstaatlichen Umsetzung der neuen Vorgaben festgehalten sind, in Summe 4 Milliarden € jährlich. Herr van Ooyen, das halte ich nicht für Taschengeld.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Darin enthalten sind unter anderem Investitions- und Betriebskostenzuschüsse für den Kitausbau, Entlastung bei der Eingliederungshilfe für Behinderte und Unterstützung des öffentlichen Personennahverkehrs.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Das ist alles genau das Gegenteil dessen, was Sie in Ihrem Antrag unter dem Begriff „Belastung der Kommunen“ formuliert haben.

(Beifall bei der CDU)

Was ich hier vortrage, sieht die kommunale Familie in gleicher Weise. So ist einer Pressemitteilung des Deutschen Städte- und Gemeindebundes vom 24.06.2012 die Überschrift zu entnehmen: „Kommunen begrüßen Einigung zum Fiskalpakt. Entlastung der Kommunen ein positives Signal“.

Ähnlich äußert sich der Deutsche Landkreistag in einer Pressemitteilung vom 25.06., in der er zum Ausdruck bringt: „Das gestrige Verhandlungsergebnis birgt die große Chance für die Kommunen, dass nunmehr die Voraussetzungen geschaffen werden, einen großen Schritt zur Konsolidierung der kommunalen Finanzen zu erreichen.“

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Handlungsfähigkeit der Kommunen werde durch den Fiskalpakt eingeschränkt, postuliert DIE LINKE. Was die Handlungsfähigkeit der Kommunen und natürlich auch der Länder einschränkt, sind Schulden. Es sind die über Jahrzehnte angehäuften Schuldenlasten, die alle staatlichen Ebenen immer mehr erdrücken und handlungsunfähig machen. Gegen den Abbau dieser Schuldenlast erhebt DIE LINKE ihre Stimme. Ich sage: Das ist absurd.

(Beifall bei der CDU)

DIE LINKE spricht in ihrem Antrag von einem „Spardiktat“ und meint damit die Auswirkungen des Fiskalpakts. Herr van Ooyen, Diktate kamen aus dem Politbüro. Wenn der Fiskalpakt wirklich ein Diktat ist, dann ausschließlich eines der Vernunft. Ich rate den LINKEN, einmal ohne ideologische Scheuklappen die Ursachen der katastrophalen Situation in Griechenland zu betrachten.

(Peter Seyffardt (CDU): Das können die nicht!)

Sie würden dann eine bedeutende Ursache der Überschuldung entdecken. Dort sind alte linke Forderungen umgesetzt worden. Nehmen wir beispielsweise Ihre Forderungen zum öffentlichen Beschäftigungssektor. Wenn in einem Land mit 11 Millionen Einwohnern 1 Million Menschen beim Staat arbeiten, dann ist das zwar die Verwirklichung eines linken Traumes, aber für jeden Staatshaushalt ein Albtraum.

(Beifall bei der CDU – Wortmeldung des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Solchen abstrusen Fehlentwicklungen wird nun entgegengetreten, und das im wohlverstandenen ureigenen Interesse der teilnehmenden Länder.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Landau, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Dirk Landau (CDU):

Nein. – Liebe Kollegen von der LINKEN, Ihre linke Welt funktioniert nur mit Schulden. Ihre Wohltaten, mit denen Sie meinen die Menschen beglücken zu müssen, sind nur mit Schulden zu finanzieren. Es reicht aber nicht, die Reichen zu plündern und ihnen vorschreiben zu wollen, wie viel Geld sie maximal zu verdienen haben.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Steuereinnahmen!)

Ich erinnere an Ihre neue Vorsitzende, die von 40.000 € im Monat gesprochen hat.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Es gilt, Vertrauen zurückzugewinnen. Deshalb soll mithilfe des Fiskalpakts aus der Wirtschaftsunion eine Stabilitätsunion werden. Dabei hilft die Verpflichtung zu seriöser Haushaltspolitik außerordentlich: Der Fiskalpakt muss zusammen mit dem Europäischen Stabilitätsmechanismus gesehen werden. Das ist auch schon von Frau Erfurth angesprochen worden. Der ESM soll mit Bereitstellung fehlenden Geldes helfen, somit bietet er Solidarität. Er zeigt der Welt, dass wir in Europa zusammenhalten und handlungsfähig sind.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Für die Banken!)

Der Fiskalpakt hingegen sorgt für Solidität, für Stabilitätsregeln, für Haushaltsregeln, die zwingend eingehalten werden müssen. Der Fiskalpakt sieht dafür eine schnellere und härtere Bestrafung von Vertragsverletzungen vor. Dass künftig Defizitverfahren automatisch ausgelöst und nur noch mit qualifizierter Mehrheit verhindert werden können, ist gut. Somit wird eine gemeinsame Sache durch konsolidierungsunwillige Länder zur Umgehung von Sanktionen verhindert. Das ist gerade uns Deutschen sehr wichtig.

Ich sage aber auch ganz deutlich: Der Fiskalpakt ist kein Parteiprojekt. Vielmehr ist er eine zwischenstaatliche Antwort darauf, wie man Europa von jenem kritischen Punkt wegbekommt, an dem es sich jetzt befindet. Es geht beim Fiskalpakt nicht nur um Sparen und Haushaltsdisziplin, sondern auch um ein Fundament für die künftige wirtschaftliche Entwicklung und damit um dauerhaften Wohlstand in Europa. In diesem Zusammenhang, der von den LINKEN entweder nicht gesehen oder nicht anerkannt wird, kann die CDU Ihren verantwortungslosen Antrag nur ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Landau. – Es liegt eine Kurzintervention von Herrn Dr. Wilken vor. Sie haben zwei Minuten Redezeit.

(Zuruf von der CDU: Das ist die Frage, ob sich das lohnt!)

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich wollte eigentlich zwischendurch eine Frage stellen, jetzt muss ich es über diesen Weg machen.

Erstens. Ist Ihnen bekannt, dass 10 % der reichsten Griechinnen und Griechen überhaupt keine Steuern zahlen, und finden Sie das in Ordnung?

(Zurufe von der CDU)

Zweitens. Ist Ihnen bekannt, dass die linke Position nicht ist, dass der Staat weiter verschuldet werden soll, sondern dass wir über eine Vermögensteuer der Reichen, eine Millionärssteuer, die Einnahmesituation

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

in Deutschland und in ganz Europa verbessern wollen? – Wenn Ihnen das bekannt ist, dann unterlassen Sie bitte diese Anschuldigungen in unsere Richtung, wir wollten immer nur mehr Schulden machen.

(Beifall bei der LINKEN – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Landau, Sie hätten die Gelegenheit, darauf eine Antwort zu geben.

(Zuruf von der CDU: Das lohnt nicht!)

Dirk Landau (CDU):

Frau Präsidentin! Ich glaube, ich kann es kurz machen. Es mag Ihrer Sicht der Welt und Ihren Vorstellungen entsprechen, wenn man zu Einkommensteuersätzen kommt, wie sie in Frankreich etwa mit 90 % vorgeschlagen worden sind. Wir sagen: Es gibt eine klare Grenze, bis wohin man bei den Leistungsträgern gehen kann. Irgendwann ist einfach Schluss. Wenn Ihnen nichts weiter als Vermögensteuer und andere Dinge einfällt, dann ist das am Ende zu wenig.

Wir sagen sehr wohl: Mit dem, was jetzt beim Fiskalpakt läuft, müssen auch Strukturen verändert werden. In Griechenland gehört es zu den strukturellen Veränderungen dazu, endlich für ein Steuersystem zu sorgen. Es kann schließlich nicht angehen, dass Steuerbescheide mit der Telefonrechnung verschickt werden, weil der Staat nicht weiß, wo seine Steuerbürger sitzen, aber sehr wohl eine Telefongesellschaft. Insofern müssen sich dort Dinge verändern. Das geht mit dem einher und ist kein Widerspruch, so wie Sie es formuliert haben.

(Beifall bei der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Einen stärkeren Staat und mehr Personal brauchen wir dafür!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke schön, Herr Kollege Landau. – Als nächster Redner hat sich Kollege Schmitt von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege Schmitt. Sie haben das Wort.

Norbert Schmitt (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin etwas irritiert, wie Kollege Landau eben über den Fiskalpakt geredet hat, der durch einen Wachstums- und Beschäftigungspakt ergänzt worden ist, aber zu der Frage der Finanztransaktionssteuer kein Wort gesagt hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es die Philosophie der CDU ist, dass sie tatsächlich glaubt, Europa könne nur über den Teil gesunden, den Frau Merkel in die Welt gesetzt hat, übrigens eigenmächtig, ohne sich in Deutschland mit der Opposition über die Frage „Wie kommt es zu verfassungsmäßigen Mehrheiten in Deutschland?“ und auch mit den Ländern rückzukoppeln, dann allerdings täuschen Sie sich. An einer einseitigen Sparpolitik wird Europa nicht gesunden, sondern das Gegenteil steht bevor.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In dieser Situation, Herr Kollege van Ooyen, waren es die deutschen Sozialdemokraten, übrigens mit Unterstützung der GRÜNEN und des französischen Präsidenten Hollande,

(Zurufe von der CDU)

die diesen einseitigen Weg – –

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Es ist so. Wir waren doch alleine, Kollege van Ooyen. Der Fiskalpakt war schon von 25 Staaten unterzeichnet. In dieser Situation haben die Sozialdemokraten gesagt: Dadurch, dass durch die Neuwahlen in Frankreich die Möglichkeit in Deutschland geschaffen wurde – wir brauchen in Deutschland eine Zweidrittelmehrheit –, aber auch, weil wir endlich einen Unterstützungsanker in anderen Ländern haben, konnten wir den Fiskalpakt überhaupt erst ergänzen. – Meine Damen und Herren, das ist doch die historische Wahrheit. Ohne die Ergänzung wären wir international völlig isoliert gewesen.

Bei der Beurteilung, wie sich die SPD am Ende verhält, muss man das berücksichtigen. Ich glaube in der Tat, dass die Position der SPD, der GRÜNEN und der französischen Sozialisten endlich dazu geführt hat, dass die einseitige Sparpolitik, die zu einer Verelendung in Europa und zu einer massiven Krise führen würde – und da, wo sie praktiziert wird, in Griechenland etwa, dazu auch schon geführt hat –, endlich aufgebrochen wird und es wenigstens eine Chance gibt, aus dieser Krise herauszukommen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ob es am Ende gut geht – –

(Zurufe der Abg. Holger Bellino und Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Ja, natürlich. Das ist die typische Handbewegung. Man kann es den Vereinfachern von links und rechts in Europa nicht überlassen. Es ist in der Tat eine Frage der Balance in der Politik, nämlich einerseits eine solide finanzielle Haushaltspolitik zu betreiben, andererseits auch Wachstumsimpulse zu setzen und sich nicht am Ende so zu binden, dass eine Wachstums- und Beschäftigungspolitik nicht möglich ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, uns ist es auch nicht – wie Ihnen anscheinend – egal, dass es in den Krisenländern, in Spanien, in Portugal, hohe Jugendarbeitslosigkeit gibt

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Weltökonom Schmitt!)

und dass in dem Fiskalpakt überhaupt nicht berücksichtigt worden ist, wie man dagegen angeht. Erst die Position der SPD, der GRÜNEN und des neuen französischen Ministerpräsidenten – –

(Zurufe von der LINKEN)

– Sie sind ja noch bei Ihrer Begründung. Schauen Sie sich das einmal von der Linkspartei an. Sie gehen in Ihrer Begründung noch davon aus, dass es einen Pakt Merkel/Sarkozy gibt. Meine Damen und Herren, Sie haben anscheinend noch gar nicht zur Kenntnis genommen, dass wir, Gott sei Dank, jetzt andere politische Mehrheiten in Europa haben

(Beifall bei der SPD)

und dass das, was Merkel und Sarkozy vereinbart haben, in Frankreich abgewählt worden ist und auch in Deutschland keine Mehrheit findet, weil man dazu eine Zweidrittelmehrheit braucht. Das ist über den Einsatz von Sozialdemokraten verhindert worden.

Ich sage es noch einmal: Ob es am Ende gut geht, ob die Wachstumsimpulse, die vereinbart worden sind, reichen, das weiß ich nicht. Ich kann es nicht sagen. Wir können es nur hoffen, dafür brauchen wir Unterstützung. Dazu brauchen wir Grips.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, dafür brauchen wir auch eine Wachstumsstrategie, die nachhaltig ist, die nicht nur auf Effekte setzt, sondern die wirklich nachhaltig ist, die die ökologischen Fragen aufgreift, die die Frage der Beschäftigung junger Menschen aufgreift, die die Frage der Technologiepolitik aufgreift, die auch den erneuerbaren Energien viel Schub gibt. Das ist wichtig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wer wie Sie schon die Krankheitssymptome falsch erfasst, wer sagt, es liege ein Krankheitsbild vor, das nur auf die Staatsschulden rekurriert,

(Zurufe von der CDU)

der wird natürlich auch die falsche Medizin verabreichen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Weltökonom!)

Die Staatsschuldenkrise – ich sage: die angebliche – ist nicht die Ursache der Krise. Das gilt mit Ausnahme von Griechenland – darüber müssen wir uns unterhalten –, wo die Verschuldung aus dem Ruder gelaufen war, bevor übrigens die internationale Finanz- und Spekulationskrise über uns hereingebrochen ist. Mit Ausnahme von Griechenland sind die anderen Länder erst nach der Finanz- und Spekulationskrise in den Strudel geraten. Griechenland ist anders. Es sind ein paar Fakten genannt worden. Ich nenne auch noch welche. In der Tat wurden keine Steuern erhoben.

Meine Damen und Herren, Herr Finanzminister, wir stellen auch fest, dass die reichen Griechen ihr Geld – wohin? – in die Schweiz bringen. In dieser Situation befürworten Sie in Deutschland, dass wir ein Steuerabkommen mit der Schweiz machen, in dem die Frage anonymisiert beantwortet wird, wer sein Geld wohin bringt. Dieser Maßstab soll möglicherweise auch für Griechenland gelten, sodass man an Mittel, die jetzt in die Schweiz gebracht worden sind, nie herankommt.

Das Modell, das Sie im Bundestag unterstützen wollen, ein Steuerabkommen mit der Schweiz, wäre für Griechen-

land mit Blick auf die Möglichkeit, an Gelder heranzukommen, die in die Schweiz transportiert worden sind, übrigens tödlich. Auch diesen Zusammenhang muss man darstellen und sehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wie war es denn in Griechenland? Sie hatten keine Unternehmensteuer und haben keine Steuern erhoben. Das ist doch genau das FDP-Modell. Die griechische Flagge müsste nicht blau-weiß sein, sie müsste blau-gelb sein.

(Beifall bei der SPD)

Das ist doch das Modell, das Sie den ganzen Tag befürworten.

Ich sage: Wir als SPD sind stolz darauf, dass wir im letzten Moment die Sparpolitik von Frau Merkel, die die Verelendung in Europa gebracht hätte – –

(Zuruf von der CDU: Unsinn!)

Meine Damen und Herren, Ihr Modell findet man doch in Griechenland. Was haben Sie in Hessen und in Deutschland gemacht? Sie haben ein Konjunkturprogramm in der Krise aufgelegt. Die Krise war gar nicht so tief. Genau dies wollen wir auf Griechenland übertragen: Wachstumschübe ausdehnen, weil wir sehen, dass Sparpolitik momentan in Griechenland dazu führt, dass sie überhaupt nicht mehr in der Lage sind, aus eigener Kraft herauszukommen.

Das Statistische Landesamt hat gezeigt: Unsere Exporte aus Hessen nach Griechenland, nach Portugal, nach Spanien, übrigens auch langsam nach Italien gehen zurück. Das heißt, wir importieren mit einer solchen Strategie Arbeitslosigkeit. Deswegen muss der Fiskalpakt begleitet werden. Ja, wir brauchen eine solide Haushaltspolitik.

(Zurufe von der CDU)

Aber alles zur rechten Zeit. Wer das jetzt als einzige Linie ausruft, der macht meiner Meinung nach einen großen wirtschaftspolitischen Fehler, den am Ende wir als Gesamteuropa und auch die ganze Welt ausbaden müssen. Der Druck der ganzen Welt liegt auf Europa, er lautet: Ihr müsst die Probleme nicht nur durch Sparpolitik lösen, sondern ihr müsst Impulse setzen.

Weltweit wird das, was wir, nämlich Rot und Grün, gerade mit Frau Merkel, auch mit Herrn Hollande ausgehandelt haben, sehr positiv gesehen, weil man damit eine Chance sieht, wie man weiterkommt.

Nächstes Thema, die Finanztransaktionssteuer: Ich verstehe Ihre Haltung nicht. Sie von der Linkspartei müssten jubeln.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun!)

In der Tat, wir haben es durchgesetzt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wann?)

Es wird kommen. Da mache ich jede Wette. Es ist auch ein harter Zeitplan. Ich bin interessiert, Herr Kollege Schaus – ich glaube, wir haben da das gleiche Interesse –, wie sich die Landesregierung im Bundesrat verhält. Wird sie dem Fiskalpakt, der die Finanztransaktionssteuer als wichtiges Finanzierungsinstrument für die Krisenbekämpfung vorsieht, jetzt im Bundesrat zustimmen oder nicht? – Eine wunderschöne Frage. Der Minister freut sich schon auf die Antwort, ich mich übrigens auch. Das möchte ich wis-

sen. Dann wird die Diskussion vielleicht auch interessanter. Ich bin auf die Antwort gespannt und habe möglicherweise dann Gelegenheit, darauf zu erwidern.

Der dritte Punkt, den Sie in Anführungszeichen geschrieben haben: „die Kommunen schützen“. An der Stelle hat Kollege Landau ausnahmsweise recht. Auch da muss man fragen: Wer hat es verhandelt? – Es waren die SPD und die GRÜNEN.

Die Landesregierung hat sich bei den Wiedereingliederungshilfen für Behinderte sehr vornehm zurückgehalten. Die Staatssekretärin hat im Haushaltsausschuss gesagt, man solle diese Frage nicht mit dem Fiskalpakt und anderen sachfremden Dingen verknüpfen. – Meine Damen und Herren, das ist überhaupt nicht sachfremd, sondern es geht in der Tat darum, ob die Kommunen nach Inkrafttreten des Fiskalpaktes weiter finanziert werden können. Da müsste gerade die Landesregierung ein schlechtes Gewissen haben und alles unterstützen, was es vom Bund an Mitteln für die Kommunen gibt; denn sie selbst hat ja die Axt an die Finanzen der hessischen Kommunen gelegt. In der Tat ist es ein großartiger Erfolg, dass wir die Eingliederungshilfen für Behinderte und ein Investitionsprogramm für die Kinderbetreuung finanziert bekommen. Ich glaube, das ist wichtig und wird einen Fortschritt bringen.

Ich habe große Sorge, dass die Vereinfacher von links und rechts in Europa die Oberhand gewinnen. Das wäre wirklich dramatisch.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Kommen Sie bitte zum Ende der Rede.

Norbert Schmitt (SPD):

Es klingt nicht sehr populistisch, aber wir brauchen einen Zweiklang zwischen einer soliden Haushaltspolitik und einer Wachstumspolitik. Nur mit beidem zusammen geht es. Wir brauchen Haushaltsdisziplin und eine Politik, die die sozialen Grundfesten in Europa nicht zertritt oder auseinanderreißt. Das ist ein ganz wichtiger und zentraler Punkt der politischen Stabilität in Europa.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke schön, Herr Kollege Schmitt. – Als nächster Redner hat sich Herr Noll von der FDP-Fraktion gemeldet. Bitte schön, Herr Noll.

Alexander Noll (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schmitt, ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen.

(Zurufe von der SPD)

Das bin ich eigentlich eher von mir selber gewohnt. In der Hitze des Gefechts mag das aber erklärbar sein.

Der Fiskalpakt hat zwei wichtige Aspekte. Der eine ist die Haushaltskonsolidierung, der andere das Wachstum. Beides schließt sich nicht aus, wie ich Ihnen an anderer Stelle noch zeigen werde. Es ist richtig: Europa braucht mehr

Wachstum; denn nur eine neue wirtschaftliche Dynamik versetzt die Menschen wieder in die Perspektive, eine bessere Zukunft im Rahmen der Finanzkrise zu haben und diese Krise zu überwinden.

Ich finde es deswegen erfreulich, dass die SPD – wieder – und die GRÜNEN – erstmals – das Thema Wirtschaftswachstum entdeckt haben. Wir als Liberale brauchten dieses Thema nicht zu entdecken, denn wir haben es immer als einen Bestandteil unserer Politik gesehen. Insofern ist für uns das Thema Wachstum nicht neu zu entdecken.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erinnere daran, dass wir über Jahre hinweg – als es in diesem Land Demonstrationen für Nullwachstum und für die Grenzen des Wachstums gab – diejenigen waren, die das Thema Wachstum aufrechterhielten. Wachstum sorgt dafür, dass in einer Volkswirtschaft Schulden vermieden oder abgebaut werden können. Aus dieser Überlegung heraus war für uns das Wachstum immer ein zentraler Punkt unserer Politik.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es ist zutreffend, dass im Rahmen der Verhandlungen um die Zustimmung zu diesem Fiskalpakt Ergebnisse erzielt worden sind. Ein Ergebnis ist die Einführung der Finanztransaktionssteuer. Bevor Sie jetzt aber in allgemeinen Jubel ausbrechen nach dem Motto „Endlich kommt sie“, sollten Sie nicht verschweigen, dass es für die Einführung der Finanztransaktionssteuer glücklicherweise Rahmenbedingungen gibt, die mit verhandelt worden sind. Es ist ein Erfolg der Regierungsparteien, Sie von Ihrem Überschwang befreit und ein wenig mehr Realismus in das Thema Finanztransaktionssteuer gebracht zu haben. Die Einführung der Finanztransaktionssteuer darf nämlich auf keinen Fall zu einer Schwächung des Wirtschafts- und Finanzstandortes Deutschland – und des Wirtschafts- und Finanzstandortes Frankfurt – führen und auf keinen Fall die Auswirkung haben, dass Kleinsparer, Anleger und alle anderen, die die Produkte der Finanzwirtschaft für ihre Vermögensgestaltung benötigen, am Ende die Leidtragenden sind.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Jetzt werden die vorgeschoben!)

Wenn es den Mechanismus geben soll, den Sie mit der Finanztransaktionssteuer propagieren, nämlich die sogenannten Schuldigen an der Finanzkrise an den Kosten der Krise zu beteiligen – das ist ein legitimes Interesse –, dann ist für diese Steuer die klare Rahmenbedingung erforderlich, dass ausschließlich dieser Aspekt mit dieser Steuer verbunden wird. Wir werden noch darüber reden müssen, wie das im Rahmen einer solchen Steuer erreicht werden kann.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ein wesentlicher Aspekt für das Wachstum und für das Gelingen eines solchen Paktes ist, dass die Menschen wieder Vertrauen in ihre Länder finden. Vertrauen schafft man nur durch eine klare Konzentration der Wirtschafts- und Finanzpolitik auf den Schuldenabbau in den einzelnen europäischen Staaten; denn die Schulden sind letztendlich die Ursache dafür, dass es zu dieser eklatanten Finanzkrise gekommen ist. Wenn wir es nicht schaffen, un-

ter diesem Aspekt einen Schwerpunkt beim Abbau von Schulden zu setzen, wird es nicht gelingen, diese Krise zu überwinden. Das ist der wirklich wesentliche Aspekt des Finanzpakts.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ohne Defizitabbau kein Vertrauen, ohne Vertrauen keine Kredite, keine Investitionen und auch kein Konsum. Der Fiskalpakt behindert das Wachstum nicht. Wachstum soll ja nicht in der Richtung generiert werden, dass es nach alten sozialdemokratischen Konzepten eher zu mehr Spielräumen für einen Umverteilungsstaat führt. Nein, Wachstum soll dazu dienen, dass private Investitionen gefördert und freigesetzt werden. Das – und nicht ein vermehrter Steuerumsatz – ist der eigentliche Aspekt, der das Wachstum in die richtige Richtung führt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Schmitt, insofern ist es gut, dass es die SPD geschafft hat, das, was sie jahrelang selbst mit Zweifeln versehen hat, durch eine klare Verhandlungspolitik und durch eine Bestätigung liberaler Wirtschaftsaspekte in diesen Pakt hineinzuverhandeln. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie die parteipolitischen und programmatischen Aspekte der FDP in diesen Verhandlungen endlich europaweit festgeschrieben haben. Vielen Dank, Herr Schmitt.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Schmitt, lassen Sie mich zum Thema Griechenland noch etwas sagen. Es ist schon weit hergeholt, wenn Sie an dieser Stelle die griechischen Probleme mit Problemen der Bundesrepublik Deutschland vergleichen. Sie haben richtig erkannt, dass beispielsweise der Aspekt, der vorhin vonseiten der LINKEN eingeworfen wurde, dass es in Griechenland möglich ist, dass Vermögende und ganz Reiche keine Steuern zahlen, ein Zustand ist, der natürlich auch dafür sorgt, dass Steuern, die in diesem Land erhoben werden könnten, gar nicht erhoben werden. Das ist ein Aspekt, den es zu reparieren gilt.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Man bräuchte in Griechenland keine zusätzlichen Steuern, und die EU bräuchte Griechenland nicht zu unterstützen, wenn es dieses Land schaffen würde, die eigenen Steuerquellen richtig auszuschöpfen.

Dazu gilt es, Hilfe zu leisten. Auch dieser Aspekt bedeutet Wachstum in einem Land: die eigenen Steuerquellen zunächst einmal richtig zu erschließen, sie erschöpfend auszunutzen und sie letztendlich für die Abzahlung der Schulden des eigenen Haushalts einzusetzen.

Dabei brauchen diese Länder Hilfe, insbesondere dieses Land. Wir sind in Europa bereit – auch unter Mitwirkung der Bundesrepublik Deutschland –, diese Hilfe zu geben. Ich freue mich, wenn dies gelingt; denn dies ist ein wesentlicher Aspekt bei der Sanierung der europäischen Finanzwelt insgesamt.

Ein Aspekt zu dem Thema Kommunen: Beim Fiskalpakt bilden wir alle, nämlich der Bund, das Land und die Kommunen, eine Gemeinschaft.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Eine Schuldnergemeinschaft!)

Es kann nicht sein, dass sich innerhalb des Gebildes Bundesrepublik Deutschland einzelne Ebenen ausklin-

ken und eine Haushaltspolitik betreiben, die dem gemeinsamen Ziel möglicherweise nicht entspricht. Das geht nicht. Deswegen ist natürlich auch die Bundesrepublik Deutschland im Verbund mit ihren Ländern angehalten, alles zu unternehmen, um die einzelnen Ebenen ihrer Verwaltungsstrukturen in die richtige Bahn zu lenken.

Damit ist aber auch eine klare Verantwortungsaufteilung im Rahmen des Fiskalpakts erfolgt. Der Bund wird sich um das Thema Sozialversicherungen kümmern, und die Länder werden sich vermehrt um das Thema Kommunen kümmern. Die Länder werden dafür verantwortlich sein, dass die Maßgaben des Fiskalpakts auch auf kommunaler Ebene eingehalten werden. Jedes Land muss, je nach der Struktur der eigenen Kommunen, selbst entscheiden, wie das letztendlich funktioniert. Das Land Hessen hat dazu einiges beigetragen. Ich erinnere z. B. an den kommunalen Schutzschirm.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Alexander Noll (FDP):

Das mache ich auch. – Der Bund hat das ebenfalls gemacht – und wird es noch machen –, indem er für Entlastungen bei den Kommunen gesorgt hat. Wir sind auf dem richtigen Weg. Ich bin froh, dass es gelungen ist, die SPD und die GRÜNEN für den vernünftigen Weg des Fiskalpakts zu vereinnahmen

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

und damit gemeinsame Schritte zur Sicherung des Euros und der Europäischen Union zu gewährleisten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mannomann!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke schön, Herr Kollege Noll. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann spricht vonseiten der Landesregierung Herr Staatsminister Schäfer. Bitte schön, Herr Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst für die Landesregierung feststellen, dass es für die Bewältigung der aktuellen krisenhaften Situation rund um die europäische Wirtschaft und die europäische Staatsfinanzierung, aber auch die europäische Währung ein gutes und richtiges Signal ist und war, dass es innerstaatlich in einem beträchtlichen zeitlichen Abstand zu dem Punkt, an dem es notwendig wird, eine Entscheidung zu treffen, zu einer Einigung über die Zustimmung sowohl zum ESM als auch zum Fiskalpakt gekommen ist.

Ich wage nicht, mir auszumalen, wie es ausgesehen hätte, wenn es notwendig gewesen wäre, eine Nacht der langen Messer zu organisieren, weil wenige Stunden vor den entscheidenden Abstimmungen noch nicht klar gewesen

wäre, dass Deutschland seine auf internationaler Ebene eingegangenen Verpflichtungen am Ende auch einlöst. Es war richtig, vernünftig und notwendig, aufeinander zuzugehen und Kompromisse zu schließen, auch wenn diese die jeweils einen Kompromiss schließenden Parteien, Fraktionen und staatlichen Institutionen nicht in jeder Facette zu 100 % zufriedenstellen. Aber das ist nun mal das Wesen eines Kompromisses.

Ich glaube, dabei wurde niemals bestritten, dass am Ende die ökonomische Zukunftsfähigkeit Europas und damit die Erhaltung der gemeinsamen Währung immer – sogar zuvörderst – davon abhängen, dass wir auf Dauer eine geordnete und gesicherte ökonomische Wachstumsperspektive für die europäischen Staaten haben und diese auch fördern. Egal, wie man es dreht und wendet: Die Bewältigung der Schuldenkrise der europäischen Staaten kann nur funktionieren, wenn am Ende eine Kombination aus dauerhaft gesicherter Wachstumsperspektive und einer Beschränkung der Ausgabenbegehrlichkeiten entsteht.

Das war unbestritten. Wenn es nun durch eine Umgruppierung bereits bestehender europäischer Programme in Richtung einer stärkeren Fokussierung auf die Wachstumsunterstützung gelungen ist, einen weiteren Beitrag dazu leisten, ist das sicher ein richtiger Schritt gewesen.

Aber wir müssen aufpassen, dass wir nicht unter dem Gesichtspunkt der Wachstumsförderung einige zentrale politische Konfliktfelder zukleistern, die aus unserer Sicht der Entscheidung harren. Wachstumsförderung hat nicht nur damit etwas zu tun, für einen begrenzten Zeitraum staatliche monetäre Mittel in die Hand zu nehmen, um Anschläge zu geben.

Deshalb waren die Konjunkturprogramme, die wir zur Bewältigung der letzten Krise aufgelegt haben, richtig; denn sie haben staatliche Anschläge gegeben, wobei die Wahrscheinlichkeit relativ hoch war, dass sie auf eine funktionierende Struktur trafen, die auf der Basis dieser Anschläge selbstständig Wachstumskräfte freigesetzt hat. Wir müssen aber dafür sorgen, dass in allen Teilen Europas – auch in allen Teilen unseres Landes – eine Basis dafür geschaffen wird, dass, wenn durch europäische oder nationale Anstrengungen Impulse gegeben werden, diese nicht einfach verpuffen, sondern möglichst nahtlos in selbst organisierte, selbst finanzierte private Initiativen übergehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Was?)

Kollege Schmitt, damit bin ich aber an einem neuralgischen Punkt angelangt. Das heißt nämlich für alle Staaten, dass sie ihre inneren Strukturen anpassen und ihre Hemmnisse für Wachstum und Beschäftigung abbauen müssen.

Da passt es nicht so richtig ins Bild, dass in einem großen Land Europas, dessen demografische Probleme vielleicht minimal geringer sind als unsere – jedenfalls ist die Geburtenrate in Frankreich nicht signifikant besser als unsere –, derjenige, zu dem die drei Wettbewerber um den Oppositionsvorsitz im Deutschen Bundestag der nächsten Legislaturperiode hingepilgert sind, am Ende als eine der ersten Maßnahmen das Renteneintrittsalter mit 60 Jahren wieder einführen will.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das sind genau die falschen Signale. Europa muss auch an diejenigen außerhalb Europas, die im Moment unsere Staatsfinanzierung mit organisieren, indem sie den deut-

schen und den europäischen Institutionen das Geld, das sie verwalten, zur Finanzierung zur Verfügung stellen, Signale aussenden, die bewirken, dass sie am Ende darauf vertrauen, dass die Europäer die Lehren aus der Vergangenheit gezogen haben. Die Bandbreite dieser zu ziehenden Lehren ist relativ groß. Wenn ein Land dauerhaft Mitglied der Eurozone bleiben will, in dessen Verfassung steht, dass Reeder keine Steuer zu zahlen haben, wird es diese Regeln in naher Zukunft zu ändern haben. Das ist relativ einfach.

(Norbert Schmitt (SPD): Ausdrückliche Zustimmung!)

Aber dazu gehört auch, dass wir nicht den Blick davor verschließen dürfen, dass Strukturreformen weiterhin notwendig sind. Der verbonzte, unglaublich betonierete Arbeitsmarkt in Italien, dessen Regelung durch die Beschlüsse des italienischen Parlaments in den letzten Tagen zum Glück ein Stück weit gelockert worden ist, hat auch dazu beigetragen, dass die Wachstumskräfte dort nicht haben Platz greifen können.

Das gilt auch für die Entscheidungen, die jetzt in Frankreich bevorstehen, wo wichtige Reformen der letzten Jahre offensichtlich zurückgedreht werden sollen. Das sind genau die Signale, die wir nicht brauchen und die das Vertrauen in Europa jedenfalls nicht stärken werden.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es wichtig, dass am Ende alle Elemente ineinandergreifen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Staatsminister, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schaus?

(Minister Dr. Thomas Schäfer: Aber gern!)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Staatsminister, Sie haben eben von einem „betonierten Arbeitsmarkt“ in Italien gesprochen. Können Sie näher erläutern, was Sie darunter verstehen?

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Ich kann nur aus dem Gedächtnis Herrn Monti zitieren, der gesagt hat, das größte Problem des italienischen Arbeitsmarktes sei, dass es eine unglaubliche Sicherheit für diejenigen gibt, die Arbeit und Wohlstand haben, aber nahezu einen Ausschluss derjenigen, die keine Arbeit und keinen Wohlstand haben, und dass die Übergänge erleichtert werden müssen, sodass mehr Menschen eine Chance haben, in den Arbeitsmarkt hineinzukommen.

Dazu gehörten offensichtlich aber auch Lockerungen von Kündigungsschutzmöglichkeiten, um wirtschaftlich effektiver arbeiten zu können. Herr Schaus, ich weiß, in Ihrem Weltbild kommt das nicht vor. Aber da kann ich leider auch nichts dafür.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich zum Schluss aber noch etwas zur Finanztransaktionssteuer sagen. Naturgemäß ist es die Aufgabe der Hessischen Landesregierung, die in besonderer Weise eine Verantwortung für den Finanzplatz Frankfurt und damit für den Finanzplatz Deutschland hat, darauf zu achten, dass diejenigen Steuerquellen, die dort generiert wer-

den, auch auf Dauer erhalten bleiben. Manche, die sich im föderalen Wettbewerb an den Diskussionen beteiligen und manche Vorschläge unterbreitet haben, deren Tauglichkeit man sicherlich bestreiten kann, leben von unseren Einzahlungen in den Länderfinanzausgleich ziemlich veritabel.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb werden wir darauf zu achten haben, dass das, was jetzt auf dem Instrumentenweg der verstärkten Zusammenarbeit auf europäischer Ebene versucht wird zusammenzubringen, den Anforderungen entspricht, die der Kollege Noll eben zitiert hat – eine Steuer zu erheben, die am Ende auch gezahlt werden kann. Nicht, dass wir uns wunderschöne Bilder ausmalen, was für eine Steuer wir erfinden, und dafür sorgen, dass diejenigen, die die Steuern zahlen sollen, am Ende aus Deutschland verschwinden, sodass wir am Schluss nicht nur keinen Steuerertrag haben, sondern hier auch die Arbeitsplätze verloren haben.

Die Umsetzung dessen hinzubekommen, wird ein beträchtliches Stück Arbeit sein. Das wird extrem kompliziert. Wir werden als Hessische Landesregierung sehr darauf achten, dass am Ende den deutschen Interessen nicht dadurch geschadet wird, dass an manchen sehr feinen Stellschrauben bei der Gestaltung dieser Steuer Entscheidungen getroffen werden, deren langfristige Auswirkungen in der politischen Debatte des Augenblicks nicht überblickt werden können. Das wird im Rahmen der Umsetzung des Fiskalpakt in den nächsten Wochen und Monaten unsere Aufgabe sein. Diese Aufgabe werden wir annehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ändert nichts an der Tatsache, dass es ein gutes Signal für Deutschland und Europa ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Sie werden also im Bundesrat zustimmen?)

– Wir werden dem Fiskalpakt und dem ESM selbstverständlich im Bundesrat zustimmen. Herr Kollege Schmitt, wir hätten auch zugestimmt, wenn so manche Durcheinanderverhandlungsstrategie der A-Länder-Seite nicht stattgefunden hätte. Ich glaube, wir hätten uns jetzt manche Diskussionen und die Zerschlagung so manchen Porzellans auf nationaler Ebene ersparen können, wenn wir uns in den Umsetzungsdiskussionen darauf konzentriert hätten, das im Laufe des Jahres zu machen und nicht eine Debatte über die Erfüllung einer internationalen Verpflichtung mit aus Sicht der Europäer eher schwierigen, kleineren Detailfragen in der nationalen Umsetzung zu belasten. Das Außenbild Deutschlands hat sich an dieser Stelle jedenfalls nicht zum Vorteil verändert. Aber das sind die Realitäten in diesem Land, die wir offensichtlich zur Kenntnis nehmen müssen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Schäfer. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Debatte.

Ich gehe davon aus, dass beide Anträge an den Haushaltsausschuss überwiesen werden. Das ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend „Fiskalpakt“ „stoppen“ und Kommunen „schützen“, Drucks. 18/5837, zusammen mit dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Europäischer Stabilitätsme-

chanismus und Fiskalpakt nach Verhandlungen zustimmungsreif – weitere Schritte zur Euro-Rettung müssen folgen, Drucks. 18/5879. – Beide gehen an den Haushaltsausschuss.

Ich habe eine Wortmeldung von Herrn Landtagspräsidenten Kartmann. Bitte schön, Herr Kartmann.

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich erlaube mir, mir hier das Rederecht zuzuteilen, weil ich einen Spitzenbeamten aus unserer Verwaltung verabschieden möchte, der heute das letzte Mal an der Sitzung teilnimmt. Er geht zwar erst am 31. August, aber bis dahin haben wir keine Sitzung mehr. Er ist immerhin unser stellvertretender Landtagsdirektor, sodass ich glaube, dass dieser Rahmen der richtige ist, Herr Stritter hier im Parlament zum ersten Mal zu verabschieden. Die anderen Abschiedsfeierlichkeiten werden in den nächsten Wochen laufen. Er ist jetzt in der Altersteilzeit; er geht in die Phase hinein, die altersteilzeitmäßig ansteht.

Herr Stritter ist 1950 in Wiesbaden geboren. Er ist Jurist. Er hat in Freiburg studiert; das soll für Juristen ja etwas Besonderes sein. Er ist 1989 beim RP Darmstadt in den öffentlichen Dienst eingetreten. Er war beim Hessischen Landesamt für Umwelt. Er kam 1991 zu uns in den Hessischen Landtag. 1998 wurde er, wie Sie wissen, Abteilungsleiter und ist seit März 2010 stellvertretender Direktor beim Hessischen Landtag.

Er ist zweifelsohne mittendrin in dieser Verwaltung und ein wesentliches Glied dieser Verwaltung. Er ist einer, der sich gerade um dieses Haus und um alles, was hier laufen muss, verdient gemacht hat, dem wir zu danken haben und dem wir als Landtag alles Gute wünschen. Er ist sehr sportbegeistert. Er läuft Berge hoch, und zwar schnell, die wir kaum gehen. Er ist einer, der den Gesundheitszirkel im Hessischen Landtag organisiert hat. Das ist sein Baby, welches er inszeniert hat, und es wird über seine Zeit hinaus hier verbleiben.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Der Landtagspräsident macht eventuell auch mit!)

– Nein, der Präsident macht nicht mit, er ist an dieser Stelle ungeeignet. – Ich glaube aber, er hinterlässt uns Spuren, die uns noch weiterhin begleiten werden. Ich wollte einfach die Gelegenheit wahrnehmen, ihm heute Mittag in Ihrem Namen, weil es jetzt sein letzter Sitzungsteil ist, herzlich zu danken und ihm alles Gute für die Zukunft zu wünschen. Lieber Herr Stritter, alles Gute.

(Anhaltender Beifall)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir können jetzt in die Mittagspause eintreten. Ich unterbreche die Sitzung bis 14:15 Uhr.

(Unterbrechung von 13:06 bis 14:15 Uhr)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, lassen Sie uns in der Plenarsitzung fortfahren. Die Reihen sind zwar noch ein bisschen leer. Aber wir können dennoch beginnen.

Tagesordnungspunkt 14:**Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend marktwirtschaftliche Industriepolitik ist integraler Bestandteil der sozialen Marktwirtschaft – Drucks. 18/5535 –**

Das ist der Setzpunkt der FDP. Er wird zusammen aufgerufen mit dem **Tagesordnungspunkt 67:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hessische Industrie stärken – Chancen der ökologischen Modernisierung nutzen – Drucks. 18/5886 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als erster Redner hat sich Herr Krüger von der FDP-Fraktion gemeldet. Bitte schön, Herr Krüger, Sie haben das Wort.

Fritz-Wilhelm Krüger (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Wenn die deutsche Industrie so schnell und so pünktlich wäre wie die Kolleginnen und Kollegen im Landtag zu Beginn der Sitzung, dann, so muss ich offen sagen, sähe ich etwas schwarz.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe der Abg. Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Lassen Sie mich meinen Beitrag mit zwei Vorbemerkungen beginnen. Die erste Vorbemerkung ist eine Feststellung von Tatsachen, nämlich dass Hessen wirtschaftlich exzellent dasteht: mit 3,3 % Wachstum,

(Gerhard Merz (SPD): Das musste noch einmal gesagt werden!)

mit einer Arbeitslosenquote von unter 6 % im letzten Jahr, einem durchschnittlichen Reallohnzuwachs von 1,4 % im letzten Jahr sowie einer Exportquote, nach der Hessen das drittstärkste Exportland in Deutschland ist.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wie war das bei der Commerzbank? – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Bei meiner zweiten Vorbemerkung hoffe ich auf die Zustimmung aller demokratischen Fraktionen in diesem Hause. Ich hoffe auf die Gemeinsamkeit, auf deren Grundlage wir das Thema Industriepolitik diskutieren. Ich glaube, wir sind uns in diesem Hause alle einig, dass Politik selbst keine Arbeitsplätze schafft, außer bei der Polizei, der Schule und in der Justiz, und dass Arbeitsplätze immer noch von Unternehmen und Unternehmern geschaffen werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Und Unternehmerinnen!)

– Herr van Ooyen, das fordert mich jetzt zu einem kleinen Exkurs heraus.

(Günter Rudolph (SPD): Nur zu! Wir haben Zeit!)

Diese Bundesrepublik hat ca. 3,2 Millionen Unternehmen. Davon sind 6.000 Großunternehmen. Alles andere sind mittelständische und kleine Unternehmen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ich habe gesagt: Unternehmerinnen!)

– Jetzt sind Sie mal ruhig.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei der LINKEN)

Ich übersetze das jetzt: Wir reden, beim Handwerksbetrieb angefangen, von ungefähr 5 bis 6 Millionen Eigentümerunternehmen, Angestellten, Vorständen, Geschäftsführern usw. Nach den Thesen, die Sie hier verbreiten, sitzen diese 6 Millionen morgens bei Champagner und Kaviar und überlegen sich 365 Tage im Jahr nichts anderes, als wie sie ihre Arbeitnehmer quälen können: durch Lohnverzicht, Dumping, Leiharbeit usw. Wer ein solches Zerrbild im Kopf hat, hat sich für jede wirtschaftspolitische Diskussion disqualifiziert.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe der Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) und Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

Lassen Sie mich auf die Gemeinsamkeiten zurückkommen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Wir haben gerade erlebt, dass DIE LINKE sich jeglicher sinnvollen Diskussion über das Thema Wirtschaftspolitik und Industriepolitik widersetzt. Ich gehe davon aus, dass wir alle auf dem Boden der sozialen Marktwirtschaft stehen, die ursprünglich von Müller-Armack entwickelt und von vielen Wirtschaftsministern, von Ludwig Erhard und vielen anderen in der Folge, umgesetzt und bis heute weiterentwickelt wird.

Meine Damen und Herren, damit auch das klar ist und nicht wieder in der Debatte hochkommt: Dass die erste Krise in der Bundesrepublik und im Land Hessen überwunden werden konnte, ist ein Verdienst der Agenda 2010, mit allen Reformen, die dort angesetzt wurden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Überwunden?)

– Natürlich überwunden. Das ist der Punkt. Ich komme später noch einmal darauf zurück, dass Sie alles eifrig durcheinanderwerfen.

Wir wollen nicht vergessen, dass das Konjunkturprogramm auch im Land Hessen – das wurde gestern bereits erwähnt – einiges zum Wachstum und zur Stabilisierung des industriellen Sektors beigetragen hat. Wer sich damit beschäftigt hat, weiß, dass Kurzarbeit und alle anderen Maßnahmen wesentlicher Bestandteil der Überwindung der Krise Ende 2008/2009 waren. Das kann und soll auch nicht bestritten werden. Das alles war auf der Basis der Agenda 2010.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind uns auch darüber einig, dass der Staat lediglich die Rahmenbedingungen setzt – auf die ich noch zu sprechen kommen werde – und dass alles andere das Verdienst vieler Unternehmerinnen und Unternehmer, Angestellter, Vorstände, Geschäftsführer sowie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist. Das ist am Ende ein Profit für den Staat und für unsere Gesellschaft.

Es ist unstrittig, dass dieser Erfolg viele Väter hat. Streiten können wir darüber, ob es sinnvoll sein kann, solche Reformen wieder zurückzunehmen, wenn wir Strömungen festzustellen haben. Zu den zarten Pflänzchen, die sich in Bezug auf Arbeitsmarktreformen und anderes in Italien zeigen, wage ich ganz kühn die Prognose: Das werden wir trotz eines sozialistischen Präsidenten auch in Frankreich erleben. Denn auch dort wird sich die Erkenntnis durchsetzen, dass ein festgezurrtter Arbeitsmarkt mit den Kündigungsfristen, wie sie dort gelten, langfristige Wirtschaftswachstum behindert.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Und die Rente mit 60, Herr Krüger!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich auch ein paar Bemerkungen zu dem heute Morgen, gestern und auch in der Vergangenheit diskutierten Thema Leiharbeit machen. Ich wundere mich tatsächlich – offensichtlich hat das mit dieser Glocke über uns zu tun –, wie fahrlässig mit dem Thema Leiharbeit umgegangen wird.

Angesichts des Zeugen, den ich anrufen möchte, müssten Sie im Grunde genommen von allen Seiten schon ruhig sein. Wer sich mit den Tarifverhandlungen der IG Metall, der Elektroindustrie und Metallindustrie in den vergangenen, den jetzt in den einzelnen Bezirken laufenden Tarifen wie auch den vielen Haustarifverträgen beschäftigt hat, der muss ganz einfach feststellen, dass Leiharbeit im industriellen Sektor – ich lege Wert darauf, dass das verstanden wird – offensichtlich kein Thema war und auch kein Zukunftsthema ist.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Warum nicht?)

Es ist schlicht und ergreifend – außer in dem einen oder anderen Fall – nicht angesprochen oder in irgendeiner Form geregelt worden.

Diese Verelendungstheorien, die wir hier zur Kenntnis nehmen müssen, haben mit der betrieblichen Wirklichkeit null zu tun.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich weiß ein ganz klein wenig darüber Bescheid und kann mit Fug und Recht feststellen, dass Leiharbeit zwei positive Dinge bewirkt. Das eine ist: Es werden Menschen kurzfristig in Arbeit gebracht. Wer sich ansieht, welche Qualifikationen dazu erforderlich sind, und es trotzdem mit unterqualifizierten Beschäftigungsverhältnissen verwechselt, der hat – tut mir leid, das so salopp sagen zu müssen – von Tuten und Blasen keine Ahnung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist ein starkes Argument!)

Zweitens ist es ein Übergang in eine feste Beschäftigung. Es ist die Möglichkeit für Unternehmen, Spitzen abzufangen und zu reagieren, das heißt zu atmen. Dies alles hat in der Zwischenzeit zumindest die industriell orientierte Seite der Gewerkschaften erkannt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dass es im einen oder anderen Bereich negative Auswüchse haben kann, will ich nicht bezweifeln. Aber dass wir in Hessen und in Deutschland insgesamt auch besser durch die Krise gekommen sind als andere, liegt natürlich an dem nach wie vor hohen Anteil an Industrie und Industrieproduktion in der Bundesrepublik und in Hessen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ja, den Panzerverkäufen!)

Es ist nicht ausschließlich der Finanz- und Dienstleistungssektor, den wir natürlich alle – insbesondere in Wiesbaden und in der Frankfurter Umgebung – im Kopf haben, wenn wir immer wieder vergessen, welchen großen Anteil an der Wertschöpfung auch in diesem Lande die Industrie und die hessische Industrie hat.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Lassen Sie mich darüber hinaus noch einmal etwas anderes aufgreifen, wenn wir darüber reden, was Bundespolitik und Landespolitik hinsichtlich der Rahmenbedingungen bewegen können. Da ist in erster Linie Infrastruktur ein Thema, die entsprechend dem Bedarf ausgebaut und erhalten werden muss, damit Verkehr und Export auch über Grenzen hinweg – auf Straße, Schiene, Wasser und in der Luft – ermöglicht werden; ja, auch in der Luft, meine Damen und Herren.

Ich möchte alle Beteiligten noch einmal an die Realität erinnern: Es gibt keine virtuelle Transportmöglichkeit von Gütern und Menschen. Güter und Menschen müssen physisch transportiert werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das ist eben der Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Gehen Sie doch beispielsweise einmal zu einem Anlagenbauer. Selbst wenn er hoch spezialisierte Ingenieure hat – wenn er seine Anlage verkauft, muss er irgendwann zur Inbetriebnahme seine Fachingenieure dorthin schicken; die müssen reisen. Auch Güter müssen transportiert werden. Nehmen wir einmal das große Thema der Automobilzulieferindustrie oder der Automobilindustrie in unserem Lande. Da gilt das genauso, meine Damen und Herren.

An dieser Stelle richten wir – insbesondere die CDU und die FDP – ein herzliches Dankeschön an den ehemaligen Wirtschaftsminister Posch. Ich gehe davon aus, dass auch Herr Rentsch dies weitertreiben wird; denn Infrastruktur ist für die Industrie die notwendige Luft zum Atmen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Krüger, Sie müssten zum Ende kommen.

Fritz-Wilhelm Krüger (FDP):

Überdies geht es um die Zukunftsorientierung. Es geht um die Orientierung, dass Industrie den größten Teil – 90 % – der Aufwendungen für Forschung und Entwicklung und 77 % der Innovationsaufwendungen erbringt und eben nicht allein Vater Staat.

Noch ein letzter Satz: Das alles ist natürlich kein Anlass, sich hier in Hessen oder über dessen Grenzen hinaus auszuruhen, sondern wir müssen das Problem Fachkräftemangel, das Problem Energiekosten, das Problem Stabilität der Stromnetze angehen und lösen. Ich persönlich bin sehr, sehr optimistisch, dass unser neuer Wirtschaftsminister Rentsch mit Unterstützung von CDU und FDP diese Probleme lösen und gleichzeitig gegen Fachkräftemangel vorgehen wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Das war ein langer letzter Satz. Vielen Dank, Herr Kollege Krüger. – Herr Kollege Klose vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Hochverehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Zurufe von der CDU: Oho!)

Wir sprechen heute – jedenfalls war dies meine Erwartung – über soziale Marktwirtschaft und Industriepolitik, statt in erster Linie den Vortrag über statistische Daten fortzusetzen, den wir gestern schon hatten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Auch wir GRÜNE bekennen uns ausdrücklich zu den Grundideen der sozialen Marktwirtschaft.

(Peter Beuth (CDU): Überheblich, arrogant und ohne Substanz!)

– Herr Beuth, es ist sehr gut, dass Sie zumindest mir gegenüber kein Weisungsrecht haben. Mich müssen Sie schon überzeugen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Soziale Marktwirtschaft ist etwas anderes als der freie Markt, den Sie so gerne propagieren. Der grundlegende Denkfehler einer neoliberalen Wirtschaftspolitik, den Sie leider noch nicht einmal angesichts dieser globalen Finanzkrise hinterfragt haben, ist genau dieser Mythos vom sogenannten freien Markt.

Um gute Ordnungspolitik betreiben zu können, muss man sich eben bewusst sein, dass der Markt kein naturgegebenes System ist. Jeder Markt ist von Menschen konstruiert – dem einen bringt er Vor-, dem anderen Nachteile. Ein gut organisierter Markt bringt allen Marktteilnehmern sowie der Volkswirtschaft insgesamt Vorteile. In die Finanzkrise hat uns gerade geritten, dass diese Regel in krasser Form verletzt wurde.

Der freie Markt ist ein Mythos. Er ist frei nur innerhalb bestimmter Regeln, die ihn strukturieren, und selbstverständlich können diese Regeln geändert werden. Es ist keineswegs so, dass wir den Märkten hilflos ausgeliefert wären. Wir politisch Verantwortliche sind vielmehr in der Pflicht, diese Regeln ständig auf ihren Nutzen für die Gesellschaft zu überprüfen und anzupassen. Das ist unser Job, und Sie haben sich ihm schon viel zu lange verweigert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Genau in dieser Herangehensweise an Politik besteht übrigens ein zentraler Unterschied zwischen uns. Sie betrachten Wirtschaft als Selbstzweck, als eine Art Tabuzone, aus der sich der Staat tunlichst vollständig herauszuhalten habe, und Sie nehmen dafür in Kauf, dass die Idee der sozialen Marktwirtschaft Ludwig Erhards, die Sie in Ihrem Antrag bemühen, allzu oft zugunsten der Profitmaximierung von wenigen pervertiert wird.

Nein, zur sozialen Marktwirtschaft gehört immer auch ein gutes Regelwerk. Die soziale Marktwirtschaft ist ein der Gesellschaft dienendes Instrument. Sie ist kein Selbstzweck.

Meine Damen und Herren, für uns GRÜNE ist Wirtschaftspolitik kein bloßes Heraushalten. Wir haben ein klares Ziel. Wir wollen den ökologischen Umbau hin zu einer emissions- und ressourcenarmen Wirtschaftsweise, damit auch die nach uns folgenden Generationen noch gut auf diesem Planeten leben und wirtschaften können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen: Gerade in der hessischen Realwirtschaft in Industrie, Dienstleistung und Handwerk wächst täglich die Zahl derer, die diese Erkenntnis und dieses Ziel teilen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Ja, es geht der deutschen Wirtschaft insgesamt derzeit gut. Wir haben gestern schon ausführlich darüber gesprochen. Auch der hessische Arbeitsmarkt entwickelt sich. Gleichzeitig können wir aber nicht darüber hinwegsehen, dass viele Tausend Frauen und Männer auch und gerade in Hessen ihren Arbeitsplatz verlieren oder Angst um ihn haben müssen. Ich nenne nur Opel, Manroland, Neckermann, Lufthansa, Schlecker. Deshalb: Nur wie Sie auf immerwährendes Wachstum zu setzen, koste es, was es wolle, ist extrem kurzsichtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Uns GRÜNE ist es nicht egal, zu welchem Preis der Aufschwung erkaufte wird. Der massive Ausbau auch der Leiharbeit in den letzten Jahren, Herr Krüger, und vermehrte Niedriglöhne sind für die Betroffenen entwürdigend. Sie sind aber auch ein ökonomisches Problem, weil sie wiederum die Binnennachfrage hemmen. Dieser Kurs ist schlicht und einfach falsch.

Die entscheidende Schwäche einer Wirtschaftspolitik, die so blind auf Wachstum setzt, ist ihre Abhängigkeit vom Öl. Da wir endlich weg müssen vom Öl, da wir mehr tun müssen gegen den Klimawandel, da wir effizienter mit den begrenzten Ressourcen umgehen müssen, brauchen wir eine konsequente Strategie der ökologischen Modernisierung unserer Wirtschaft. Ihre Politik verpasst diese Chance.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ohne eine ökologische Neuausrichtung der Industrie hin zu einer ressourcensparenden Ökonomie auf der Basis erneuerbarer Energien gelingt der Wandel zu einer solchen Neuausrichtung der Wirtschaft insgesamt nicht. Wir GRÜNE wollen, dass Hessen wieder Vorreiter beim ökologischen Umbau wird. Wir wollen, dass „Made in Germany“ künftig ein Label für modernste, umweltfreundlichste Produktion ist. Dafür ist nun einmal ganz entscheidend, wie die deutsche und wie die hessische Industrie diesen Übergang zu einer ressourcen- und emissionsarmen Wirtschaftsweise meistert.

Das kann nur schaffen, wer Ökonomie und Ökologie zusammen denkt. Es genügt einfach nicht, auf ein paar neue Zukunftstechnologien zu setzen und ansonsten mit Steuergeldern zu konservieren, was keine Zukunft hat. Material- und Energieeffizienz, das sind die großen Zukunftsthemen vom mittelständischen Maschinenbauer bis zum Chemiekonzern.

Meine Damen und Herren, diese Transformation unserer Wirtschaft ist kein Projekt für wenige Jahre. Es gibt keine One-Size-fits-all-Lösung für den ökologischen Umbau. Entscheidend ist der Wettbewerb um Innovationen.

Wir GRÜNE wollen deshalb Ziele setzen und nicht den Weg vorgeben. Wir wollen ideologische Erhaltungssubventionen und Monopolstrukturen abbauen und mehr Wettbewerb schaffen, weil das für den Erneuerungsmechanismus der Marktwirtschaft von elementarer Bedeutung ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen den Wissenstransfer von den Unis und Garagen in die Unternehmen erleichtern, Hürden zur Selbstständigkeit abbauen und ein Klima von Toleranz und Kreativität schaffen, damit wir die Innovationskraft Hessens verstärken.

Meine Damen und Herren, uns GRÜNEN ist nicht egal, was und wie produziert wird, weder in sozialer noch in ökologischer Hinsicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb wollen wir gerade in Hessen, das so überproportional vom Dienstleistungssektor geprägt ist, eine Stärkung der Realwirtschaft. Gerade den in Hessen starken Branchen wie der Chemie, der Automobilindustrie oder der Logistik kommen zentrale Rollen beim ökologischen Umbau der Industriegesellschaft zu. Ich will das kurz am Beispiel der für Hessen besonders wichtigen chemischen Industrie ausführen.

Meine Damen und Herren, Ressourcen- und Materialeffizienz sind nicht nur dringend notwendig. Das ist vor allem ein zentraler Leitmarkt der Zukunft. Die Potenziale einer Effizienzstrategie für die deutsche Ingenieurskunst und Innovation sind riesig. Um diese Innovationen zu begünstigen, braucht es aber neben projektbezogener Forschungsförderung auch klare ordnungsrechtliche Vorgaben wie z. B. die Ökodesign-Richtlinie oder Änderungen im Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere starke hessische Chemieindustrie könnte davon profitieren. Bei der Chemie machen die Materialkosten rund 40 % der Gesamtkosten eines Betriebs aus, Personalkosten dagegen nur 16 %. Gerade die ressourcenintensive chemische Industrie steht deshalb vor der Herausforderung, ihre Abhängigkeit von Öl und anderen Grundstoffen noch weiter zu mindern. Das ist einerseits ökologisch zwingend, andererseits aber auch ökonomisch in höchstem Maße sinnvoll.

Die Chemieindustrie ist eine Schlüsselbranche für die ökologische Modernisierung unserer Wirtschaft. Ohne sie kann der Strukturwandel nicht gelingen. Die Potenziale der weißen Biotechnologie und auch der Nanotechnologie für die Energie- und die Ressourceneinsparung sind groß. Wir werden aber auch weiterhin im Sinne einer nachhaltigen Technikfolgenabschätzung die Risiken benennen und Handlungsempfehlungen für die verträgliche Nutzung dieser Potenziale sichern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Meine Damen und Herren, Hessen ist ein Industrieland. Damit das auch so bleibt, setzen wir auf eine klassische Stärke unserer Wirtschaft: die Fähigkeit zur Wertschöpfung durch Innovation. Wir stehen für eine moderne, für eine grüne Industriepolitik, die die richtigen Anreize für die Zukunft setzt. Der Blaumann muss grün werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Klose. – Als nächster Redner hat sich Herr Frankenberger von der SPD-Fraktion gemeldet. Bitte schön.

Uwe Frankenberger (SPD):

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Morgen bekommen die hessischen Schülerinnen und Schüler ihre Zeugnisse. Dies hat die Landesregierung zum Anlass genommen, sich selbst ein Zeugnis auszustellen. Die CDU- und die FDP-Fraktion mussten das aufschreiben und haben es hier in Form des vorliegenden Antrags in den Landtag eingebracht.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Ein gutes Zeugnis!)

Sie haben damit das gemacht, wovon viele Schülerinnen und Schüler in Hessen träumen: sich selbst die Noten gegeben. Das Ergebnis ist, wie es bei den meisten Schülerinnen und Schülern zu erwarten war: alles in Ordnung, Leistung einwandfrei, Ergebnis hervorragend.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Versetzung erfolgreich!)

Aber, meine Damen und Herren, wenn die Leistung bisher bescheiden war, dann fällt es den Eltern in der Regel auf, wenn das Zeugnis auf einmal ein Sehr gut aufweist. Das ist auch bei den hessischen Bürgerinnen und Bürgern so.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, der vorliegende Antrag enthält wie auch andere bekannte Anträge – einen davon haben wir gestern im Rahmen des Setzpunktes der CDU miteinander diskutiert –

(Judith Lannert (CDU): Der war sehr gut!)

das bekannte Eigenlob. Dieser Antrag ist nicht mehr als eine Ansammlung von Daten und Fakten, lässt aber die notwendigen Perspektiven auf die zukünftigen Herausforderungen nicht erkennen.

Das sind Allgemeinplätze – erfolgreiche Industriepolitik, da wird ein Netzwerk begrüßt, die Landesregierung soll positiv unterstützen, usw. Herr Kollege Krüger, ich habe das nicht so ganz verstanden. Sie haben zu dem Antrag geredet. Aber was wollten Sie uns eigentlich damit sagen?

(Judith Lannert (CDU): Das haben Sie gestern schon nicht verstanden! – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Der vorliegende Antrag ist eben nichts anderes als die Ansammlung von Daten und allgemeinen Unverbindlichkeiten. Jetzt sind wir uns doch einmal einig,

(Zurufe von der CDU: Nein!)

nicht Hessen allein, sondern Deutschland ist erfreulicherweise – das freut auch uns – bisher insgesamt gut aus der Krise gekommen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Darin sind wir uns einig! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Mit Ihnen schon gar nicht!)

Aber es tut uns leid, an dem Redebeitrag des Kollegen Krüger und auch an der gestrigen Debatte war nicht zu erkennen, wo denn der herausragende Beitrag von Hessen an dieser Entwicklung liegt.

(Beifall bei der SPD)

Wer das bekannte Eigenlob – das ab und zu einmal Duftmarken setzt – macht,

(Heiterkeit bei der SPD)

der verkennt oft den Blick auf Entwicklungen, die man zur Kenntnis nehmen sollte. Der Kollege Decker hat mir eben während der Debatte eine Meldung gezeigt. Ifo-Index: Die Krise schlägt mittlerweile auf Deutschland durch. – Da finde ich es schon stark unangemessen, wenn Sie sagen: alles in Ordnung. – Das ist es bei Weitem nicht. Wenn Sie hier schon Jubelanträge stellen, dann sollten Sie sich auch ein bisschen mehr Mühe geben.

(Clemens Reif (CDU): Na, na, na!)

Ich kann nachvollziehen, der Antrag datiert vom 24.04.2012. Dann haben Sie offenbar mangels anderer Initiativen diesen Antrag im Juni-Plenum zum Setzpunkt gemacht. Das ist Ihnen zu verzeihen; das ist Ihre Sache. Aber dann sollte man schon redlich sein und Entwicklungen, die sich seitdem abgezeichnet haben, auch zur Kenntnis nehmen, meine Damen und Herren von der CDU und der FDP.

Seit sechs Monaten muss die hessische Industrie einen Nachfragerückgang hinnehmen, und die preisbereinigten Auftragseingänge der hessischen Industrie gingen im März 2012 um 8,6 % gegenüber dem Vorjahresmonat zurück. Diese Entwicklung hat auch Auswirkungen auf den Handel. Im Produktionsverbindungshandel betrug der Umsatzrückgang fast 13 %, im Großhandel 6 %.

Der seit mehreren Quartalen zu beobachtende Rückgang der Gewerbesteuererinnahmen setzt sich fort. Es gibt Ausnahmen wie in meiner Heimatstadt Kassel; das sei nur einmal so erwähnt. Aber im Schnitt gehen die Gewerbesteuererinnahmen in Hessen um 11,4 % gegenüber dem letzten Quartal 2011 zurück und gegenüber dem ersten Quartal 2012 um 13,1 %. Von dieser Entwicklung, die geradezu Maßnahmen erfordert und die für das Land Hessen eine Herausforderung ist, ist in Ihrem Antrag nichts zu lesen.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, die Zahlen zeigen, hier gibt es etwas zu tun. Ich kann in Ihrem Antrag – groß überschrieben „Industriepolitik in Hessen“ – nicht erkennen, was nach Ansicht von Schwarz-Gelb die Industriepolitik in Hessen ausmacht.

(Clemens Reif (CDU): Was würden Sie denn machen? Erzählen Sie doch mal!)

Seit mehreren Jahren fordert die Wirtschaft ein industriepolitisches Konzept für Hessen. So etwas fordert man nicht, wenn man meint, in Hessen wäre alles in Ordnung.

(Beifall bei der SPD)

Wer sich zu dem Industriestandort Hessen bekennt – das geht jetzt insbesondere an die Adresse der FDP –, der muss sich auch zu dem Automobilstandort Hessen bekennen;

(Beifall bei der SPD)

denn wenn es nach dem Willen von Herrn Brüderle gegangen wäre, hätte ich, was den Standort Opel in Rüsselsheim angeht, schon einige Bedenken.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Er hat sich doch durchgesetzt!)

Beispiel regenerative Energien. Wie lange hat es gedauert, bis auch in Hessen diese Landesregierung die wirtschaftliche Bedeutung der erneuerbaren Energien überhaupt zur Kenntnis genommen hat? Noch heute legen CDU und FDP, wenn es um die Energiewende geht, den Fokus auf die Schwierigkeiten, anstatt die Chancen bei der Energiewende in den Vordergrund zu stellen. Das ist bei den Sozialdemokraten anders.

(Beifall bei der SPD – Horst Klee (CDU): Das sind doch Sprechblasen! – Weitere Zurufe von der CDU)

Eine große Herausforderung ist die Verknüpfung von Wissenschaft und Wirtschaft; darin sind wir uns einig. Aus dem Technologie- und Wissenstransfer entstehen qualifizierte und nachhaltige Arbeitsplätze. Meine Damen und Herren, davon ist in Ihrem Antrag auch nicht die Rede, kein Konzept, wie Sie diese Verknüpfung für die Zukunft herstellen wollen.

Eine der größten Herausforderungen für die nächsten Jahre, damit die wirtschaftliche Entwicklung vorangehen kann, ist der Fachkräftemangel.

(Zuruf des Abg. Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU))

Seit zwei Jahren warten wir auf ein angekündigtes Konzept der Landesregierung zur Beseitigung des Fachkräftemangels. Der neue Wirtschaftsminister hat angekündigt, das zum Thema zu machen. Thema war das schon lange. Vor zwei Jahren haben wir im Landtag darüber bereits engagierte Debatten geführt. Seitdem ist nichts passiert.

(Peter Seyffardt (CDU): Erst Arbeitslose und jetzt schon bei dem Fachkräftemangel!)

Die Wirtschaft warnt. Ich zitiere die IHK vom 22.05.2012: Immer dringender wird für die Unternehmen die Frage, wie geeignete Fachkräfte zu finden sind. Die Situation verschärft sich, in den sogenannten MINT-Berufen fehlen akut 40.000 Fachkräfte, und auch in anderen Bereichen wie in den Gesundheitsberufen verschärft sich die Situation.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, wie Sie diese Probleme, wie Sie diese Herausforderungen bewältigen wollen, davon ist in Ihrem Antrag auch nicht die Rede. Das ist ein bisschen dürftig,

(Zurufe von der CDU: Das stimmt!)

wenn man hört, dass man überlegt, Fachkräfte aus anderen Ländern anwerben zu wollen.

(Peter Stephan (CDU): SPD-Fachkräftemangel!)

– Ach lieber Kollege, ich habe einen Antrag von dieser Minderqualität nicht geschrieben. Es ist Ihr Antrag, über den wir hier reden müssen. Insofern backen Sie einmal ganz kleine Brötchen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wer über den Fachkräftemangel redet, der muss auch darüber reden, dass noch viel zu viele Schülerinnen und Schüler in Hessen die Schule verlassen, ohne die notwendige Ausbildungsreife zu haben. Das ist ein Problem, das in Hessen jahrelang vor sich hergeschoben worden ist.

(Horst Klee (CDU): Was ein Quatsch!)

Eine Perspektive, ein Konzept, wie man dem begegnen will, ist nicht zu erkennen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Bleibt bei der Wahrheit!)

Zu dem Industriestandort Hessen gehört auch eine ausgebauten Infrastruktur. Die Sozialdemokraten bekennen sich ausdrücklich dazu. Der Wirtschaftsminister hat die Chance, die Ankündigungspolitik seines Vorgängers in diesem Bereich zu beenden. Wir werden sehr genau hinschauen, was mit der Ausbaustrecke Fulda – Frankfurt pas-

siert, was mit der A 49 passiert. Wir werden aufpassen, dass diese großen Infrastrukturmaßnahmen endlich auf den Weg bzw. zu Ende gebracht werden. Bisher ist viel angekündigt worden, aber noch nicht viel passiert.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Meine Damen und Herren, Ihr Antrag sagt nichts darüber aus, wie Sie die Herausforderungen der Zukunft bewältigen wollen.

(Horst Klee (CDU): Eingeschlafen!)

Es hilft doch kein Hoffen, dass die noch gute Wirtschaftslage weiter anhält. Hier sind klare Konzepte gefordert, die nachhaltig wirken.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssten zum Ende Ihrer Rede kommen.

(Zuruf von der CDU: Jetzt kommt er zum Konzept!)

Uwe Frankenberger (SPD):

Hessen hat große Potenziale. Aber wenn man sich so selbstzufrieden wie CDU und FDP und diese Landesregierung auf dem Sofa ausruht, kann man diese Potenziale nicht heben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Frankenberger. – Als nächster Redner hat sich Kollege Pentz von der CDU-Fraktion gemeldet.

(Peter Seyffardt (CDU): Guter Mann! – Peter Stephan (CDU): Jetzt zeig den mal!)

Manfred Pentz (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Frankenberger, um kurz in Ihrer Sprache zu bleiben, hätten Sie auch sagen können: Die Landesregierung bekommt morgen bei der Zeugnisausgabe eine Note Eins.

(Peter Stephan (CDU): Plus! – Beifall bei der CDU)

Sie hätten auch sagen können: Eins plus. – Sie hätten gleich schon sagen können, dass die Landesregierung die Legislaturperiode mit Bravour beenden wird und die SPD in der Opposition sitzen bleibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Minister Jörg-Uwe Hahn: Das reicht! – Zurufe von der SPD)

Eigentlich könnte ich es damit bewenden lassen. – Zu meiner Rede. Wilhelm Röpke, einer der geistigen Väter der sozialen Marktwirtschaft, hat einmal gesagt:

Das Maß der Wirtschaft ist der Mensch.

Besser kann man das hinsichtlich der sozialen Marktwirtschaft nicht auf den Punkt bringen. Die soziale Marktwirtschaft verbindet die freie Marktwirtschaft, die insbesondere eine hohe Leistungsfähigkeit und eine hohe Güterversorgung aufweist, einerseits mit dem Sozialstaat als

Korrektiv andererseits. Der Rahmen der sozialen Marktwirtschaft sichert die persönliche Freiheit. Er sichert Gewerbe-, Konsum-, Vertrags-, Berufs- und Koalitionsfreiheit. Zugleich gewährleistet er soziale Sicherheit.

Ich sage das jetzt insbesondere zu den Kolleginnen und Kollegen der LINKEN: Soziale Sicherheit ist nicht gleichbedeutend mit Geld für alle. Am Anfang müssen immer die eigene Verantwortung und Anstrengung stehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Erst wenn das nicht ausreicht, setzt die Verpflichtung des Staates und der Gemeinschaft ein. Man kann nur das verteilen, was man vorher erwirtschaftet hat. Es handelt nicht nur derjenige sozial, der etwas verteilt, sondern auch derjenige, der dafür sorgt, dass es überhaupt etwas zu verteilen gibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die soziale Marktwirtschaft hat uns 60 Jahre lang Wohlstand und Freiheit gebracht. Die Industrie in Hessen ist eine große Stärke unseres Bundeslandes. Dabei geht es insbesondere um die Produktion hochwertiger Güter und Anlagen. 17 % der gesamten hessischen Wirtschaftsleistung werden allein durch die Industrie erbracht. Wir haben allen Grund, stolz darauf zu sein.

Im Automobilbau zeigen wir insbesondere in Baunatal und Rüsselsheim, was Menschen leisten können. Auch der Maschinenbau und die Zulieferindustrie haben während der weltweiten Krise in hohem Maß zur Stabilität in unserer Region beigetragen.

Wir sehen aber in anderen Ländern der Europäischen Union, was es bedeutet, wenn man die Industriepolitik vernachlässigt. Gerade das Beispiel Großbritannien zeigt, wie wichtig eine gut funktionierende Industrie- und Wirtschaftspolitik ist. Wer sich wie Großbritannien nur auf die Finanzwirtschaft konzentriert, wird am Ende Schiffbruch erleiden.

Allein schon die Zahlen sprechen für unsere hessische Industrie. Im April 2012 haben 350.000 Beschäftigte in 1.400 Unternehmen gearbeitet. Sie haben einen Gesamtumsatz von 8,2 Milliarden € erzielt. Die Industrie ist somit auch für die anderen Branchen ein unverzichtbarer Absatzmarkt und Drehscheibe für die Wertschöpfungskette.

Man muss sich vor Augen halten, dass etwa 56 % der hessischen Wertschöpfung unternehmensnahen Diensten entstammen. Das sind Dienstleistungen, die es ohne die Industrie nicht gäbe.

Zugleich ist Hessen auf dem Weg, ein wichtiger Hightechstandort zu werden. Wir unterstützen die Ansiedlung und den Ausbau der innovativen Branchen wie Biotechnologie, Nanotechnologie, Medizintechnik, pharmazeutische Industrie sowie die Informations- und Kommunikationstechnologie. Unsere hessischen Unternehmen, unsere hessische Industrie trägt maßgeblich dazu bei, dass Hessen hinsichtlich der Forschungs- und Entwicklungsaufgaben eine Spitzenposition einnimmt. Deswegen begrüßen wir die Weiterentwicklung der „House of“-Konzepte, die die universitäre Forschung und die ökonomische Praxis unter einem Dach vereinen. Wir haben das schon in den Bereichen Finanzen, Mobilität und Logistik sowie Informations- und Kommunikationstechnologie erfolgreich umgesetzt. Das kann ich aus eigener beruflicher Erfahrung sagen. In all diesen Bereichen nimmt Hessen eine Spitzenstellung ein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

An einem Punkt ist das Konzept noch zu vervollständigen. Der Standort Hessen, aber insbesondere die Universität in Marburg, hat in der Pharmaforschung weltweit einen ausgezeichneten Ruf. Deshalb wollen wir die Landesregierung bitten, zu prüfen, ob diese Reihe mit dem House of Pharma vervollständigt werden kann, damit der Spitzenplatz Hessens in der Pharmaindustrie auch in Zukunft gesichert wird.

Ludwig Erhard hat das Vertrauen in die soziale Marktwirtschaft einmal so beschrieben – ich zitiere –:

Unsere Wirtschaftspolitik dient dem Verbraucher; er allein ist der Maßstab und Richter allen wirtschaftlichen Tuns. Diese Politik der sozialen Marktwirtschaft hat vor der ganzen Welt den Beweis erbracht, dass ihre Grundsätze des freien Leistungswettbewerbs, der freien Konsumwahl wie überhaupt der freien Entfaltung der Persönlichkeit bessere ökonomische und soziale Erfolge gewährleisten, als jede Art einer behördlichen Lenkungs- oder Zwangswirtschaft es vermag.

Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

In Hessen werden kleine, mittelständische wie große Unternehmen der Industrie weiterhin auf verlässliche, klare und zukunftsfähige Rahmenbedingungen bauen können. Dafür steht die christlich-liberale Koalition unter Führung des Ministerpräsidenten Bouffier. Dafür steht auch der neue Wirtschaftsminister Florian Rentsch. Das werden wir gemeinsam auch weiterhin unter Beweis stellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich könnte jetzt noch etwas zum Konjunkturprogramm sagen. Das hat aber Frau Lannert gestern schon hervorragend gemacht.

Lassen Sie mich aber ein weiteres Thema ansprechen. Wir wollen die Landesregierung bitten, eine Offensive zur Anwerbung ausländischer Nachwuchswissenschaftler zu starten. Darüber hinaus wollen wir die Landesregierung bitten, den Technologietransfer von den Hochschulen in die Wirtschaft weiter zu stärken. Es gibt da schon viele gute Ansätze. Ich möchte da das Programm LOEWE nennen. Besonders freut mich, dass gerade kleine und mittelständische Unternehmen durch diese Zusammenarbeit zu gegenseitigen Erfolgen kommen.

Die Industrie ist im Übrigen der größte Motor für Innovationen. 90 % der Aufwendungen für die Forschung kommen direkt aus der Industrie.

Im Jahr 2012 wurde in Hessen je Erwerbstätigen ein Bruttoinlandsprodukt von 71.843 € erwirtschaftet. Das ist der höchste Wert unter den deutschen Flächenländern.

Auch bei der Ausbildung zeigt die Industrie Verantwortung. Von den rund 42.000 Bewerbern, die in Hessen 2010/2011 einen Ausbildungsplatz gesucht haben, konnte fast jeder einen Ausbildungsvertrag erhalten. Das ist Rekord. Meine Damen und Herren, nehmen Sie das einfach einmal zur Kenntnis.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

In Hessen sind gut ausgebildete Menschen gut aufgehoben. Sie können mit sicheren Arbeitsplätzen rechnen. CDU und FDP begrüßen daher die Initiative des Wirt-

schaftsministers Rentsch, gemeinsam mit den Industrie- und Handelskammern noch in diesem Jahr in Spanien und Frankreich junge Fachkräfte zu werben. Wir können diesen jungen Menschen in Hessen die Chance geben, sich in ihrem Beruf und in der Wissenschaft zu qualifizieren. Wir können ihnen die Möglichkeit geben, Erfahrungen zu sammeln und den internationalen Austausch kennenzulernen.

Von dem Austausch zwischen den Regionen Europas wird im Übrigen auch die hessische Industrie profitieren. Zugleich werden diese jungen Menschen in der Lage sein, ihre in Hessen gesammelten Berufserfahrungen in ihren Heimatländern zur Verfügung zu stellen. Das kann eine Erfolgsgeschichte werden, die auf Gegenseitigkeit beruht. Das wird ein weiterer großer Schritt in Richtung eines gelebten Europas der Zukunft sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Philip Rosenthal hat einmal gesagt:

Wer aufhört, besser zu werden, hat aufgehört, gut zu sein.

Ich kann heute feststellen: Wir sind in Hessen gut. Wir haben trotzdem den Anspruch, ständig besser zu werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Pentz, vielen Dank. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Wissler von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Frau Wissler, bitte schön, Sie haben das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da Sie sonst niemand lobt, müssen Sie es selbst tun. In diesem Sinne diskutieren wir in dieser Plenarwoche heute schon den zweiten Antrag der Regierungsfractionen, in dem sie sich selbst bejubeln. Ich bin der Meinung, es ist eine ziemliche Zeitverschwendung, mit was Sie hier das Parlament beschäftigen.

(Zuruf von der CDU: Einer muss doch die Wahrheit sagen!)

Herr Pentz, ich bin im Übrigen auch nicht der Meinung, dass der Landtag die Landesregierung um etwas bitten sollte. Der Landtag ist der Gesetzgeber. Der Landtag ist das Organ, das die Landesregierung kontrollieren soll. Deswegen finde ich, ehrlich gesagt, die Bitte in dem Antrag ein bisschen deplatziert.

Vorneweg: Natürlich ist es gut, dass Hessen eine starke Industrie hat. Es ist natürlich auch richtig, das anzuerkennen und zu fördern.

Mit dem Gerede von der Dienstleistungsgesellschaft und der Wissensökonomie wurde jahrelang der Eindruck erweckt, man bräuchte die Industrieproduktion eigentlich gar nicht mehr. Das ist definitiv nicht so. Natürlich werden materielle Werte immer noch in Fabriken erarbeitet, nicht aber am Bildschirm oder an der Börse.

(Beifall bei der LINKEN)

Genau deshalb sind wir auch der Meinung, die Landesregierung muss in der Industriepolitik eine aktive Rolle spielen – sei es im Fall Opel oder im Fall Manroland. Ich will nur daran erinnern: Im Fall Manroland hielt es der Ministerpräsident nicht einmal für nötig, zu den Beschäftigten zu sprechen, als sie sich zur Kundgebung vor der Staatskanzlei versammelt hatten. Nur so viel dazu, wie sehr Ihnen die Industrie in Hessen am Herzen liegt.

Meine Damen und Herren, die Entwicklung darf nicht einfach dem freien Spiel der Investoren überlassen werden. Was hier gefragt ist, das ist eine Regierung, die klarmacht, dass sie am Erhalt der Arbeitsplätze und nicht nur am Einkommen der Eigentümer interessiert ist – und deshalb auch Angebote macht, aber auch Bedingungen stellt.

Gerade bei der Automobilindustrie halte ich es schon für notwendig, dass auch von der Landesregierung Impulse für neue industriepolitische Konzepte ausgehen. Das Öl geht zur Neige – darauf ist bereits hingewiesen worden. Wir haben eine sich verschärfende Klimakrise. Und ich meine, den sozial-ökologischen Umbau der Wirtschaft darf man nicht alleine den Unternehmen überlassen. Wenn da nicht auch politisch gesteuert wird, wird es irgendwann zu einem äußerst harten Bruch kommen – mit allen sozialen und wirtschaftlichen Folgen.

Ich befürchte – und das zeigt sich heute auch in der Automobilindustrie –, die Unternehmen denken nicht über Jahrzehnte hinaus. Dafür braucht man politische Leitplanken und industriepolitische Konzepte seitens der Landesregierung.

(Beifall bei der LINKEN)

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass wir natürlich Arbeitsplätze in der Industrie für wichtig halten. Wir wollen die Arbeitsplätze in der Industrie auch erhalten.

Aber die Arbeitsplätze in der Industrie sind nicht mehr wert als die Frauenarbeitsplätze im Dienstleistungssektor – um auch das einmal ganz klar zu sagen. Momentan fallen bei Neckermann und bei Schlecker mehr als 3.000 Arbeitsplätze in Hessen weg.

(Minister Florian Rentsch: Das war die gestrige Debatte!)

– Gestern war das leider nicht die Debatte. Herr Rentsch, das ist genau das Problem: dass die Kollegin Lannert hier gestern zehn Minuten lang geredet hat, aber kein Wort zu den Schlecker-Beschäftigten und zu Neckermann gesagt hat.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Herr Rentsch, es wäre doch viel sinnvoller, wenn wir hier nicht über Anträge reden würden, die beschreiben, was die Landesregierung hier und dort tut, und in denen man sie bittet oder lobt oder sonst etwas, sondern Sie hätten das Thema Neckermann zum Thema eines Antrags hier im Landtag machen müssen. Ich glaube, die Menschen in diesem Land brauchen keine Regierung, die sich selbst lobt, sondern sie brauchen eine Regierung, die sieht, wo die Probleme liegen, und die sich um die Sorgen der Menschen kümmert.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir müssen auch über die Qualität der Arbeitsplätze in der Industrie sprechen. Auch in der Industrie werden die Arbeitsverhältnisse schlechter. Das sogenannte Normal-

arbeitsverhältnis wird zurückgedrängt, insbesondere durch die Leiharbeit. Auch hier nimmt die Prekarisierung beängstigende Ausmaße an. Das merken nicht nur die Betroffenen, das merken vor allem auch die Sozialversicherungssysteme.

Wenn man Ihren Antrag liest, dann bekommt man den Eindruck, dass Sie den Arbeitsmarkt durch eine rosarote Brille oder nur aus der Sicht der Unternehmerverbände betrachten, dass Sie eben nicht mit den jungen Menschen reden, die gerade versuchen, einen Einstieg in das Berufsleben zu finden, aber nur Angebote von Leiharbeitsfirmen erhalten.

Herr Pentz, denen muss Ihre Initiative, jetzt verstärkt qualifizierte Arbeitskräfte aus den südeuropäischen Krisenstaaten anzuwerben, wie ein Schlag ins Gesicht erscheinen.

In Spanien wird gerade die Verelendung breiter Bevölkerungsschichten vorangetrieben, und das mündet in eine Jugendarbeitslosigkeit von bis zu 50 %. Und dann laden Sie diese jungen, verzweiferten Menschen nach Deutschland ein: mit dem einzigen Ziel, dass die hier weiter die Löhne drücken.

(Manfred Pentz (CDU): Das ist Quatsch!)

Das ist eine Politik, die mit sozialer Gerechtigkeit wirklich nichts zu tun hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Gleichzeitig ächzt in Deutschland das duale Ausbildungssystem, und die Hochschulen platzen aus allen Nähten. Statt aber das zu ändern, öffnen Sie der Wirtschaft das Tor zu den Bildungseinrichtungen, damit sie die Lehrpläne ausschließlich nach ihrem Bedarf gestalten kann. Genau darauf läuft doch Ihr ganzes „House of“-Konzept hinaus. Da werden Wissenschaftsdisziplinen passgenau für die Wirtschaft aus dem Boden gestampft. Das hat doch mit ganzheitlicher Bildung überhaupt nichts mehr zu tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt komme ich zur sozialen Marktwirtschaft. In Ihrem Antrag bemühen Sie einmal mehr Ludwig Erhard und die Konzepte der sozialen Marktwirtschaft. Schon heute Morgen haben wir mit unserem Antrag zum Ausdruck gebracht, dass wir der Losung Ludwig Erhards „Wohlstand für alle“ einiges abgewinnen können. Wenn Sie aber die Gründungsväter der sozialen Marktwirtschaft immer wieder als Kronzeugen für Ihre Politik heranziehen, dann sollten Sie sich auch ein bisschen mehr mit deren Ideen auseinandersetzen. Denn deren Ideen haben herzlich wenig mit dem zu tun, was Sie hier politisch voranbringen.

Alfred Müller-Armack, den die „Wirtschaftswoche“ als „geistigen Vater unserer Wirtschaftsordnung“ bezeichnet hat, schrieb beispielsweise im Rückblick auf die Erfahrung mit marktwirtschaftlicher Politik, die sich nicht um Gerechtigkeit schere, dass es ein folgenschwerer Fehler des wirtschaftlichen Liberalismus gewesen sei, die marktwirtschaftliche Verteilung schon schlechthin als sozial und politisch befriedigend anzusehen. Von ihm stammt auch das Zitat – jetzt erschrecken Sie nicht, liebe Kollegen von der FDP –:

Wenn auf dem Weg der Besteuerung die höheren Einkommen gekürzt und die einlaufenden Beträge, etwa in Form von direkten Kinderbeihilfen, Mietzuschüssen, Wohnungsbauzuschüssen, weitergeleitet werden, liegt geradezu der Idealfall eines marktwirtschaftlichen Eingriffs vor.

Die soziale Marktwirtschaft im Sinne Müller-Armacks kennt kein wie auch immer geartetes Primat der Ökonomie; Letzteres war für ihn Instrument und nicht Selbstzweck.

Deshalb sollte es auch nicht verwundern, dass sich Müller-Armack jegliche Hochstilisierung der Marktwirtschaft zum gesellschaftlichen Kult – wie Sie das gerne tun – verbittet. Ich darf ihn noch ein letztes Mal zitieren.

(Manfred Pentz (CDU): Das ist alles Ihr Wirtschaftssystem! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Ich verteidige doch gerade die soziale Marktwirtschaft gegen Sie. Ich weiß nicht, warum das in diesem Haus eigentlich ich tun muss. Ich würde das eher von Ihnen erwarten. Das ist traurig genug.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Er sagt also über die soziale Marktwirtschaft:

Sie ist nur ein überaus zweckmäßiges Organisationsmittel, aber auch nicht mehr. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, der Automatik des Marktes die Aufgabe zuzumuten, eine letztgültige soziale Ordnung zu schaffen und die Notwendigkeiten des staatlichen und kulturellen Lebens von sich aus zu berücksichtigen.

Ich finde, das ist doch genau das Problem an Ihren Anträgen: dass Sie zwar die soziale Marktwirtschaft immer wie eine Monstranz vor sich hertragen, sie aber mit dem Inhalt Ihrer Politik überhaupt nichts zu tun hat. Wo ist denn die soziale Verantwortung in Ihrer Wirtschaftspolitik?

(Judith Lannert (CDU): Das ist Ihr Problem: Sie verstehen es nicht!)

Im Übrigen war Müller-Armack auch der Überzeugung, eine konstruktive Wettbewerbspolitik habe dafür zu sorgen, dass Machtballungen und risikolose Gewinne unterbunden werden; wenn sie trotzdem anfallen, dann sollten sie von Staat abgeschöpft werden.

(Zuruf des Ministers Florian Rentsch)

– Herr Rentsch, Sie sagen jetzt: „Na klar“. – Dann frage ich Sie: Was unternimmt denn die FDP dazu, dass man vielleicht die Energiekonzerne zerschlägt? Wenn das keine Machtzusammenballung ist, dann weiß ich gar nicht, was eine Machtzusammenballung sein soll.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei risikolosen Gewinnen ist es genau das Gleiche: Ich glaube, es war Walter Eucken, der den Satz gesagt hat: „Wer den Nutzen hat, der muss auch den Schaden tragen.“ Da geht es genau um die Frage des Risikos. Welches Risiko trägt denn die Deutsche Bank? Welches Risiko tragen denn die Kreditinstitute – wenn sie im Zweifelsfall immer gerettet werden? Sie können die Gewinne einstreichen, aber am Ende wird der Steuerzahler für die Verluste herangezogen.

Ich will Sie auch daran erinnern: Ludwig Erhards Regierungszeit war eine Zeit, in der der Sozialstaat ganz massiv ausgebaut wurde – das Gegenteil von dem, was Sie hier in den letzten Jahren und Jahrzehnten machen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Hermann Schaus (DIE LINKE): Da gab es ganz andere Wachstumsraten!)

– Da gab es andere Wachstumsraten, und vor allem gab es da andere Schulden. Auch das will ich einmal sagen. Den ganzen Staatsschulden, über die wir heute reden, dem Höchststand der Verschuldung ist doch nicht der Ausbau des Sozialstaats vorangegangen,

(Zuruf des Abg. Peter Seyffardt (CDU))

sondern ganz im Gegenteil der Abbau des Sozialstaats. Kein wirtschaftspolitisches Konzept hat so viele Schulden verursacht wie der Neoliberalismus, der Rückzug des Staates. In dieser Zeit sind diese großen Schulden entstanden, nicht aber zur Zeit des Ausbaus des Sozialstaats unter Ludwig Erhard.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Peter Seyffardt (CDU))

Ich bekenne mich nicht zur sozialen Marktwirtschaft,

(Peter Seyffardt (CDU): Aha!)

aber ich habe schon den Eindruck, dass man Ludwig Erhard und seine Gefährten aus der ordoliberalen Schule ein Stück weit verteidigen muss, damit die nicht von Ihnen völlig verunglimpft werden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr gut! – Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Ich bin der Meinung: Wenn Sie auch nur in Ansätzen das umsetzen würden, was die Väter der sozialen Marktwirtschaft wollten, dann wären wir schon ein ganzes Stück weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. Das war eine Punktlandung. – Vonseiten der Landesregierung hat sich Herr Staatsminister Rentsch gemeldet. Bitte schön, Herr Minister Rentsch, Sie haben das Wort.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Problem ist, dass die FDP Karl-Hermann Flach und die CDU Müller-Armack noch nie gelesen hat!)

Florian Rentsch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin! Das ist eine interessante Debatte. Aber unsere Debatte hat sich heute mit dem Thema Industriepolitik zu beschäftigen. Es wäre schön gewesen, wenn sich vor allem Sozialdemokraten – von den GRÜNEN habe ich es wenig erwartet, auch von den LINKEN nicht – einmal mit der Frage beschäftigt hätten, was denn unsere Industrie eigentlich braucht, um in Deutschland zu bleiben und nicht abzuwandern.

Wissen Sie, das ist eine so wichtige Frage für den Standort in Hessen, für viele Arbeitsplätze und für viele Wirtschaftszweige. Ich denke an Kalle usw., an wirklich wichtige Unternehmen. Man muss darauf eine Antwort finden. Stattdessen haben Sie sich im Klein-Klein und in Allgemeinplätzen verloren. Da hätte ich von den Sozialdemokraten in Hessen auch wirklich mehr erwartet.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich will Ihnen auch sagen, warum. Auf sozialdemokratischer Seite gibt es in einigen Ländern in Deutschland die Idee, mit einer modernen Industriepolitik zu versuchen, den Problemen der nächsten Jahre entgegenzutreten.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

– Ja, Herr Kollege, hätten Sie doch heute etwas dazu gesagt. Dann hätten wir etwas von Ihnen lernen können.

In Nordrhein-Westfalen haben Wolfgang Clement und Christian Lindner ein beeindruckendes Papier mit den Fragen vorgelegt, welchen Herausforderungen die Industrie in den Jahren 2020 bis 2030 begegnen wird und was der Staat jetzt unternehmen muss, damit diese Industrie nicht weiter ins Ausland abwandert. Es müssen vielmehr Rahmenbedingungen gesetzt werden, damit diese Industrie in Deutschland bleibt. Das sind doch die Fragen, mit denen wir uns beschäftigen müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich erlebe es immer wieder – das geht doch den Kollegen genauso –, dass von Unternehmerseite sehr viele Fragen gestellt werden.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Da gibt es doch gar keinen Dissens. Natürlich ist Hessen in einer wirtschaftlich hervorragenden Lage. Das haben wir uns auch hart erarbeitet. Das haben sich vor allem die Unternehmen und ihre Mitarbeiter hart erarbeitet. Wir haben den Rahmen dafür gesetzt. Es gibt aber Herausforderungen für die nächsten Jahre und Jahrzehnte: bei der Frage der Binnenkonjunktur anderer europäischer Länder, bei der Frage der Staatsschuldenkrise. Es gibt auch Hausaufgaben, die wir hier zu erledigen haben, bei der Frage: Wie teuer ist unser Strom, und wo kommen unsere Fachkräfte her? Ist die regionale Gesetzgebung so, dass nicht jedes Unternehmen ins Ausland getrieben wird? Dazu haben wir Hausaufgaben zu machen. Dazu hätte ich heute von Ihnen gerne Rezepte gehört, wie wir mit diesen Hausaufgaben umgehen. Nichts, Fehlanzeige. Absolute Fehlanzeige.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der hat seine Rolle noch nicht verstanden! Er fragt die Opposition nach Konzepten! – Gegenruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Deswegen kann ich für die Kollegen von der Union und für uns sagen: Für uns ist eine moderne Industriepolitik eine Politik, die einen Rahmen dafür setzt, dass sich die Industrie gut entwickeln kann, ob das Pharma-, Chemie-, Metall- oder Elektroindustrie, Automobilindustrie bis hin zur – wie ich jetzt bei einigen nicht dem bürgerlichen Lager zugehörigen Vertretern gelesen habe – „schmutzigen Industrie“ ist. Das sind Unternehmen, die produzieren, z. B. Reifenindustrie oder chemische Industrie, die vor Ort wegen ihrer Produktion diskreditiert werden. Das sind die realen Fragen, um die wir uns kümmern müssen. Deswegen ist die moderne Industriepolitik, die wir für Hessen brauchen, eine Politik, die diesen Unternehmen eine Heimat und einen politischen Ansprechpartner bietet, der seine Hausaufgaben erledigt. Darum geht es.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Bevor ich zur konkreten Frage komme, was wir alles unternehmen werden, möchte ich noch einmal auf eine Geisteshaltung hinweisen. Natürlich leitet sich vieles aus

einer Geisteshaltung ab, die sich auch in politischen Taten niederschlägt. Es gab in dieser Woche im „Focus“ einen beeindruckenden Kommentar. Dieser Kommentar hat sich mit der Frage beschäftigt, wie es eigentlich zu der Entscheidung in München kommen konnte, dass die Startbahn nicht gebaut wird. Das ist eine Entscheidung, die wir respektieren, die den Standort Frankfurt sicherlich nicht schädigt.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist übrigens ein Flughafen, der anders als unser Flughafen wirklich nur über die Luft zu erreichen ist, weil er so weit außerhalb des Ballungsraums liegt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da führt noch nicht einmal eine Straße hin!)

Michael Miersch schreibt im „Focus“ dazu:

Großbauten und technischen Fortschritt finden die Saturateden überflüssig. Die Folgen dieser Haltung spürt erst die kommende Generation. ... Doch jenseits der konkreten Projekte werden die Bürgerinitiativen von einer gemeinsamen Mentalität getragen. Sie führen Abwehrkämpfe gegen die Zumutungen der Moderne. Veränderung wird als Bedrohung wahrgenommen. Aus dem Land der Erfinder und Gründer wurde ein Hort der Selbstzufriedenheit.

Wir kämpfen in Hessen dafür, dass das nicht passiert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn es uns nicht gelingt, dieser innovationsfeindlichen Wachstumsskepsis entgegenzuwirken, dann droht uns eine schleichende Deindustrialisierung. Das ist das, was wir nicht wollen.

Jetzt kommen wir zum wahren Kern der Debatte. Da gibt es ein schönes Beispiel, das sitzt in Frankfurt-Höchst, nämlich Sanofi. Dort ist durch viel Forschung und Entwicklung ein Diabetes-Medikament erfunden worden, das heute dort produziert wird und in einem Patent geendet ist, einem Diabetes-Pen, der nur dort produziert wird. Sanofi hat 8.000 Mitarbeiter. Die wahre Wertschöpfung findet nicht in der Forschung und Entwicklung statt, sondern zum Schluss in der industriellen Produktion. Deshalb müssen wir sie hier halten. Die Steuereinnahmen, die Sie so gerne ausgeben, werden dort erwirtschaftet. So einfach ist das.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Gernot Grumbach (SPD))

Diese vernunftgeleitete Industriepolitik, die wir wollen, mit einer Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Techniken, z. B. Gentechnik, Naturwissenschaften und Technologie, hat auch Gefahren. Für diese Gefahren sind Sie mitverantwortlich.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe es aufgegeben, die GRÜNEN zu belehren. Es ist ja der grüne Duktus, andere zu belehren. Aber ich wende mich konkret an die Sozialdemokraten.

(Günter Rudolph (SPD): Das sagt der Richtige!)

Herr Kollege Rudolph, wir haben doch vorhin gemeinsam festgestellt, dass wir eine Industriepolitik brauchen, die unser Land nach vorne bringt. Das sollte doch für Sozial-

demokraten auch gelten. Sie haben in der Regionalversammlung Frankfurt Rhein-Main einen Koalitionsvertrag geschlossen, aus dem möchte ich einmal zitieren. Wenn Sie immer sagen, Sie wollten eine moderne Industriepolitik, dann wäre es auch schön, Sie würden durchgängig so handeln und nicht vor Ort das Gegenteil machen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Neben der Präambel, dass Sie sich eine klimaneutrale Dienstleistungsregion wünschen, sind folgende – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ja, was denn sonst?)

– Herr Al-Wazir, Sie entlarven sich immer selbst mit Ihren Zwischenrufen. Ich kenne niemanden, der sich so entlarvt wie Sie.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Folgende Forderungen sind enthalten: 100-prozentige Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien bis 2028, Zwang zu klimaneutralen Energiesystemen, Verbot zusätzlicher Emissionen von Luftschadstoffen und Feinstäuben, genereller Vorrang für den Ausbau des ÖPNV, keine zusätzlichen Investitionen mehr ins Straßennetz. – Das, was Sie dort machen, ist das Gegenteil von Industriepolitik. Deswegen werden wir Sie auch immer entlarven, wenn Sie so einen Unsinn aufschreiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ein Teil guter Industriepolitik ist, solche Sachen zu verhindern. Ich will mich gar nicht an die GRÜNEN wenden. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, wenn Sie Industriepolitik machen wollen, müssen Sie solche Koalitionsverträge verhindern. Da zählt es, dagegen muss man sich einsetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir wollen nicht, dass aus diesem Land ein Land der Fortschrittsskeptiker wird. Wir wollen ein Land, in dem Erfinder noch eine Heimat haben. Ich will Ihnen konkret sagen, wo wir auch Probleme sehen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Landesregierung als Ausbildungscamp für Wahlkämpfer!)

Wir wollen ein industrie- und forschungsfreundliches Umfeld. Das trifft übrigens auch für das Thema Gentechnik zu.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir wollen nicht, dass solche Forschungsbereiche ins Ausland abwandern.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Flori forscht!)

Wir wollen nicht, dass diese Forschung im Ausland getätigt wird, wir wollen sie hier haben. Dann können wir sie auch kontrollieren. Alles, was wir vertreiben, passiert ohne unsere Kontrolle.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir wollen – Kollege Pentz hat es gesagt – die Verbindung von Forschung, Lehre und Industrie. Forschung, Lehre

und Industrie sind kein Selbstzweck, sie haben einen wesentlichen gesellschaftlichen Grund.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Diese Verbindung, die wir in der „House of“-Reihe begonnen haben – hier ein ganz großes Lob an die Wissenschaftspolitik dieses Landes, weil sie dafür sorgt, dass Wirtschaftspolitik überhaupt erst auf diesem Niveau stattfinden kann –, hat dazu geführt, dass wir diese ideologischen Gräben überwunden haben. Dass Forschung und Lehre mit Industrie zusammenarbeiten, wird mittlerweile auch von anderen Ländern übernommen. Da haben wir ein Erfolgsrezept geschaffen. Herr Kollege Pentz, wir werden das genau so fortsetzen, wie Sie es gerade dargestellt haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Neben anderen Maßnahmen wie den MINT-Programmen, der Änderung des Ingenieurgesetzes, der Umsetzung von EU-Richtlinien mit sehr gesundem Menschenverstand, kommen wir zu zwei zentralen Feldern, die die Industrie wirklich besorgt machen. Das sind die Themen Fachkräftemangel und Energie. Bei dem Thema Energie ist es eben so, dass schon drei oder vier Jahre

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

vor der Energiewende Industrien abgewandert sind, die jetzt im Ausland eine vierstellige Zahl von Jobs geschaffen haben.

Ich will ein Beispiel aus meinem Wahlkreis nehmen, die SGL Carbon. Die Carbon-Industrie ist eine der spannendsten Industrien, weil sie gerade im Bereich der Umwelttechnologie unglaublich wichtig ist.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie ist wichtig bei der Vermeidung von Emissionen. Sie haben Deutschland vor der Energiewende verlassen, weil der Strompreis damals zwischen 50 und 60 % günstiger war als das, was sie hier in Deutschland zahlen müssen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Rentsch, ich möchte Sie an die vereinbarte Redezeit der Fraktionen erinnern.

Florian Rentsch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Vielen Dank. – Diese sehr energieintensiven Industrien werden doch gerade angesichts der Debatte, die wir jetzt führen, mit einer Strompreisverteuerung, die hauptsächlich durch das EEG getragen wird, natürlich die Flucht ergreifen, weil es anderswo günstiger ist.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Die sind doch ausgenommen! – Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Wir können vor diesen Fragen doch nicht die Augen verschließen.

(Anhaltende Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Beispiele sehen wir. Sie sind vorhanden. Bitte wenden Sie sich an diese Industrien. Fragen Sie vor Ort nach, und sprechen Sie nicht nur mit Ihren Leuten. Herr Kollege Al-Wazir, eine solche Politik macht blind.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ich mache Ihnen gerne einmal einen Termin mit Herrn Koehler von SGL. Er nimmt sich auch einmal für Sie Zeit, weil er auch seine Erfahrungen schildert. Er ist ein Patriot.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er würde gerne hier in Deutschland produzieren, aber er kann es nicht, weil ihn die Preise vertrieben haben.

(Anhaltende Zurufe)

– Ja, wir müssen genau über diese Fragen reden.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, deshalb glaube ich, wir werden nicht darum herumkommen, das EEG so zu reformieren, dass wir darin auch marktwirtschaftliche Elemente implementieren. Ein ganz wichtiger Punkt ist, dass wir auch über feste Quoten – das ist ein Vorschlag der Monopolkommission – reden.

(Beifall des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Übrigens, Frau Kollegin Wissler, bei dem, was Sie vorhin beschrieben haben, geht es um die Verhinderung von Monopolen. Was Sie machen müssten, wäre eine Stärkung der Institutionen, die verhindern, dass es Monopole gibt. Das, was Sie gerade beschrieben haben, ist linke Ideologie. Wir wollen Monopole verhindern. Das ist ein Teil liberaler Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, zurück: Wir brauchen im Bereich der Energie eine Änderung. Ich glaube, dass sich viele einig sind, dass wir auf der einen Seite die Energiewende brauchen,

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

dass wir auf der anderen Seite aber auch dafür sorgen müssen, dass es eine Implementierung von marktwirtschaftlichen Ideen gibt. Die Monopolkommission hat mit ihrem Quotenmodell aus meiner Sicht einen sehr wesentlichen Vorschlag gemacht, wie man das machen kann.

Das nächste Thema hat Kollege Krüger beschrieben. Das ist das Thema Sicherheit der Netze, und zwar geht es darum, dass es keine Stromschwankungen gibt. Der Privatverbraucher bekommt das nicht mit. Für ein Unternehmen hat das Millionenschäden zur Folge. Das müssen wir verhindern. Wir brauchen Stromstabilität. Ansonsten wandern weitere Industrieunternehmen aus Deutschland und aus Hessen ab – meine Damen und Herren, ein ganz wichtiger Punkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir kommen zum Thema Fachkräfte. Natürlich werden wir alles daransetzen – Kollege Boddenberg und ich sind übernächste Woche unterwegs –, um einen Mosaikstein in dieser Frage zu bespielen. Natürlich brauchen wir auch Fachkräfte aus dem Ausland, neben den Mosaiksteinen hier.

Frau Kollegin Wissler, ich will Ihnen ausdrücklich widersprechen. Ich glaube, es ist besser, jungen, gut ausgebildeten Spaniern die Möglichkeit zu geben, ihr Talent einzusetzen und in Deutschland zu arbeiten, als dass sie in Spanien den Sozialkassen auf der Tasche liegen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Eine bessere Hilfe kann ich mir nicht vorstellen. Es geht ganz zentral darum, dass wir doch kein neues Gastarbeiterprogramm wollen. Die Erfahrungen, die beispielsweise die Handwerkskammer Rhein-Main mit dem Austausch junger Fachkräfte gemacht hat, zeigen doch: Junge Europäer wollen vielleicht einige Jahre in Deutschland arbeiten, aber dann auch wieder woanders arbeiten. Ich glaube, diese Potenziale sollten wir nutzen, wenn wir unseren Unternehmen weiterhelfen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, letzter Punkt: Ich glaube wirklich, dass wir in Hessen ein erhebliches Potenzial haben und dass dieses Potenzial – da bin ich mit den Kollegen, auch mit Kollegen Frankenberger einig – bedroht ist.

Ich will deshalb noch einmal an alle appellieren. Ich weiß, gleich wird es losgehen, Herr Al-Wazir wird alles anders darstellen, es war nie so gemeint, dass man Industrie vertreiben will. Aber, Herr Al-Wazir, ganz ehrlich, wenn wir beide versuchen, jenseits der politischen Debatte zu agieren: Das, was Sie dort vereinbart haben, ist ein Deindustrialisierungsprogramm erster Güter. Und das müssen wir verhindern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Rentsch. – Als nächster Redner hat sich Herr Al-Wazir gemeldet. Bitte schön, Herr Al-Wazir.

(Peter Beuth (CDU): Kann er sagen, ob er den Wirtschaftsminister als Wicht bezeichnet hat?)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, das hier war gerade ein Paradebeispiel, warum wir einen Wechsel auf der Regierungsbank erlebt haben. Da fängt jemand knapp zwei oder eineinhalb Jahre vor der Landtagswahl an, Wahlkampfreden zu üben und sie ins Parlament hineinzurufen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– Ist ja wunderbar. Herr Kollege Rentsch, Sie haben offensichtlich nicht verstanden, was die Aufgabe der Regierung ist. Aufgabe der Regierung ist es nicht, die Opposition zu beschimpfen, sondern Aufgabe der Regierung wäre es, zu sagen, was sie eigentlich machen will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– Wer die ganze Zeit aus dem Koalitionsvertrag des Regionalverbands Frankfurt Rhein-Main zitiert und sagt, das sei eine Katastrophe, der hat offensichtlich selbst nichts zu bieten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Rentsch, ich will Ihnen sagen, warum Sie mit Ihrer rückwärtsgewandten Politik die Chancen des Industrie- und Wirtschaftsstandortes Hessen aufs Spiel setzen.

(Lachen der Abg. Judith Lannert (CDU))

– Lachen Sie nicht. – Wenn wir beispielsweise über die Frage von Mobilität in Ballungsräumen reden – Sie haben aus dem Koalitionsvertrag zitiert –, dann kann ich Ihnen sagen, was die Auswirkungen Ihrer Politik sind. Seit über zehn Jahren gibt es bei Ihnen eine klare Priorität auf Straßen und Flughäfen und eine immer geringere Rolle des öffentlichen Personennahverkehrs.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Schauen Sie sich die Zahlen an! Das ist falsch!)

Das ist einfach so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

– Herr Müller, Sie haben die sogenannten Plus-X-Mittel, die auf die Regionalisierungsmittel draufgezahlt wurden, schlicht auf null gefahren. Sie haben in diesem Haushaltsjahr beim RMV und NVV 20 Millionen € gekürzt. Was hat das für Auswirkungen? Das ist ganz banal. Die Auswirkung ist die, dass der RMV gestern angekündigt hat, die Preise zum nächsten Fahrplanwechsel um 4 % zu erhöhen und – wenn es bei den Kürzungen bleibt – sogar noch einmal 2 % draufzulegen.

Warum ist das für den Standort eine Riesengefahr? Was ist das Problem? Das Problem ist, dass Sie sagen „staufreies Hessen“ und dass Sie gleichzeitig dafür sorgen, dass die Leute bei 6 % Fahrpreiserhöhung nicht mehr in die S-Bahn gehen, nicht mehr mit der Straßenbahn fahren, sondern wieder ins Auto steigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Norbert Herr (CDU): Wenn es so einfach wäre!)

Das Ergebnis wird sein, Herr Rentsch – falls es Sie interessiert –, dass wir in eine Situation kommen, dass wir in dem Jahr, in dem Frankfurt erstmals in seiner Geschichte wieder auf über 700.000 Einwohner kommt, in dem Darmstadt erstmals in seiner Geschichte auf über 150.000 Einwohner kommt, in dem Offenbach erstmals in seiner Geschichte auf über 120.000 Einwohner kommt, die Mobilität im Ballungsraum nicht mehr gewährleisten können. Sie können an Telematik schlicht machen, was Sie wollen – Sie werden, wenn Sie den ÖPNV nicht stärken, die Mobilität im Ballungsraum nicht gewährleisten können. Das ist ein Riesenproblem für den Wirtschaftsstandort Hessen. Mobilität braucht man, liebe Kolleginnen und Kollegen. Sie kann in einem solchen Gebiet nicht nur mit Individualverkehr abgewickelt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Zweiter Punkt. Sie haben offensichtlich überhaupt nicht verstanden – oder Sie haben nicht zugehört –, was der Kollege Klose gesagt hat. Sie sagen, wir haben ein Riesenproblem im Bereich des Standortes, weil hier Leute verschwinden. Woran liegt denn das? Sie fragen: Wie kann man dazu kommen, zu sagen, man wolle in erneuerbare Energien investieren? – Haben Sie sich einmal den Ölpreis angeschaut? Haben Sie sich einmal angeschaut, wo die Benzinpreise sind? Haben Sie sich einmal angeschaut, was die chemische Industrie für ein Problem hat, die vor allem auf Öl als Grundstoff angewiesen ist? Haben Sie sich das alles einmal angeschaut?

Dann werden Sie feststellen, dass diejenigen, die „billig, billig, billig“ rufen, am Ende die Probleme von GM und Opel bekommen werden, und diejenigen, die sagen: „Wir wollen ressourcenschonend arbeiten“, am Ende da sind, wo der Volkswagenkonzern ist. Wer das nicht versteht, der setzt die Zukunft des Industrie- und Wirtschaftsstandortes Hessen und Deutschland aufs Spiel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Am Ende werden diejenigen erfolgreich sein, die weniger verbrauchen. Am Ende werden diejenigen erfolgreich sein, die sparsam wirtschaften.

(Peter Seyffardt (CDU): Dagegen hat doch niemand etwas!)

Diejenigen, die versuchen, das, was unweigerlich kommen wird, nämlich ein unglaublicher Anstieg an Ressourcen- und Energiekosten, irgendwie zu verzögern – sie retten für viel Geld Strukturen, die nicht zu retten sind, vielleicht für drei, vier, fünf Jahre –, werden am Ende hinten dran sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer das nicht versteht, der kann keine zukunftsfähige Wirtschaftspolitik machen.

Bei der Frage des EEG und der Energiekosten ist die Diskussion völlig irre geworden. Herr Rentsch, vielleicht sollten Sie noch einmal in Ihren Fachabteilungen nachfragen.

(Zurufe von der CDU)

Es war die schwarz-gelbe Koalition in Berlin, die die Ausnahmen für das EEG für immer mehr Firmen gemacht hat, mit dem Ergebnis, dass die Privatpersonen immer mehr für das Erneuerbare-Energien-Gesetz zahlen müssen und diejenigen, die angeblich vom EEG vertrieben werden, überhaupt keine Umlage zahlen. Insofern, guten Morgen, Herr Rentsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Al-Wazir, Sie müssen zum Ende kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Die spannende Frage ist doch: Wer regiert hier eigentlich? Wer stellt denn den Wirtschaftsminister, und zwar sowohl auf der Bundesebene wie auch hier? Das heißt, wenn Sie sich darüber beklagen, dass der Netzausbau nicht vorankommt und dass es bei der Energiewende hapert, dann schauen Sie einmal in den Spiegel, Herr Kollege Rentsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke schön, Herr Kollege Al-Wazir. – Als nächster Redner hat sich Herr Kollege Grumbach von der SPD-Fraktion gemeldet. Bitte schön, Herr Grumbach, Sie haben das Wort.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich am Anfang für die freundliche Lehrstunde in Volkswirtschaft danken. Ich hoffe, die Kollegen von der CDU haben zugehört. Frau Wissler, das haben Sie gut gemacht. Es würde helfen, das noch mehrfach zu tun; denn in der Tat müssen wir die Frage „Marktwirtschaft versus Macht der Großunternehmen“ hier ausdiskutieren. Ein Teil der Debatte, die wir hier führen, dreht sich nämlich nicht um das Thema „Markt gegen Staat“, sondern darum, wie demokratisch gewählte Macht wieder über die Parlamente ausgeübt wird. Insofern ist es ganz gut, daran zu erinnern.

Zweitens. Herr Minister, es würde helfen, an der Stelle die Welt so zu lassen, wie sie ist. Die Industriepolitik ist ein Kernbestandteil sozialdemokratischer Politik. Die Industriepolitik ist allerdings kein Kernbestand rückwärts-gewandter Politik.

(Beifall bei der SPD)

Rückwärts-gewandt ist das, was im Ruhrgebiet passiert ist – auch unter Sozialdemokraten –, nämlich überholte Industriestrukturen so lange zu stabilisieren, bis die Kosten für die Reparatur zu hoch geworden sind.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen haben wir in Hessen bei der Industriepolitik immer sehr bewusst über eine Transformationspolitik geredet, darüber, wie wir die bestehenden Strukturen so erüchtigen können, dass sie auch in Zukunft funktionieren. Dazu gehört, dass sie mit weniger fossiler Energie auskommen. Dazu gehört, dass sie mit weniger Schadstoffausstoß auskommen. Dazu gehört, dass sie Produkte herstellen, die mit den Anforderungen verträglich sind, die wir haben.

Ich finde das, was Sie aus der Koalitionsvereinbarung zitiert haben, ganz faszinierend. Den Text, den Sie daraus vorgelesen haben, könnte man in drei Teile teilen. Das erste Drittel ist eine fast wörtliche Kopie der Absichtserklärungen der Bundesregierung zum Klimaschutz. In der Bundesregierung sind derzeit, mit Verlaub, weder Rote noch Grüne. Das zweite Drittel umfasst sozusagen zukunfts-gewandte Teile, die in der Region ausgemacht werden. Beim dritten Drittel könnten wir ein bisschen darüber streiten, ob die Kompromisse zwischen Rot und Grün so sind, wie ich sie gerne hätte. Das sollte man dann auch so präzise auseinanderhalten.

Sie lösen die Debatte so auf, dass Sie sagen: Wer die Industrie daran hindert, „fortschrittlich“ zu produzieren, indem er z. B. mehr Klimaschutz fordert, ist industrie-feindlich. – Das Gegenteil ist richtig. Wer die Industrie durch geeignete Rahmenbedingungen dazu anleitet, so zu produzieren, dass sie auch in 20 Jahren unter verschärften ökonomischen und ökologischen Bedingungen noch so produzieren kann, wie sie es heute tut, der betreibt Industriepolitik, der hütet kein Museum der Vergangenheit, wie Sie es hier tun.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Noch faszinierender waren Ihre Ausführungen zum Strompreis; denn Sie haben ständig Beispiele angeführt, bei denen Sie wissen müssten – wenn Sie es nicht wissen: im Ministerium sitzen Hunderte von Leuten, die es wissen, fragen Sie die einfach –, dass sich in der Frage, wer

welchen Strompreis bezahlt, Industrieunternehmen und Privathaushalte massiv unterscheiden. Kein Industrieunternehmen bezahlt so viel wie ein Privathaushalt. Zweitens sind auf Druck verschiedener Parteien – Ihre Partei war daran durchaus beteiligt – die ganz großen Stromverbraucher ausgenommen. Sie führen in dieser Frage eine Phantomdebatte, weil Sie hier die zu einem Problem machen, bei denen Sie selbst dafür gesorgt haben, dass sie nicht einmal unter einen Anpassungsdruck geraten sind, sondern weiterhin Energieverschwendung betreiben können, wie sie es die ganze Zeit getan haben. An der Stelle sollten Sie sich einmal ein bisschen hinterfragen.

(Beifall bei der SPD)

Um es sehr kurz zu fassen: Es gibt zwei Möglichkeiten, Industriepolitik zu machen. Entweder schreibt man das fort, was in der Vergangenheit war – das ist eine Industriepolitik, die langfristig zu einer Deindustrialisierung führt, weil andere Länder, inzwischen sogar Ländern, die früher nicht einmal zu den Industrieländern gezählt worden sind, sehr viel schneller umstellen –, oder man macht eine Transformationspolitik, indem man erstens die Rahmenbedingungen so setzt, dass die Industriepolitik zukunftsfähig ist, und zweitens dafür sorgt, dass die Betroffenen dabei unterstützt werden. Darauf warten wir. Statt die zu beschimpfen, die solche Konzepte längst diskutiert haben, sollten Sie daran arbeiten, denn dafür sind Sie da, Herr Minister.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. – Als nächster Redner hat sich Kollege Reif von der CDU-Fraktion gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege Reif.

Clemens Reif (CDU):

Frau Vorsitzende, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns alle darüber einig, dass die Industriepolitik in einem Land wie Hessen eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass wir auch in Zukunft unseren Wohlstand halten. Dieser Wohlstand ist nicht auf Dienstleistungen aufgebaut. Dieser Wohlstand ist auf der Herstellung von Produkten und Gütern aufgebaut. Wir sehen am Beispiel Großbritannien, dem Mutterland der industriellen Entwicklung, was es bedeutet, wenn zu spät erkannt wird, dass die Industriepolitik die Grundlage für den Wohlstand dieses Landes ist. Großbritannien leidet heute darunter, dass es zwar eine dominierende Finanzindustrie, also eine Dienstleistungsindustrie, aber – bis auf einige Nobelsportwagenmarken – keine vernünftige produzierende Industrie mehr hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Deshalb sollten wir dankbar dafür sein, dass wir vernünftige, gut vernetzte industrielle Strukturen haben, die in unser Land eingebettet sind und es möglich machen, dass Produkte nicht nur hergestellt werden, sondern eine vernetzte Form der Produktion – mit Zulieferfirmen und Beteiligungsunternehmen, z. B. mittelständischen und handwerklichen Unternehmen – praktiziert wird, die dazu beiträgt, dass die industrielle Substanz erhalten bleibt.

Lassen Sie mich eine weitere Frage erörtern. Das muss natürlich in eine vernünftige Energiepolitik eingebettet sein. Dabei dürfen wir uns nicht isoliert betrachten. Seien wir doch vernünftig. Firmen – wie SGL – gehen weg, nicht deswegen, weil sie beim Strompreis privilegiert sind und dieser Strom zu billig ist, sondern deshalb, weil er immer noch zu teuer ist. Das Problem ist doch, dass sich diese Firmen in einem internationalen Wettbewerb orientieren und sich ihre Standorte aussuchen können. Sie brauchen doch gar nicht weit zu gehen. Sie gehen beispielsweise nach Frankreich in die Umgebung von Großkraftwerken – nicht nur von Kernkraftwerken –, wo die Energie zu einem Bruchteil dessen angeboten wird, was sie bei uns bezahlen müssen. Während solche Firmen, wie beispielsweise Buderus, in Deutschland einen Strompreis von 9 bis 11 Cent/kWh zahlen, bekommen sie in Frankreich – in der Nähe von Cattenom oder wo auch immer – einen Strompreis von 4,2 Cent/kWh. Das ist doch attraktiv. Das müssen wir sehen, wenn wir beurteilen wollen, wie sich die Energiepreise auf die Standortqualität und auf die Chancen auswirken, dass sich die Industrie bei uns auch weiterhin gut entwickeln kann.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich ein Weiteres erwähnen. Herr Al-Wazir, Sie haben zu Recht gesagt, dass große Industriezentren, aber auch Dienstleistungs- und Wirtschaftszentren in Südhessen einen Bevölkerungszuwachs haben: Frankfurt über 700.000 Menschen, Darmstadt 150.000 und Offenbach 120.000. Das liegt auch am öffentlichen Personennahverkehr; da gebe ich Ihnen zum Teil recht. In meiner Gegend – wir sind 100 km von Frankfurt und dem Rhein-Main-Gebiet entfernt – liegt es aber daran, dass wir vernünftige Straßen und Bahnlinien haben, damit die Leute von ihren Gehöften im Westerwald oder im Rothaargebirge nach Frankfurt herunterkommen können. Wenn man z. B. von Bottenhorn oder Driedorf im Westerwald zu einer Bahnlinie oder zu einer Autobahn kommen muss, nutzt einem der öffentliche Personennahverkehr nichts. Das ist das Problem. Bei uns leben etwa 1.500 Menschen, die täglich in das Rhein-Main-Gebiet pendeln. Wir müssen sie halten – im Interesse des Rhein-Main-Gebietes, aber auch im Interesse der ländlich strukturierten Gegenden. Das ist doch unser Ziel.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Das erreichen wir nicht allein mit dem Nahverkehr, sondern wir brauchen eine infrastrukturelle Kombination aus Nahverkehr, Straßenbau und Bahnlinien. Etwas anderes bleibt uns doch nicht übrig.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die fahren doch nicht mehr zum Park-and-ride-Parkplatz!)

– Das ist richtig. Aber wir beginnen doch, überall großzügige Park-and-ride-Systeme auszubauen. Dort, wo ich wohne, befindet sich 300 m neben dem Schwimmbad ein Park-and-ride-System mit ungefähr 150 bis 160 Plätzen. Diese sind jeden Morgen voll. Ich fahre ja jeden Morgen daran vorbei.

(Heiterkeit bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Natürlich, ich bin doch mitten im Leben.

(Allgemeine Heiterkeit)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss etwas zu Schlecker sagen, weil es auch in unserer Diskussion immer wieder aufflammt. Schlecker ist ein bedauerliches Beispiel der sozialen Marktwirtschaft. Schlecker ist ein bedauerliches Beispiel dafür, dass die Marktwirtschaft auch die Rolle hat, die Schlechten von den Guten zu trennen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Reif, Sie müssen zum Ende kommen.

Clemens Reif (CDU):

Marktwirtschaft bedeutet, dass die Schlechten aussortiert werden und die Guten übrig bleiben. Das ist es, was die Marktwirtschaft ausmacht.

Ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass von einem Teil der Linken in diesem Haus – sowohl bei der SPD-Fraktion als auch bei der Fraktion DIE LINKE – vor einem Jahr dazu aufgerufen worden ist, Schlecker zu boykottieren. Heute vergießen Sie Krokodilstränen über den Niedergang von Schlecker.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, bitte kommen Sie zu Ihrem letzten Satz.

Clemens Reif (CDU):

Sie sollten demnächst redlich und aufrichtig argumentieren. Die Leute werden sehr wahrscheinlich alle im Einzelhandel unterkommen. Das zeichnet sich zurzeit ab. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke schön, Herr Kollege Reif. – Als Nächste hat sich Frau Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE, zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Wissler, Sie haben das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Reif, ich finde, sich hierhin zu stellen und zu sagen, Schlecker sei ein – wie sagten Sie es? – bedauerliches Beispiel für das Versagen der Marktwirtschaft –

(Zurufe von der CDU: Das hat er nicht gesagt! – Judith Lannert (CDU): Haben Sie was mit den Ohren?)

– Er hat gesagt, das sei ein bedauerliches Versagen, so etwas passiere in der Marktwirtschaft. Das hat er so gesagt.

(Zurufe von der CDU)

Ich finde, das ist zynisch angesichts der Tatsache, dass wir über die Arbeitsplätze von 1.700 Frauen in Hessen reden.

Dann will ich noch etwas zu der Boykottkampagne sagen. Für DIE LINKE will ich sagen, dass wir nie zum Boykott aufgerufen haben.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Das haben wir gemacht: Wir haben die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei Schlecker darin unterstützt, Betriebsräte aufzubauen, was verdammt schwierig war, weil das wirklich ein Arbeitgeber ist, der alles tut, um die Durchsetzung von Arbeitnehmerrechten zu verhindern. Wir haben die Beschäftigten dabei unterstützt. Das ist das, was wir getan haben.

Ich finde es, ehrlich gesagt, wirklich perfide, dass es jetzt irgendwie so hingestellt wird, als ob die Gewerkschaften und die Beschäftigten daran schuld wären, dass Schlecker pleitegegangen ist.

(Clemens Reif (CDU): Das hat keiner gesagt! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Das ist in diesem Haus schon ein paar Mal gesagt worden, beispielsweise vom Kollegen Lenders. – Im Umkehrschluss würde das nämlich heißen, dass sich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer die miesesten Bedingungen gefallen lassen müssten und sich nicht wehren dürften; denn für ihren Arbeitgeber könnte das eine wirtschaftliche Bedrohung darstellen.

(Beifall bei der LINKEN – Judith Lannert (CDU): Sie legen einem Sachen in den Mund!)

Ich will sehr klar sagen, dass sich im Zusammenhang mit Schlecker natürlich auch die Frage stellt, wie man den Wegfall eines solch großen Arbeitgebers abfedern kann. Wir reden bei Schlecker schließlich nicht nur über die Arbeitsplätze, sondern auch über einen Teil der Infrastruktur. In vielen ländlichen Gebieten ist Schlecker die einzige Drogeriekette, die mit einer Filiale präsent ist.

(Holger Bellino (CDU): Weil der Schlecker alle Drogerien kaputt gemacht hat! Das hat Sie auch nicht interessiert!)

Deswegen bin ich der Meinung, dass die Politiker die Aufgabe haben, hier für eine Abfederung zu sorgen, statt achselzuckend danebenzustehen und zuzusehen, wie 1.700 Arbeitsplätze vernichtet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will noch etwas zu einer zukunftsfähigen Industriepolitik sagen. Ich glaube, wir müssen darüber reden, dass die Form des Wirtschaftens, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, auf die Dauer nicht zukunftsfähig ist, sondern dass wir so etwas wie einen sozial-ökologischen Umbau brauchen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Ölvorräte zur Neige gehen und dass wir eine sich verschärfende Klimakrise haben, die es nicht zulässt, dass wir so weitermachen wie bisher.

Ich bin der Meinung, dass es angesichts der Klimakrise und angesichts der zur Neige gehenden Ölvorräte absolut absurd ist, eine Verkehrspolitik zu machen, die immer weiter darauf setzt, Straßen auszubauen und den Flugverkehr zu fördern, während gleichzeitig die Mittel für den ÖPNV gekürzt werden, was völlig kontraproduktiv ist, wenn man eine Politik betreiben will, die Klimaschutz und Ressourcenschutz beinhaltet.

Herr Rentsch, ich finde, Sie haben wieder mit Arroganz über die Anwohner von Flughäfen gesprochen. Diesmal waren es die Anwohner des Münchner Flughafens, die gerade ein Bürgerbegehren gewonnen haben, wozu ich ihnen herzlich gratuliere.

(Zuruf des Ministers Florian Rentsch)

– Ja, Sie haben das vorgelesen. Aber Sie hätten auch sagen können, dass darin die Bedenken und die Sorgen, die die

Anwohner haben, überhaupt nicht ernst genommen werden. Sie haben sich das stattdessen zu eigen gemacht. Das ist dieselbe Arroganz, mit der Sie auch mit den Anwohnern des Frankfurter Flughafens umgehen: Sie nehmen es überhaupt nicht ernst, dass das Menschen sind, die sich um ihre Gesundheit und ihre Lebensqualität Sorgen machen. Das mit dem Zitieren aus einem „Focus“-Artikel wegzuwischen, finde ich, ehrlich gesagt, ein bisschen armselig.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Rentsch, ich möchte noch etwas zu den Problemen sagen, die Sie angesprochen haben. Sie haben gesagt, die größten Probleme der hessischen Wirtschaft seien der Fachkräftemangel und die Energiepreise. Jetzt möchte ich Ihnen nicht absprechen, dass Sie einen guten Draht zu den Vertretern der hessischen Wirtschaft haben. Aber ich habe gesehen, dass in der IHK-Umfrage als der größte Risikofaktor für die Unternehmen – auf Platz 1 gesetzt – die Binnennachfrage genannt wird. Das ist offensichtlich das, was die hessischen Unternehmen selbst als den größten Risikofaktor ansehen.

Man muss sagen, das ist ein bisschen so, als ob der Bäcker erklären würde: Mir schmecken die Brötchen nicht. – Wer jahre- oder sogar jahrzehntelang Lohnzurückhaltung fordert und sinkende Reallöhne produziert, darf sich nicht darüber wundern, dass die Binnennachfrage sinkt.

Nichtsdestotrotz halte ich die Frage, wie man die Binnennachfrage stärken kann, für einen wichtigen Punkt. Das ist es, worüber wir auch gestern schon geredet haben: Es ist ein Problem, dass Hessen eine sehr einseitige Exportstrategie verfolgt, die die hessische Wirtschaft enorm verwundbar macht. Auch das muss man sehen.

(Zuruf des Ministers Florian Rentsch)

– Es gibt ganze Broschüren und Homepages zu Ihrer Außenwirtschaft und zu den Delegationsreisen, die Sie alle naselang machen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin Wissler, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Von daher ist diese Orientierung tatsächlich vorhanden. Ich glaube, dass das problematisch ist.

Letzter Satz. Sie haben gesagt, die jungen Arbeitnehmer in Spanien wollten auch einmal woanders arbeiten.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das ist auch in Afrika der Fall!)

Ehrlich gesagt, ich finde das ein bisschen zynisch. Das sind nicht Leute, die einfach einmal woanders arbeiten oder ein Erasmus-Stipendium wahrnehmen wollen, sondern das sind Menschen, die tief verzweifelt sind und ihre Heimat verlassen müssen, um irgendwo anders wirtschaftlich überleben zu können. Deswegen finde ich das, ehrlich gesagt, eine ziemlich zynische Bemerkung.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Mir liegt eine Wortmeldung des Kollegen Müller, FDP-Fraktion, vor. Bitte schön, Herr Müller, Sie haben das Wort.

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss eines sagen: Ich bin froh, dass wir im Plenum gestern und auch heute einmal sehr intensiv über die wirtschaftspolitischen Grundfragen diskutiert haben; denn da haben sich die unterschiedlichen Positionen klar gezeigt, und es ist sehr deutlich geworden, dass weder die SPD noch die GRÜNEN in diesem Bereich Konzepte haben, die wirklich zukunftsfähig und tragfähig sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Sagen Sie, was Sie wollen!)

Es ist auch sehr deutlich geworden, dass Sie den Grundsätzen und den Rahmenbedingungen, die die Redner von CDU und FDP aufgezeigt haben, nichts entgegenzusetzen haben. Das hat sich insbesondere daran gezeigt, dass der Kollege Al-Wazir jedes Mal danach ans Rednerpult gestürzt ist und, ohne auf die Inhalte einzugehen, versucht hat, mit kräftiger Rhetorik irgendetwas dagegensetzen.

Ich muss sagen, es bereitet einem fast ein bisschen Sorge, wenn man hier hört, wie sich die SPD positioniert, die sich, wie Herr Grumbach hervorgehoben hat, als Industriepartei versteht. Meine Güte, es ist echt lange her, dass Sie etwas von Industriepolitik verstanden haben. Die Sanierung von Philipp Holzmann ist etwas, was man noch mit der SPD verbindet: Das hat „hervorragend“ geklappt. Es ging – auf Deutsch gesagt – richtig in die Hose.

Meine Damen und Herren, Sie haben kein Konzept. Dass von Herrn Klose und Herrn Al-Wazir als Konzept im Wesentlichen die Forderung kommt, die Blaumänner künftig grün zu machen, finde ich sehr bezeichnend. Wenn das Ihre Vorstellung von der zukünftigen Industriepolitik ist – das ist der O-Ton; das haben Sie gerade gesagt –, muss ich sagen: Das ist wirklich sehr schwach.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Al-Wazir, ich glaube, es hilft auch nicht, wenn Sie einen Abstecher in die Mobilitätspolitik wagen. Bevor Sie so etwas machen, sollten Sie sich intensiv mit dem Thema beschäftigen. Dann wüssten Sie auch, dass in keiner anderen Legislaturperiode so viel Geld in den ÖPNV investiert wurde wie in dieser: 3,2 Milliarden €.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das, was Sie sagen, ist, wie in vielen anderen Bereichen, doppelzünftig. Man hört z. B., dass Vertreter der GRÜNEN beim RMV dafür sorgen, dass die Ticketpreise für eine Fahrt zwischen Offenbach und Frankfurt nicht gesenkt werden. All solche Sachen treten dann in den Vordergrund, werden nach außen deutlich.

Ich muss sagen, ich wundere mich schon etwas darüber, wenn Sie sich hierhin stellen und sagen, wir würden den ÖPNV vernachlässigen. Das Gegenteil ist der Fall. Reden Sie einmal mit den Experten; dann werden Sie das auch zu hören bekommen.

Die 20 Millionen €, die gekürzt wurden, sind noch im KFA. Wenn es nach uns geht und die kommunale Familie mitmacht, dann nehmen wir die gern wieder in die ÖPNV-Förderung zurück.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist jetzt nicht Ihr Ernst! Das gibts doch nicht!)

Wenn ich das Thema Energiepolitik höre, dann frage ich Sie: Meinen Sie etwa wirklich, dass es ausreicht, die Industrie ökologisch umzubauen, und dann funktioniert die Industrie auch in den nächsten 20 Jahren? – Da berühren Sie einen kleinen Teil der Industrie. Sie ökologisch auszurichten, ist das eine. Wir brauchen zukunftsfähige Industriezweige, die ökologisch arbeiten können. Wir brauchen aber auch zukünftige Industriezweige, die wir dann mit neuen, sicheren Arbeitsplätzen belasten können.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von nichts eine Ahnung!)

Wenn es um die Privilegierung der Industrieunternehmen geht, was die Strompreise anbelangt, dann sind es doch die GRÜNEN, die fordern, dass diese Privilegierung abgeschafft werden soll. Dann sind Sie es doch, die mit ihrer Forderung dafür sorgen würden, dass noch mehr Industrieunternehmen abwandern würden – und damit die Arbeitsplätze. In Ihrer Welt sind an den fehlenden Arbeitsplätzen dann wieder CDU und FDP schuld, und das kann nicht sein. Genau diese industriepolitischen Unterschiede sind heute sehr schön deutlich geworden. – Vielen Dank für diese Debatte.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Müller. – Damit sind wir am Ende der Aussprache. Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich gehe davon aus, dass beide Anträge in den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr gehen. Das ist der Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend marktwirtschaftliche Industriepolitik ist integraler Bestandteil der sozialen Marktwirtschaft, Drucks. 18/5535, zusammen mit dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hessische Industrie stärken – Chancen der ökologischen Modernisierung nutzen, Drucks. 18/5886.

Wir kommen zu dem **Tagesordnungspunkt 55:**

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg – Drucks. 18/5861 zu Drucks. 18/5588 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Dr. Müller (Gelnhausen). Herr Dr. Müller, Sie haben die Berichterstattung, bitte schön.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen), Berichtersteller:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gebe Ihnen die Beschlussempfehlung und den Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Gesetzentwurf der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Arbeit-

nehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg bekannt.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst empfiehlt dem Plenum einstimmig, den Gesetzentwurf anzunehmen.

(Beifall – Günter Rudolph (SPD): Ja, da hat sich Herr Dr. Spies durchgesetzt!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Dr. Müller. – Es hat sich Herr Kollege Dr. Spies von der SPD-Fraktion gemeldet. Die vereinbarte Redezeit beträgt sieben Minuten und 30 Sekunden.

(Holger Bellino (CDU): Die muss man aber nicht ausnutzen! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Das kann man aber!)

Dr. Thomas Spies (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will an dieser Stelle noch einmal meinen Respekt für die Mehrheitsfraktionen im Hessischen Landtag zum Ausdruck bringen. Dass wir angesichts eines so streitigen Themas wie der Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen und Marburg, wo auch weiterhin sicherlich an vielen Punkten unterschiedliche Auffassungen bestehen, zu einer gemeinsamen Linie in dieser Frage kommen, ist, wie ich finde, ein hervorragendes Zeichen, ein Hinweis darauf, dass es weiterhin den Versuch lohnt, auch in der Lösung all der anderen Probleme zu einem gemeinsamen Weg zu kommen.

(Zuruf von der FDP: Versöhnen statt spalten!)

Lassen Sie mich für die SPD-Fraktion vorneweg noch einmal klarstellen, damit wir auch über die Uneinigkeiten keine Zweifel haben, dass sich an unserer Vorstellung, dass die Privatisierung gescheitert ist, nichts ändert. Nicht nur wir haben diese Auffassung, sondern der Medizinische Fakultätentag, beide Standorte, beide Hochschulen, beide Fachbereiche und ganz viele darüber hinaus haben sie. Ich mag Ihnen gar nicht erzählen, wer mir diese Einschätzung alles bestätigt.

Die Frage, ob die Privatisierung in Gänze gescheitert ist oder nicht und was daraus folgt, muss heute nicht im Zentrum stehen. Heute stehen die Situation der Beschäftigten am Universitätsklinikum Gießen und Marburg und die Auswirkungen im Zentrum, die die Entwicklungen der letzten Wochen, Monate und Jahre auf die Situation vor Ort gehabt haben. Wir erinnern uns, dass vor einigen Monaten die Behauptung eines Stellenabbaus von 500 Beschäftigten im Raum stand, dass das entschieden bestritten wurde, auch gegenüber dem Ministerpräsidenten, wie ich ihn vernommen habe, und dass wir anschließend festgestellt haben: All Lügen und Schiete, es war die Wahrheit, wie inzwischen Dokumente, die einzelnen Presseorganen offenkundig vorliegen, deutlich gemacht haben. Diese Pläne gab es allerdings, und aktuell gibt es den Plan, 236 Arbeitsplätze abzubauen.

Die Verunsicherung ist genauso groß angesichts der Möglichkeit, über die wir heute noch gar nichts aussagen können, dass ein Eigentümerwechsel zu Fresenius Helios stattfindet. Meine Damen und Herren, lassen Sie mich klarstellen: Wer in Berlin-Buch 1.000 Arbeitsplätze abschafft, wer aktuell zur Prophylaxe von Arbeitskämpfmaßnahmen, unter klarer Missachtung der rechtlichen

Konsense in diesem Land, 1.000 Beschäftigten der Dampf-Gruppe kündigt, um den anderen Angst vor einem Streik zu machen, wer von seinen eigenen Mitarbeitern, von fast 700 Ärzten, schriftlich bestätigt bekommt, dass der Personalabbau Grenzen erreicht hat, in denen die Patientensicherheit gefährdet ist, der ist jedenfalls kein Garant für Vertrauen in die zukünftige Sicherheit der Beschäftigungsverhältnisse in Mittelhessen. Auch das beunruhigt die Beschäftigten außerordentlich.

Meine Damen und Herren, was ist die Konsequenz? – Selbst der Wissenschaftsrat hat uns bestätigt, dass, auch wenn die Investitionen, die das Land nicht tätigen wollte, entsprechend der Vereinbarung getätigt wurden, dies tatsächlich zulasten der Beschäftigten ging und aus den Einkommen, aus der Zahl der Beschäftigten erwirtschaftet wurde. Auch der Wissenschaftsrat hat falsche Benchmarks und Arbeitsverdichtung kritisiert. Die Betriebsräte beschreiben dies sehr eindrucksvoll; lassen Sie mich den Gesamtbetriebsratsvorsitzenden zitieren, der sagt, selbst sie könnten es kaum mehr ertragen, was täglich an weinenden Mitarbeitern in den Büros und Überlastungsanzeigen der Beschäftigten zu erleben sei. Das war schon vor zwei Monaten der Fall.

Meine Damen und Herren, die Bedingungen sind schwierig. Eine Mitarbeiterin schreibt in einer E-Mail, als sie fragt, wann denn jetzt die Entscheidung komme und wie denn das Ergebnis dieses Gesetzgebungsverfahrens sei – Zitat –:

Ich bin immer mit Freude zur Arbeit gegangen. Ich bin stolz, wie wir die Inbetriebnahme des Neubaus gemeistert haben, und hoffe, dass die Regierung einsieht, dass es ein Fehler war, das Klinikum Marburg und Gießen zu privatisieren, weil ich mit meiner Arbeit nicht mehr hinterherkomme, weil die Arbeitsverdichtung kontinuierlich zunimmt, weil die Auszubildenden nicht übernommen werden, weil aus den Examenskursen nur ein Bruchteil übernommen wird und weil gerade in den Intensivbereichen kaum mehr genügend Personal vorhanden ist. Die Headhunter laufen durch die Flure und versuchen, qualifiziertes Personal im Bereich der Pflege, der Ärzte und der Wissenschaftler für andere Standorte abzuwerben. Man kann es keinem verdenken.

Deshalb ist es dringlicher denn je, dass wir an diesem Punkt für Ruhe sorgen und für Beruhigung eintreten – gerade in einer Situation, in der wir nicht wissen, was morgen oder am Montag in Bezug auf die Übernahme verkündet wird. Alle Optionen sind für die Beschäftigten sicherlich nicht unmittelbar leicht. Deshalb ist es richtig, dafür zu sorgen, dass die Beschäftigten einen guten Grund haben, nicht jetzt eine Veränderung ihrer Arbeitsplatzsituation zu suchen, dass diejenigen, die zum Land zurückkehren können, diese Option weit über den Tag hinaus besitzen, damit sie diese, wenn die Verhältnisse so sind, dass sie glauben, diese Option ziehen zu müssen, auch noch ziehen können und nicht auf übermorgen beschränkt sind, sondern ein weiteres halbes Jahr haben.

Deshalb ist diese Entscheidung richtig. Deshalb ist der Weg richtig. Deshalb glaube ich, dass es ein gutes Zeichen des Bemühens des gesamten Landtags ist, an dieser Stelle einen für die Beschäftigten, Patienten, Forschung und Lehre richtigen und sinnvollen Weg einzuschlagen. Ob wir am Ende tatsächlich auf eine gemeinsame Linie kommen, werden wir sehen müssen. Das hängt von Entscheidungen

anderer ab, die morgen oder am Montag veröffentlicht werden.

Ich freue mich, dass wir gemeinsam die Interessen der Beschäftigten verbessern werden, jedenfalls in dem kleinen Umfang, der sich aus der Verfassungswidrigkeit der Überleitung der Beschäftigten ergeben hat. Richtiger wäre – das will ich an der Stelle noch einmal deutlich sagen –, wenn das Land für seine Pflichten konsequent eintreten und die Garantie übernehmen würde, dass jeder, der dann zum Land zurückkehrt, auch wohnortnah beim Land beschäftigt bleibt.

Unsicherheit so weit wie möglich zu reduzieren, ist das Gebot der Stunde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Dr. Spies.

Ich möchte noch eine Ergänzung vornehmen. Die zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD, Drucks. 18/5861 zu Drucks. 18/5588, wird zusammen mit **Tagesordnungspunkt 20** aufgerufen:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Privatisierung der Universitätskliniken Gießen und Marburg war „falsch“ – Verträge offenlegen – Rücknahme in die öffentliche Hand – Drucks. 18/5587 –

Als nächste Rednerin hat sich nun Frau Kordula Schulz-Asche von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Die LINKEN wollten später reden. Bitte schön, Frau Kordula Schulz-Asche.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat, als Roland Koch damals in seiner Leuchtturmphase war, die Privatisierung des Universitätsklinikums Marburg-Gießen immer sehr kritisch begleitet. Wir waren schon damals der Meinung, dass die Umsetzung schlecht gemacht ist. Wir müssen jetzt feststellen, dass sie unter Roland Koch schlecht gemacht und unter Ministerpräsident Bouffier gescheitert ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die gesamte Phase, auf die wir zurückblicken, ist von immer wieder neuen Aufregungen geprägt. Es ist schon erwähnt worden: Dies gilt auch für den Abbau von Arbeitsplätzen. Ich glaube, damit ist relativ deutlich geworden, dass die Privatisierung eines Universitätsklinikums zumindest sehr viel genauer betrachtet werden muss, als es damals geschehen ist. Hoffentlich wird das in Zukunft nicht weiter so sein.

(Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Ein Beispiel dafür, wie schlecht diese Vertragsgestaltung und die Überlegungen waren, war der Umgang mit den Landesbediensteten. Deswegen begrüßen wir ausdrücklich den Gesetzesvorschlag der Sozialdemokraten, der eine Verlängerung der Rückkehrfrist für Landesbedienstete vorsieht. Ich persönlich hoffe, dass eine Phase ohne Verunsicherung der Beschäftigten eintritt, in der sie sich entscheiden können.

Meine Damen und Herren, im Moment befinden wir uns allerdings nicht in der Phase nicht vorhandener Verunsicherung, sondern es gibt einen Kampf um die Übernahme der Rhön-Klinikum AG seitens des Fresenius-Konzerns. Das Auszählen, ob diese Übernahme funktioniert hat, ist momentan in vollem Gange. Wir werden morgen oder am Anfang der nächsten Woche sehen, was sich daraus ergeben hat. Wir werden sehen, welche Konsequenzen sich daraus für das Land Hessen ergeben.

Aber ich möchte Ihnen schon jetzt sagen, dass einige der Probleme mit der Privatisierung zu tun haben, vieles allerdings auch mit der zunehmenden Ökonomisierung unseres Gesundheitswesens; denn oft steht die ökonomische Ausrichtung im Vordergrund und nicht die Qualität.

Von daher ist die jetzige Auseinandersetzung um das Universitätsklinikum Gießen-Marburg der Höhepunkt der Verunsicherung. Ich hoffe, dass das bald ein Ende hat, ein Ende, auf das wir uns vorbereiten müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben gestern im Ausschuss, wie ich finde, sehr einträchtig darüber diskutiert, was jetzt ansteht. Wir haben einen Antrag von uns, von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und einen Antrag von den Regierungsfractionen gehabt, die in weiten Teilen Übereinstimmung gezeigt haben.

Ich hoffe, dass die Rede, die Wirtschaftsminister Rentsch gerade gehalten hat, nicht ein Beispiel dafür war, wie in Zukunft mit solchen Fragen umgegangen wird, sondern dass man weiter sachlich an inhaltlichen Fragen diskutieren kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Das Land Hessen steht vor Entscheidungen. Es gibt im Wesentlichen drei Möglichkeiten. Die erste Möglichkeit ist, dass Fresenius die Übernahme der Rhön-Klinikum AG gelingt. Dann kommt es darauf an, dass das Land sofort in die Lage versetzt wird, von Fresenius ein belastbares Konzept zur Führung des Universitätsklinikums vorlegen zu lassen. Das ist eine Aufgabe, die für diesen Fall auf der Tagesordnung steht.

Sollte die Übernahme von Fresenius gelingen, tritt die zweite Option mit dem Konsortialvertrag in Kraft, der ausdrücklich vorsieht, dass dem Land die Möglichkeit des Rückkaufs angeboten werden muss. Deswegen muss auch dieser Rückkauf mit einem belastbaren Konzept ausgearbeitet werden. Ich war gestern sehr froh darüber, dass auch von der CDU so deutliche Signale kamen, dass man bereit ist, alle drei Optionen zu prüfen, darunter auch den Rückkauf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die dritte Option, die anstehen könnte, ist die, dass die Übernahme durch Fresenius nicht gelingt. Das würde bedeuten, dass die Rhön-Klinikum AG weiter Eigentümer des Universitätsklinikums ist. Das würde bedeuten, dass man weiter mit der Rhön-Klinikum AG arbeiten muss; denn dann würde der Konsortialvertrag nicht zur Anwendung kommen, und der Rückkauf wäre z. B. nicht möglich. Auch für diesen Fall muss man ein belastbares Konzept vorlegen.

Wie kann auch in Zukunft dafür gesorgt werden, dass es in Mittelhessen die beste Patientenversorgung gibt und dass die Universitäten und das Universitätsklinikum zusammen beispielhafte Standorte für Forschung und Lehre national, aber auch international bleiben können oder der

Standort ausgebaut werden kann? Meine Damen und Herren, ich glaube, dass das nur möglich ist, wenn wir im Landtag einen breiten Konsens finden, wie man mit der Situation – Fresenius, Rückkauf oder Rhön-Klinikum AG – umgeht. Ein solcher Umgang ist meiner Meinung nach nur möglich, wenn wir in einem breiten Konsens im Landtag und einem transparenten Verfahren für die Bevölkerung, für die Beschäftigten und für die Universitätskliniken vorgehen.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen für die bisherige Arbeit an diesem Thema danken. Das hat mich zum Teil wirklich erstaunt,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Erfreut!)

sowohl was das Ministerium, als auch was die CDU-Fraktion anging. Von daher hoffe ich, dass in diesem Sinne konstruktiv weitergearbeitet wird. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Torsten Warnecke (SPD) – Wolfgang Greilich (FDP): Wir arbeiten immer konstruktiv!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Schulz-Asche. – Das Wort hat der Kollege Dr. Büger, FDP-Fraktion.

Dr. Matthias Büger (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Niemand wird bestreiten: Es sind bewegte Zeiten für das Universitätsklinikum Gießen-Marburg und seine Eigentümerin,

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

die Rhön-Klinikum AG. In dieser Situation beschließen wir heute über ein Gesetz, das für die Beschäftigten die Erklärungsfrist, die eigentlich zum Ende dieses Monats ausgelaufen wäre, verlängert. Es geht um die Frist, innerhalb derer Mitarbeiter des UKGM, die früher beim Land beschäftigt waren, zurückkehren können.

Nach einer schriftlichen Anhörung und der rechtlichen Prüfung werden auch wir diesem Gesetzentwurf zustimmen. Damit werden wir vermutlich in diesem Hause zu einer einstimmigen Beschlussfassung kommen.

Das ist durchaus als ein Zeichen zu verstehen, zum einen an die Beschäftigten, dass wir ihre Sorgen ernst nehmen und ihnen die Möglichkeit geben wollen, ihre Entscheidung zu treffen, wenn sie wissen, wie und mit wem es weitergeht. Es ist aber auch ein Zeichen in der politischen Debatte, dass wir bereit sind, aufeinander und auf andere zuzugehen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Die politische Diskussion um das privatisierte Universitätsklinikum wird zuweilen – das wissen wir alle – sehr emotional geführt. Wir setzen heute ein Zeichen der Verständigung, wie wir auch gestern – das hat Frau Schulz-Asche ganz richtig erwähnt – gemeinsam im Ausschuss ein Zeichen gesetzt haben, indem wir in der öffentlichen Ausschusssitzung einen Antrag zum UKGM ohne Gegenstimme beschlossen haben. In diesem Antrag – ich will kurz zitieren – wird festgestellt, dass die Privatisierung „die baulichen Rahmenbedingungen für die ... klinische Forschung auf ein wettbewerbsfähiges Niveau verbessert hat.“

Im letzten Absatz heißt es:

Grundlage aller Erwägungen sind die Gewährleistung von Lehre und Forschung auf Spitzenniveau, das Wohl und die optimale medizinische Versorgung der Patienten sowie die Sicherung der beiden Standorte Gießen und Marburg.

Das unterstützen wir nachdrücklich.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Zur Wahrheit gehört aber auch, nicht unrealistische Forderungen zu erheben und sich auf pragmatische Schritte zu konzentrieren, von denen die heute zu beschließende Fristverlängerung mit Sicherheit eine ist. Deswegen stimmen wir ihr auch zu.

Nicht realistisch sind aber Forderungen, die auf eine komplette Rückübertragung des UKGM in das Eigentum des Landes Hessen abzielen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum?)

Eigentlich weiß das auch jeder. Zur Wahrheit gehört nämlich auch, dass viele Krankenhäuser in öffentlicher Trägerschaft weniger effizient sind als private.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Ich muss ganz offen sagen: Das scheint mir auch ein Teil der Hoffnung derjenigen zu sein, die sich eine Rückübertragung wünschen. Man erhofft sich weniger Veränderungsdruck, eine geringere Notwendigkeit, auf Wirtschaftlichkeit zu achten. Deshalb würde eine Rückübertragung des UKGM nicht nur immense Kosten verursachen – auch das wissen wir –, Geld, das wir nicht haben, sondern auch zu dauerhaften Belastungen des Haushalts führen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Das kann keiner wollen, der ernsthaft am Wohle dieses Landes interessiert ist. Deswegen stelle ich heute an dieser Stelle unmissverständlich fest: Eine Rückübertragung des UKGM auf das Land Hessen ist nicht sinnvoll. Eine Rückübertragung ist nicht im Interesse unseres Landes, sie ist auch nicht im Interesse der Patienten. Deswegen wollen wir sie politisch nicht.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ich möchte keine Zwischenfragen zulassen. – Realistisch ist ein ganz anderes Szenario: Das Land setzt sich mit dem Eigentümer, der Rhön-Klinikum AG oder dem Übernehmenden zusammen, um die Schwachstellen der Verträge zu beseitigen, die es ohne Zweifel gibt und die zu manchen Reibungsverlusten geführt haben; da stimme ich ausdrücklich zu. Im Falle einer Übernahme hilft dabei die Option – Frau Schulz-Asche, Sie hatte sie erwähnt –, das UKGM zurücknehmen zu können, um es dann an einen anderen privaten Betreiber zu vergeben.

Menschen aber vorzumachen, eine Rückkehr zum Land sei eine dauerhafte Option, schafft Erwartungen, die zwangsläufig enttäuscht werden müssen. Ich denke, das sollten wir gemeinsam nicht tun. Auch hier stehen wir in einer gemeinsamen Verantwortung.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Dabei setzt eine Einflussnahme auf die Eigentümerstruktur – auch die war im Antrag erwähnt – erst einmal voraus,

dass die Rhön-Klinikum AG überhaupt durch Fresenius oder ein anderes Unternehmen übernommen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Nach heutigem Stand ist das nicht gegeben. Niemand kann heute sagen, ob und, wenn ja, wann es geschehen wird.

Ja, meine Damen und Herren, Übernahmeweiten sind Zeiten von Unsicherheit. Das ist im Übrigen bei allen Unternehmen so. Übernahmen sind aber auch ein Mittel, Unternehmen zu stärken, wenn man sie richtig durchführt. Deshalb sollten wir den Übernahmepoker, von dem hier schon die Rede war, ganz rational betrachten. Pokern tut man nur um etwas, das wertvoll ist. Offenkundig ist die Rhön-Klinikum AG und damit UKGM, die ein Drittel sind, so wertvoll, dass nicht nur Fresenius Interesse daran hat. Wäre UKGM ein gescheitertes Unternehmen – was ich hier ausdrücklich verneine –, warum wollen dann gleich mehrere Partner die Rhön-Klinikum AG übernehmen und kaufen?

Ich will zum Schluss noch einer anderen Legendenbildung entgegentreten, nämlich der Legende – Sie haben es auch erwähnt, Herr Dr. Spies –, das Grundübel sei die Privatisierung als solche.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Ja!)

Ich möchte sagen: Wer das behauptet, der verdreht schlicht die Tatsachen. Ohne die Privatisierung wäre heute mindestens ein Standort zu, auch das wissen wir.

Zweitens. Ohne die Privatisierung wäre an beiden Orten die Qualität der Gebäude, der medizinischen Geräte, der Kliniken nicht auf dem hohen Stand, den wir heute haben.

Drittens. Ohne die Privatisierung hätten wir heute keine 40.000 behandelten Patienten im Jahr.

Viertens. Ohne die Privatisierung gäbe es in Marburg auch keinen Speicherring, bei dem wir nun zu Recht diskutieren, wann und wie er zur Partikeltherapie eingesetzt wird.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist grober Unfug!)

Und ohne die Privatisierung hätten wir als Land vermutlich weiter jährliche Verluste geschrieben, während wir heute im Positiven Steuern einnehmen; auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen trete ich hier allen entgegen – auch Ihnen, Herr Spies –, die sagen, die Privatisierung als solche sei gescheitert, oder die sogar behaupten, man dürfe Kliniken grundsätzlich nicht privatisieren. Bis auf die LINKEN weiß das eigentlich jeder; denn sonst wären nicht vor wenigen Monaten die Horst-Schmidt-Kliniken unter Führung eines SPD-Bürgermeisters an eben jene Rhön AG privatisiert worden.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Ein abwegiges Argument ist das!)

Wir sehen also: Wo Regierungsverantwortung getragen wird, machen wir genau das.

Es muss also darum gehen, die UKGM-Privatisierung im Rahmen unserer Möglichkeiten zu gestalten. Deswegen begrüße ich auch sehr die Initiativen der Landesregierung. Die Schwächen in der Ausgestaltung, die ich nicht leugnen will, auch zu beseitigen – das ist vielleicht nicht so

medienwirksam wie das eine oder andere, was in Gießen oder Marburg vorgebracht wird. Aber es ist pragmatisch, und in der letzten Konsequenz hilft das den Menschen vor Ort. Das aber muss Maßstab unseres Handelns sein, nämlich das, was den Menschen vor Ort dient, unserem Land, den Patienten und der Region Mittelhessen. Deswegen werden wir dies unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Büger. – Das Wort hat Frau Abg. Janine Wissler, DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist in der Tat erfreulich, dass alle Fraktionen im Ausschuss einstimmig den vorliegenden Gesetzentwurf beschlossen haben. Damit wird den Beschäftigten am privatisierten Uniklinikum Gießen und Marburg immerhin eine verlängerte Frist bis Ende des Jahres eingeräumt, in der sie sich entscheiden können, ob sie von ihrem Rückkehrrecht zum Land Gebrauch machen oder nicht. Es wäre in der Tat eine Zumutung gewesen, von den Beschäftigten zu verlangen, sich in diesen schwierigen Zeiten und angesichts aller dieser Unklarheiten bis Ende des Monats entscheiden zu müssen. Deswegen haben wir selbstverständlich dem Gesetzentwurf zugestimmt.

Leider ist das nur eine kleine Geste an die Kolleginnen und Kollegen, deren Grundlage – daran will ich schon noch einmal erinnern – sie sich auch erst vor dem Bundesverfassungsgericht erkämpfen mussten. Wir haben natürlich das Problem, dass die Verunsicherung der Beschäftigten aufgrund der unklaren Situation wegen der geplanten Übernahme der Rhön AG durch Fresenius und aufgrund des angekündigten erneuten Stellenabbaus anhält.

Es gab monatelang Gerüchte, ob Stellen in der Größenordnung von 500 am Klinikum wegfallen sollen. Jetzt ist es relativ klar, dass es einen massiven Stellenabbau von 236 Arbeitsplätzen an den Unikliniken geben wird, das ist geplant. Herr Büger, das zeigt einmal mehr, wer die Folgen der Privatisierung zu tragen hat, nämlich in erster Linie die Beschäftigten.

Vor etwa drei Wochen war ich in einer Betriebsratssitzung in Marburg zu Gast, um mich über die Arbeitsbelastung der Beschäftigten zu informieren. Ich will Ihnen sagen: Die Berichte des Betriebsrats sind wirklich alarmierend. Die Personaldecke ist bereits jetzt viel zu dünn, krankheitsbedingte Ausfälle können kaum noch kompensiert werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehen schon jetzt physisch und psychisch an ihre Grenze und teilweise darüber hinaus, um eine bestmögliche Patientenversorgung sicherzustellen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich will an dieser Stelle klar sagen, dass das überhaupt keine Kritik an der Leistung der Beschäftigten ist, die wirklich alles tun. Vielmehr ist das eine Kritik an den schlechten Bedingungen, unter denen sie arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vor dem Hintergrund ist ein weiterer Personalabbau völlig unverantwortlich. Er gefährdet die Patientenversorgung sowie Forschung und Lehre an den Unikliniken.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich bin der Meinung, dass die Landesregierung dabei nicht untätig zusehen darf.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte Ihnen die dramatische Situation noch einmal verdeutlichen. Es gibt einen offenen Brief an die Verantwortlichen, den Sie sicher auch erhalten haben – einmal an das Uniklinikum selbst, aber auch an die Landesregierung –, der mit den Worten betitelt ist: Gegen einen Zustand kollektiver Verantwortungs- und Hilflosigkeit. – Auch dieser Brief ist alarmierend. In allen Bereichen komme es zu Engpässen und somit zu Mehrarbeit und Überlastung. Intern werde Druck ausgeübt, all dies einfach klaglos hinzunehmen.

Unter solchen Voraussetzungen können und wollen die Beschäftigten nicht arbeiten. In einer Umfrage des Betriebsrats sprechen sich deshalb 98 % der Beschäftigten für einen Rückkauf der Unikliniken durch das Land aus. Das sollte Ihnen zu denken geben. Wenn jemand wirklich beurteilen kann, wie die Situation am Uniklinikum ist, sind es die Beschäftigten. Das sollten Sie sehr ernst nehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Beschäftigten werden mit ihren Sorgen ganz einfach allein gelassen. Wir haben öfter vorgeschlagen, dass man hier gesetzliche Regelungen treffen könnte, die zumindest verhindern würden, dass immer weiter Personalabbau betrieben und so Geld auf Kosten der Beschäftigten gespart wird. Sie könnten gesetzliche Mindeststandards einführen; nicht grundlos hat ver.di schon im letzten Jahr die bundesweite Kampagne „Der Druck muss raus“ gestartet. Arbeitsbedingungen, die jeden Beschäftigten bis an die eigene Belastungsgrenze und darüber hinaus bringen, sind – das wissen Sie – eine Gefahr für die Beschäftigten selbst und deren Gesundheit wie auch für die Gesundheit der Patienten.

Doch statt sich darüber Gedanken zu machen, bejubelt die Landesregierung die geplante Übernahme der Rhön AG durch Fresenius. Sowohl der Ministerpräsident als auch die Wissenschaftsministerin haben öffentlich erklärt, dass die Übernahme eine große Chance für die Unikliniken sei. Frau Ministerin, Herr Ministerpräsident, ich frage mich bis heute, wie Sie eigentlich zu dieser Aussage gekommen sind.

Ich befürchte, dass Ihre Hoffnungen auf Fresenius völlig unbegründet sind. Fresenius ist ebenso wie Rhön eine Aktiengesellschaft, die ihren Aktionären und nicht den Patienten verpflichtet ist.

(Minister Michael Boddenberg: Eieiei! Das ist ja furchtbar, die verdienen sogar Geld! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Herr Boddenberg, ich kann Ihnen einmal erzählen, wie die Geschäftspraktiken von Fresenius aussehen. Sie wirken ja sehr kompetent, wenn Sie hier dazwischenrufen; Sie haben sich sicher damit auseinandergesetzt.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Es ist doch vollkommen logisch, dass Fresenius kein Samariter ist, der Krankenhäuser aus Nächstenliebe betreibt. Natürlich will Fresenius Geld verdienen, und auch hier sind die Beschäftigten die Leidtragenden.

Die Krankenhaussparte von Fresenius, Helios, ist eines der größten Krankenhausunternehmen mit 43.000 Beschäftigten und 2,7 Milliarden € Jahresumsatz. Das wissen Sie sicher, Herr Boddenberg, weil Sie sich so für die Thematik interessieren.

(Minister Michael Boddenberg: Ja! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Nicht so arrogant, bitte!)

Helios ist gerade auf Einkaufstour. Der Konzern setzt seit Jahren auf teure Expansion durch Aufkäufe. Allein in Deutschland hat Helios seit Mitte der Neunzigerjahre Dutzende Krankenhäuser eingekauft, und das wird finanziert durch die Beschäftigten.

Die Schlagzeilen, die Helios in den letzten Jahren und auch aktuell in den letzten Tagen gemacht hat, sprechen deutliche Worte. Wir reden davon, dass im Klinikum an der Ostsee kurzerhand 1.000 Beschäftigten gekündigt wird, weil sie um Tarifverträge gekämpft haben. Frei nach dem Motto „Wer streikt, fliegt raus“ wird da agiert.

Stundenlöhne werden bei Helios zum Teil bis auf 5 oder 6 € gedrückt. Verträge, die aus dem öffentlichen Dienst stammten, wurden bei Übernahmen durch Helios umgestaltet, sodass die Beschäftigten teilweise mit Gehaltseinbußen von bis zu 35 % abgespeist wurden. Das wissen Sie sicher auch, Herr Boddenberg.

(Michael Boddenberg (CDU): Ja! Ich habe mich extra hierher gesetzt, damit ich zwischenrufen kann! Sie kennen ja solche Unternehmen nur aus der Zeitung!)

– Das dient der Debatte, das dient sicherlich dem Niveau von Zwischenrufen, wenn Sie sich dahin setzen. – Das ist also der Hoffnungsträger der Landesregierung.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Ein bisschen mehr Demut!)

Da frage ich mich erneut: Frau Ministerin, wie kommen Sie zu der Einschätzung, dass Fresenius eine große Chance für das Uniklinikum ist? Mit Fresenius kommen Sie vom Regen in die Traufe.

(Beifall bei der LINKEN)

Ob es überhaupt eine Übernahme gibt, ist völlig ungewiss. Das kommt davon, wenn man ein Uniklinikum an eine Aktiengesellschaft verkauft: Es wird zum Spielball der Finanzmärkte.

Es drängt sich natürlich die Frage auf, die auch Kollegin Schulz-Asche gestellt hat: Was passiert, wenn die Übernahme durch Fresenius scheitert? Was wird dann vonseiten der Landesregierung unternommen, nachdem die Wissenschaftsministerin erklärt hat, von einem Eigentümerwechsel seien nur Verbesserungen zu erwarten?

Wir sind der Meinung, öffentliche Daseinsvorsorge gehört in die öffentliche Hand. Sie muss einer demokratischen Kontrolle unterliegen.

(Michael Boddenberg (CDU): Ihre Programmatik ist uns bestens bekannt!)

Meine Damen und Herren, Privatisierungen bedeuten Demokratieabbau, weil demokratisch gewählte Parlamente keinen Einfluss mehr nehmen können. Das Land besitzt noch gerade mal 5 % am Uniklinikum, und aus meiner Erfahrung hier im Landtag kann ich Ihnen sagen, dass man mit 5 % nicht allzu viel zu bestimmen hat. Aber diese Erfahrungen machen Sie bei der Rhön AG gerade selbst.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum Schluss. Worauf es ankommt, ist, dass ein Konzept für den Rückkauf des Klinikums durch die Landesregierung erarbeitet wird. Ich will nochmals sagen: 98 % der Beschäftigten sprechen sich für einen Rückkauf aus. Die Privatisierung ist und bleibt ein gravierender Fehler. Deshalb sollten Sie jetzt endlich die Möglichkeit nutzen, diesen Fehler auszubügeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat Frau Abg. Karin Wolff, CDU-Fraktion.

Karin Wolff (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit Ausnahme der Fraktion der LINKEN hatten wir zum Gesetzentwurf und auch zu den beiden vorliegenden Anträgen gestern im Ausschuss eine ausgesprochen konstruktive Beratung. Deswegen ist es auch möglich geworden, dass der Gesetzentwurf heute mit der umfassenden Mehrheit des Hauses beschlossen wird. Er wird deswegen so beschlossen, weil die Lage noch außerordentlich unklar ist. Auf der einen Seite haben wir eine laufende Mediation, und es ist gut, dass die Landesregierung diese Mediation in Gang gesetzt hat.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Auf der anderen Seite haben wir eine Übernahme-prozedur, die, wie wir alle wissen, in dieser Woche kulminiert und in einer Entscheidungssituation steht.

Deswegen ist es sinnvoll, in dieser Situation des Übergangs, der noch vorhandenen Unklarheit, die Fristen zu strecken, und das tun wir heute, zumal die entsprechenden juristischen Fragen, die ich in der ersten Lesung aufgeworfen habe, zur Zufriedenheit geklärt werden konnten und uns daran nicht hindern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit ist zunächst eine Befriedung eingetreten, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben länger Zeit, für sich eine persönliche, unbelastete Entscheidung zu treffen.

Auf der anderen Seite hat die Landesregierung in diesen Tagen eine schwierige Entscheidung zu treffen. Ich denke, dass es richtig ist, dass wir in diesem Hause der Landesregierung ausdrücklich freie Hand in dieser Situation geben, dass wir ihr die Möglichkeit geben, dass sie alle auf dem Tisch liegenden Optionen betrachtet

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): „Alle“ heißt alle! – Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

und dass sie eine Entscheidung trifft. Die Ministerin Kühne-Hörmann und der Ministerpräsident haben sich entschlossen, genau dies zu tun. Ich glaube, dass der moderate Ton im Ausschuss gezeigt hat, dass es von anderen Fraktionen mit unterstützt wird, dass wir in dieser Weise mit Unternehmen umgehen und das Beste für die Patienten, für die gesundheitliche Versorgung, für die Angestellten und auch für die Wissenschaft in Mittelhessen machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn eine Übernahme erfolgt, dann hat das Land das Recht und

auch ausdrücklich die Pflicht, alle Optionen abzuwägen. Ich will deutlich machen, dass dies in der Region nicht ideologisch diskutiert wird. Der Präsident der Universität Gießen, Herr Mukherjee, hat vorgestern im Interview gesagt:

Das Land sollte alle Optionen prüfen. Aber mir geht es vor allem darum, dass wir, mit welchem Partner auch immer – ob staatlich oder privat –, die Kooperationsbeziehung zwischen Forschung und Lehre einerseits und Patientenversorgung auf der anderen Seite verbessern und weiterentwickeln.

Das ist das entscheidende Kriterium, um das es geht.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Richtig!)

Meine Damen und Herren, wenn jetzt wiederum die Privatisierungsdiskussion insgesamt von der LINKEN aufgerufen wird, dann ist das eine klare ideologische Veranstaltung, und es wird genau so abgehakt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So ist es!
– Willi van Ooyen (DIE LINKE): Frau Wolff, die Hessische Verfassung!)

Ist die Privatisierung auf der anderen Seite grundsätzlich falsch? Ich sage nach wie vor Nein. Manche von denen, die immer noch sagen, es sei in der Vergangenheit ein Fehler gewesen, sind auch nicht davon überzeugt, dass es sinnvoll ist, wieder Besitzer zu werden, die alten Verhältnisse wiederherzustellen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So ist es!)

Deswegen will ich noch einmal darauf hinweisen, dass ich es außerordentlich bedauerlich finde, dass wir bestimmte Phänomene, die wir heute im Gesundheitswesen haben, auf die Frage von Privatisierung oder nicht fokussieren. Frau Schulz-Asche hat die Frage an einer Stelle angesprochen. Wir haben an allen Krankenhäusern in der Republik, ob sie frei-gemeinnützig, privat oder staatlich-kommunal sind, dieselben Fragestellungen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Richtig, und zwar bundesweit!)

Wir sehen, dass der medizinische Alltag überall schwieriger geworden ist. Nach dem Statistischen Bundesamt hat sich von 1991 bis 2007 die Zahl der Krankenhäuser um 14 % verringert, die Zahl der Betten um 24 % und die Verweildauer um 42 %. Das hat etwas mit allgemeinem Kostendruck zu tun, mit der Gesundheitsstruktur, und das ist ein Phänomen, das wir zu beobachten haben und mit dem wir in allen Formen von Krankenhäusern, in allen Formen von Trägerschaft umgehen müssen.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Vor allen in den kommunalen!)

Es ist nicht ehrlich, wenn wir die Diskussion hier auf die Frage privatisiert oder kommunal fokussieren. Nein, ich bin nach wie vor der Meinung, wir sollten uns mit den Chancen dessen, was 2005/2006 gemacht worden ist, nach wie vor beschäftigen. Wir sollten die Chancen zur Kenntnis nehmen, wir sollten sie wertschätzen. Es bleibt dabei: Es sind 367 Millionen € investiert worden, die das Land niemals zur Verfügung stellen konnte, Herr Dr. Spies. Die sind jetzt in die beiden Standorte hineingeflossen.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Meine Damen und Herren, Sie glauben doch nicht im Ernst, dass zwei so nahe beieinanderliegende Universitätsklinik in der alten Struktur so weiterexistiert hätten?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich sage es noch einmal: Das Krankenhaus in Gießen wäre möglicherweise heute auf dem Stand eines Stadt- oder Kreiskrankenhauses.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Richtig!)

Nach dem heutigen Status, nach der Investition von 367 Millionen €, bin ich der Meinung, dass die Frage, ob Gießen oder Marburg besser ausgerüstet und vorbereitet ist für die Behandlung von Patienten, nicht so einfach beantwortbar ist, da sie beide hervorragend ausgestattet sind.

Beide haben gemeinsam ein Potenzial, indem sie mehr Patienten versorgen können, indem sie komplexe Krankheitsbilder behandeln können, indem sie in der Lage sind, mit spezialisiertem Lehrpersonal, Forschungspersonal und auch den behandelnden Ärzten eine Vielzahl von Krankheitsbildern zu behandeln und auch Schwerpunkte zwischen Gießen und Marburg zu verteilen, um noch größere Exzellenz gewinnen zu können für die Behandlung der regionalen Patienten, aber auch überregionaler Patienten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen bin ich der Meinung, der Eigentümer – wer immer das sei – sollte sich der Chancen, die in einem solchen Klinikum liegen, sehr viel mehr bewusst sein, als es im letzten Jahr der Fall zu sein schien. Dazu darf ich noch einmal das, was Präsident Mukherjee gestern gesagt hat, wie ich es ganz ähnlich in der letzten Debatte schon einmal versucht habe, zitieren. Herr Präsident Mukherjee hat gesagt:

Ein weiterer Punkt, der mit einem zukünftigen Eigentümer zu klären wäre, ist, wie seine strategische und auch finanzielle Erwartung an ein Universitätsklinikum im Gesamtkonzern ist. Wie sieht es mit der Renditeerwartung aus? Ist das die gleiche wie an ein x-beliebiges Kreiskrankenhaus? Das kann natürlich nicht sein. Es sollte eine schwarze Null reichen. Was ist die Universitätsmedizin einem Mutterkonzern wert? Welche strategische Rolle spielt die Uniklinik im Gesamtkonzern?

Und weiter an einer anderen Stelle:

Ich könnte mir vorstellen, dass ein Universitätsklinikum die strategische Funktion eines Flaggschiffs für die anderen Häuser des Konzerns übernehmen kann, die ihrerseits von der besonderen Expertise des Flaggschiffs profitieren.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wolff, Sie müssen zum Schluss kommen.

Karin Wolff (CDU):

Ich hoffe, dass wir in den nächsten Tagen und Wochen Entscheidungen haben, die genau diese Gedanken und wieder die Chancen in den Vordergrund stellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Wissenschaftsministerin, Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der heute vorliegende Gesetzentwurf ist einer der wenigen Gesetzentwürfe, die so einstimmig durch dieses Parlament gehen. Deswegen will ich auf meine Vorredner verweisen und sagen, die Verlängerung in dieser Phase, in der wir nicht wissen, ob die Übernahme durch Fresenius gelingt oder nicht, ist ein richtiger Schritt, der die Arbeitnehmerrechte gewährleistet und den Arbeitnehmern die Sicherheit gibt, auch dann noch entscheiden zu können.

Deshalb ist der heutige Tag – die Vorredner haben es gesagt – ein Tag, an dem man auch ein bisschen auf diese Einigkeit blicken kann. Frau Kollegin Schulz-Asche und die anderen Kollegen haben ja gesagt, die letzte Debatte im Ausschuss sei außerordentlich konstruktiv geführt worden. Es kommt jetzt darauf an, alle Lösungen zu prüfen.

Ich sage noch einmal seitens der Landesregierung: Das werden wir tun, wenn wir wissen, wie der Sachstand ist. Ich freue mich nach der Beratung dieses Gesetzes, das heute einstimmig in diesem Parlament beschlossen wird, dass wir uns in eine weitere konstruktive Diskussion begeben. In diesem Sinn ist das heute ein richtiger Schritt auf einem Weg, den wir noch gehen werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin. – Die Aussprache ist beendet.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg in zweiter Lesung. Wer hier seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Damit ist dieser Gesetzentwurf einstimmig beschlossen worden und zum Gesetz erhoben.

Ich rufe den Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Privatisierung der Universitätskliniken Gießen und Marburg war „falsch“ – Verträge offenlegen – Rücknahme in die öffentliche Hand, Drucks. 18/5587, auf.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE) und Günter Rudolph (SPD): Ausschuss!)

– Soll in den Ausschuss? – Ja, gut, da tun wir ihn hin. Kommt also in den Ausschuss. Dann ist der Punkt 20 auch erledigt.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 65** auf:

a) Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Hessisches Spielhallengesetz – Drucks. 18/5883 zu Drucks. 18/5865 zu Drucks. 18/3965 –

b) Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Hessisches Spielhallengesetz – Drucks. 18/5882 zu Drucks. 18/5863 zu Drucks. 18/5186 –

Berichterstatter für beide Gesetzentwürfe ist der Kollege Bauer.

Alexander Bauer, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beschlussempfehlung und Zweiter Bericht des Innenausschusses zum Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Hessisches Spielhallengesetz, Drucks. 18/5865 zu Drucks. 18/3965.

(Allgemeine Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Beschlussempfehlung: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der LINKEN, den Gesetzentwurf in dritter Lesung abzulehnen.

Beschlussempfehlung und Zweiter Bericht des Innenausschusses zum Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Hessisches Spielhallengesetz, Drucks. 18/5863 zu Drucks. 18/5186. Beschlussempfehlung: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die LINKE, den Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung zur zweiten Lesung in dritter Lesung unverändert anzunehmen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank für diesen brillanten Bericht, Herr Berichterstatter. – Sie wollen sich zuerst zu Wort melden, dann haben Sie das Wort.

Alexander Bauer (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

Der Gesetzentwurf der Landesregierung wird erstmals der Ausbreitung und dem Betrieb des Glücksspiels entgegenwirken. Das ist ein gutes Gesetz. Es wird künftig weniger Spielhallen und mehr Sicherheit für die Betreiber, Spieler und Kommunen geben. In einem freien Land werden wir den Menschen nicht das Spielen verbieten. Jeder darf seine Freizeit nach seinen Vorstellungen gestalten.

Meine Damen und Herren, Spielhallen sind nicht illegal. Aber es gibt zunehmend Fehlentwicklungen auf der Anbieterseite und auch Fehlentwicklungen bei den Konsumenten; denn der Übergang vom Spielen als Freizeitbeschäftigung zu krankhafter Spielsucht mit tragischem Ausgang ist häufig fließend. Deshalb brauchen wir staatliche Leitplanken, die Regeln setzen. Genau das macht die Landesregierung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

So regelt der Gesetzentwurf einen Mindestabstand zwischen den Spielhallen von 300 m, er macht bauliche Vorgaben, er verhindert, dass mehrere Spielhallen miteinander verbunden werden, und er verbietet auch das Anbringen aufdringlicher Werbung. Künftig darf eine Spielhalle nicht länger als 18 Stunden am Tag geöffnet haben, und die Sperrzeit soll in der Regel die Zeit von 4 bis 10 Uhr umfassen.

Auch wird es keine unbefristete Konzession mehr geben. Nach unserer Auffassung kann aber auch die Eigentums-garantie für Spielhallenbetreiber nicht unberücksichtigt bleiben. Fünf Jahre dürfen Spielhallen noch weiter laufen,

und der Bestandsschutz kann in Härtefällen bis auf 15 Jahre ausgedehnt werden.

Handlungsbedarf bestand auch bei der Verschärfung der Zugangsregelungen, bei der Verbesserung von Minder-jährigenschutz und Suchtprävention sowie bei der Erhöhung von Geldstrafen bei Zuwiderhandlungen. All das regelt der Gesetzentwurf. Er bringt für Spieler, Veranstalter und Kommunen mehr Klarheit und mehr Sicherheit. Vor allem im Hinblick auf das Erscheinungsbild von Städten und Gemeinden, aber auch hinsichtlich der Verfügbarkeit von Spielhallen wird das neue Gesetz sicher positive Auswirkungen haben.

Die Kommunen können künftig stärker das Angebot von Spielhallen regulieren, aber auch im Sinne ihrer kommunalen Selbstverwaltung örtlich begründbare und vertretbare Ausnahmen zulassen. Wer weniger Spielhallen will, der kann das künftig verhindern. Deshalb ist es wenig glaubwürdig, wenn die LINKE mit einem Änderungsantrag noch schnell gegen Ende auf Forderungen der Spielhallenlobby eingeht und sogar eine Verschiebung des Inkrafttretens beantragt. Das ist die verkehrte Welt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich habe nur gefragt!)

Es ist auch wenig glaubwürdig, wenn die SPD behauptet, der Gesetzentwurf sei zur Bekämpfung der Spielsucht nicht scharf genug. Die SPD wolle, so der letzte Redebeitrag des Kollegen Rudolph, der steigenden Anzahl von Konzessionen und der weiteren Ausbreitung von Spielhallen Inhalt gebieten. Doch das ist ebenfalls verkehrte Welt.

Wir haben gehört, wie das Ganze beispielsweise in der 8.000-Einwohner-Gemeinde Edermünde in Nordhessen abläuft. Hier klaffen doch Wort und Tat gewaltig auseinander. Das ist ebenfalls nicht glaubwürdig. Aber das ist nicht das eigentliche Problem, denn auch in anderen hessischen Städten schießen die großen Spielhallenkomplexe wie Pilze aus dem Boden.

(Günter Rudolph (SPD): Vielleicht ist das das Problem!)

– Herr Rudolph, das Problem ist aber, dass Sie in Ihren Redebeiträgen und in Ihren Presseverlautbarungen die Maßnahmen des Hessischen Spielhallengesetzes in Abrede stellen, etwa das genannte Verbot von Mehrfachkonzessionen und den Mindestabstand. All das sei nicht ausreichend, um das Elend der Spielsucht gefährdeten Menschen wirksam einzudämmen.

Ich sage Ihnen: Wer Spielsucht insgesamt eindämmen will, der darf hier im Landtag nicht lautstark Verschärfungen einfordern und dann leise in seinem eigenen Verantwortungsbereich großen Spielhallenkomplexen den Weg ebnen und baurechtlich den roten Teppich ausrollen. Das ist unredlich.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es wenig glaubwürdig, wenn Sie sich hier als Kreuzritter zur Befreiung von Spielsucht stilisieren

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

und zu Hause in Ihrem Heimatort als Spielhallenkönig auftreten, der potente Gewerbesteuerzahler für die Gemeindekasse an Land gezogen hat. Auch der Titel und Duktus Ihrer Presseerklärung vom 27. Juni ist doch ein Beleg der verengten Wirklichkeitswahrnehmung. In der

Überschrift steht: „Spielhallenlobby hat sich durchgesetzt“. Der Gesetzentwurf sei „völlig unzulänglich hinsichtlich der Bekämpfung der Spielsucht“.

(Günter Rudolph (SPD): Können Sie das noch einmal wiederholen?)

Herr Rudolph, heute lese ich, dass der Hessische Münzautomaten-Verband mit allen rechtlichen Mitteln gegen dieses neue Spielhallengesetz vorgehen will: „Wir werden Verfassungsbeschwerde einlegen“, sagte der Justiziar. Denn „die gesamte Branche ist bedroht“.

Was stimmt denn nun? Ist es zu scharf? Ist es zu weich? Ich meine, dieses Gesetz wird Maß und Mitte wahren. Die neuen Bestimmungen der Landesregierung werden in unserem Bundesland den richtigen Handlungsrahmen schaffen, um Missstände zu beseitigen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Bauer, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, ich komme zu meinen letzten Sätzen. – Es ist und bleibt so, dass das ein gutes Gesetz sein wird. Es wird künftig weniger Spielhallen und mehr Sicherheit für die Betreiber, Spieler und Kommunen geben. Wir wollen, dass diese Regelungen schnellstmöglich in Kraft treten. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort erhält Herr Kollege Wagner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Angesichts der Tatsache, dass wir den Gesetzentwurf am Dienstag in zweiter Lesung schon einmal beraten haben und sich seitdem leider keine wesentlichen neuen Erkenntnisse ergeben haben, kann ich das relativ kurz machen.

Ich glaube, es besteht Einigkeit in diesem Haus, dass wir Regulierungen brauchen, um die Spielsucht zu bekämpfen und um präventive Maßnahmen auf den Weg zu bringen. Darüber besteht Einigkeit.

Einigkeit besteht auch darüber, dass wir unseren Kommunen ein Instrumentarium an die Hand geben sollten, dass sie regulieren können, wo sich die Spielhallen auf dem Gemeindegebiet niederlassen, dass sich eben nicht die Situation ergibt, dass die Spielhallen wie Pilze aus dem Boden schießen, dass sie das Stadtbild prägen und dass sie das Eingangsbild einer Kommune prägen, weil dort große Spielhallen errichtet werden. Einigkeit besteht auch darüber, dass wir Regulierungen brauchen, um den Anforderungen des Europäischen Gerichtshofs hinsichtlich der Regulierung dieses Marktes gerecht zu werden.

Die spannenden Fragen sind: Wie machen wir das? Welche Regelungen sind ausreichend, und welche Regelungen sind nicht ausreichend?

Wir haben in diesem Parlament zwei Gesetzentwürfe vorliegen, nämlich einen der Landesregierung und einen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wenn wir uns das Protokoll der Anhörung und das, was die Experten gesagt haben, anschauen, erkennen wir, dass die Experten sehr eindeutig gesagt haben: Eigentlich wäre es richtig, es so zu machen, wie die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN es vorgeschlagen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann sich anschauen, was der hessische Innenminister ursprünglich einmal vorhatte. Dieses Gesetzgebungsverfahren hat eine lange Geschichte. Der Minister hatte schon einmal angekündigt, den Gesetzentwurf in einer Pressekonferenz vorzustellen. Dann durften es auf Druck des Koalitionspartners FDP nur noch Eckpunkte sein.

Wenn man sich die Genese dieses Gesetzentwurfs anschaut, wenn man sich anschaut, wie der Innenminister über dieses Gesetzesvorhaben diskutiert und überlegt hat und was er am Ende aufgrund des Drucks der FDP noch machen durfte, dann sieht man: Wenn es nach der Sache gegangen wäre, dann wären auch viel mehr Inhalte des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in den Regierungsentwurf eingeflossen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Leider gab es einen anderen Einfluss auf den Gesetzentwurf. Das war der Einfluss des verlängerten Arms der Automatenindustrie. Das ist die FDP-Fraktion in diesem Haus. Sie hat wesentliche Verschlechterungen gegenüber dem durchgesetzten, was der Innenminister eigentlich wollte. Es ist jetzt eine Übergangszeit von bis zu 15 Jahren vorgesehen. Es soll 15 Jahre lang Bestandsschutz geben, bis sich etwas ändert.

Alein dieses Beispiel zeigt: Der Gesetzentwurf dieser Landesregierung wird als Gesetz nicht ausreichen, um diesen Markt zu regulieren. Der Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist der bessere. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Günter Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal bedanke ich mich dafür, dass meine Heimatgemeinde im Landtag immer mehr zu Ruhm kommt. Das nehme ich gerne entgegen.

(Peter Beuth (CDU): Das ist doch das Spielparadies! – Weitere Zurufe)

Herr Innenminister, ich habe das recherchiert. Sie haben mehrfach anrufen lassen. Der Sachbearbeiter sagte mir, es habe acht bis zehn Anrufe gegeben, er hätte etwas anderes zu tun gehabt.

(Minister Boris Rhein: Einer hat gereicht!)

– Nein. – Er hat dann gesagt: Die sollen erst einmal das mit der Feuerwehrprämie regeln. Denn das sei das, was die Feuerwehrleute vor Ort interessiere.

Das Verfahren war ein bisschen merkwürdig. Die Kommunalaufsicht wurde eingeschaltet. Na ja, so kann man auch seine Zeit verschwenden. Sei es drum.

Wir haben heute die dritte Lesung zu den beiden Gesetzentwürfen für ein Spielhallengesetz. Herr Kollege Wagner hat es schon angedeutet: Der Gesetzentwurf der Fraktion der GRÜNEN ist deutlich besser als der der Landesregierung. Er geht in die richtige Richtung. Wir bleiben dabei.

Herr Kollege Bauer, die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen bleiben beide weiterhin uneinsichtig. Der von der Landesregierung, die von CDU und FDP getragen wird, vorgelegte Entwurf zum Spielhallengesetz reicht eben nicht zur Bekämpfung der Spielsucht aus.

In Hessen werden monatlich 18,5 Millionen € verspielt. Das ist ein Fakt, den hier keiner ernsthaft bestreitet. Da erhebt sich die Frage: Wie gehen wir mit der Problematik um?

In den letzten Jahren ist da in den Städten viel passiert. Denn die rechtlichen Rahmenbedingungen waren so, dass die Ordnungsämter der Städte die Genehmigung teilweise gar nicht verweigern konnten. Das geschah dann mit all den entsprechenden Konsequenzen. Ich glaube, darüber besteht im Hause Einvernehmen. Man muss da die Rahmenbedingungen verändern.

Sie haben ein Beispiel genannt. Damit kann man offen umgehen. Natürlich gibt es auch in kleineren Kommunen einen Verdrängungswettbewerb. Die sagen: Da kann ich Gewerbesteuererinnahmen rekrutieren. – Ja, das ist ein Problem. Die Folgen tragen wir dann alle.

Ich würde das heute auch anders angehen, als ich es damals gemacht habe. Wenn ich mir die Zahlen anschau, die zeigen, was sich in den letzten fünf oder sechs Jahren entwickelt hat, komme ich zu dem Ergebnis, dass das so nicht mehr hinnehmbar ist. Das ist selbst dann der Fall, wenn das ein einzelner Gemeindevertreter oder Stadtverordneter vor Ort möglicherweise anders sieht. Zu der Diskussion gehört auch dazu, dass man aus den Fehlentwicklungen lernt.

Deswegen bleibt es dabei: Der Gesetzentwurf ist falsch.

(Zuruf des Abg. Helmut Peuser (CDU))

– Herr Peuser, ja, daraus muss man lernen. Ich finde es nicht schlimm, dass Politiker bereit sind, ihre Meinung zu ändern. Das ist ein Zeichen des Einverständnisses und der Vernunft. Das vermisste ich auf Ihrer Seite dazu.

Ich will das noch einmal sehr deutlich machen. In der „Frankfurter Rundschau“ von heute wird über die Debatte am Dienstag berichtet. Das befindet sich auf der Seite R 4. Auf der Seite R 5 findet sich eine „schöne“ Anzeige. Da steht:

Neueröffnung – Das Casino der Superlative

(Minister Boris Rhein: Aber nicht bei uns!)

Erleben Sie Spielvergnügen auf höchstem Niveau und das rund um die Uhr.

Wir müssen einmal schauen, ob das überhaupt zulässig ist.

Zutritt ab 21 Jahren.

Das ist in Diedenbergen. Ich nehme an, das ist Wiesbaden-Diedenbergen. Ich glaube, Geschäftsführer ist der ehema-

lige Bundesligaschiedsrichter Lutz Wagner. Was will ich damit sagen?

(Zurufe)

– Einverstanden. – Es ist egal, wo das liegt.

(Weitere Zurufe)

– Hier steht Diedenbergen. Das ist jetzt egal. – Diedenbergen steht als Beispiel dafür, dass es da ein Problem gibt. Das wollte ich für die, die es beim ersten Mal noch nicht verstanden haben, damit dokumentieren. Das Problem ist: Wir müssen die Voraussetzungen bekämpfen, damit sich die Spielhallen nicht weiter ausbreiten.

Der Gesetzentwurf der Landesregierung wurde an einer Stelle etwas verändert. Bisher war eine Übergangsklausel von 15 Jahren vorgesehen. Jetzt sagen Sie, es soll einen Bestandsschutz für fünf Jahre geben, und in Ausnahmefällen sollen es weiterhin 15 Jahre sein.

Wir haben nachgefragt, was denn die Ausnahmefälle sind. Der Vertreter der FDP-Fraktion hat dann gesagt, man müsse aufpassen, dass das nicht sittenwidrig sei. Es könnten langfristige Mietverträge abgeschlossen worden sein. – Wahrscheinlich wird die Ausnahme die Regel sein. Denn in aller Regel gibt es keine kurzfristigen Mietverträge. Das ist also keine echte Verbesserung.

Nahezu alle Experten waren sich einig, dass der vorgelegte Gesetzentwurf der Landesregierung nicht dem Ansatz gerecht wird, die Spielsucht einzudämmen. Wir müssen das Spielen in Spielhallen unattraktiver machen. Wir brauchen deswegen einheitliche Rahmenbedingungen, damit kein Wettbewerb der Kommunen untereinander stattfindet.

Deswegen gibt es nur eine folgerichtige Konsequenz: Den schlechten Gesetzentwurf lehnen wir ab. Das ist der der Landesregierung, die von CDU und FDP getragen wird. Dem Gesetzentwurf der Fraktion der GRÜNEN stimmen wir zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rudolph, vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Hermann Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

(Zurufe)

Ich will das jetzt auch einmal für das Protokoll festhalten: Diedenbergen gehört zu Hofheim, Main-Taunus-Kreis, Hessen, Bundesrepublik Deutschland, Europa.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das, was Herr Kollege Rudolph vorgetragen hat, ist in der Tat so. Das macht noch einmal deutlich, dass das Problem der Spielhallen und der Spielhallenkomplexe in der Tat eines ist, das mit dem Gesetz bekämpft werden soll und auch bekämpft werden muss.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Der verehrte Herr Innenminister hat in der Debatte zur zweiten Lesung vor zwei Tagen in sehr anschaulicher Weise dargestellt, welchen Wildwuchs es derzeit schon bei den Spielhallen gibt. Er hat das am Beispiel der Gemeinde Edermünde gemacht. Dort gibt es einen Komplex mit 48 Spielgeräten. Das sind quasi vier Spielhallen in einem Ge-

bäude. Er hat das zu Recht hier sehr detailliert dargestellt und kritisiert.

Meine Damen und Herren, anschließend hatten wir Ausschussberatung. Natürlich hat mich diese Ernsthaftigkeit, haben mich diese eindringlichen Worte des Herrn Innenministers so beeindruckt, dass ich der Meinung war, man müsse nochmals genau in den Gesetzentwurf hineinschauen, um diesen Zustand, den er zu Recht beschrieben und kritisiert hat, nicht weiter zu ermöglichen. Denn in dem jetzt uns vorliegenden Gesetzentwurf ist sehr wohl die Möglichkeit gegeben, solche Komplexe weiter zu betreiben und aufrechtzuerhalten – genauso, wie es möglich ist, durch eine Entscheidung der betroffenen Kommunen den schon sehr geringen Mindestabstand von 300 m noch weiter zu unterschreiten.

Nach den eindringlichen Worten des sehr verehrten Innenministers bin ich eigentlich davon ausgegangen,

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

dass im Ausschuss alle der von mir beantragten Änderung zustimmen, wonach den Kommunen in Zukunft nicht mehr das Recht gegeben werden sollte, solche Zustände durch Ausnahmegenehmigungen herzustellen bzw. weiter zu erhalten.

Meine Damen und Herren, wenn Sie es erlebt hätten, wie da von Regierungsseite argumentiert wurde – Herr Bauer, es war wirklich bühnenreif, in welcher Art und Weise plötzlich die Selbstverwaltung der Kommunen bemüht werden musste, um es zu rechtfertigen, dass diese Möglichkeit der Ausnahmegenehmigung im Gesetz erhalten bleibt. Das war für mich sehr entlarvend.

Deshalb sage ich: Sie schaffen hier absichtsvoll ein Gesetz, das Reglementierungen enthält, die in vielen Fällen – nicht in allen, aber in vielen – letztendlich durch Entscheidungen der Kommunen unterlaufen werden können. Das ist die Qualität Ihres Gesetzes. Das haben Sie neu ins Gesetz hineingeschrieben.

Mit anderen Worten: Die Automatenindustrie hat doppelt gesiegt. Öffentlich verkünden Sie eine Verschärfung des Gesetzes und eine Bekämpfung der Spielsucht – realiter aber, das haben Sie in der Diskussion unter Beweis gestellt, findet das gar nicht statt.

Meine Damen und Herren, das findet auch deshalb nicht statt, weil Sie eine Übergangsregelung von 15 Jahren vorgesehen haben. Das heißt, wenn man es genau betrachtet, greift dieses Gesetz frühestens nach 16 Jahren. Erst dann kann es dazu führen, dass die jetzige Spielhallendichte verringert wird – was doch tatsächlich wünschenswert ist.

Meine Damen und Herren, einem solchen Gesetz können und wollen wir nicht zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist jetzt aber sehr bedauerlich!)

Herr Bauer hat das völlig falsch dargestellt. Deshalb will ich hier nochmals einen wichtigen Aspekt aufzeigen.

Ich habe nachgefragt, inwieweit dieses Gesetz tatsächlich umgesetzt werden wird, wenn es zum 1. Juli in Kraft tritt. Herr Bauer, ich habe keinen Antrag im Sinne der Automatenindustrie gestellt, dieses Gesetz später in Kraft treten zu lassen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Schaus, Sie müssen zum Schluss kommen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Das ist schlichtweg die Unwahrheit, was Sie hier gesagt haben.

(Minister Boris Rhein: Ojojoi!)

Das weise ich mit Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Das Wort hat der Abg. Greilich, Vorsitzender der FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde jetzt nicht alles das vortragen, was wir schon mehrfach debattiert haben, zuletzt vor rund 48 Stunden. Ich werde mich auf das beschränken, was sich seitdem getan hat.

Kollege Rudolph hat darüber berichtet, dass er im Ausschuss noch einige Fragen gestellt hat, leider aber die Antwort nicht – akustisch oder wie auch sonst – richtig wahrgenommen hat. Deswegen will ich es hier noch einmal erläutern.

Was bedeutet die Härtefallregelung, die wir im Gesetz vorgesehen haben? Es geht darum – wie es im Gesetzentwurf heißt, der nachher zum Gesetz erhoben werden wird –: „Wenn dies zur Vermeidung unbilliger Härten erforderlich ist“, dann kann die Übergangsfrist um bis zu 15 Jahre verlängert werden. Kollege Rudolph fragte, wie das im Einzelfall abzuwägen sei.

Ich habe versucht, ein verständliches Beispiel zu bilden. Dank des Innenministers haben wir hier gehört, wie die Praxis beispielsweise in der Gemeinde Edermünde ist.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dort wurde im Jahr 2007 eine Mehrfachkonzessionsspiellhalle mit 48 Automaten gebaut, also ein typisches Investitionsobjekt. Aus der damaligen Beratung im Parlament, dem Sie ja angehören, wo Sie die SPD-Fraktion mit absoluter Mehrheit führen,

(Günter Rudolph (SPD): Die anderen haben auch zugestimmt! Alle haben sie zugestimmt!)

wissen Sie aus Erfahrung sicherlich, dass solche Objekte nicht auf eine bestimmte Mietdauer konzipiert werden, sondern auf eine Abschreibungsdauer. Sprich: Die Investition, die dort getätigt worden ist, ist auf eine Gesamtdauer von ca. 15 Jahren kalkuliert. Das ist bei diesen Geschäften immer so.

Wenn man durch ein Gesetz nicht eine Enteignung vornehmen will, muss man schauen, dass man sich daran orientiert. Am Beispiel Edermünde, jetzt noch einmal zum Mitschreiben, Herr Kollege Rudolph, würde das bedeuten: Wenn man von einer Dauer von 15 Jahren ausgeht – fünf davon sind schon herum –, dann wäre die Übergangsfrist jetzt ohnehin noch fünf Jahre; das sind insgesamt zehn. Dann kommen jetzt noch fünf Jahre hinzu, wenn beim Vorliegen einer besonderen Härte von dieser Klausel Gebrauch gemacht werden könnte.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir könnten das auch anders stückeln! Nur zwei Jahre!)

Ich denke, das ist nachvollziehbar und verständlich.

Das zweite Neue, das wir im Ausschuss erfahren haben, ist, dass der Kollege Schaus – er hat es hier schon selbst erklärt –

(Minister Boris Rhein: Allerdings! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Vorsicht, Vorsicht, nicht noch einmal falsch!)

ein Problem damit hat, dass wir den Gemeinden im Rahmen ihrer Selbstverwaltung Rechte einräumen, dort auch mitzuwirken.

(Günter Rudolph (SPD): Das habe ich gehört! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Um das Gesetz zu unterlaufen, würde ich sagen!)

Was mich dann sehr gewundert hat – bei den LINKEN wundert einen hier ja bald nichts mehr –, ist, dass der Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion erklärt hat – ich bin einmal gespannt, ob es heute bei diesem Abstimmungsverhalten bleibt –, dass man diesem Änderungsantrag zustimmt, den Gemeinden ihren Einfluss in diesem Bereich zu nehmen.

(Günter Rudolph (SPD): Über den stimmen wir gar nicht ab! Wir stimmen hier nur über Gesetze ab!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich finde es schon etwas verwunderlich, hier die gemeindliche Selbstverwaltung einzuschränken – und dann noch mit dem Argument, Herr Kollege Rudolph: Wenn ihr es uns nicht erlaubt hättet, dann hätten wir einen solchen Bebauungsplan nicht beschlossen, dann hätten wir so etwas nicht gemacht.

Herr Kollege Rudolph, das muss ich einmal sehr deutlich sagen: Wir als Liberale und wir als Koalition stehen dafür, dass wir Gemeinden vertrauen, dass wir Gemeindevertretern vertrauen, dass sie in der Lage sind, verantwortungsvoll mit der gemeindlichen Selbstverwaltung umzugehen.

(Beifall bei der FDP)

Ich wünsche mir, dass so etwas überall praktiziert wird.

Herr Kollege Rudolph, eigentlich hatte ich erwartet, dass Sie zu diesem Thema heute nichts mehr sagen – nach dem, was wir über die Vorgänge in Edermünde erfahren haben. Aber es zu bemerken, dass man sich einmal auf einen schiefen Weg begeben hat, das ist anscheinend keine Gabe, die Ihnen gegeben ist. Ich sage Ihnen aber sehr deutlich: Ich halte es nicht für angemessen, hier im Landtag zu stehen und Wasser zu predigen – und dann nach Edermünde nach Hause zu fahren und dort den Wein in großen Schlucken zu trinken. Herr Kollege Rudolph, das ist Pharisäertum. Das halte ich nicht für angemessen. Wir stehen für die gemeindliche Selbstverwaltung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Greilich. – Das Wort hat der Innenminister Boris Rhein.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht wollen wir einmal mit Herrn Schaus beginnen.

(Widerspruch des Abg. Peter Beuth (CDU))

– Ja, es tut mir leid, aber man muss schon sagen, das ist wirklich genau der Unterschied zwischen Ihnen und uns: dass wir den Kommunen eben trauen. Da komme ich auf das zurück, was Wolfgang Greilich gesagt hat.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Edermünde!)

Wir trauen den Kommunen nicht nur, sondern wir trauen ihnen etwas zu. Wir sind sogar bereit, den Kommunen Verantwortung zu übertragen. Das unterscheidet uns von Ihnen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das trägt ja auch sachlich nicht, was Sie da im Ausschuss fabriziert haben.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Nein, 344 Millionen €!)

In diesem Gesetzentwurf haben wir eine Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung vorgenommen, eine ganz enorme Stärkung. Wir reden hier von einer Einzelfallentscheidung. Wenn eine Kommune eine solche Einzelfallentscheidung treffen will, muss sie sie sehr genau begründen. Sie muss sie sehr bewusst treffen, und sie muss sie insbesondere sehr konkret darlegen. Erst wenn all das geschehen ist, dann kann sie einmal im Ausnahmefall – den Regelfall haben wir ganz klar im Gesetz konkretisiert – eine Abweichung machen.

So sehr es CDU und FDP auch wehtut, so will ich doch gleich beim Kollegen aus Edermünde weitermachen. Lieber Günter Rudolph, bei allen Vorträgen über Hofheim-Diedenberg, das ändert nichts daran, dass in diesem Land immer noch ein Ort, den wir seit Dienstag alle kennen, einen besonderen Titel tragen wird, nämlich den Titel: El Dorado der Zocker in Hessen oder Las Vegas in Hessen. – Das wird weiterhin Edermünde sein. Das wissen wir seit Dienstag. Diesen Titel wird Edermünde nicht an Hofheim-Diedenberg abgeben.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

48 Spielautomaten, die rund um die Uhr laufen, weil Günter Rudolph als Fraktionsvorsitzender der SPD den entsprechenden Bebauungsplan im Sondergebiet Spielcasinos geändert hat – lieber Herr Abg. Rudolph, das ist aber schon ganz schön groß.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will es aber noch einmal sehr deutlich sagen: Mit diesem Gesetz wird dann, wenn es in wenigen Stunden in Kraft treten wird, der Wildwuchs von Spielhallen unmittelbar gestoppt. Mit diesem Gesetz wird, wenn es in wenigen Stunden in Kraft tritt, der Spielsucht ein ganz dicker Riegel vorgeschoben. Wir geben den Kommunen endlich die Werkzeuge an die Hand, die sie brauchen, um wirkungsvoll gegen den Anwuchs von Spielhallen vorzugehen.

Aber, auch das will ich noch einmal deutlich unterstreichen, all das bekommen wir nur hin, wenn dieses Gesetz auch Bestand hat. Es ist niemandem geholfen, wenn wir ein Gesetz haben, das vielleicht das radikalste Gesetz ist, das aber seine Wirkung nicht entfalten kann, weil es von irgendeinem Gericht vom Tisch gewischt und aufgehoben wird. Dann hätten wir wirklich das, wovon Sie sprechen, nämlich einen zahnlosen Papiertiger.

Das wollen wir alle nicht haben. Genau deswegen war es geboten, im Sinne von Rechtsstaatlichkeit und im Sinne von Rechtskonformität an der einen oder anderen Stelle einen Kompromiss einzugehen. Ich finde, wir haben es hinbekommen, diese Kompromisse vertretbar zu machen. Sie ändern aber überhaupt nichts daran, dass wir ab sofort gegen das Thema Spielsucht, gegen das Thema Wildwuchs von Automaten ein ganz scharfes Schwert in der Hand haben. Das möchte ich an vier Beispielen sehr deutlich machen.

Ab sofort gibt es Sperrzeiten, die es bislang nicht gab. Ab sofort gibt es Abstandsregelungen, die es bislang nicht gab.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ab sofort gibt es ein Sperrsystem, das es nirgendwo in Deutschland so gibt. Dieses Sperrsystem hält die gefährdeten Spieler – von denen Günter Rudolph so gerne redet – davon ab, in eine Spielhalle zu kommen. Auch das gibt es bislang nicht.

Ab sofort gibt es strenge Regelungen für die Gestaltung und Werbung von Spielhallen, die es bislang so nicht gab. Ab sofort gibt es die Pflicht für Spielhallen, Präventions- und Suchtkonzepte zu entwickeln und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darauf zu schulen.

All das gibt es bislang nicht. Ich finde, das ist schon der Erwähnung wert. Wer das alles leugnet und kritisiert, so wie das eben geschehen ist, der hat entweder keine Ahnung von dem Gesetzentwurf, weil er ihn nicht gelesen hat,

(Günter Rudolph (SPD): Blasen Sie mal die Backen nicht so auf, Sie Ankündigungsminister!)

oder, Herr Abg. Herr Rudolph, er hat nicht einmal die Größe, hinzunehmen, dass dieser Gesetzentwurf der Landesregierung, den CDU und FDP miteinander bearbeitet haben, für das Thema ein ganz großer Fortschritt ist. Den sollten wir jetzt nicht weiter aufhalten. Ich bedanke mich für die Zustimmung, wenn sie denn erfolgt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, die Aussprache ist beendet.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Hessisches Spielhallengesetz in dritter Lesung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – DIE LINKE. Damit ist dieser Gesetzentwurf abgelehnt.

Wer stimmt dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Hessisches Spielhallengesetz in dritter Lesung zu? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist dieser Gesetzentwurf in dritter Lesung beschlossen und zum Gesetz erhoben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Große Anfrage der Abg. Cárdenas, Schaus, Schott, van Ooyen, Dr. Wilken, Wissler (DIE LINKE) und Fraktion betreffend Ausmaß der aktuellen und künftigen Altersarmut in Hessen und Position der Landesregierung dazu – Drucks. 18/5417 zu Drucks. 18/4710 –

Die Redezeit beträgt 7,5 Minuten. Es beginnt Frau Kollegin Schott, DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! SPD und GRÜNE haben auch im Rentensektor einen skrupellosen Sozialabbau eingeleitet, CDU und FDP haben diesen unterstützt. Nach ca. zehn Jahren wird es Zeit für eine Bilanz. Die Antworten auf unsere Große Anfrage zeigen, dass auch in Hessen zunehmend Armut im Alter eintreten wird. Profiteure dieser Politik sind Finanzdienstleister wie Carsten Maschmeyer, der eng befreundet ist mit Figuren aus der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN. Profiteure sind Versicherungen und Banken.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was soll das denn?)

Zuerst ein Blick auf die Bestandsrenten. Zwischen 1992 und 2000 gleichen die Zuwächse bei den Zahlbeträgen gerade einmal die Inflationsrate aus. Ab dem Jahr 2000 sinkt in Hessen die Höhe der gesetzlichen Renten, wenn die Inflation mitberücksichtigt wird.

(Vizepräsident Heinrich Heidel übernimmt den Vorsitz.)

Wie sieht nun die Entwicklung bei den Neurentnerinnen aus? Bekommen die Neurentner weniger als Altrentner? Berücksichtigt man neben der nominellen Entwicklung auch die Inflation, so ergibt sich bei den Neurenten ein realer Rückgang um ca. 17 % seit 2001. Bei den Neuzugängen zu den Erwerbsminderungsrenten beträgt der reale Rückgang sogar ca. 30 %.

Auch bei langjährig Versicherten sinkt das Rentenniveau, zumindest in Westdeutschland. Das wissen wir aus Zahlen der Deutschen Rentenversicherung. Für Hessen hatte die Landesregierung keine Zahlen. Wie sich die Zukunft entwickelt, kann man an den jetzigen Zahlen ablesen. Dafür braucht man keine Glaskugel. Auch hier konnte die Landesregierung für Hessen keine Zahlen vorlegen.

Wir haben aber dank einer Anfrage der LINKEN im Bundestag Zahlen für Westdeutschland. Ergebnis: Mit einer Ausnahme sinken die Rentenanwartschaften. Lediglich bei den jetzt 55-Jährigen ist das nicht so.

Welchen Aspekt wir auch heranziehen, es ist überall die gleiche Entwicklungsrichtung: Die Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung sinken. Das ist einer der Gründe dafür, weshalb DIE LINKE für einen Politikwechsel kämpft, und zwar nicht nur auf dem Gebiet der Rentenpolitik, sondern auch in der Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Rentenkürzungen unter Rot-Grün waren und sind mit dem Ansinnen verbunden, die Erwerbstätigen privat vorsorgen zu lassen. Das wirft zwei Fragen auf: Verdienen die Menschen genug, damit sie vorsorgen können? Wenn ja, können sie es in ausreichendem Maß? – Beide Fragen hängen mit der Arbeitsmarktentwicklung zusammen. Seit SPD und GRÜNE auf Bundesebene den Arbeitsmarkt dereguliert haben, gilt: Arm trotz Arbeit hat die Breite des Arbeitsmarkts erfasst. – Da muss man nur in den Landes-sozialbericht schauen.

Nach Aussagen der Landesregierung auf unsere Fragen sorgen 45 % finanziell privat für das Alter vor. Das ist weniger als die Hälfte.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Mathematik Leistungskurs!)

– Das schafft man auch mit Mathe Grundkurs. – Die anderen 55 % können nicht vorsorgen, schon gar nicht die, die es am dringendsten nötig hätten. Ob bei den 45 %, die private Vorsorge betreiben, diese ausreicht, will die Landesregierung gar nicht wissen. Jedenfalls lehnt sie es ab, das zu ermitteln. Das hat seine Gründe; denn die Profiteure der Rentenkürzungen sind, wie schon gesagt, Maschmeyer, die Versicherungen und die Banken.

Vor wenigen Wochen hat Winfried Schmähl, einer der renommiertesten Rentenexperten der Bundesrepublik, genau das bestätigt:

Der in der deutschen Alterssicherungspolitik eingeschlagene Weg hat das Potenzial für eine gesellschaftspolitische Zeitbombe. ... Zwar gelingt die Demontage der gesetzlichen Rentenversicherung, nicht aber das Schließen der Sicherungslücke.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hört sich aber sehr wissenschaftlich an!)

Schmähl fordert deshalb die Rückkehr zur Rente mit Lohnersatzfunktion, um die Teilhabe der Rentner an der wirtschaftlichen Entwicklung zu ermöglichen. Und weiter – noch einmal Zitat –:

Die Gesamtbelastung für die Privathaushalte würde dadurch nicht etwa steigen, sondern für sehr viele spürbar sinken, da kostenträchtige Privatvorsorge zur Kompensation der Lücke entfällt oder reduziert wird.

Genau für einen solchen Politikwechsel kämpft DIE LINKE – und das seit Jahren.

Ich habe heute Vormittag darauf hingewiesen, dass sich die Lebensdauer der Männer in den unteren Einkommensklassen durch die Agenda-2010-Politik verkürzt hat. Wenn es nicht zu einem umfassenden Wechsel in der Politik kommen sollte, wie ihn DIE LINKE anstrebt, steht zu befürchten, dass sich das Leben der Männer mit niedrigem Einkommen weiter verkürzen wird und dass von dieser Lebenszeitverkürzung auch die Frauen betroffen sein werden; denn von den Minijobs und den Niedriglohnentwicklungen sind vor allem Frauen betroffen.

Ein umfassender Politikwechsel ist deshalb nötig, weil im Alter die Lebensqualität nicht nur von der Höhe der Renten und den Lebensumständen im Alter abhängt. Im Alter ist die Lebensqualität Resultat aller Bedingungen im Laufe des gesamten Lebens. Eine gute Politik für Seniorinnen und Senioren besteht deshalb aus einer guten Bildungspolitik, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, Gesundheitspolitik sowie einer guten Steuerpolitik. Auf all diesen Feldern brauchen wir einen Politikwechsel.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe des Abg. Holger Bellino (CDU))

Wir brauchen ihn vor allem auch deshalb, damit in diesem Land wieder Politik für 90 % der Menschen und nicht nur für die oberen 10 % gemacht wird, so wie das in den letzten zwölf Jahren der Fall war.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Frau Schott. – Als nächster Redner hat Herr Gerling für die CDU-Fraktion das Wort.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Alfons Gerling (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sollten hier ein reales Bild über den Lebensstandard und über die soziale Sicherung der älteren Generation in unserem Land abgeben. Verehrte Frau Schott, Tatsache ist, im Großen und Ganzen geht es der älteren Generation, der Rentnergeneration gut. Das wird auch von niemandem ernsthaft bestritten.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, wir wissen aber auch – und das belegen die Zahlen aus der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage zur Altersarmut –, dass dies nicht für alle gilt und dass 3 % der über 65-Jährigen in Hessen eine Grundsicherung im Alter erhalten. Auch ist die Armutsgefährdung bei Älteren in Hessen – das will ich hier positiv erwähnen – geringer als im Bundesdurchschnitt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie liegt bei den über 65-Jährigen bei 14,1 %, in Westdeutschland bei 14,4 % und bei der Gesamtbevölkerung aller Altersstufen bei 14,5 %. Ein höheres Armutsrisiko als die Älteren haben die Gruppen der jungen Erwachsenen, der Alleinerziehenden und der Migranten.

Meine Damen und Herren, wir dürfen dennoch zwei Dinge im Hinblick auf die zukünftige Armutsentwicklung in unserem Land nicht aus den Augen verlieren und müssen gegensteuern. Zum einen müssen wir davon ausgehen, dass wir künftig auch in der Gruppe der Älteren mit steigenden Zahlen rechnen müssen. Gründe dafür sind unterbrochene Erwerbsbiografien, Erwerbsbiografien durch Arbeitslosigkeit, Kindererziehung, Pflegezeiten sowie durch die in den letzten zehn Jahren erfolgte Zunahme des Niedriglohnssektors und von prekären Beschäftigungsverhältnissen

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

wie Minijobs, Leiharbeit und befristeten Arbeitsverträgen. Deshalb müssen weitere Maßnahmen ergriffen werden, damit künftige Rentnergenerationen aufgrund dieser veränderten Erwerbsbiografien möglichst nicht in Altersarmut geraten.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Ich versuche, ein realistisches Bild zu zeichnen.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Zum anderen müssen wir uns um die Menschen kümmern, die bereits jetzt von Altersarmut betroffen sind.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung ist aktuell dabei, ein Reformpaket zur Bekämpfung der Altersarmut vorzulegen. Das zentrale Element dieses Reformpakets soll die Zuschussrente sein. Unser Grundsatz als CDU ist es immer gewesen: Wer altersbedingt aus dem Erwerbsleben ausscheidet und viele Jahre gearbeitet hat, dessen Lebensgrundlage muss durch eine auskömmliche Rente gesichert sein.

(Beifall bei der CDU)

Die Zuschussrente soll Menschen, die jahrzehntlang gearbeitet, aber nur wenig verdient haben und eine Niedrigrente beziehen, durch eine Aufstockung eine höhere

Rente ermöglichen. Zudem soll mit einer neuen Kombi-rente ein höherer Zuverdienst für Rentner ermöglicht werden. Auch bei der Erwerbsminderungsrente soll es eine Verbesserung geben.

Meine Damen und Herren, neben diesem geplanten Reformpaket sind bereits weitere Schritte unternommen worden, um die Gefahr der Altersarmut zu verringern. Grundsätzlich bleibt es aber unabdinglich für eine auskömmliche Altersrente, dass für die heutigen Arbeitnehmer genügend dauerhafte Arbeitsplätze mit gerechten und angemessenen Löhnen verfügbar sind.

(Beifall bei der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Arbeitsplätze und eine gute Wirtschaftspolitik sind die beste Grundlage gegen Altersarmut und damit auch die beste Sozialpolitik für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes. Hier haben die Hessische Landesregierung und die Bundesregierung mit ihren Konjunkturprogrammen in schwierigen Zeiten viel erreicht. Derzeit haben wir, Gott sei Dank, unter 3 Millionen Arbeitslose. In Zeiten von Rot-Grün hatten wir bundesweit fast 5 Millionen Arbeitslose.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Bei jedem Einzelnen, der einen Arbeitsplatz hat bzw. aus der Arbeitslosigkeit wieder in ein Beschäftigungsverhältnis kommt, verringert sich die Gefahr, im Alter in Armut zu geraten. Insbesondere – auch darauf will ich hinweisen – müssen wir eine eigenständige Alterssicherung bei Frauen im Blick behalten. Derzeit beziehen Frauen durchschnittlich um 59,6 % geringere Alterseinkommen als Männer. Grund dafür ist oftmals eine Unterbrechung des Berufs wegen Kindererziehungszeiten oder wegen Familienpflegezeiten.

Wir müssen – das ist unser Ziel – für eine Rentengerechtigkeit für Mütter sorgen. Um hier Abhilfe zu schaffen, ist unter anderem eine gute Vereinbarung von Familie und Beruf wichtig. Hier hat auch die Hessische Landesregierung bereits nachweislich große Anstrengungen unternommen. In den vergangenen Jahren wurde die Zahl der Kinderbetreuungsplätze deutlich ausgeweitet. Sozialminister Grüttner hat heute Morgen dazu Stellung genommen und neueste Zahlen genannt.

Meine Damen und Herren, eine wichtige Basis zur Vermeidung von Altersarmut ist auch, dass die Rente nicht nur die gesetzliche Rente umfasst, sondern nach wie vor auf drei Säulen basiert: der gesetzlichen Rente, der privaten Vorsorge und den Betriebsrenten. Die gesetzliche Rente wird sicherlich die wichtigste der drei Säulen bleiben. Sie wird aber aufgrund des demografischen Wandels mit immer weniger Beitragszahlern und immer mehr Rentenempfängern nicht mehr so leistungsfähig sein können wie bisher – auch wegen der Rentendämpfungsfaktoren, die zur Stabilisierung der Rentenversicherung eingeführt wurden.

Deshalb ist es wichtig, dass Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen noch zusätzlich eine private Altersvorsorge aufbauen und möglichst auch eine betriebliche Altersvorsorge abschließen.

Meine Damen und Herren, auch die schrittweise Anhebung des Renteneintrittsalters bis im Jahr 2029 auf 67 Jahre ermöglicht höhere Rentenbezüge und verhindert, dass die Rentenversicherungsbeiträge von immer weniger

Beitragszahlern getragen werden und damit deutlich ansteigen würden.

Meine Damen und Herren, Voraussetzung dafür ist, dass genügend und bessere Beschäftigungsverhältnisse für ältere Arbeitnehmer zur Verfügung stehen. Aber auch hier haben sich die Zahlen in den letzten Jahren positiv entwickelt. Heute ist mehr als die Hälfte der 55- bis 64-Jährigen erwerbstätig. Vor zwölf Jahren war es nur ein Drittel.

Die Bekämpfung der Altersarmut wird insbesondere in den kommenden Jahren eine große Herausforderung sein, der wir uns stellen müssen. Deshalb ist es gut und richtig, dass die Bundesregierung und die Hessische Landesregierung bereits erste notwendige Weichenstellungen vorgenommen haben und weitere Maßnahmen planen. Dazu gehören in Hessen auch Maßnahmen, die die Lebenssituation der älteren Generation verbessern, wie z. B. die Seniorenpolitische Initiative, mit der auf den demografischen Wandel und auf die Bedürfnisse älterer Menschen verstärkt reagiert werden soll.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat die Seniorenpolitik zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit erklärt.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Alfons Gerling (CDU):

Die Belange der heutigen und der zukünftigen Rentner werden von ihr gut vertreten und sind bei Sozialminister Grüttner in guten Händen. Die Älteren in Hessen wissen, dass sie sich auf die CDU-Landtagsfraktion und die schwarz-gelbe Landesregierung verlassen können. Wir wollen, dass es der älteren Generation auch künftig gut geht. Darauf ist unsere Seniorenpolitik ausgerichtet.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Gerling. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Müller das Wort. Bitte schön, Frau Müller.

Regine Müller (Schwalmstadt) (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Gefahr von Altersarmut ist zunehmend ein Problem. Daran gibt es nichts herumzudeuteln. Die durchschnittlich recht gute Situation – wir haben es eben gehört – der heutigen Rentnerinnen und Rentner darf uns keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass dies in der Zukunft wesentlich anders zu werden droht. Auch der Kollege Gerling hat eben darauf hingewiesen, dass die Erwerbsbiografien heutzutage – und die, die junge Menschen heute zu erwarten haben – wesentlich anders sind als die, die noch in meiner Generation gang und gäbe waren.

Für uns Sozialdemokraten ist ein gutes und selbstbestimmtes Leben im Alter ein Prüfstein für eine sozial gerechte Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Das bedeutet auch eine ausreichende materielle Absicherung, um weiterhin am gesellschaftlichen Leben teilhaben

zu können. Ältere Menschen haben einen Anspruch auf Respekt vor ihrer Lebensleistung und ihrem Lebensabend. Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt zeigt: Niedrige Löhne können zu Altersrenten führen, die unterhalb des Grundsicherungsniveaus liegen. Nicht anders verhält es sich bei Teilzeitbeschäftigungen, die vornehmlich von Frauen ausgeübt werden. Das ist ein ganz spezifisches Problem; denn viele können sich gar nicht mehr ausuchen, ob sie in Teilzeit arbeiten wollen oder nicht.

Wir haben es mit vielen Erwerbsbiografien zu tun, die von Phasen unverschuldeter Arbeitslosigkeit, Brüchen und Schwankungen gekennzeichnet sind. Ich erinnere in diesem Zusammenhang ganz besonders an die Schlecker-Frauen. Es handelt sich also um ein Problem, das die Frauen in besonderer Weise trifft. Wir benötigen deshalb – quasi als Sofortmaßnahme – einen gesetzlichen Mindestlohn und das Ende der Unkultur der mehrfach befristeten Beschäftigungen.

(Beifall bei der SPD)

Um einem Wettbewerb um die schlechtesten Arbeitsbedingungen keine Anreize zu setzen, ist es außerdem nötig, die Wochenarbeitszeiten bei Minijobs zu begrenzen und Leiharbeiter und Stammbeschäftigte gleich zu entlohnen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Auch müssen Instrumente entwickelt werden, wie Zeiten geringen Verdienstes und Arbeitslosigkeit bei der Rente höher bewertet werden können.

Bei den gegenwärtigen Seniorinnen und Senioren fallen noch weitere Problemfelder ins Auge. So ist die Zahl der geringfügig Beschäftigten über 65 Jahre in Hessen zwischen 2000 und 2010 um 58 % gestiegen. Es ist davon auszugehen, dass diese Steigerung vornehmlich auf schwierige wirtschaftliche Verhältnisse verweist. Es ist nämlich nicht nur einseitig nach den durchschnittlichen Beträgen aus der gesetzlichen Rentenversicherung zu fragen; zur Vermeidung von Altersarmut gehört auch, für ausreichenden sozialen Wohnungsbau zu sorgen. Für die Städte und Ballungsräume ist dies sogar elementar. Es ist nicht die Vorstellung der SPD, dass Menschen im Alter ihre vertraute Umgebung bzw. ihre Stadt verlassen müssen, weil sie von Wohnkosten erdrückt werden. Rentnerinnen und Rentner, die in angespannten wirtschaftlichen Verhältnissen leben, müssen zudem aktiv und sensibel über ihre Rechtsansprüche auf Grundsicherung im Alter oder Wohngeld aufgeklärt und ermutigt werden, diese auch zu realisieren. Verschämter Altersarmut darf in unserem Sozialstaat kein Vorschub geleistet werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Neben den Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt sind die Bedingungen der gesetzlichen Rente und des sogenannten Dreisäulenmodells entscheidend. Tatsächlich sind diese drei Säulen höchst unterschiedlich tragfähig. Über eine betriebliche Altersvorsorge verfügen längst nicht alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Selbst wenn die Zahl der Menschen mit privater Vorsorge steigt – etwa durch die stärkere Inanspruchnahme der Riester-Renten –, bleibt doch ein Problem bestehen: Untersuchungen zeigen, dass private Vorsorgeformen vor allem von Personen mit gehobenen-mittleren und gehobenen Einkommen genutzt werden. Bei vielen Menschen mit geringem Einkommen oder solchen, die Kinder zu versorgen haben, übersteigt die private Vorsorge schlicht ihre finanziellen Möglichkeiten. Wie soll jemand mit einem Niedriglohn

auch noch Sparbeträge einer privaten Rentenversicherung finanzieren, wie eine Familie, die Kosten für Betreuung, Lernmaterial und Freizeitaktivitäten der Kinder aufbringen muss? Wie soll das eine alleinerziehende Mutter schaffen? Nicht wesentlich anders verhält es sich mit den Betriebsrenten. Wenige haben das Glück, eine Anstellung bei einem großen Betrieb oder in einer Branche zu finden, wo eine private Altersvorsorge angeboten wird. Das geht längst nicht allen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern so.

Hinsichtlich der gesetzlichen Rentenversicherung stehen meine Fraktion und ich auf dem Standpunkt, dass die Entscheidung über deren Zukunft nicht von der Situation am Arbeitsmarkt abgekoppelt werden darf. Wir bleiben dabei: Der Einstieg in die Erhöhung der Altersgrenze auf 67 Jahre ist nicht durchzusetzen, weil die Voraussetzungen für eine Erhöhung gegenwärtig nicht gegeben sind. Eine Anhebung des Renteneintrittsalters ist erst dann möglich, wenn die rentennahen Jahrgänge zu mindestens 50 % sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind. Auch davon sind wir weit entfernt.

(Beifall bei der SPD)

Für Berufe, in denen besondere Belastungen gegeben sind, z. B. im Baugewerbe und in der Pflege, muss es möglich sein, ohne Abschlüsse früher in den Ruhestand zu gehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir wollen vermeiden, dass Altersarmut zu einem gravierenden Zukunftsproblem wird. Wir müssen jetzt die Weichen dafür stellen – am Arbeitsmarkt und in der Rentenversicherung. Die vorsorglichen Maßnahmen für ein materiell abgesichertes Leben beginnen weit vor dem Erreichen des Alters. Die beste Vorsorge gegen Altersarmut – neben einer Rente bzw. einer Altersversorgung, die ein Leben in Würde und gesellschaftlicher Teilhabe ermöglichen – ist ein erfülltes Berufsleben und der Aufbau eines sozialen Netzwerkes.

Wir brauchen ein solidarisches Rentensystem. Wir brauchen eine gerechte Arbeitsmarktpolitik, zum Leben ausreichende Löhne und eine Einschränkung des ausufernden Leiharbeitswesens sowie der Befristung von Arbeitsverträgen. Wir brauchen verbesserte Lebens- und Arbeitsbedingungen für junge Familien und besonders für Frauen. Wir brauchen kein Betreuungsgeld, sondern eine umfassende, gute und liebevoll gestaltete Betreuung und Bildung im Vorschulalter, eine hervorragende schulische Bildung und Hochschulbildung für junge Menschen, auch für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Wir brauchen eine gesicherte medizinische Versorgung, auch im ländlichen Raum. Wir brauchen eine Lebens- und Wohnsituationsgestaltung nach den spezifischen Bedürfnissen der Menschen im städtischen und ländlichen Raum. Wir brauchen den Ausbau von Netzwerken für den Fall der Hilfebedürftigkeit, auch zur Vermeidung der Aufnahme in Alters- und Pflegeheime.

All das ist nur mit einem System der solidarischen Absicherung, einer vorausschauenden Familien- und Bildungspolitik, durch besondere Berücksichtigung der Interessen von Frauen, mit einem solidarischen Rentensystem sowie einer verlässlichen, würdevollen und qualifizierten Betreuung und Pflege bei Hilfebedürftigkeit zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Für all das wollen wir sorgen. Für uns ist eine sozial gerechte und solidarische Absicherung des Ruhestandes

eine zivilisatorische Errungenschaft, zu der wir uns bekennen und die wir verteidigen werden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Müller. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Frau Schulz-Asche, bitte.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren! Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband schätzt, dass im Jahr 2030 rund 10 % der Rentnerinnen und Rentner in Deutschland von Armut betroffen sein werden. Das werden vor allem Menschen mit geringem Einkommen und Personen sein, die nicht ununterbrochen erwerbstätig waren; das werden in großem Umfang Frauen sein. Ich glaube, wenn man sich umschauen würde, könnte man diese 10 % der Rentnerinnen und Rentner fast schon mit Namen benennen, weil alle Voraussetzungen dafür, warum man in die Altersarmut gerät, eigentlich bekannt sind.

Eine verkürzte Sichtweise in Form der Betrachtung der Rentenbezüge, wie sie hier zum wiederholten Male stattgefunden hat, halte ich nicht für zielführend. Wenn wir uns die Beantwortung der Großen Anfrage zur Grundsicherung anschauen, sehen wir, die aktuellen Zahlen in Hessen zeigen, dass Altersarmut für die Gesellschaft ein geringes Problem ist. Für die wenigen, die schon jetzt von Altersarmut betroffen sind, ist es aber ein gravierendes Problem. Sie leben in Vereinsamung, sie leben in einer schlechten Wohnsituation, sie haben eine mangelhafte medizinische Versorgung, sie leiden unter Beschränkungen bei Ernährung, Kleidung und Mobilität, und ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ist weitgehend ausgeschlossen.

Ich finde, wir sollten eine Gesellschaft haben, in der sich die Bürgerinnen und Bürger darauf verlassen können, dass sie als langjährig in der gesetzlichen Rentenversicherung Versicherte – auch als Geringverdiener, als Teilzeiterwerbstätige oder mit unterbrochenen Erwerbsbiografien – im Alter nicht auf Leistungen der Grundsicherung angewiesen sind. Wir brauchen eine Rentenpolitik, die es allen erlaubt, in Würde zu altern, und einen Rentenbezug, der vor Armut schützt.

Die heutige Rentenversicherung mit ihrer Umlagefinanzierung ist das Kernstück. Sie muss aber weiterentwickelt werden, um nicht nur den heutigen, sondern auch den zukünftigen Rentnerinnen und Rentnern ein Alterseinkommen zu sichern und sie vor Armut zu schützen. Davon ist die Politik der CDU/FDP-Bundesregierung leider weit entfernt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wissen, dass die Zahl älterer Menschen steigt, und wir wissen, dass auch die Zahl armer älterer Menschen steigen wird, wenn wir die Ursachen nicht heute massiv angehen. Niedrige Einkommen während des Erwerbslebens und eine Unterbrechung der Erwerbstätigkeit sind die Hauptursachen für die Altersarmut von morgen, und deshalb brauchen wir heute Ausbildungsprogramme für Jungen und Mädchen, die eine dauerhafte Integration in den Arbeitsmarkt ermöglichen.

Neben einem Mindestlohn ist die Reduzierung von geringfügiger und prekärer Beschäftigung die Grundlage

für ein existenzsicherndes Einkommen und für existenzsichernde Renten. Wir brauchen eine Familienpolitik, die es Männern und Frauen ermöglicht, Berufstätigkeit und Familienleben miteinander zu vereinbaren, so, wie wir GRÜNE es in unserem Konzept „Geschlechtergerechtigkeit“ deutlich aufgezeigt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber auch bei der hiesigen CDU/FDP-Regierung ist kaum ein Konzept dafür zu erkennen, wie man der Altersarmut vorbeugen kann. Man hat bisher nichts erreicht und hat auch nichts mehr vor. Es kommt aber darauf an, heute zu handeln, um auf morgen vorbereitet zu sein. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Greilich (FDP): Das Beste war die Länge der Rede!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Schulz-Asche von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Ich rufe jetzt Herrn Mick, FDP-Fraktion, auf.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns mit dem Thema Altersarmut. Es ist zwar schon erwähnt worden, aber ich denke, um die Dinge in die richtige Beziehung zueinander zu setzen, muss man noch einmal darauf hinweisen, dass die heutige Rentnergeneration die wohlhabendste ist, die es in diesem Land jemals gegeben hat. Das ist etwas Positives, und das ist etwas, worüber wir alle uns freuen. Das muss in dieser Debatte einmal erwähnt werden, um die Dinge in Beziehung zueinander zu setzen.

(Beifall bei der FDP)

In breiten Schichten der Bevölkerung ist die Altersarmut noch kein Problem. Aber natürlich besteht angesichts der demografischen Entwicklung Anlass zu der Annahme, dass dieses Problem in den nächsten Jahren auf uns zukommen wird. Gleichzeitig droht bei der bestehenden Ausgestaltung des Rentensystems die Gefahr, dass die Belastung der arbeitenden Generation über das Umlageverfahren immer stärker wird. Bei einer stetig steigenden Zahl von Rentnern und immer weniger Erwerbstätigen ist auch das ein Problem. Wir müssen darauf achten, dass die junge Generation nicht über Gebühr belastet wird.

Klar ist für uns, dass dieses Dilemma nicht allein durch Maßnahmen innerhalb des Rentensystems gelöst werden kann. Es kommen viele Faktoren hinzu. Wir brauchen eine gute Wirtschaftspolitik – über die haben wir vorhin schon diskutiert – und eine gute Bildungspolitik; denn 60 bis 70 % derer, die zu der Risikogruppe gehören, die von Altersarmut betroffen sein könnte, haben keinen bzw. nur einen gering qualifizierenden Schulabschluss. All das sind Themen, die uns auch in anderen Zusammenhängen beschäftigen. Das sind viele Stellschrauben, an denen wir drehen müssen.

Aber natürlich müssen auch Maßnahmen innerhalb des Rentensystems ergriffen werden. Wir müssen das Rentensystem so ausgestalten, dass diejenigen, die ihr Leben lang gearbeitet haben, im Alter das bekommen, was sie sich durch ihre lebenslange Arbeit verdient haben. Gleichzei-

tig muss, was die junge Generation betrifft, die Generationengerechtigkeit gewährleistet sein.

In diesem Zusammenhang muss gesagt werden – das ist eine Tatsache –, dass wir an einer vermehrten privaten Vorsorge nicht vorbeikommen. Ich denke aber, darüber besteht in diesem Hause Konsens.

Einige Maßnahmen zur Förderung der privaten Vorsorge sind von der Bundesregierung schon ergriffen worden. Insofern muss ich Frau Kollegin Schulz-Asche deutlich widersprechen. So wurde etwa das Schonvermögen von ALG-II-Empfängern auf 750 € pro Lebensjahr erhöht und damit verdreifacht. Damit werden die Ersparnisse der ALG-II-Bezieher aus der privaten Altersvorsorge schon heute besser geschützt.

Auch ist im aktuellen Rentenreformpaket der Bundesregierung die Einführung einer Zuschussrente vorgesehen, bei der Einkommen aus der betrieblichen Altersvorsorge – Riester- und Rürup-Rente – 1 : 1 zur Zuschussrente hinzukommen, also nicht mehr angerechnet werden. Wichtig ist aber auch, dass in dem Reformpaket die Anhebung und Flexibilisierung der Zuverdienstgrenzen im Alter enthalten ist. Über diese Kombirente ist ein Hinzuverdienst bis zur Höhe des früheren Einkommens möglich, wobei bei einer Überschreitung eine stufenlose Anpassung der Rentenhöhe erfolgt.

All das sind Maßnahmen, die die Bundesregierung schon heute sehr gut umgesetzt hat und die der Vermeidung der Altersarmut heute und in Zukunft dienen.

(Beifall bei der FDP)

Ich persönlich denke – das ist nicht die Position der FDP, sondern meine private Meinung; Frau Müller hat schon darauf hingewiesen –, bei denen, die gesundheitliche Probleme haben, können wir die Lebensarbeitszeit nicht erhöhen. Es ist klar, dass da Härtefallregelungen getroffen werden müssen. Aber ich bin der Meinung, dass wir dort, wo es gesundheitlich vertretbar ist, um eine weitere Erhöhung der Lebensarbeitszeit langfristig nicht herumkommen werden. Die heutige Generation der älteren Menschen ist so fit wie keine vor ihr, und ich denke, wir sollten ihren Erfahrungsschatz noch mehr nutzen und sie auch länger als bisher im Erwerbsleben behalten. Das ist meine persönliche Meinung. Ich denke, wir sollten die Erfahrungen und die Kompetenzen der Menschen weiter nutzen.

Abschließend bleibt zu sagen: Die aktuelle Situation der Rentner ist, gerade im Vergleich zu vergangenen Zeiten, sehr gut. Wir müssen heute an den richtigen Stellschrauben drehen, damit die Altersarmut auch in Zukunft kein Problem sein wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Mick. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Staatsminister Grüttner das Wort.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin der festen Überzeugung, dass das Thema Altersarmut aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten ist. Auf der einen Seite ist dem zuzustimmen, was Kollege Mick gerade gesagt hat: Der heutigen Rentnergeneration geht es ausgesprochen gut. Das ist deswegen der Fall, weil sie während ihres Erwerbslebens ununterbrochen arbei-

ten und deswegen entsprechende Beitragszahlungen leisten konnte. Vor dem Hintergrund muss man sagen, dass das Rentenniveau in Ordnung ist.

Auf der anderen Seite müssen wir im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung darauf achten, inwiefern über das erzielte Arbeitseinkommen, die entsprechenden Einzahlungen in die Rentenversicherung und mittels der Fortschritte, die bereits eingeleitet worden sind, auch in Zukunft Renten in auskömmlicher Höhe gesichert sind. Insofern ist die Altersarmut ein Thema, mit dem man sich auseinandersetzen kann und muss. Aber angesichts dessen, dass auf der Grundlage der eingeleiteten Reformschritte schon so viel gemacht worden ist, bin ich der festen Überzeugung, dass die Renten, die wir in der Zwischenzeit auf einem stabilen Niveau gehalten haben, auch in Zukunft gesichert sind.

Ich bitte das Parlament um Nachsicht dafür, dass ich den Rest meiner Ausführungen zu Protokoll gebe, da ich um diese Uhrzeit relativ große Probleme bei der Artikulation habe. Das ist keine Missachtung, sondern einfach ein gesundheitliches Problem. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(siehe Anlage – Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Staatsminister Grüttner. – Damit haben wir die Große Anfrage besprochen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Große Anfrage der Abg. Cárdenas, Schaus, Schott, Dr. Wilken, van Ooyen, Wissler (DIE LINKE) und Fraktion betreffend Krankheitsstand des Personals an Schulen und Schulämtern, dessen Folgen und Bewältigung – Drucks. 18/5471 zu Drucks. 18/4580 –

Diese Große Anfrage wird zur abschließenden Beratung an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Unterrichtsausfall aufgrund der strukturellen Unterversorgung hessischer Schulen – Drucks. 18/5583 zu Drucks. 18/5239 –

in Verbindung damit **Tagesordnungspunkt 34:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Landesregierung bereitet „Wortbruch“ vor: 105-prozentige Lehrerversorgung passé? – Drucks. 18/5815 –

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Da es keinen Unterrichtsausfall gibt, ersatzlos zurückgezogen!)

Beides wird zur abschließenden Beratung an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Energiearmut bekämpfen: Wiederaufnahme der Heizkostenpauschale für Wohngeldempfänger im Wohngeldgesetz – Drucks. 18/5527 –

Der Antrag wird zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen, mitberatend ist der Sozialpolitische Ausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Umwelt- und Naturschutz mit den Menschen umsetzen –

flexible Kompensation für nachhaltigen Naturschutz – Drucks. 18/5534 –

Der Antrag wird zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Antrag der Abg. Merz, Roth, Faeser, Habermann, Gnadt, Siebel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Erweiterung des § 25a des Aufenthaltsgesetzes – Drucks. 18/5537 –

Der Antrag wird zur abschließenden Beratung an den Innenausschuss überwiesen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 16**:

Antrag der Abg. Merz, Roth, Faeser, Habermann, Gnadt, Siebel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Abschaffung der Residenzpflicht in Hessen – Drucks. 18/5538 –

Hier ist auf jeden Fall die Überweisung an den Innenausschuss vorgesehen, aber auch eine Redezeit von fünf Minuten. – Es hat sich Herr Roth für die Fraktion der SPD gemeldet. Bitte schön, Herr Roth.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben Ihnen mit Datum 24. April 2012 einen Antrag vorgelegt, der genau 30 Jahre, nachdem die Residenzpflicht eingeführt worden ist, nämlich 1982, die Residenzpflicht neu regeln möchte. Die Residenzpflicht im ausländerrechtlichen Sinn regelt das Verbot, ein bestimmtes Gebiet ohne behördliche Ausnahmeregelung zu verlassen. Da gibt es zunächst die Zuständigkeit des Bundes, der dies aber den Ländern übertragen hat. Das, was zunächst für die einzelnen Ausländerbehörden gilt, kann durch die Entscheidung der Landesregierung auf eine größere Einheit ausgeweitet werden – in Hessen so geschehen auf das Gebiet der jeweiligen Regierungspräsidien. Es ist aber auch möglich, dies auf das gesamte Land auszuweiten. Das beantragen wir in diesem Antrag unter anderem.

Ich will einige wenige Sätze sagen, warum wir dies tun. In der Diskussion der Enquetekommission „Migration und Integration in Hessen“ haben wir, so glaube ich, fraktionsübergreifend festgestellt, dass die Residenzpflicht aus dem Jahr 1982, die eigentlich in Zeiten einer restriktiven Asylpolitik eingeführt worden war, um eine abschreckende Wirkung auf Flüchtlinge zu haben, nicht mehr, und dafür gibt es viele Gründe, in diese Zeit passt.

Deshalb ein paar Gründe: Die Chance auf eine umfassende Bildung und die Teilnahme an sportlichen und kulturellen Veranstaltungen sind durch diese Regelung doch sehr eingeschränkt; besonders schränkt sie – da ist es ein maßgebliches Hindernis, und das war das Thema in der Enquetekommission – bei der Suche nach Beschäftigung ein. Daher passt diese Regelung so nicht mehr in die Landschaft.

Beim Wegfall der Residenzpflicht im Kleinen und bei der Ausweitung auf die Landesebene haben wir außerdem den Vorteil, dass der Verwaltungsaufwand, der damit gewiss verbunden ist, vor allem für die Polizei und die Justiz, deutlich zurückgehen wird und dass wir die Gefahr einer Kriminalisierung der Betroffenen deutlich reduzieren können.

Wir beantragen außer der einen oder anderen Feststellung am Anfang des Antrags im Wesentlichen drei Punkte:

Erstens, das steht in Ziffer 4. Die Landesregierung wird aufgefordert, auf der Grundlage des § 58, den ich eben kurz umschrieben habe, durch Rechtsverordnung zu ermöglichen, dass sich Asylsuchende im gesamten Gebiet des Landes Hessen vorübergehend aufhalten können. An der Stelle will ich den Staatsminister des Innern ausdrücklich loben

(Minister Jörg-Uwe-Hahn: Vorsicht!)

– nein, das mache ich in voller Absicht –, der sich dazu schon sehr in die richtige Richtung geäußert hat, wie ich finde.

(Günter Rudolph (SPD): Der kündigt immer viel an!)

Ich gehe davon aus, dass er dies in seiner Rede im Anschluss sicherlich noch ein Stück konkretisieren wird.

Der zweite Punkt, den wir in diesem Antrag mit regeln wollen, ist, dass wir nicht nur die Residenzpflicht auf die Landesebene ausweiten, sondern auch dringend anregen, mit den Nachbarländern den Kontakt zu suchen, so wie das zwischen anderen Bundesländern der Bundesrepublik mittlerweile möglich ist.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Damit wir überall demonstrieren können!)

Zum Dritten fordern wir die Landesregierung auf, sich auch im Bundesrat dafür einzusetzen, dass eine bundesweite Aufhebung der Residenzpflicht möglich wird; denn dann, wenn sie auf Landesebene ausgeweitet ist und mit den Nachbarländern länderübergreifend praktiziert wird, ist es nur eine Frage der Zeit, und es macht auch auf Bundesebene keinen Sinn mehr, sie aufrechtzuerhalten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Sie müssten zum Schluss kommen, Herr Kollege.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Das war schon der letzte Satz. – Der Antrag ist von uns deshalb eingebracht. Wir freuen uns auf die Beratung im Innenausschuss. Noch einmal herzlichen Dank, wenn wir in dieser Frage einen Schritt weiterkommen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Roth. – Für die CDU-Fraktion hat Frau Wallmann jetzt das Wort.

Astrid Wallmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben bisher an der Residenzpflicht festgehalten, und dafür gab es auch gute Gründe. Wer in Deutschland Asyl beantragt, hat ein Interesse daran, dass sich das Verfahren nicht unnötig verzögert. Der Asylsuchende sollte, auch schon in seinem eigenen Interesse, natürlich kurzfristig kontaktierbar sein.

(Beifall bei der CDU)

Wer durch die Lande reist, sich bei Verwandten aufhält oder aus anderen Gründen nicht in dem zugewiesenen Bezirk verbleibt, ist für Behörden einfach nicht schnell zu erreichen. Das ist nicht nur schlecht für notwendige Behördenmaßnahmen, sondern auch für die Asylsuchenden selbst; denn diese müssen und sollen natürlich persönlich und schnell reagieren können.

Die Residenzpflicht wirkt im Übrigen dem Umstand entgegen, dass Asylbewerber sich dort aufhalten, wo bereits eigene Landsleute leben. Das ist menschlich natürlich mehr als verständlich, führt aber auch zu Nachteilen. Die Asylsuchenden sollen sich möglichst gleichmäßig in Hessen und in der Bundesrepublik aufhalten. Nur so werden die Belastungen für die Kommunen fair verteilt, die individuelle Betreuung kann teilweise besser erfolgen und vor allem: Die Integration von Asylsuchenden ist immer dann besser, wenn sie sich mit „Einheimischen“ vermischen, als wenn sie sich an einem zentralen Ort gemeinsam aufhalten. Das ist auch eine Erkenntnis der Enquetekommission.

(Beifall bei der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Was ist mit Chinatown?)

– Meinen Sie „Chinatown“ mit k oder ch?

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): „Chinatown“ ist auch gut!)

– Gut, schauen Sie noch mal ins Wörterbuch, wie man das genau ausspricht.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Darum geht es nicht, Frau Wallmann! Wir brauchen keine Belehrung!)

– Herr Schaus, kommen Sie. Sie brauchen hier gar nichts, Sie nicht. Lassen Sie es einfach. Was Benehmen und alles Weitere angeht, brauchen Sie mir keine Belehrungen auszustellen – wirklich nicht.

(Beifall bei der CDU)

Um zur Sache zurückzukommen: Wir sollten alles tun, damit sich Parallelgesellschaften nicht bilden.

(Holger Bellino (CDU): Jetzt keine Kurzintervention!)

Um noch einmal eines klar zu sagen: In dem Antrag steht drin, dass Asylbewerber sozusagen abgeschreckt würden, weil wir in Hessen eine Residenzpflicht haben. Das ist fast ein Instrument zur Fremdenfeindlichkeit, was Sie mit der Residenzpflicht verbinden.

Es ist doch völlig absurd, dass Asylbewerber nicht nach Deutschland kommen, weil sie im Einzelfall eventuell nicht den Regierungsbezirk verlassen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Jemand, der verfolgt wird, hat doch ganz andere Probleme. Das ist eine wirklich absurde Begründung. Ich finde das, ehrlich gesagt, auch unredlich.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Das höchste deutsche Gericht, das Bundesverfassungsgericht, hat die räumliche Beschränkung genauso wie die Strafbewehrung für rechtens erklärt. Genauso urteilt auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte. Das ist übrigens auch von Amnesty International in der Enquetekommission vorgetragen worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt aber Gründe, die Residenzpflicht zu lockern. Voraussetzung dafür ist, dass die negativen Folgen, wie ich sie eben beschrieben habe, ausbleiben. Eine Lockerung ist dann sinnvoll, wenn sie zur Integration beiträgt und Integration nicht verhindert.

Was bisher im Einzelfall möglich war, wenn es um Familienschutz, medizinische Versorgung, den Beruf oder auch die Schule ging, führt bei der Erweiterung der Residenzpflicht auf die hessischen Grenzen künftig zu einer Erleichterung für alle Asylbewerber.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Na also!)

Insofern werden wir auch aufgrund der Anhörungsergebnisse der Enquetekommission die Residenzpflicht hinsichtlich der Begrenzung auf die Regierungsbezirke aufheben, so, wie es unser hessischer Innenminister Boris Rhein bereits in einem Radiointerview beim Deutschlandfunk zugesagt hat.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Aber eines bleibt klar: Die Wohnsitzauflage ist und bleibt für uns umso mehr unverzichtbar. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Wallmann. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Frau Öztürk, bitte schön.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß, Sie haben heute Abend noch viel vor. Deswegen will ich es mit einer knackigen Rede probieren.

Die Residenzpflicht ist für Sie keine Neuheit. Das ist eine Regelung, von der Sie zumindest schon gehört haben. Eben hat Herr Roth ganz ausführlich beschrieben, wo die Probleme liegen, weshalb die SPD einen Antrag gestellt hat. Frau Wallmann hat beschrieben, warum Sie jahrelang daran festgehalten haben, aber der Innenminister gerade dabei ist, umzuschwenken und die Residenzpflicht aufzuheben. Das unterstützen wir ausdrücklich.

Ich möchte Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen: Bereits im Jahr 2010 hat die GRÜNEN-Fraktion einen Antrag gestellt und um die Lockerung der Residenzpflicht auf Landesebene und die Aufhebung auf Bundesebene gestritten.

Ich möchte Ihnen zeigen, wie es im bundesdeutschen Gebiet mittlerweile aussieht. Unser schönes Land Deutschland, für das wir heute Abend alle gemeinsam fiebern werden, ist bekanntlich in 16 Bundesländer aufgeteilt. Wenn Sie sich die Karte anschauen – mit Erlaubnis des Präsidenten zeige ich es gerade –:

(Die Rednerin hält eine Karte Deutschlands hoch.)

Die grünen Flecken sind die Länder, in denen die Residenzpflicht längst aufgehoben und auf die Landesebene ausgeweitet worden ist. In Brandenburg und Berlin haben wir sogar eine grenzüberschreitende Kooperation zwischen beiden Ländern.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Hört, hört!)

Der einzige gelbe Fleck in der Mitte ist Hessen, wo noch keine Erweiterung stattgefunden hat.

(Günter Rudolph (SPD): Das Gelb ist bald weg!)

Da haben wir leider Stagnation. Aber ich glaube, dass die Stagnation daher rührt, dass früher das Dogma höher wag als beim aktuellen Innenminister, wo doch eher Flexibilität zutage tritt. Das finde ich sehr gut. Das unterstützen wir auch als GRÜNE.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, bei der Residenzpflicht geht es nicht darum, dass der Wohnort der Menschen, die Asyl suchen, geändert wird, sondern es geht darum, dass man gezielt nach Arbeit in anderen Landkreisen suchen kann, dass man gezielt ärztliche Versorgung gewährleisten kann. Es geht auch darum, wie es Herr Rhein erlebt hat: Wenn man eine Schülergruppe nach Frankfurt einlädt, damit sie ein Spiel der Eintracht besuchen können, dann sollten die Jugendlichen nicht aufgrund ihres Geduldeten-Status daran gehindert werden, zum Fußballspiel nach Frankfurt zu fahren, wenn sie aus Gießen oder aus Wetzlar kommen. – Von daher unterstütze ich diese Idee und auch die Ankündigung des Innenministers.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Alexander Bauer (CDU): Was ist, wenn sie nach Mainz fahren wollen?)

Herr Innenminister, Sie müssen aber auch wissen: Wir wollen als BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht gern weiterhin Schlusslicht im Bundesgebiet bleiben. Wir würden uns sehr freuen, wenn diese Ankündigung bald in die Tat umgesetzt wird; denn ich glaube, dass wir den Menschen, die davon betroffen sind, längst eine Antwort schuldig sind. Die Schikane, so möchte ich es nennen, die zurzeit noch aktuelle Praxis ist, sollte aufgehoben werden. Diese Menschen wollen Arbeit. Diese Menschen wollen sich integrieren. Diese Menschen wollen zum Arzt. Diese Menschen wollen ihre Bekannten besuchen. Wir in Hessen sollten nichts dagegen haben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Öztürk. – Für die FDP-Fraktion, Herr Greilich, bitte.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion begrüßt ganz ausdrücklich die bekannt gewordene Initiative des Ministers des Innern und für Sport,

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

die guten Erfahrungen mit der weitgehenden Lockerung der Residenzpflicht in anderen Bundesländern jetzt auch in Hessen zu nutzen.

(Beifall bei der FDP und der CDU sowie des Abg. Ernst-Ewald Roth (SPD))

Die Erfahrungen aus den anderen Bundesländern zeigen, dass die Lockerung der Residenzpflicht auf das derzeit bundesgesetzlich zulässige Maximum der Bewegungsfrei-

heit innerhalb eines Bundeslandes kaum Probleme nach sich zieht. Im Gegenteil, auch nach liberaler Auffassung ist es grundsätzlich besser, Einschränkungen nur dann vorzunehmen, wenn wirklich ein konkreter Anlass dazu besteht. Wenn sich bei der absoluten Überzahl der Betroffenen gelegentliche Reisen aus dem eigentlichen Residenzbezirk vollkommen unproblematisch darstellen, dann ergibt es wenig Sinn, bürokratische Genehmigungspflichten flächendeckend beizubehalten und Asylbewerber allein deshalb strafrechtlicher Verfolgung auszusetzen, weil sie zum Einkaufen, im Rahmen sportlicher Aktivitäten oder für einen Besuch bei Bekannten vorübergehend den Landkreis oder den Regierungsbezirk, in dem sie ihren Wohnsitz haben, innerhalb des Landes Hessen verlassen.

Das ist eine wichtige und grundsätzliche Erkenntnis. Aber ich kann sagen: Es bedarf nicht der Initiative der SPD-Opposition. Wir brauchen keinen Antrag dazu. Herr Minister, wir sind seit Monaten in vertrauensvollen –

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Na ja! – Günter Rudolph (SPD): Dann machen Sie es doch endlich!)

– Lieber Kollege Rudolph, wir machen das richtig, nicht so wie in Edermünde, nur das gesetzlich Zulässige auszuloten, sondern wir schauen, was man sinnvoll und richtig machen kann.

(Zuruf des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Deswegen haben wir das vertrauensvoll über Monate hinweg erörtert und jetzt das Ergebnis gefunden, dass wir das tun, was sich andere schwarz-gelbe Regierungen schon ausgedacht haben, wo es sich bewährt hat. Das kann man dann auch in Hessen vernünftigt machen.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Astrid Wallmann (CDU))

Ich sage aber sehr deutlich – Frau Kollegin Wallmann hat schon darauf hingewiesen –: Man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wir haben diese Regelung im Asylverfahrensgesetz durchaus aus gutem Grund. Das Asylverfahrensgesetz dient dazu, das Asylverfahren möglichst zügig zu einem Ergebnis zu bringen und dazu auch im Interesse der Menschen, der betroffenen Antragsteller, möglichst schnell festzustellen, ob ein Asylanspruch besteht. Deshalb ist der vorläufige Status naturgemäß etwas anderes als ein endgültiger Aufenthaltsstatus mit einer endgültigen Aufenthaltsberechtigung.

Wir sind durchaus der Auffassung, dass es Sinn macht, nach wie vor eine Wohnsitzpflicht beizubehalten und an der Aufenthaltspflicht in diesem Bereich festzuhalten. Es geht hier nur um das vorübergehende Verlassen des Wohnortes innerhalb des Landes Hessen. Das erschwert erfahrungsgemäß die Abwicklung von Asylverfahren nicht, während die Aufgabe der Wohnsitzpflicht das durchaus täte. Deswegen machen wir das nicht mit.

Deswegen können wir auch, selbst wenn wir die Intention des SPD-Antrags teilweise teilen, dem nicht zustimmen. Hier wird nämlich die Landesregierung aufgefordert, sich für eine bundesweite Aufhebung der Residenzpflicht einzusetzen. Genau das widerspricht dem Sinn und dem Zweck der Vorschriften, nämlich den Menschen möglichst schnell Klarheit zu verschaffen. Das, was wir mit dem Innenminister besprochen haben – er wird sicherlich noch etwas dazu sagen –, ist eine sinnvolle Veränderung der Praxis. Deswegen freuen wir uns über diesen Erfolg.

(Beifall bei der FDP und der CDU sowie des Abg. Ernst-Ewald Roth (SPD))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Greilich. – Für die Fraktion DIE LINKE, Frau Cárdenas.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Abschaffung der Residenzpflicht ist bundesweit längst überfällig. Dass Sie jetzt zumindest vorsichtige Schritte unternehmen wollen, begrüßen wir.

Zu diesem Thema haben wir bereits vor eineinhalb Jahren anlässlich eines Antrags der GRÜNEN und eines Änderungsantrags der LINKEN diskutiert. Jetzt liegt also ein guter Antrag der SPD dazu vor.

Für uns LINKE ist nicht nachvollziehbar, dass wir nicht jedem Menschen die Freiheit gewähren, dorthin zu gehen, wohin er möchte. Wir sehen es als ein Menschenrecht an, genau dies zu tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir appellieren an die Landesregierung – und damit möchte ich meinem Vorredner noch einmal widersprechen –, auch im Bundesrat mit dazu beizutragen, dass die Residenzpflicht als Teil der Abschreckungspolitik gegen Flüchtlinge endlich Geschichte wird.

Einen Vorstoß in die richtige Richtung machten neben den im SPD-Antrag erwähnten Bundesländern bereits vor zwei Jahren die Regierungen in Berlin und Brandenburg. Zwischen diesen beiden Bundesländern gibt es seither die Reisefreiheit für Asylsuchende. In Berlin Wohnende können jetzt auch ohne Erlaubnis der Ausländerbehörde durch alle Landkreise und Städte in Brandenburg reisen und umgekehrt. Berlin und Brandenburg zeigen, dass sie die Menschenrechte ernst nehmen, meine Damen und Herren.

Für integrative Politik ist es sehr wichtig, die Menschen nicht zu isolieren. Zweifelsohne konzentrieren sich die Angebote des öffentlichen Personennahverkehrs und des Einzelhandels in Hessen in den größeren Städten. Ermöglichen Sie also Asylsuchenden und Geduldeten, die oft in dünner besiedelten Regionen wohnen, den Zugang zu kulturellen und sozialen Angeboten. Dazu ist die Aufhebung der räumlichen Beschränkung unumgänglich, und wir möchten Sie bitten, das wirklich ausgiebig zu tun.

Ich wiederhole: Die Residenzpflicht hat sich insgesamt nicht bewährt – weder die räumliche Beschränkung auf einen Regierungsbezirk noch auf ein Bundesland. Sie stellt unserer Meinung nach eine unnötige Härte für viele Familien sowie deren Verwandte und Freunde dar. Sie verhindert, dass Flüchtlinge möglichst schnell Arbeit bekommen oder billig bei Verwandten wohnen können.

(Zuruf von der CDU)

Sie schränkt die Betroffenen über Jahre in ihrem Recht auf Selbstbestimmung nicht nachvollziehbar ein. Während ganz Europa Freizügigkeit genießt, bleibt die Bewegungsfreiheit von Asylsuchenden und Geduldeten extrem eingeschränkt.

(Astrid Wallmann (CDU): Warum dauern die Verfahren denn Jahre?)

– Die Wohnsitzpflicht ist doch etwas völlig anderes als das, was wir gerade vorschlagen. – Eines dürfen wir dabei nicht vergessen: Es sind Menschen, die hier betroffen sind, Frauen, Männer und Kinder. Nur sind sie nicht deutscher Herkunft. Aber auch für sie müssen Menschenrechte und Menschenwürde gelten, die mit der Residenzpflicht stark eingeschränkt werden.

Meine Damen und Herren von FDP und CDU, tun wir auch in Hessen etwas dafür; denn wir haben, was die Aufhebung der Residenzpflicht betrifft, großen Regelungsbedarf. Nach Auffassung unseres damaligen Änderungsantrages – was auch im Antrag der SPD berücksichtigt wird – muss sich die Landesregierung um eine Verwaltungsvereinbarung mit den angrenzenden Ländern bemühen, also nicht nur mit Baden-Württemberg und Rheinland Pfalz, wie es im Antrag steht, sondern auch mit Thüringen und NRW, damit Flüchtlinge aus den jeweiligen Grenzgebieten Beratungs- und Arbeitsangebote nutzen können. Die Verordnung sollte unserer Meinung nach uneingeschränkt auch für geduldete Ausländer gelten.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich würde mich freuen, wenn auch CDU und FDP dem Antrag in Gänze folgen könnten. Da ich aber eben Frau Wallmann zugehört habe, die von der „Vermischung“ von Einheimischen mit Asylsuchenden spricht und damit ein sehr diskriminierendes Vokabular benutzt, befürchte ich, dass wir uns zumindest vom menschenfeindlichen Geist der Abschottung noch nicht sehr weit entfernt haben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Kollegin. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Rhein.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am nächsten Montag werde ich dem Kabinett die Änderungen der Verordnung über die Zuständigkeiten der Ausländerbehörden sowie zur Durchführung des Aufenthaltsgesetzes und des Asylverfahrensgesetzes vorlegen. Mit dieser Veränderung der Verordnung wird die von den Vorrednern beschriebene Residenzpflicht – das betone ich – innerhalb Hessens aufgehoben. Deswegen halte ich diesen Schritt für einen Schritt, den man verantworten kann.

Natürlich gab es eine Berechtigung für die Residenzpflicht. Natürlich hat die Residenzpflicht ihre berechtigte Historie. Aber ich halte diesen Schritt für verantwortbar, weil aus heutiger Sicht keine gewichtigen Gründe mehr für die Beibehaltung der Residenzpflicht sprechen. Wir haben eine ganz andere Zahl von Asylsuchenden in unserem Land; wir haben ganz andere Umstände in diesem Bereich. Deswegen kann man dies verantworten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In Europa ist Deutschland das einzige Land, das eine solche Regelung kennt. In Deutschland macht die Landkarte, von der wir alle hoffen, dass sie keine politische Landkarte ist, sehr deutlich, dass nur noch sehr wenige Länder diese Regelung haben, Frau Öztürk. Das Gespräch mit den Kolleginnen und Kollegen auf der Innenministerkonferenz hat auch ergeben, dass es keinerlei

gative Folgen in diesen Ländern gegeben hat, nachdem sie diesen Schritt gegangen sind.

Die Regelung beschleunigt im Übrigen kein einziges Asylverfahren. Sie sorgt innerhalb der drei Bezirke der Regierungspräsidien auch für keinerlei Lastenverschiebung, weil sie sich ausschließlich auf vorübergehende Aufenthalte bezieht. Es geht nicht darum, dass jemand seinen Aufenthaltsort dauerhaft verlagern kann, sondern er kann sich vorübergehend von A nach B bewegen.

Man kann wenig dagegen haben – ich habe es selbst erlebt, Frau Öztürk hat es ebenfalls geschildert –, wenn beispielsweise ein Neunjähriger in der E-Jugend seines Vereins in Hungen spielt und an einem Turnier in Usingen teilnimmt, wenn eine Familie in Frankfurt eine Familie in Wetzlar besucht oder wenn ein Jugendlicher, der sich bei der Sportjugend in Frankfurt engagiert, eine Ferienfreizeit im Zentrum der Sportjugend Hessen am Edersee verbringt. Im Gegenteil, es ist sehr sinnvoll, wenn wir die aufenthaltsrechtliche Situation dieser Menschen durch eine Erweiterung ihres Bewegungsradius verbessern, ohne dadurch die entsprechenden Verfahren zu beeinträchtigen.

Ich sage aber auch sehr deutlich, dass ich die Notwendigkeit für eine bundesweite Regelung derzeit nicht sehe. Daher muss ich bedauerlicherweise sagen, dass dies im Augenblick nicht Diskussionsgegenstand ist. Diskussionsgegenstand ist vielmehr das, was wir in Hessen machen, und das halte ich zunächst einmal für den richtigen Weg. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Staatsminister.

Damit haben wir diesen Antrag eingebracht, und er wird an den Innenausschuss überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Rehabilitierung verurteilter homosexueller Menschen – Drucks. 18/5542 –

Auch hierzu ist eine Redezeit von fünf Minuten vorgesehen. Als Erster hat sich Herr Klose gemeldet.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Genau heute vor 43 Jahren haben sich im Stonewall Inn in New York zahlreiche Homosexuelle den willkürlichen Razzien und Verhaftungen durch die Polizei widersetzt. Der 28. Juni 1969 ist deshalb der Geburtstag des Christopher Street Days. Er ist wie kein anderer ein Wendepunkt in unserem Kampf, im Kampf derjenigen um Anerkennung und Gleichbehandlung, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung von der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt wurden.

Wir Schwule und Lesben verdanken diesen Menschen – viele wurden in den fünf Tage andauernden Straßenschlachten schwer verletzt – ungeheuer viel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, dieses Ereignis vor 43 Jahren und das Ziel unseres Antrags stehen in einem ganz engen Zusammenhang; denn in Deutschland hat der § 175 des Strafgesetzbuchs seit 1872 jede Art der erotischen Begeg-

nung zwischen zwei Männern mit Strafe belegt. Nach einer Lockerung in den Zwanzigerjahren wurde er 1935 noch einmal verschärft. Diese verschärfte Fassung galt bis 1969 unverändert fort. So kam es vor, dass jemand aus dem Konzentrationslager befreit und anschließend zur Verbüßung der sogenannten Reststrafe wieder inhaftiert wurde. Razzien, Rosa Listen, Denunziationen und Anzeigen waren an der Tagesordnung und bedeuteten für viele homosexuelle Männer ein Leben in ständiger Angst.

Zwischen 1945 und 1969 kam es in der Bundesrepublik zu 100.000 Ermittlungsverfahren und ca. 50.000 Verurteilungen nach §§ 175 und 175a. Strafandrohungen, Ermittlungen und Verurteilungen, das Verbüßen der Gefängnisstrafen sowie die Zerstörung der bürgerlichen Existenz haben das Leben einer ganzen Generation schwuler Männer intensiv und massiv eingeschränkt und bedroht.

Dieser Paragraph widerspricht der seit 1949 im Grundgesetz garantierten freien Entfaltung der Persönlichkeit, und er ist deshalb auch nachträglich nicht hinzunehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Es ist nachgerade absurd, dass wir im Jahr 2002 nur diejenigen Opfer des § 175 rehabilitiert haben, die während der NS-Diktatur verfolgt und verurteilt wurden. Für diejenigen Opfer, die nach 1945 nach wortgleich demselben Unrechtsparagrafen verurteilt wurden, steht Gleiches aber noch aus.

Ich frage Sie: Können wir es wirklich vertreten, zu sagen, dass menschenrechtswidrige Urteile nur wiedergutmacht werden, wenn sie von einer Diktatur verhängt wurden? Wie können wir einem Opfer des § 175 in die Augen sehen und ihm sagen: „Tut mir leid, Sie wurden zu spät verurteilt“?

Wir GRÜNE sind der Großen Koalition des Landes Berlin deshalb dankbar, dass sie mit einem Gutachten belegt hat, dass eine Rehabilitierung der Opfer der §§ 175 und 175a aus verfassungsrechtlichen, verfassungspolitischen und völkerrechtlichen Erwägungen heraus geboten ist und nicht im Widerspruch zur Rechtsstaatsgarantie des Grundgesetzes steht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Deshalb möchten wir mit unserem heute vorliegenden Antrag erreichen, dass auch das Land Hessen, vertreten durch die Hessische Landesregierung, den Antrag des rot-schwarzen Berliner Senats im Bundesrat unterstützt und die Bundesregierung auffordert, Maßnahmen für die Rehabilitierung und Unterstützung der nach 1945 in beiden deutschen Staaten wegen einvernehmlicher homosexueller Handlungen Verurteilten vorzuschlagen.

Meine Damen und Herren, auf dem Klaus-Mann-Platz in Frankfurt steht seit 1994 das Mahnmal Frankfurter Engel. Auf seinem Sockel erinnert es an die Verfolgung Homosexueller: „... in dem Bewusstsein, dass Männer, die Männer lieben, und Frauen, die Frauen lieben, immer wieder verfolgt werden können“.

Lassen Sie uns in genau diesem Bewusstsein die Initiative aus Berlin unterstützen, als heute politisch Verantwortliche das damals geschehene Unrecht erkennen und Verantwortung für die Wiedergutmachung übernehmen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Klose. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Hofmann.

Heike Hofmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nahtlos an das anknüpfen, was Herr Klose eben in seiner Rede verdeutlicht hat. Die Verurteilung homosexueller Menschen in der früheren BRD, aber auch in der damaligen DDR, gehört zu den dunklen Kapiteln der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und Deutschlands insgesamt. Besonders bedenklich stimmt, dass diese dunkle Vergangenheit überhaupt nicht hinreichend historisch aufgearbeitet oder erforscht worden ist – bis zum heutigen Tage.

Bis 1994 wurden in Deutschland homosexuelle Handlungen unter Strafe gestellt. Zeitlich davor wurden sogar lediglich erotische Annäherungen oder Handlungen, die als solche interpretiert wurden, unter Strafe gestellt. Besonders beschämend ist – das möchte ich hier herausstellen –, dass § 175 StGB, der noch lange galt, aus der NS-Zeit stammte. Das ist wahrlich kein Ruhmesblatt für die Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Fallzahlen hat Herr Klose eben schon dargelegt. Ich möchte aus einem anderen Blickwinkel konkretisieren, was die Verurteilung und Verfolgung der Betroffenen bedeutet hat. Anfang der Fünfzigerjahre gab es eine massive Verhaftungs- und Prozesswelle hier in Hessen, in Frankfurt am Main, die etwa dazu führte, dass ein 19-Jähriger vom Goetheturm sprang oder auch ein Zahntechniker mit seinem damaligen Partner sich mit Leuchtgas vergiftete.

Aber auch andere dramatische Folgen hatte es für die Betroffenen. Sie waren gesellschaftlich ausgegrenzt, mussten oftmals ihren Beruf aufgeben und wurden absolut ins soziale Abseits gedrängt. Sie wurden tief in ihren Persönlichkeitsrechten getroffen. Es gibt Betroffene, gar Überlebende, die bis zum heutigen Tage tief beschämt sind und sich aus diesem Grunde nicht outen. Natürlich betraf diese Unterstrafstellung auch lesbische Frauen.

Meine Damen und Herren, ich bin sehr froh darum, dass das Land Berlin diese Bundesratsinitiative ergriffen hat, einmal um die Betroffenen endlich zu rehabilitieren. Aber das Land Berlin hat auch einen Forschungsauftrag erteilt, um dieses dunkle Kapitel unserer gemeinsamen Geschichte entsprechend historisch aufzuarbeiten.

Dazu gehört auch, dass die Spruchpraxis der Strafgerichte, aber auch des Bundesverfassungsgerichts, das noch 1957 die Strafbarkeit homosexueller Handlungen mit dem Hinweis auf den Verstoß gegen das Sittengesetz bestrafte, kritisch hinterfragt und beleuchtet wird.

Meine Damen und Herren, ich bin der Überzeugung, dass es längst überfällig ist, dass wir diese Betroffenen rehabilitieren, dass wir noch lebende und heutige Betroffene bei der Bewältigung der Folgen und ihrer Traumatisierung entsprechend begleiten und unterstützen. Bestärkt werden wir in unserem Handeln auch durch die Rechtspre-

chung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, der bereits 1981 und in Folge in vielen Urteilen das Unterstrafstellen von homosexuellen Handlungen als menschenverachtend geißelt hat.

Also unterstützen wir diese Bundesratsinitiative aus dem Land Berlin. Prüfen wir kritisch die formelle Aufhebung der einschlägigen Strafurteile und die Entschädigungsregelung. Meine Damen und Herren, werden wir endlich tätig.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herzlichen Dank, Frau Hofmann. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Honka gemeldet.

Hartmut Honka (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da der Sachverhalt von meinen beiden Vorrednern bereits ausreichend dargelegt ist, brauche ich ihn um diese Uhrzeit hier nicht zu wiederholen. Da wir die Verständigung haben, dass wir uns im Ausschuss in Ruhe mit diesem sensiblen Thema beschäftigen können, bin ich sehr dankbar dafür, dass wir dort etwas mehr Zeit haben als nur die fünf Minuten, die hier zur Verfügung stehen würden.

Von daher freue ich mich auf eine ruhige, sachliche und dem Thema angemessene Behandlung, die wir dann zwar erst nach den Sommerferien, aber in aller Ruhe im Rechtsausschuss miteinander vornehmen können. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Honka. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Herr Dr. Wilken gemeldet.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist zu so später Stunde noch einmal richtig harter Tobak, mit dem wir uns beschäftigen müssen. Kurz auf den Punkt gebracht, ist es äußerst schwer verständlich, wenn Unrecht, das im Nazideutschland geschehen ist, in diesem Falle vor allem gegenüber Schwulen, in beiden Staaten Nachkriegsdeutschlands weiter Rechtsbestand hatte.

Es ist schwerer Tobak, dass wir uns auch 30 Jahre nach den ersten entsprechenden Urteilen vom Bundesverfassungsgericht bzw. vom Europäischen Gerichtshof, dass die Benachteiligung, insbesondere die rechtliche Benachteiligung, von Homosexuellen eine Verachtung der Menschenwürde darstellt, immer noch mit diesem Thema befassen müssen.

Ich denke, es sollte selbstverständlich sein, dass wir dieses Unrecht, das vor allem an Schwulen, aber durchaus auch an Lesben begangen worden ist, endlich korrigieren, auch wenn es in einem Rechtsstaat sehr schwierig ist, rechtsgültige Urteile zu revidieren. In diesem Fall müssen wir es tun, weil diese Urteile in einem Menschenbild gefallen sind, das nicht mehr unserem Menschenbild entsprechen darf.

Es ist unsere Aufgabe, juristisch, aber vor allen Dingen weiterhin auch gesamtgesellschaftlich dafür zu sorgen, dass gleichberechtigt anerkannt sein muss, wie wir leben und wie wir lieben. Das sage ich auch mit ausdrücklichem Blick über unsere Landesgrenzen hinweg, weil die Selbstverständlichkeit, mit der wir mittlerweile in Deutschland damit umzugehen gelernt haben, leider in ganz Europa noch lange nicht Realität ist. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Dr. Wilken. – Für die FDP-Fraktion, Herr Mick, bitte.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gebe Herrn Dr. Wilken recht, es ist vollkommen richtig: kurz vor Ende der Tagesordnung noch einmal richtig harter Tobak.

Ich habe mich in Vorbereitung auf diesen Antrag auch mit der Historie dieser Regelung befasst. Ich muss sagen, dass so etwas bis 1994 noch Gültigkeit in Deutschland hatte, das ist schon hart. Ich wusste, dass das irgendwann einmal unter Strafe stand und dass das irgendwann einmal abgeschafft wurde. Aber dass die Homosexualität in Deutschland so lange strafbar war, ist schon wirklich harter Tobak. Das hatte ich vorher so gar nicht auf dem Schirm. Es hat mich schon ziemlich schockiert.

Die Beispiele, die Herr Klose und Frau Hofmann geschildert haben, waren sehr eindrücklich. Ich denke auch, dass wir zu einer vernünftigen Lösung kommen müssen. Herr Honka hat es bereits geschildert: Wir werden den Antrag noch einmal gemeinsam im Rechtsausschuss beraten.

Wir haben jetzt eine längere Phase der Sommerzeit vor uns. Als Fraktion werden wir – ich denke, auch die anderen Fraktionen – uns die Zeit nehmen, uns in unserem Arbeitskreis zu besprechen, und werden nach dem Ende der Sommerpause im Rechtsausschuss dieses Thema sehr konstruktiv und zielorientiert debattieren, was in diesem Fall keine Floskel ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Mick. – Für die Landesregierung, Herr Staatsminister Hahn.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist bisher in der Rechtsgeschichte unseres Landes erst zweimal vorgekommen, dass eine generelle Rehabilitation durchgeführt worden ist. Das war einmal bei gravierenden Unrechtsurteilen aus der SED-Zeit, und das ist zum zweiten Mal bei gravierenden Unrechtsurteilen aus der Nazidiktatur – die Reihenfolge war natürlich falsch – gemacht worden.

Wir – die Hessische Landesregierung und auch ich als Person – sind der festen Auffassung, dass wir an diese Rechts-tradition nunmehr anknüpfen müssen und dass wir uns mit der Thematik auseinanderzusetzen haben. Es ist ein Unrechtsgedanke gewesen, dass man an sexuellen Bezügen entsprechende Straftaten normiert hat. Das ist für einen Rechtsstaat ein schmerzhafter Prozess.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass sich der Kollege aus Berlin dieses Prozesses auch engagiert für uns alle angenommen hat. Wir, die Justizminister der Bundesrepublik Deutschland, haben uns über die Thematik schon mehr als einmal ausgetauscht. Für mich ist es folgerichtig, dass man über die Aufhebung der Urteile auf alle Fälle nachdenken muss, die in der Bundesrepublik bis 1969 auf der Grundlage der von Herrn Klose und anderen schon erwähnten Vorschrift des § 175 StGB erlassen worden sind.

Deshalb bin ich sehr dankbar, weil es natürlich gewisse neue Strukturen der Rechtsetzung in Deutschland betrifft, dass wir heute keinen Schnellschuss machen, sondern dass wir uns inhaltlich damit auseinandersetzen. Ich bin auch gern bereit, dass das Ministerium die entsprechenden Sachverhalte und rechtlichen Beurteilungen schon einmal zur Vorbereitung der Auseinandersetzung im Rechtsausschuss zusammenstellt, damit wir auf einem etwas anderen Niveau diskutieren, als das in den Zeitungen steht.

Ich gehe fest davon aus, dass der Rechtsausschuss des Hessischen Landtags eine sehr angemessene Diskussion führen wird und wir dann als Ausschuss – unterstützt durch die Landesregierung – einen entsprechenden Beschlussvorschlag sicherlich auch im Plenum zur Debatte stellen und nicht unter der Abteilung „Beschlussempfehlungen ohne Aussprache“ noch einmal vorlegen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Staatsminister Hahn.

Es ist Überweisung an den Rechts- und Integrationsausschuss vorgesehen. – Dem wird nicht widersprochen.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 18** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Ehrenamtsförderung in der Jugendarbeit kommt gut an – Drucks. 18/5564 –

Zur abschließenden Beratung an den Sozialpolitischen Ausschuss.

Tagesordnungspunkt 19:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Fluglärm vermindern, Kurzstreckenflüge auf die Schiene verlagern – Drucks. 18/5586 –

Zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 21** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Regionalpartnerschaft des Landes Hessen mit der türkischen Provinz Bursa weiter vertiefen – Drucks. 18/5594 –

hierzu: **Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 18/5731 –**

Es sind fünf Minuten Redezeit vorgesehen. Herr Kollege Lenz hat sich für die CDU-Fraktion gemeldet.

Aloys Lenz (CDU):

Passgenau zur Europameisterschaft, Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, ein Thema zu Europa. Da wir noch alle volle Kondition haben, so wie unsere Jungs in Warschau, können wir dieses Thema noch kurz behandeln.

(Der Redner trägt einen Text in türkischer Sprache vor. – Beifall bei der CDU)

Diese Landesregierung hat sich vor Jahren bei der Wahl einer neuen Partnerschaft bewusst für die Türkei entschieden, obwohl sie nicht Mitglied der EU ist. Hessen ist das erste Bundesland, das zur Stärkung der türkisch-deutschen Beziehungen eine solche Partnerschaft mit einer türkischen Region abgeschlossen hat. Wir sind Vorreiter. Andere können uns das jetzt nachmachen.

Diese Partnerschaft wird von allen Fraktionen dieses Hauses getragen. Die Koalitionsfraktionen haben jetzt einen Entschließungsantrag vorgelegt, der zum Ziel hat, die bisherigen Beziehungen zur Provinz Bursa zu vertiefen.

Wir als CDU-Fraktion sehen in dieser Partnerschaft ein wichtiges Signal zur Verständigung und besseren Integration der etwa 180.000 türkischstämmigen Bürgerinnen und Bürger in Hessen. Dies ist ein klares Bekenntnis zu einer Migrationspolitik, die Ausländer, die zu Mitbürgerinnen und Mitbürgern geworden sind, selbstverständlich und herzlich bei uns aufzunehmen, egal von wo sie zu uns kamen.

Wir haben uns auch für Bursa entschieden, weil sie zweitstärkste Wirtschaftsregion der Türkei ist und schon sehr lange Handelsbeziehungen bestehen. Inzwischen gibt es auch vielfältigen Kontakt und Kooperation im Bereich der Hochschulen, Forschung und Kultur. So ist die vereinbarte Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Gießen und Bursa ein weiterer bedeutender Schritt zu einer lebendigen Partnerschaft.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Anlass dieses Antrages sind die überaus positiven und wertvollen Erfahrungen, die die CDU-Fraktion anlässlich ihrer Fraktionsreise Mitte April erleben und gewinnen konnte. Die türkische Seite war tief beeindruckt von dem Besuch aus Deutschland. Es war nicht eine handverlesene Abordnung ehrenwerter Politiker gekommen, sondern eine ganze Fraktion, fast vollzählig und zum Großteil auch mit Ehe- und Lebenspartnern.

Unsere türkischen Gastgeber haben gespürt und erkannt, wie ernst die CDU-Fraktion diese neue Partnerschaft nimmt und wie engagiert sie ein Interesse daran hat, sie zu vertiefen und mit Leben zu erfüllen. Wir haben die Partnerschaft offiziell auf dem Papier besiegelt. Wir wollten sie aber greifbar und unmittelbar beleben. So war es die CDU-Fraktion, die als Erste den neuen Partner in Bursa besucht hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir waren überrascht von der herzlichen Aufnahme durch die offiziellen Vertreter. Es war eine freundschaftliche Atmosphäre, wie ich sie bei anderen Partnerschaftsreisen selten erlebt habe. Die beeindruckende Kulisse, die faszinierende

Infrastruktur der Provinz, auch die wirtschaftliche Prosperität, die Aufgeschlossenheit auf der türkischen Seite – das hat, so muss ich selbstkritisch bekennen, bei vielen von uns eine Fülle mitgebrachter Vorurteile ausgeräumt.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Beeindruckend für uns war auch, dass wir offen und selbstbewusst durchaus kritische Themen ansprechen konnten. Das betrifft etwa die nicht unbedeutenden Hemmnisse für eine Aufnahme der Türkei in die Europäische Union, die Sorge um eine latente Reislamisierung der Gesellschaft und die fühlbare Entfernung von den demokratischen Grundsätzen des Staatsgründers Atatürk. All dies konnte thematisiert werden, ohne dass sich unsere Gesprächspartner vor den Kopf gestoßen fühlten. Auch dies demonstriert die ernsthaft freundliche Verbindung zu Bursa.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wie Sie wissen, gab es parallel zu dem Fraktionsbesuch etwas zeitversetzt eine hochrangig besetzte Regierungsdelegation unter Führung des Ministerpräsidenten Volker Bouffier und des Europaministers Jörg-Uwe Hahn mit Fraktionsvorsitzenden und zahlreichen Spitzenvertretern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kirche und anderen gesellschaftlichen Bereichen, an der auch ich teilnehmen konnte. Bedauerlicherweise waren nicht alle Fraktionen bei der Delegationsreise vertreten.

Ich jedenfalls habe die herzliche Gastfreundschaft, die die Mitglieder der Delegationsreise in gleichem Maße erfahren durften und die ich vorhin so eindringlich geschildert habe, bei beiden Gruppen in vollem Maße genossen. Unser Fraktionsvorsitzender, Herr Dr. Wagner, war so beeindruckt und begeistert, dass er inzwischen einen Volkshochschulkurs zur Einführung ins Türkische belegt hat.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahnthal) (CDU))

Bursa als türkische Partnerregion Hessens war die richtige und sie war eine glückliche Wahl. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Lenz, schönen Dank. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Herr Reuter.

Dr. Michael Reuter (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal ist festzustellen, dass man dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP eigentlich zustimmen könnte.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Dann macht es doch!)

Aber es stellt sich die Frage, warum von den Regierungsfractionen nicht der Versuch unternommen wurde, die anderen Fraktionen einzubinden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Brauchen uns die Regierungsfractionen immer nur dann zu gemeinsamen Anträgen, wenn sie Störpotenziale ausschalten oder minimieren wollen?

Nun komme ich auf Ihren Entschließungsantrag zu sprechen. Dieser reflektiert zunächst die Kooperationsvereinbarung zwischen Hessen und Bursa. Dann lobt er die Kooperation zwischen der Frankfurter Industrie- und Handelskammer und der in Bursa sowie die Zusammenarbeit zwischen der Universität Gießen und der Uludag-Universität Bursa.

Wer sollte daran Kritik üben? Wer könnte dem widersprechen, dass jetzt und in Zukunft andere Teile der Zivilgesellschaft die Kooperation mit Leben erfüllen müssen?

Da passiert schon viel. Wir unterschätzen alle, die sich auf den Weg machen, in ihrem Bereich mit den jeweiligen Partnern in Bursa zu kooperieren. Ich glaube, für alle hier im Haus sprechen zu können, wenn ich sage, dass der einschlagene Weg gut und richtig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU und der FDP)

Aber es gilt in dieser Debatte auch etwas anzusprechen, was im Zusammenhang mit dem Delegationsbesuch der Regierung und der CDU-Fraktion in Bursa in der Presse zu lesen war. Es ist schon bemerkenswert, dass der Entschließungsantrag der Koalition Wert auf die Feststellung legt, dass Reisen von Delegationen die Partnerschaft vertiefen. Das ist eigentlich eine Binsenweisheit.

Immerhin musste die CDU-Fraktion bzw. mussten zwei Kollegen der CDU mit mehreren Presseerklärungen die Fraktionsklausur in Bursa rechtfertigen. War, wie man es in den Medien an der Bergstraße lesen konnte, die innerparteiliche Kritik wirklich so groß, dass man sich gegenüber den eigenen Parteifreunden rechtfertigen musste? – Das ist aber das Problem der hessischen CDU.

Herr Ministerpräsident Bouffier, was aber nicht ein Problem der CDU, sondern unser aller Problem ist, ist, dass Sie sich während Ihrer Reise nach Bursa kategorisch gegen einen Beitritt der Türkei zur Europäischen Union ausgesprochen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Deswegen haben wir einen Änderungsantrag eingebracht, der sich mit dieser Thematik beschäftigt. Abgesehen davon, dass dies ein „Glanzstück“ der hohen Kunst der Diplomatie war,

(Holger Bellino (CDU): Waren Sie schon einmal da?)

ist es doch so: Wenn sich ein Landespolitiker im Ausland öffentlich zu einem Thema äußert, welches in die Verantwortung des Bundes fällt, gilt es, Folgendes festzuhalten. Dass in den Beitrittsverhandlungen der Türkei mit der Europäischen Union noch viele Fragen geklärt werden müssen, weiß eigentlich jeder oder könnte jeder, wenn er sich damit beschäftigt, wissen. Dass auch noch große Probleme gelöst werden müssen, ist jedem bekannt, der sich damit beschäftigt.

(Holger Bellino (CDU): Wenn wir gefragt werden, geben wir Antwort!)

Ich frage: War das Statement des Ministerpräsidenten Bouffier eigentlich mit dem Koalitionspartner, von dem ich andere Äußerungen kenne, abgestimmt?

(Zuruf von der CDU: Ja!)

In welcher Funktion hat sich Herr Bouffier geäußert? Tat er das als stellvertretender Bundesvorsitzender, als Lan-

desvorsitzender oder als Regierungschef einer schwarz-gelben Koalition in Hessen?

(Minister Michael Boddenberg: Herr Kollege, das kann man nicht immer trennen!)

Genauso wie wir die kategorische Ablehnung des Beitritts zur Europäischen Union ablehnen, kritisieren wir auch deren Begründung.

(Beifall der Abg. Torsten Warnecke und Timon Gremmels (SPD))

Herr Bouffier, nach Presseberichten haben Sie Bursa als eine europäische Topregion bezeichnet, welche aber nicht repräsentativ für das gesamte Land sei. Es ist richtig, dass es in der Türkei gut entwickelte und weniger gut entwickelte Regionen gibt.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist wie überall!)

Aber gibt es diesen Befund nicht in fast allen Ländern der Europäischen Union? Ich möchte da nur an Italien mit seinem industrialisierten Norden und einem weniger gut entwickelten Süden erinnern. Es sind gerade die heterogenen und regional unterschiedlichen Ausprägungen der einzelnen Staaten der EU, die dieses Europa auszeichnen.

Auch die Schuldenkrise, so war in der Presse zu lesen, muss für die ablehnende Haltung des Herrn Bouffier herhalten. Wenn es nicht so ernst wäre, müsste man darüber schmunzeln.

(Ministerpräsident Volker Bouffier: Wo haben Sie das gelesen?)

– In der „Frankfurter Neuen Presse“.

(Zurufe)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Reuter, Sie haben das Wort.

Dr. Michael Reuter (SPD):

Ich bin gefragt worden. Ich kann Ihnen nachher den Artikel geben.

Wir wissen doch alle, dass der Beitritt zur Europäischen Union nicht heute und auch nicht morgen auf der Tagesordnung steht. Es müssen noch mindestens 20 Kapitel während der Beitrittsverhandlungen zu einem Abschluss gebracht werden. Bis heute ist gerade ein Kapitel abgeschlossen, nämlich das, was Wissenschaft und Forschung betrifft.

Ich kann für uns alle und ich kann für ganz Europa nur hoffen, dass, wenn der Beitritt der Türkei zur Europäischen Union zur Entscheidung ansteht, die Schuldenkrise Geschichte ist. Falls dies nicht der Fall sein sollte, hätten wir in Europa, sofern es dann noch ein Europa als Staatengemeinschaft geben sollte, ungleich größere Probleme.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Dr. Michael Reuter (SPD):

Ich komme zu meinen letzten Sätzen. – Das wollen wir aber alle nicht hoffen.

Falls Sie unseren Änderungsantrag ablehnen, werden wir uns bei Ihrem Entschließungsantrag der Stimme enthalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das hätten Sie doch gleich sagen können!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Reuter, schönen Dank. – Für die FDP-Fraktion erhält jetzt Herr Kollege Mick das Wort.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit Blick auf die Uhr möchte ich es kurz machen. Ich denke, die Positionen sind im Wesentlichen ausgetauscht.

Wir haben als erstes Bundesland eine Partnerregion in der Türkei. Das ist Bursa. Das ist in jeglicher Hinsicht eine tolle Partnerregion. Wir sind auf diese Partnerregion stolz und arbeiten jetzt daran, diese Partnerschaft zu vertiefen.

Ich denke, das ist der Konsens, auf den wir uns alle einigen können. Ich wünsche Ihnen allen noch einen schönen Abend. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Mick, schönen Dank. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht jetzt Frau Cárdenas.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das war heute die beste Rede!)

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Ich wollte, ich könnte es auch so kurz machen. Aber leider müssen Sie mir etwas länger zuhören.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh! – Weitere Zurufe)

– Aber ich rede schnell. – Meine Damen und Herren! Die Regionalpartnerschaft des Landes Hessen mit der türkischen Region Bursa wird auch von unserer Fraktion begrüßt und unterstützt. Ich habe selbst erleben und sehen können, wie motiviert man sich in Bursa für das Zustandekommen der Partnerschaft eingesetzt hat. Dort gibt es nicht nur eine entwickelte Wirtschaft und vielfältige touristische Möglichkeiten, dort gibt es auch eine selbstbewusste Zivilgesellschaft, starke Gewerkschaften und aktive Menschenrechtsvereine. Das sind gute Voraussetzungen, die wir nutzen wollen.

Der Änderungsantrag der Fraktion der SPD zum Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP benennt weitere Punkte. Darunter befindet sich zu Recht, dass sich der Hessische Landtag für eine Intensivierung der Beitrittsverhandlungen der Europäischen Union mit der Türkei aussprechen sollte.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das fehlte noch!)

Denn die im Jahr 2004 hoffnungsvoll begonnenen Verhandlungen stagnieren gegenwärtig. Es mehren sich die Stimmen in der Bundesregierung, die die Beitrittsverhandlungen insgesamt ablehnen und nur noch von einer privilegierten Partnerschaft sprechen wollen.

Daher unterstützen wir den Antrag der SPD, in dem Ministerpräsident Bouffier dafür gerügt wird, dass er den EU-Beitritt der Türkei kategorisch ablehnt und die türkischen Provinzen aufspaltet

(Beifall bei der LINKEN)

in solche wirtschaftsstarken wie Bursa und in solche, die dieses Kriterium nicht erfüllen. Die von uns damals z. B. vorgeschlagene, weiter östlich gelegene Region Diyarbakir ist tatsächlich weniger für wirtschaftliche Blüte bekannt. Aber das hängt vor allem mit der systematischen Unterentwicklung des Ostens durch die türkische Regierung zusammen. Stattdessen zeichnet sie sich durch nicht enden wollende Demokratie- und Menschenrechtsverletzungen an den kurdischen und anderen Minderheiten aus. Die Verweigerung elementarer Menschenrechte wie dem Recht auf eigene Sprache und die politische Repression gegenüber der kurdischen Minderheit sind real. Natürlich leben auch in Bursa kurdische Familien.

Das muss unseres Erachtens bei einer ernst zu nehmenden Regionalpartnerschaft ebenfalls sehr deutlich benannt und gegenüber der Türkei kritisiert werden.

An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, dass von den 180.000 in Hessen lebenden Türkischstämmigen ca. 50.000 Kurdinnen und Kurden sind, die inzwischen zu einem ansehnlichen Teil über einen deutschen Pass verfügen. Sie stellen eine große und auch sehr heterogene Gruppe von Migrantinnen und Migranten dar.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Können Sie nicht einen Absatz Ihrer Rede überspringen?)

– Herr Irmer, ich werde meine Redezeit von fünf Minuten fast ausnutzen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das habe ich befürchtet! – Gegenruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE): Das ist eine Unverschämtheit!)

Wollen Sie so lange sitzen bleiben?

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das geht von Ihrer Zeit ab! – Weitere Zurufe)

Sie stellen eine große und auch sehr heterogene Gruppe von Migrantinnen und Migranten dar, die anderen Migrantengruppen noch nicht gleichgestellt sind. Diese 50.000 werden ebenfalls genau beobachten, welche Signale von dieser Partnerschaft ausgehen und wie wir sie hier ausgestalten.

Das gilt übrigens auch für die größte religiöse Minderheit der Aleviten wie auch für die Gewerkschaften, die ebenfalls ihre Rechte in der Türkei nicht ausreichend wahrnehmen können.

DIE LINKE ist also für die Fortsetzung und Intensivierung der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei. Diese müssen entlang klarer demokratischer und menschenrechtlicher Kriterien geführt werden. Diese Debatte wird mit dem Gouverneur und den Verantwortlichen in Bursa immer wieder aufgenommen werden müssen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich wünsche mir, dass wir bei diesem Thema noch ein Stück vorankommen und dass Sie, Herr Minister, dazu auch mehr Anstrengungen unternehmen.

Abschließend: Wir können diesen beiden sich ergänzenden Anträgen nur im Paket zustimmen. Für den Fall, dass die Regierung den SPD-Antrag ablehnt, müssen wir, ebenso wie die SPD, dem dann unvollständigen

CDU/FDP-Antrag mit Enthaltung begegnen. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Die Regierung lehnt gar nichts ab!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Cárdenas. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Frau Öztürk das Wort.

Ich habe die Bitte, dass wir doch noch einmal konzentriert zuhören. Das beschleunigt einiges.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das liegt nur am Redner!)

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident, vor allen Dingen von der Fraktion, die den Antrag gestellt hat, würde ich mir doch mehr Ruhe und Konzentration wünschen. Denn es ist doch ihr Antrag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

– Herr Irmer, hören Sie auf zu blöken. Sie können ja gerne rausgehen.

Beim Thema Bursa haben wir eher einheitlich und interfraktionell im Konsens zusammengearbeitet. Es ist mir sehr wichtig, dass wir diesen Konsens heute hier nicht aufbrechen, vor allen Dingen nicht kurz vor der Sommerpause. Daher gerne noch zwei Sätze zu Bursa.

Diese Partnerschaft ist eine sehr wichtige und richtige Vereinbarung, die wir mit Bursa getroffen haben. Es war sehr wohl ein richtiger Schritt vom Land Hessen, das erste Mal auf Landesebene mit einer Region in der Türkei eine Partnerschaft einzugehen.

Deswegen haben wir GRÜNE diese Partnerschaft von vornherein immer sehr konstruktiv unterstützt. Wir haben auch von vornherein gesagt, es müssen klare Kriterien her, es muss ein klarer Antrag her, und wir haben dafür gesorgt, dass in diesem Hause ein interfraktioneller Antrag eingebracht und auch beschlossen worden ist.

Als im Jahr 2010 diese Partnerschaft unterschrieben wurde, haben wir auch gesagt, dass die Arbeit erst richtig beginnen wird, wenn diese Partnerschaft ratifiziert ist. Denn Vertiefung heißt eben nicht nur, dass Landespolitikerinnen und -politiker nach Bursa reisen, dass der Ministerpräsident, der Ältestenrat oder Ausschüsse nach Bursa reisen, sondern Vertiefung bedeutet auch, auf kommunaler, zivilgesellschaftlicher und Vereinsebene einen Austausch zu organisieren. Gerne können Sie das unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man nicht will, dass diese Vereinbarung nur auf dem Papier steht, dann muss man sich überlegen, wie man sie mit Leben erfüllen kann.

Bei unseren Reisen nach Bursa haben wir alle festgestellt: Dieses Mit-Leben-Erfüllen soll auf Augenhöhe geschehen und ist nur dann möglich, wenn auch Bürgerinnen und Bürger aus Bursa frei nach Hessen einreisen können. Das heißt, der EU-Beitrittsprozess ist angesprochen, ebenso die Visafreiheit. Als wir unsere Reisen dorthin gemacht haben, haben wir alle von den Bürgerinnen und

Bürgern in Bursa erfahren, dass sie den Schüleraustausch gerne so organisieren wollen, dass Gruppen aus der Türkei, aus Bursa nach Deutschland kommen können, dass auch Unternehmerinnen nach Deutschland kommen können, dass Zivilgesellschaft wie Umweltverbände nach Deutschland kommen können. Dafür brauchen wir ganz dringend eine Erleichterung der Visavorschriften.

Ich meine, Herr Hahn und auch Herr Westerwelle haben, als sie in der Türkei waren, hier Zusagen gemacht. Es ist wichtig, dass wir diese Zusagen jetzt endlich auch konsequent umsetzen und uns dafür auf Bundesebene einsetzen.

Wenn wir das mit dieser Partnerschaft ernst meinen, sollten wir nicht damit anfangen, die politische Situation in der Türkei hier zu instrumentalisieren. Hier möchte ich ganz klar eine Aussage gegenüber den LINKEN treffen: Dass in der Region Bursa auch Alevitinnen wohnen, ebenso Kurdinnen, dass dort auch griechische und christliche Minderheiten wohnen, das wissen wir doch alle. Wir können die Partnerschaft mit Bursa sehr gut dazu nutzen, um einen Austausch, eine Verständigung, auch eine Völkerverständigung zu organisieren. Wir müssen dafür aber nicht eine Partnerschaft mit Diyarbakir eingehen.

Ich bitte also darum, diese Partnerschaft konstruktiv umzusetzen und nicht für die eigenen politischen Ziele zu instrumentalisieren. Das sind die Leute dort leid. Das wollen sie nicht mehr.

Ein letzter Punkt. Wir werden sowohl dem SPD- als auch dem CDU-Antrag zustimmen. In dem CDU-Antrag sprechen Sie aber im ersten Absatz – –

(Zuruf des Ministers Jörg-Uwe Hahn)

– Gerne, Herr Hahn: In dem CDU/FDP-Antrag sprechen Sie im ersten Absatz von der Integration der in Hessen lebenden türkeistämmigen Menschen.

Die Partnerschaft ist nicht nur dazu da, um die Integration hier zu fördern. Diese Partnerschaft ist auch dazu da, die Vorurteile abzubauen, die in der deutschen einheimischen Gesellschaft vorhanden sind. Daher müssen Sie einen Austausch der Gruppen mit organisieren und mit finanzieren und nicht nur auf der Ebene der Wirtschaft bleiben.

Die Wirtschaft hat ihren Weg nach Bursa bisher immer gefunden. Derjenige aber, der den Weg nach Bursa nicht findet, ist der normale Bürger hier in Hessen. Ich bitte, dafür auch finanzielle Mittel bereitzustellen.

Ansonsten werden wir diesen Antrag natürlich unterstützen, denn wir wollen diesen Weg gemeinsam konstruktiv fortführen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Öztürk. – Für die Landesregierung, Herr Staatsminister Hahn.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrter Herr Präsident! Gerade für mich persönlich ist es eine schöne Angelegenheit, dass die Sommerpause des Landtags mit einem einmütigen Votum des Hessischen Landtags dafür

beginnt, dass die Regionalpartnerschaft zwischen unserem Bundesland Hessen und der Region Bursa in der Türkei gelobt wird.

Ich sage das sehr bewusst. Auch persönlich bin ich sehr erfreut darüber, dass nach jetzt knapp einhalb Jahren dieser Partnerschaft das Fazit aller Fraktionen in diesem Hause sehr positiv ausfällt.

Ich kann mich noch daran erinnern: Als im Jahr 2007 bzw. im Jahr 2008 von mir das erste Mal öffentlich der Vorschlag gemacht wurde, man solle sich einmal um eine solche Partnerschaft kümmern, fielen die Voten doch noch etwas anders aus. Vielen herzlichen Dank dafür, dass nicht nur die Fraktionen dieses Hauses, sondern auch viele Personen in anderen Funktionen dafür werben, dass die Zusammenarbeit weiterhin mit Leben erfüllt wird.

Vielen Dank an die Industrie- und Handelskammer in Frankfurt, die eine solche vertragliche Verpflichtung mit der IHK-Partnerorganisation in Bursa eingegangen ist. Ich selbst versuche, wo immer es mir zeitlich möglich ist, entsprechende Veranstaltungen zu besuchen und ein entsprechendes öffentliches Bild darzustellen. Gerade gab es eine Veranstaltung der Justus-Liebig-Universität in Gießen, auf der die Zusammenarbeit auf höchstem fachlichen Niveau mit den Professorenkollegen aus Bursa – und im Übrigen auch aus Malatya – durchgeführt werden konnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich das zum Schluss sagen: Wir sind auch deshalb als Land Hessen sehr gut beraten gewesen, diese Partnerschaft einzugehen und mit Leben zu erfüllen, weil wir dann in Konfliktsituationen bereit und in der Lage sind, schnell einen Kontakt herzustellen.

Natürlich gab es eine derartige Konfliktsituation im Spätherbst des vergangenen Jahres, als bekannt wurde, dass die NSU – wie sie so schön verharmlosend genannt wird – während eines Zeitraums von zehn Jahren Attentate auf zumeist türkeistämmige Bürger in Deutschland durchgeführt hat. Der Ministerpräsident und ich hatten die Aufgabe, entsprechende Kontakte mit dem türkischen Außenminister und anderen aufzunehmen.

Vielen herzlichen Dank dafür, dass dieses positive Ergebnis einer Regierung, die etwas tut, die viel handelt, die sehr aktiv ist, in diesem Punkt von allen in diesem Haus positiv bewertet wird. Der eine oder andere wird sicherlich die nächsten Tage oder Wochen dafür nutzen, um einmal in Bursa vorbeizuschauen oder mit Vertretern aus Bursa Hessen zu erobern. Alles Gute auch für Sie persönlich. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Staatsminister Hahn. – Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse als Erstes über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Dieser Änderungsantrag ist mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD, von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE abgelehnt worden.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Enthaltung der SPD und der LINKEN und bei Zu-

stimmung der übrigen Fraktionen dieses Hauses ist dieser Entschließungsantrag angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Dringlicher Antrag der Abg. Dr. Spies, Decker, Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betreffend Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Anerkennung der Richtlinie 2005/36/EG über die Anerkennung von Berufsqualifikationen und der Verordnung über die Verwaltungszusammenarbeit mithilfe des Binnenmarktinformationssystems – Drucks. 18/5649 –

Mit aufgerufen wird **Tagesordnungspunkt 27:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Zugang zu Pflegeberufen auch mit mittleren Bildungsabschlüssen ermöglichen – EU-Richtlinie muss abgelehnt werden – Drucks. 18/5581 zu Drucks. 18/5410 –

Berichterstatterin ist Frau Ravensburg. – Auf Berichterstattung wird verzichtet.

Als Erstes lasse ich den Dringlichen Antrag der SPD-Fraktion abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieser Antrag ist mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD bei Enthaltung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN abgelehnt worden.

Jetzt lasse ich die Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses abstimmen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Diese Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der LINKEN angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 23, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Untersuchung sexueller Gewalt gegen Menschen mit Behinderung in Einrichtungen in Hessen, Drucks. 18/5694, soll dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen werden. – Dem wird nicht widersprochen, also beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hat Innenminister Rhein noch das Vertrauen des Ministerpräsidenten? – Drucks. 18/5773 –

Dieser Antrag soll direkt abgestimmt werden. Wer diesem Dringlichen Antrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Dieser Dringliche Antrag ist mit den Stimmen von CDU und FDP gegen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 28, Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Erhöhung des Anteils der Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Dienst, wird zur abschließenden Beratung an den Innenausschuss überwiesen.

Tagesordnungspunkt 29, Antrag der Fraktion der SPD betreffend Aufbewahrung von Unterlagen zur Atomwüllaagerung, soll zur abschließenden Beratung an den Aus-

schuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 30, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Einführung des Bevölkerungswarnsystems „KATWARN“, soll zur abschließenden Beratung an den Innenausschuss überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 32, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Lärminderung, Gesundheitsschutz und weniger Schilderwald durch Tempo 30 in geschlossenen Ortschaften, soll zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 33, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Milchbauern in Hessen unterstützen, soll zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 38, Antrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE betreffend prekäre Beschäftigungsverhältnisse an hessischen Hochschulen, soll zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen werden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 43** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Urheberrechte im Internet stärken – Drucks. 18/5805 zu Drucks. 18/5801 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Honka. – Auf Berichterstattung wird verzichtet.

Die Beschlussempfehlung soll direkt abgestimmt werden. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Diese Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE bei Stimmenthaltung der SPD angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 53** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses und des Lageberichts zum 31. Dezember 2011 des Hessischen Rechnungshofs – Drucks. 18/5853 –

Berichtersteller ist der Abg. Kaufmann. – Auf Berichterstattung wird verzichtet.

Wir stimmen direkt ab. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 63** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Vergabe teilprivatisierter Betriebsleistungen der JVA Hünfeld sofort stoppen – Drucks. 18/5880 –

Hier ist direkte Abstimmung beantragt. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieser Antrag ist mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE abgelehnt worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 68** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Neubenennung der Vertretung des Landes Hessen im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas im Europarat (KGRE) – Drucks. 18/5892 –

Hier soll direkt abgestimmt werden. Wer diesem Antrag der SPD-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Zustimmung des gesamten Hauses ist dieser Dringliche Antrag der SPD angenommen worden.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich habe noch Folgendes mitzuteilen: Heute Abend werden in der Eingangshalle des Plenargebäudes und im Restoranthof Grillspezialitäten für alle angeboten, und das Fußballspiel wird auf einer Großleinwand übertragen.

Ich wünsche Ihnen eine schöne Urlaubszeit. Drücken Sie alle heute Abend unserer Mannschaft die Daumen, dass wir ein Tor mehr schießen als der Gegner. – Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 18:58 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 9)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 9 der Tagesordnung, Drucks. 18/5417 zu Drucks. 18/4710, zu Protokoll gegebene Stellungnahme des Sozialministers Stefan Grüttner:**

Zur Diskussion steht eine Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE, in der bezeichnenderweise schon die Antwort vorweggenommen wird. In Deutschland, so wird behauptet, haben wir generell Altersarmut, die sich verschärfe, nur stünden die Dynamik und der Zeitraum noch nicht ganz fest. Um dieser einem antiquierten Lehrbuch sozialistischer Ideologie entsprungene Dogmatik zum Durchbruch zu verhelfen, werden zwei Zeugen bemüht: Prof. Dr. Winfried S. als Rentenexperte und Wolfgang F. als Vorsitzender des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.

Wolfgang Franz wird aus der „Welt am Sonntag“ zitiert mit der Feststellung, dass die veränderten Erwerbsbiografien dazu führen, dass sich das Armutsrisiko im Alter deutlich verschärfen wird. – Dies ist ein wunderschönes Beispiel für ein beliebtes Spielchen, das da heißt: Durch Weglassen wird ein Zitat erst schön. In dem besagten Artikel ist von zwei Männern die Rede, die ihre großzügig bemessenen Einkünfte nicht in die Alterssicherung solide investiert hatten, sondern sich mit Immobiliengeschäften deutlich verspekuliert hatten, und von denen zumindest einer heute mittellos dasteht. Es ist ein Appell an die heute arbeitenden Menschen, ihre Ersparnisse für das Alter sorgsam und solide anzulegen.

Zur heutigen Situation der Rentner ist zu lesen: „Eigentlich ist keine andere Rentnergeneration so großzügig ausgestattet wie die heutige, die vom Aufschwung nach dem Krieg profitierte und in der Regel über Jahre hinweg ohne Unterbrechung in die Rentenkasse einzahlen konnte.“

Lassen Sie mich zu Beginn meiner Ausführungen kurz auf die Armutsdefinition eingehen. Die Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung gehen davon aus, dass Armut kein Tatbestand ist, der sich objektiv feststellen lässt. Je nachdem, welche Wertüberzeugungen und Messverfahren bzw. welche Datengrundlage man zugrunde legt, kommt man zu unterschiedlichen Ergebnissen.

Absolute oder extreme Armut bezeichnet nach Auskunft der Weltbank ein Einkommen von etwa 1,25 US-Dollar pro Tag, das sind 0,94 € täglich.

Von relativer Armut spricht man in Wohlstandsgesellschaften, in denen es absolute Armut praktisch kaum gibt, wohl aber eine arme „Unterschicht“. Als relativ arm gilt hier derjenige, dessen Einkommen weniger als 60 % des Medians der Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen beträgt.

Ich denke, wir sind uns einig, dass, wenn wir von „Armut“ sprechen, für uns der relative Armutsbegriff von Bedeutung ist.

Eine der bedeutendsten Armutsbarrieren im Alter ist sicherlich die gesetzliche Rente. Die Alterssicherung bei uns in Deutschland ist gekennzeichnet durch das Dreisäulenprinzip – das ist Ihnen ja nicht unbekannt –: die gesetzliche Rentenversicherung, die betriebliche und die private Alterssicherung. Fakt ist: Die gesetzliche Rentenversicherung wird auch in Zukunft die wichtigste Säule im System der Alterssicherung bleiben. Dennoch ist uns allen klar, um den erworbenen Lebensstandard halten zu können, müssen die heute Erwerbstätigen stärker in die betriebliche und private Alterssicherung investieren. Warum das so ist, will ich Ihnen gerne noch einmal kurz verdeutlichen:

Ja, es stimmt, die veränderten demografischen Verhältnisse – es gibt mehr ältere als junge Menschen –, die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt – atypische Beschäftigungsverhältnisse haben zugenommen – und die Arbeitslosigkeit haben zunehmend Einfluss auf die Höhe des Rentenniveaus. Der Landessozialbericht betrachtet die Entwicklung der Zahlbeträge der Versichertenrenten seit dem Jahr 2000. Demnach sind die durchschnittlichen Zahlbeträge der neuen Versichertenrenten zwischen 2000 und 2005 gesunken. Sie steigen zwar seither wieder, haben aber 2010 noch nicht wieder das Niveau des Jahres 2000 erreicht.

Hierauf haben wir reagiert. Parallel zur Absenkung des Rentenniveaus wurde mit der sogenannten Riester-Rente eine staatlich geförderte private Alterssicherung eingeführt. Hessen hat sich in der Vergangenheit dafür stark gemacht, dass in diesem Bereich „Unisex-Tarife“ verbindlich vorgegeben wurden. Dies dient der Gleichbehandlung von Frauen im Tarifsysteem der Rentenversicherung, was nicht nur grundsätzlich richtig und gerecht ist, sondern auch der Tatsache Rechnung trägt, dass Frauen deutlich niedrigere Renten erhalten als Männer.

Außerdem möchte ich festhalten, dass in der jüngsten Vergangenheit im Bereich der Kindererziehung erhebliche Verbesserungen im Rentenrecht erfolgt sind. Auch hieran haben wir, die Hessische Landesregierung, mitgewirkt.

Ja, es stimmt, die Alterssicherung ist eng verknüpft mit der vorherigen Erwerbstätigkeit. Genau aus diesem Grunde müssen wir auch den Arbeitsmarkt weiter im Blick behalten. Aus- und Weiterbildungschancen, leistungsgerechte Bezahlung, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Förderung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung und bessere Beschäftigungsbedingungen für Ältere sind Bereiche, um die wir uns kümmern müssen.

Sie fragen nach dem „Anteil“, den diese Faktoren haben. Dass sie einen Anteil haben, ist unbestritten, aber in einer Zahl lässt sich dies nicht ausdrücken. Statistiken hierüber gibt es nicht. Was wir dagegen kennen, sind die Statistiken der Deutschen Rentenversicherung zu den durchschnittlichen Altersrenten. Sie betragen 2010 in Hessen bei den Männern monatlich 1.074 € (1.030 € im Jahr 2000), bei den Frauen 515 € (459 € im Jahr 2000).

An dieser Stelle zeigen uns die Zahlen deutlich, dass wir die eigenständige Alterssicherung der Frauen im Blick haben müssen. Die Ausweitung der Kindererziehungszeiten auch für Geburten vor 1992 und die verbesserte Berücksichtigung von Pflegeleistungen sind notwendige und wichtige Schritte zur Bekämpfung einer Altersarmut von Frauen. Auch die Behebung des Gender Pay Gap – in Deutschland liegt der durchschnittliche Bruttolohn von Frauen 23 % unter dem der Männer – wird die Situation der Frauen verbessern, und dafür sind wir zuständig.

Die durchschnittliche Erwerbsminderungsrente im Jahr 2010 betrug in Hessen bei den Männern monatlich 781 € (864 € im Jahr 2000), bei den Frauen monatlich 672 € (624 € im Jahr 2000). Das Niveau der Erwerbsminderungsrenten ist fraglos unter anderem durch die Einführung der Abschläge gesunken. Der Landessozialbericht weist auf der Grundlage der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) nach, wie hoch der Anteil aus der gesetzlichen Rentenversicherung an dem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von Rentnerinnen- und Rentnerhaushalten ist. Er liegt für Hessen bei 58,6 %; für Westdeutschland sind es 62 %.

Berücksichtigt man nicht „nur“ die Rentenhöhe, sondern alle Einkommensarten, so bezogen Rentnerinnen- und

Rentnerhaushalte in Hessen 2.550 € Haushaltsbruttoeinkommen. Das sind 149 € mehr als vergleichbare Haushalte in Westdeutschland. Nach Abzügen standen Rentnerinnen- und Rentnerhaushalten in Hessen 2.346 € zur Verfügung (Westdeutschland: 2.208 €). In der Betrachtung der Zusammensetzung der Einkünfte wird sichtbar, dass der größte Unterschied zwischen Hessen und Westdeutschland bei den Einnahmen aus Vermögen zu verzeichnen war: Während hessische Rentnerinnen- und Rentnerhaushalte monatlich 538 € durch Vermögen erwirtschafteten, waren es im westdeutschen Durchschnitt nur 454 €.

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz etwas zu der Generationengerechtigkeit sagen: Die gesetzliche Rentenversicherung wird auch in Zukunft die wichtigste Säule im System der Alterssicherung bleiben, und unser Ziel muss es sein, diese Säule zu stärken. Aber wir haben auch eine Verantwortung den jüngeren Erwerbstätigen gegenüber. Damit meine ich, dass wir auch die Beitragsbelastung der heute Erwerbstätigen im Blick behalten müssen. Mit den verschiedenen Reformen der letzten Jahre wurden bereits Maßnahmen ergriffen, um den demografischen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen.

Ja, das Rentenniveau ist erkennbar gesunken, aber ohne diese Maßnahmen wäre auf einen Beitragszahler des Jahres 2030 ein Beitragssatz von weit über 30 % des Bruttoentgelts gekommen. Nur die durchgeführten Reformen haben bewirkt, dass nach heutigen Prognosen der Beitragssatz bis 2030 unter 22 % gehalten werden kann.

Dennoch sind wir uns einig, dass die heute Erwerbstätigen sich nicht alleine auf die gesetzliche Rentenversicherung verlassen dürfen. Die Bedeutung einer zusätzlichen Altersvorsorge nimmt zu, und damit nimmt auch die Verantwortung der Politik zu. Wir sind in der Verantwortung, hier ein ausgewogenes Verhältnis zu unterstützen und insbesondere die zusätzliche Altersvorsorge zu stärken und zu verbessern. Bisher erfolgt ist dies unter anderem in den Bereichen der Zulagenhöhe und der Transparenz der Altersvorsorgeprodukte. Aber ich bin mir im Klaren, dass wir hier noch weiteres Potenzial haben.

Sie können nun berechtigterweise einwenden: „Und was ist mit den älteren Erwerbstätigen und den Rentnern?“ – Ja, es stimmt, für sie ist es praktisch unmöglich, eine zusätzliche Altersvorsorge aufzubauen.

Der Alterssicherungsbericht der Bundesregierung 2008 hat hierzu folgende Zahlen veröffentlicht: Unter den Rentnern in den alten Bundesländern hatten 2007 19 % ergänzend zur gesetzlichen Rente eine betriebliche Altersvorsorge, und nur 3 % aller Rentner hatten Ansprüche aus einer privaten Altersvorsorge. Aber Sie dürfen nicht außer Acht lassen, dass die Riester-Verträge erst seit ca. zehn Jahren auf dem Markt sind und dass beispielsweise Wohneigentum ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Altersvorsorge leistet.

Und, wie Sie alle wissen, hat die Bundesregierung in den vergangenen Wochen ihre Vorstellungen unter anderem für eine Zuschussrente konkretisiert, wonach diejenigen besergestellt werden sollen, die wenig verdienen, aber lange gearbeitet, gepflegt, erzogen und zusätzlich vorgesorgt haben. Die Zuschussrente soll die Rente von langjährigen Geringverdienern bis auf maximal 850 € aufstocken. Zahlungen aus einer privaten Riester-Rente sollen mit dem Ren-

tenzuschuss nicht verrechnet werden. Dafür sieht die Bundesregierung dann 3,4 Milliarden € vor. Ich denke, hier sind wir uns einig, dass es sozialpolitisch gerechtfertigt ist, dass diese Personen über ein höheres Einkommen verfügen können als jene Personen, die keine entsprechende Altersvorsorge betrieben haben.

Jetzt komme ich auf die Leistungen der Grundsicherung zu sprechen. Die Einführung der Grundsicherung soll gerade diejenigen Rentner, die mit der gesetzlichen Rente ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten können, unterstützen. In diesem Zusammenhang wird auch gerne von der „armutsvermeidenden Grundsicherung“ gesprochen.

Sie sprechen in Ihrer Anfrage die erhöhte Zahl der Leistungsempfänger zur Grundsicherung an und fragen nach den Ursachen. Nach Auskunft des Hessischen Statistischen Landesamtes haben am Jahresende 2005 in Hessen knapp 53.500 Personen Leistungen zur Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung erhalten.

Ja, es stimmt, dies war eine enorme Steigerung zu den Vorjahren, aber Grund war nicht ein Wachstum an „Armut“ und schon gar nicht an „Altersarmut“. Die Steigerung ist zu einem erheblichen Teil darauf zurückzuführen, dass mit dem Inkrafttreten des SGB II und SGB XII zum 1. Januar 2005 nahezu alle Anspruchsberechtigten im Alter über 65 Jahren Sozialleistungen auf diesen Rechtsgrundlagen erhalten. Vor diesem Termin haben diese Personen noch verschiedene Leistungen nach dem bis dahin gültigen Bundessozialhilfegesetz erhalten. Zudem konnte die Umstellung auf die neue Berechnungsweise nicht von allen kommunalen Trägern fristgerecht bis zum 31. Dezember 2004 vollzogen werden, sodass diese nachträglich im Jahr 2005 registriert werden mussten.

In den nachfolgenden Jahren war der Anstieg an Leistungsempfängern einer Grundsicherung wesentlich geringer: 2006 knapp 7 % mehr als im Vorjahr, 2007 gut 5 % mehr als im Vorjahr, 2008 knapp 4 % mehr als im Vorjahr, 2009 knapp 1 % mehr als im Vorjahr, 2010 um 5 % mehr als im Vorjahr.

Betrachtet man die Entwicklung der Inanspruchnahme dieser Leistung im Rahmen des SGB XII, so bedeutet der absolute Anstieg aber auch, dass in Hessen der Zweck dieser Neuregelung erreicht worden ist, nämlich die verschämte Armut im Alter abzubauen.

Ich komme konkret zu den Leistungsempfängern der Grundsicherung über 65 Jahre. Nach Auskunft des Hessischen Statistischen Landesamtes haben im Jahr 2010 in Hessen 36.463 Personen Leistungen zur Grundsicherung im Alter erhalten. Grundsicherung erhalten damit rund 3 % der über 65-Jährigen in Hessen – 3 %. Wenn wir also von einer „armutsvermeidenden Grundsicherung“ sprechen, belegen die Zahlen des Statistischen Landesamtes, dass wir hier in Hessen nicht von einem sozialpolitischen Problem sprechen und von Altersarmut bei uns in Hessen keine Rede sein kann.

Dennoch ist die Altersvorsorge, und damit meine ich eine ausreichende Altersabsicherung für Mann und Frau, ein aktuelles und wichtiges Thema, mit dem wir uns beschäftigen müssen, insbesondere damit „Altersarmut“ kein Thema in Hessen wird.